

**Jobst C. Knigge**

**Feltrinelli – Sein Weg in den Terrorismus**

**Humboldt Universität (open access) Berlin 2010**







INHALTSVERZEICHNIS.....	5
-------------------------	---

EINLEITUNG.....	7
-----------------	---

## HERKUNFT

Eine der reichsten Familien Italiens.....	11
Die Eltern.....	12
Der Millionenerbe.....	16

## SUCHE NACH DEM EIGENEN WEG

Politische Anfänge.....	17
Der eigene Verlag.....	18
Das Feltrinelli-Institut.....	20
Enttäuschung über die KPI.....	20
Der Fall „Doktor Schiwago“.....	21
„Der Leopard“ – Nostalgie eines Landadligen.....	22
Erfolgreiche Jahre des Verlages.....	23
Vier Ehefrauen.....	26

## KUBA UND GUERILLA

Kuba.....	29
Bolivien.....	33
Vorbild Che Guevara.....	37
Vorbild Tupamaros.....	39

## AUFGABE DER BÜRGERLICHEN EXISTENZ

Die Wende.....	41
Der Niedergang des Verlags.....	43
Sardinien - ein Kuba im Mittelmeer?.....	45
Studentenrevolte.....	48
Feltrinelli und Rudi Dutschke.....	50
„Sturz des Kapitalismus“.....	61
Der „Heiße Herbst“ von 1969.....	63

## WEG IN DEN UNTERGRUND

Lehren der Resistenza: Die Gründung der GAP.....	67
Das Mailänder Attentat.....	72
Die Strategie der Spannung.....	76
Staatsstreichversuch.....	78
Im Untergrund.....	79
Kontakt zur Familie.....	82
Die GAP in Aktion.....	83

## KONTAKT ZU ANDEREN GRUPPEN

Nur eine Gruppe unter vielen.....	87
Die Bande des XXII. Oktober.....	89
Potere Operaio.....	91
Lotta Continua.....	98
Rote Brigaden.....	100
Die RAF.....	106
Manifesto.....	110

## WEG IN DEN TOD

Attentat auf US-Botschaft in Athen.....	113
Feltrinellis Pistole und das Attentat auf den Guevara-Jäger.....	113
Tamara Bunke.....	120
Spurensuche im Untergrund.....	121
Das Attentat von Segrate.....	124
War es Mord?.....	130
Die Beerdigung.....	139

ZUSAMMENFASSUNG.....	141
----------------------	-----

LITERATURVERZEICHNIS.....	149
---------------------------	-----

PERSONENVERZEICHNIS.....	153
--------------------------	-----

## EINLEITUNG

In keinem anderen europäischen Land hat der politische Terrorismus eine so tiefe und so lang andauernde Verbreitung gefunden wie in Italien. Einer der Hauptgründe war der starke Rückhalt der kommunistischen Partei in der Bevölkerung. Im Unterschied zu Deutschland gab es hier noch eine echte Arbeiterklasse, von der Teile zum Klassenkampf bereit waren.

Etwa ein Drittel der Italiener, darunter auch ein beträchtlicher Teil des Linksbürgertums, bezeichnete sich Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts als Kommunisten. Darunter waren viele Jugendliche, die sich, von der offiziellen Parteilinie der KPI enttäuscht, außerparlamentarischen, linksradikalen Gruppen anschlossen, die ihre revolutionären Ziele auch unter dem Einsatz von Gewalt erreichen wollten. Dagegen war Ulrike Meinhof mit einer Vergangenheit als Mitglied der illegalen Kommunistischen Partei unter den deutschen Terroristen eine große Ausnahme.<sup>1</sup>

Auch wenn sich die KPI klar vom gewaltsamen Kampf distanzierte, gab es in Italien wesentlich mehr Sympathisanten mit den Terroristen als entsprechende Bewegungen in Deutschland fanden. Da sich auch die Terroristen auf den Marxismus beriefen, sahen viele KPI-Mitglieder in ihnen radikale Compagni, auch wenn sie deren Mittel nicht billigten.<sup>2</sup>

Auch existierte in Italien noch aus der Zeit der Resistenza gegen den Nazi-Faschismus eine anti-faschistische Widerstandstradition mit der Verherrlichung der Partisanen. Echte Partisanen und ihre Ideen beeinflussten direkt den italienischen Terrorismus. In Deutschland verlief die Entwicklung über einen Umweg. Vom Nationalsozialismus in die Emigration getriebene Autoren der Frankfurter Schule wie Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Herbert Marcuse wirkten auf die Protestbewegung der 60er Jahre.

In Italien hatte das gesamte politische Parteiensystem versagt, das aufkommende italienische Wirtschaftswunder mit den notwendigen sozialen Reformen zu begleiten. Die Politiker - auch die Kommunisten - waren vor allem mit dem Streit untereinander oder damit beschäftigt, Vorteile für ihre Parteimitglieder herauszuholen. Die große Koalition der Linken Mitte aus Christdemokraten und

---

<sup>1</sup> Ulrike Meinhof war seit 1959 Mitglied der illegalen KPD. (siehe Jürgen Seifert, Ulrike Meinhof, in: Wolfgang Kraushaar (Hrg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 350 ff. )

<sup>2</sup> Johannes Hürter zieht aus all diesen Gründen den Schluss: „Das gab den italienischen Linksterroristen eine deutlich breitere soziale wie moralische Basis und ermöglichte es ihnen ‚effizienter‘ zu agieren als ihre Genossen in der westdeutschen ‚Stadtguerilla‘.“ (Hürter: Anti-Terrorismus-Politik, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 3 (2009), S. 331.

Sozialisten mit einer Gruppe kleinerer Partner hatte sich fest etabliert. Ein grundsätzlicher Wandel schien aussichtslos.

Soziale Gerechtigkeit war für das politische System ein Fremdwort. Der Staat repräsentierte keine moralische Kraft, und gegen ihn und seine Institutionen gab es ein tiefes Misstrauen in der Bevölkerung. Für viele Italiener war der Staat seit jeher der Feind. Der italienische Kapitalismus, basierend auf geringen Löhnen, geringen Sozialleistungen und der Bereitstellung massenweiser ungelerner Arbeiter aus dem unterentwickelt zurückgelassenen Südtalien geriet Ende der 60er Jahre in die Krise, die im „Heißen Herbst“ von 1969 gipfelt. Die sozial Randständigen und Benachteiligten rebellierten.

Der Terrorismus war „ein Produkt der italienischen Gesellschaft“, schreibt Severino Galante.<sup>3</sup> Seine Wurzeln lagen in den ungelösten sozialen Problemen des Landes, in der Enttäuschung vieler Anhänger der KPI über den Verzicht der Partei auf eine wirkliche Revolution, in der Frustration, dass die Studentenbewegung von 1968 keine wirklichen Fortschritte gebracht hatte und in der vor allem durch studentische Ideologen angeheizten Unruhe in industriellen Großbetrieben Norditaliens, aus denen sich viele Terroristen rekrutierten.

Im Universum der tausende Anhänger zählenden Gruppen, die den Weg zum gewaltsamen Umsturz des Systems einschlugen, war Giangiacomo Feltrinelli eine Ausnahmepersönlichkeit. Die anderen Führer entstammten fast sämtlich aus der Kriegs- oder Nachkriegsgeneration. Der 1926 geborene Feltrinelli kam für diese schon altersmäßig aus einer anderen Welt. Außerdem gehörte er nicht nur den führenden Schichten Italiens an, die Familie Feltrinelli zählte zu den Begründern des italienischen Kapitalismus. Nicht zuletzt war Feltrinelli trotz seiner langjährigen Zugehörigkeit zur italienischen KP selbst ein wichtiger Unternehmer.

Drei italienische Autoren haben sich intensiv mit der Figur Feltrinellis beschäftigt. Aldo Grandi legte eine umfassende Biografie vor, der aber ein wissenschaftlicher Apparat fehlt.<sup>4</sup> Der Sohn Carlo Feltrinelli schrieb seine persönlichen Erinnerungen an seinen Vater, die auch ins Deutsche übersetzt wurde.<sup>5</sup> Sie müssen naturgemäß befangen sein. Feltrinelli-Mitarbeiter Nanni Balestrini veröffentlichte 1989 ein künstlerisch verbrämtes kleines Werk über den Tod seines früheren Chefs vor.<sup>6</sup> Es erschien 1992 auch auf Deutsch. In dem

---

<sup>3</sup> Severino Galante: *Alle origini del partito armato*, Bologna 1981, S. 445.

<sup>4</sup> Aldo Grandi, *Feltrinelli. La dinastia, il rivoluzionario*, Mailand 2000.

<sup>5</sup> Es wurde die italienische Ausgabe Carlo Feltrinelli, *Senior Service*, Mailand 2001, verwendet. Deutsche Ausgabe München 2001.

<sup>6</sup> Nanni Balestrini, *Der Verleger*, Hamburg 1992.



ganzen Text fehlt aber – wohl aus künstlerischen Absichten – sowohl die Interpunktion wie der Name Feltrinelli. Alle drei Werke sind für einen deutschen Leser, der sich nicht in den italienischen Verhältnissen auskennt, nur beschränkt verständlich, weil notwendige Erläuterungen und Zusammenhänge fehlen.

Als Giangiacomo Feltrinellis Leiche am 15. März 1972 unter einem Hochspannungsmast in der Nähe von Mailand gefunden wurde, reagierte ein Großteil der italienischen Öffentlichkeit mit Unglauben. Konnte der international bekannte Verleger tatsächlich zum Attentäter geworden sein? „Dass ein Industrieller, Erbe einer großen Dynastie von Kaufleuten und Konstrukteuren, so tief gesunken ist und Apostel der Subversion, zum Urheber und Vorkämpfer von gemeinen Sprengstoffanschlägen wird, hat etwas Unglaubliches. Ein Verleger, Millionär, der eine Tat in Nachahmung seiner politischen und literarischen Vorbilder begehen will, sollte sich in eine solche Situation begeben haben“, fasst Balestrini diese Stimmung zusammen.<sup>7</sup>

Das vorliegende Buch soll die Frage beantworten, wie Feltrinelli zum Terroristen werden konnte, soll den Weg nachzeichnen, der den Sproß einer der ersten Familien des Landes, einen der einflussreichsten italienischen Kulturträger zum Schauplatz des tödlichen Attentats von Segrate bei Mailand führte. Es handelt sich nicht um eine Biografie, die alle Aspekte seines Lebens berücksichtigen müsste, sondern konzentriert sich auf die Etappen seiner politischen Radikalisierung. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf Feltrinellis Verbindungen nach Deutschland, zur Studentenbewegung und zu Rudi Dutschke gelegt.

---

<sup>7</sup> Balestrini, Verleger, S. 64 (bei den Zitaten aus dem Buch füge ich zur besseren Verständlichkeit die fehlende Interpunktion ein.).



## HERKUNFT

### **Eine der reichsten Familien Italiens**

Einer der Schlüssel zur Erklärung des seltsamen Lebensweges von Giangiacomo Feltrinelli ist sein Elternhaus und sein Reichtum.<sup>8</sup> Die Grundlagen für die sagenhaften Besitzungen der Familie wurden Anfang des 19. Jahrhunderts mit dem Holzhandel gelegt. Faustino Feltrinelli gründete in Gargnano am Gardasee die „Legnami Feltrinelli“. Das Holz wurde aus den Wäldern des benachbarten Habsburger-Reiches, aus Kärnten, der Steiermark, Böhmen, Slowenien und später sogar aus dem kommunistischen Russland eingeführt. Hinzu kamen Sägewerke in Südtirol und Trient. In ganz Italien wurden Lager und Verkaufsstätten eröffnet. Ein großes Geschäft waren die Schwellen für den damals florierenden Eisenbahnbau.

In den nächsten Jahrzehnten, der italienischen Gründerzeit, entstand das blühende Familienunternehmen der Fratelli Feltrinelli. Man stieg groß ins Baugeschäft und die Textilindustrie ein. 1905 gründete man eine eigene Bank, die Banca Feltrinelli in Mailand. Zusammenfassend: die Feltrinellis waren führend bei der Begründung des modernen italienischen Kapitalismus. Auch wenn die Leitung des Firmenimperiums immer mehr von Mailand aus gesteuert wurde, blieb der Familiensitz am Gardasee. Hier wurden um die Jahrhundertwende zwei große Villen gebaut. Eine sollte später Benito Mussolini von 1943-1945 als Regierungssitz für seinen Marionettenstaat von deutschen Gnaden, der Repubblica Sociale Italiana, dienen.

Patriarchalisch und philanthropisch gesinnt bauten die Feltrinellis Schulen und Krankenhäuser am See. Hauptfigur des Familienunternehmens war in dieser Zeit Giacomo Feltrinelli (1829-1913). Er war einer von 13 Nachkommen des Firmengründers. Giacomo war ganz auf die Geldvermehrung konzentriert, einen Sinn für Kultur und Kunst hatte der Millionär nicht.

Als Unternehmen, das international tätig war, hielt man sich aus der Politik heraus. Die Geschäftsverbindungen reichten von der Türkei über Griechenland bis nach Russland. Es war selbstverständlich, dass die Feltrinellis gegen den italienischen Kriegseintritt 1915 waren, richtete er sich doch gegen das Habsburger-Reich, mit dem sie eng verflochten waren und wo sie große Waldgebiete besaßen. In der Familie wurden deutsche Werte hochgehalten.

---

<sup>8</sup> Die Darstellung von Familie, Kindheit und Jugend folgt in den großen Linien Carlo Feltrinelli, *Senior Service; Grandi, Feltrinelli und L'affare Feltrinelli*, hrg. von Manrico Punzo u.a. Mailand 1972.

Offizielle Familiensprache war Deutsch. Wer während des Essens Italienisch sprach, musste Strafe zahlen.<sup>9</sup>

Giacomo Feltrinelli blieb kinderlos, und das Vermögen ging an die drei Söhne seines Bruders Giovanni, der mit der Österreicherin Maria von Pretz verheiratet war. Von diesen drei wurde der 1881 geborene Carlo Feltrinelli die dominierende Figur. Die Interessen der Banca Feltrinelli flossen in die führenden italienischen Finanzierungsinstitute Banca Unione und den Credito Italiano ein, von letzterem übernahm Carlo auch die Präsidentschaft. Ferner stieg man groß in die Elektrizitätsgesellschaft Edison ein, von der Carlo 1922 Vizepräsident und 1930 Präsident wurde. Edison wurde das größte italienische Industrieunternehmen. Außerdem kaufte sich Carlo in die Immobiliengesellschaft Compagnia Immobiliare Nazionale ein. Ganze Wohn- und Büroblöcke in Mailand gehörten den Feltrinellis. Carlo war Mehrheitsaktionär der großen Versicherungsgesellschaften Generali und Lloyd Triestino.

Wegen seiner guten Deutschkenntnisse wurde Carlo 1924 von Benito Mussolini als italienisches Mitglied in den Aufsichtsrat der Deutschen Reichsbank geschickt. Italien hatte dort, wie auch die anderen Sieger des Ersten Weltkriegs, einen Sitz. Die Wirtschaftspolitik von Diktator Mussolini beeinträchtigte das Wirken der Feltrinellis. Der Staat übernahm nach der Weltwirtschaftskrise immer mehr die Kontrolle der Großwirtschaft und der Banken, vor allem durch die 1933 gegründete staatliche Holding IRI (Istituto per la Ricostruzione Industriale).

Der wortkarge und zur Melancholie neigende Carlo Feltrinelli war kein echter Faschist, war eher unpolitisch, arbeitete aber willig mit dem System zusammen. In den 30er Jahren war er vielleicht der reichste Mann Italien.

## **Die Eltern**

Carlo Feltrinelli heiratete im Alter von 44 Jahren im Jahr 1925 die damals 22jährige Gianna Elisa Gianzana. Sie stammte aus einer ebenfalls wohlhabenden Familie von Finanziers. Am 19. Juni 1926 wurde der Sohn Giangiacomo und ein Jahr später die Tochter Antonella geboren. Die Kinder sahen die Eltern selten. Sie lebten praktisch mit den deutschen Gouvernanten. Die Erziehung war streng und spartanisch. Im Winter wurden die Zimmer nicht geheizt. Die Kinder wurden von Privatlehrern unterrichtet, Unterrichtssprache war Deutsch. Sie hatten kaum Kontakte zur Außenwelt, zu anderen sozialen Klassen. Sie saßen in einem Goldenen Käfig und litten darunter, dass sie keine Spielkameraden hatten. Antonella erinnerte sich, dass ihr Bruder einmal Arbeitern auf dem Dach eines

---

<sup>9</sup> Carlo Feltrinelli, Senior Service, S. 10.

gegenüberliegenden Hauses zuschaute und sagte: „Wenn ich groß bin, werde ich Maurer. So werde ich immer die Sonne sehen und frei sein.“<sup>10</sup>

Die Eltern führten keine liebevolle Ehe, und Gianna Elisa ließ ihren Mann oft spüren, dass er wesentlich älter war. Auch war sie keine liebevolle Mutter. Sie war ungestüm, launisch, sprunghaft, ungeduldig. Giangiacomos späterer engster Mitarbeiter, Giuseppe Del Bo, meinte, der negative Einfluss der Mutter sei ein entscheidendes Element für die Persönlichkeitsentwicklung des Sohnes gewesen. „Die Mutter war diktatorisch, zog alles an sich. Feltrinelli schätzte seine Mutter nicht, aber er hatte all ihren negativen Einfluss in sich aufgenommen. Er wollte mit seiner Vergangenheit brechen.“<sup>11</sup> Carla Stampa beschreibt die Mutter in der Zeitschrift „Epoca“ als „Mutter aus Eis“: „eine schöne Frau, hochmütig, autoritär, unnahbar, eine Bienenkönigin, die die Bewunderung ihrer Umgebung aufsaugt und Furcht einflößt, die Herrin, die die Untergebenen tyrannisiert, seien es die Ehemänner, die Kinder, die Bediensteten, die Freunde, die Mitarbeiter.“<sup>12</sup>

1928 kam es zu einem verhängnisvollen Unfall, der die Unberechenbarkeit der Mutter noch erhöhte. Carlo und seine Frau waren beide passionierte Jäger. Immer wieder waren sie auf ihrer Besitzung in der Steiermark, einem 12 000 Hektar großen Gelände, auf der Pirsch nach Rehen, Hirschen und Gamsen. Auf einer der Jagden fiel ein Schuss aus dem Gewehr eines Geschäftsfreundes. Gianna Elisa verlor ein Auge und musste in der Folge ein Glasauge tragen. Der Zwischenfall war für die 25-Jährige ein schweres Trauma. Sie versuchte fortan, sich von der Seite zu zeigen, auf der ihr Handicap verborgen blieb. Außerdem benutzte sie ein Monokel, um das Glasauge zu kaschieren.

Am 8. November 1935 starb Carlo im Alter von nur 54 Jahren. Über die Todesursache gab es viele Spekulationen. Die offizielle Version lautete Gehirnschlag. Dies war das Wahrscheinlichste. Gegenüber der Tochter hatte der Vater kurz vor dem Tod über stechende Kopfschmerzen geklagt. Es wurde aber auch von Selbstmord gesprochen. Hintergrund waren Ermittlungen gegen den Magnaten wegen Devisenvergehens. Es sollte illegal Gelder in die Schweiz geschafft haben. Am Tag des Gehirnschlags hatte man in der IRI den Rücktritt von all seinen öffentlichen Ämtern gefordert. Carlo fiel ins Koma und starb zwei Tage später.

---

<sup>10</sup> Antonella Feltrinelli in: „DU“, Zeitschrift für Kultur, No. 724 (2002), mit Schwerpunkt Feltrinelli, S. 78.

<sup>11</sup> Aussage Del Bo vor Mailänder Staatsanwaltschaft am 20.3.72 in: Progetto Memoria. Sguardi ritrovati, Rom 1995, S. 33.

<sup>12</sup> zit. L'affare Feltrinelli, S. 175.

1937 lernte die damals 34jährige Mutter den fünf Jahre jüngeren Journalisten Luigi Barzini jr. kennen. Er stammte aus einer bekannten Familie mit liberaler Tradition mit vielen kulturellen Interessen. Die beiden waren in den nächsten beiden Jahren viel auf Reisen. Die Kinder blieben allein mit den Hauslehrern und Gouvernanten in dem großen Haus in der Via Andegari im Zentrum von Mailand ganz in der Nähe des Opernhauses La Scala. Im Mai 1940 heiratete das Paar.

Nur einen Monat später wurde Luigi Barzini verhaftet und in Zwangsaufenthalt nach Amalfi geschickt. Er hatte angeblich vertrauliche Informationen bei einem Aufenthalt in London an die feindlichen Engländer weitergegeben. Frau und Kinder gingen mit in die Verbannung. Das „Exil“ war ziemlich luxuriös. Während die anderen italienischen Männer an die Front nach Frankreich berufen wurden, logierte man im schönen Hotel „Capuccini“, einem ehemaligen Kapuzinerkloster mit Blick auf Amalfi und das Meer.

Zu dem Stiefvater hatte Giangiacomo kein besonderes Verhältnis. Immer wieder kam es zu Streitereien zwischen beiden. Barzini berichtete später: „Ich bemühte mich so gut wie möglich um seine Erziehung. ... Vielleicht bin ich ein sehr schlechter Pädagoge, vielleicht hatte ich nicht das Zeug, ein Stiefvater zu sein, vielleicht war Giangiacomo ein unaufmerksamer Schüler, ein Rebell. Vielleicht konnten wir uns nicht verstehen, weil wir vollkommen gegensätzlich waren.“<sup>13</sup> Giangiacomo liebte es jedoch, mit Barzini im eigenen Boot aufs Meer hinauszusegeln. Die Liebe zum Meer sollte ihm bleiben. Er hatte später selbst ein Schiff. Zwist gab es auch bald zwischen den Eheleuten. Der Altersunterschied machte sich bemerkbar.

Nach Ende des Strafaufenthaltes in der Amalfi-Küste verbrachte die Familie den Rest des Krieges in ihrer Villa auf der Argentario-Halbinsel, 120 Kilometer nördlich von Rom. Hier wollte sie vor allem den ständigen Bombardierungen von Mailand entgehen. Hier wurde 1942 auch die Tochter Ludina geboren, auf die Giangi sehr eifersüchtig war, da sie das Interesse der Eltern konzentrierte. 1943 kam eine weitere Tochter, Benedetta, hinzu. Giangiacomo war inzwischen 17 Jahre alt, rebellisch und vor allem isoliert. Er hatte außer seiner größeren Schwester keine Spielkameraden. Er war so sehr von den anderen abgeschottet, dass er auch fast keine der üblichen Kinderkrankheiten bekam. Erst im Alter von 20 Jahren in Mailand sollte er kurz hintereinander an Windpocken, Scharlach und Masern erkranken.

Am Argentario war man weit vom Krieg entfernt und lebte in einem relativen Luxus mit mehreren Bediensteten. Giangiacomo hatte eine ganze Reihe von Möglichkeiten der Betätigung: Schwimmen, Reiten, und er hatte ein Gewehr

---

<sup>13</sup> zit. L'affare Feltrinelli, S. 174.

Kaliber 12, mit dem er auf Kaninchenjagd ging. Die Liebe zu Waffen sollte bleiben. Er verschlang die Abenteuerromane von Salgeri, dem italienischen Karl May. Zur Schule gingen die Kinder nicht, sie hatten weiter Hauslehrer. Politisch hatte sich der Jugendliche anfänglich vom faschistischen Fieber anstecken lassen. Er wurde Mitglied der faschistischen Jugendorganisation, und hängte sein Zimmer voll von Plakaten der Bewegung. Luigi Barzini meinte, der Stiefsohn hätte ihn angezeigt, wenn dieser mitbekommen hätte, dass er heimlich die BBC hörte.<sup>14</sup> Er ahnte nicht, dass auch sein Sohn Radio London abhörte.

In seinem Aufnahmegesuch für die formelle KPI-Mitgliedschaft schrieb Feltrinelli später eine Art Lebenslauf, in dem es hieß: "Ich war noch voll von Widersprüchen und zufrieden, wenn der Krieg gut lief und die faschistischen Truppen vorangingen. Gleichzeitig hörte ich Radio London, war gegen die Deutschen und erwartete nichts Gutes vom Krieg. Ich hoffte, dass die Monarchie im günstigen Moment die Faschisten wegfegen würde."<sup>15</sup>

Nur sehr vereinzelt kam „Giangi“ mit Kindern anderer Schichten in Berührung. Das waren die Kinder der Hausangestellten oder Kinder von ausgebombten Familien, die an den Argentario evakuiert worden waren. Einmal lief er in dieser Zeit für ein paar Tage von zu Hause fort. Sein Sinn für soziale Unterschiede begann sich zu schärfen. Dabei half auch die Lektüre über die Gracchen aus dem alten Rom und ihre sozialen Reformen.

Mit der deutschen Besetzung des Argentario im Herbst 1944 begann auch dort Partisanenaktivität. Der junge Feltrinelli wollte sich einer von einem entkommenen sowjetischen Kriegsgefangenen angeführten Bande anschließen. Aber sein Stiefvater hielt ihn davon ab.<sup>16</sup> Die Familie siedelte in das von den Deutschen befreite Rom über, wo Giangiacomo das Abitur machen sollte. Von seinen Privatlehrern vorbereitet, legte er das Examen ab. Im November meldete er sich als Freiwilliger für die italienischen Unterstützungstruppen der amerikanischen 5. Armee von General Mark Clark, der Division Legnano, wo er als Fahrer wirkte. Langsam trieben sie die deutschen Truppen in Richtung Norden. Zum ersten Mal war Feltrinelli mit vielen gleichaltrigen jungen Männern zusammen. Sie waren antifaschistisch und meist linksgerichtet. Es waren diese gemeinsamen Kriegserfahrungen, aber auch der Protest gegen seine Herkunft, die Feltrinelli im März 1945 in die Kommunistische Partei eintreten ließen. Auf jeden Fall war es ein Bruch mit seiner Familie.

Nach Beendigung des Krieges schrieb sich der nun 19jährige Feltrinelli an der römischen Universität für Ingenieurwissenschaften ein. Er hatte aber keine

---

<sup>14</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 95.

<sup>15</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 110.

<sup>16</sup> L'affare Feltrinelli, S. 116 f.

Geduld und gab schon nach kurzer Zeit auf. Das Studium war nichts für ihn. Ihn hungerte nach dem wirklichen Leben, von dem er in seiner Kindheit und Jugend ferngehalten worden war. Er musste sich selbst finden. Seine spätere erste Ehefrau Bianca Dalle Nogare kommentierte: „Barzini hatte ihn gelehrt zu segeln und zu reiten, aber begriff nie, was er wirklich brauchte. Giangiacomo war wie ein Rohdiamant, er war etwas Edles, was niemand geschliffen hatte, er war ein Bündel von guten Anlagen, die aber niemals entwickelt worden waren. Man hätte eine große Kraft und Fähigkeit, sowie eine große Liebe gebraucht, um ihm zu helfen sich zu entfalten, um sich zu realisieren, wie er es gekonnte hätte.“<sup>17</sup>

## **Der Millionenerbe**

Der Vater Carlo hinterließ bei seinem Tod ein Vermögen, das damals von der „New York Times“ auf 60 Millionen Dollar beziffert wurde. Dazu gehörten Industrien, Aktien, Obligationen, Immobilien und Kunstwerke. Als die Kinder volljährig wurden, kam es zu langjährigen Rechtsstreitereien mit der Mutter über das Erbe. Gianna Elisa hatte sich 1947 von Luigi Barzini getrennt. Sie war seitdem viel auf Reisen und lebte teilweise in den USA. Ihr Geld hatte sie vor allem in der Schweiz, in Liechtenstein und den USA angelegt.<sup>18</sup> Das Erbe - Dreiviertel des Besitzes von Carlo - erhielt Giangiacomo als er am 26. Juni 1947 21 Jahre alt wurde. Nur wenige Tage später, am 3. Juli, heiratete er Bianca Dalle Nogare, eine Aktivistin der Sozialistischen Partei.

Beide hatten sich schon zwei Jahre zuvor kennengelernt, als Bianca erst 17 Jahre alt war. Diese Frühheirat war bezeichnend für den jungen Mann, der nie Liebe in seiner eigenen Familie kennengelernt hatte. Feltrinellis Mutter tat alles, um die Ehe mit dem aus der unteren Mittelschicht stammenden jungen Mädchen zu verhindern. Gianna Elisa sah die Tochter eines aus Buenos Aires stammenden Textilhändlers als nicht standesgemäß an. Um das Paar zu trennen, verfiel sie auf einen Trick. Giangiacomo hatte immer noch eine Waffe aus dem Krieg bei sich zu Haus. Sie täuschte vor, dass es eine Polizeidurchsuchung in dem Haus wegen der Waffe gegeben habe. Der Sohn müsse ins Ausland fliehen. Man organisierte einen Aufenthalt im portugiesischen Estoril.

Nach drei Monaten hielt es Giangiacomo dort jedoch nicht mehr aus, kam nach Mailand zurück und heiratete seine Bianca. Die Hochzeitsreise führte in einem hellblauen Buick nach Prag, wo gerade ein kommunistisches Jugendfestival stattfand. Amerikanischer Straßenkreuzer und Kommunismus - die Gegensätze konnte Feltrinelli bis zu seiner endgültigen Wende in der zweiten Hälfte der 60er Jahren immer gut vereinen.

---

<sup>17</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 116.

<sup>18</sup> Die Mutter starb erst 1981 in Mailand.



## SUCHE NACH DEM EIGENEN WEG

### Politische Anfänge

Die beiden jungen Leute waren vereint durch ihr politisches Engagement. Der von Komplexen wegen seiner reichen Herkunft geplagte Giangiacomo wollte sein Leben mit den Armen teilen und für sie kämpfen. Dies war auch ein Protest gegen das eher monarchistisch eingestellte Elternhaus. Die KPI setzte Feltrinelli darauf an, monarchistische Kreise, die in seinem Elternhaus verkehrten, auszuspähen. Tatsächlich hörte er dabei davon, dass bestimmte Gruppen einen Umsturz planten, sollte sich die Mehrheit bei dem bevorstehenden Referendum für die Abschaffung der Monarchie aussprechen.

Feltrinelli gab diese Informationen an die Partei weiter, und das Parteiorgan „L'Unità“ veröffentlichte eine öffentliche Warnung vor den Umsturzplänen. Natürlich gab es deshalb Krach im Hause Feltrinelli, wo auch König Umberto selbst verkehrte. Während des Wahlkampfes für das Referendum im Jahr 1946 malte Feltrinelli nachts den Slogan an die Wände: „Nieder mit dem König. Es lebe die Republik!“

Feltrinelli engagierte sich nicht nur für die Partei, er gab auch beträchtliche Gelder für sie aus. Fritz J. Raddatz übertreibt jedoch wieder einmal, wenn er schreibt: „Die italienische KP lebt zu dieser Zeit fast ausschließlich von Feltrinellis Geld.“<sup>19</sup> Bei den Parlamentswahlen von 1948 warb Feltrinelli für die Kommunisten und die Volksfront. Er verkaufte selbst die Parteizeitung „L'Unità“ auf der Straße. Aber innerhalb der Partei machte man ihm klar, dass er als Millionär keine Parteikarriere machen konnte. Ein solcher Mann in den Reihen der KPI würde dem Image und der Glaubwürdigkeit der Partei schaden, hieß es. Trotzdem setzte er sich weiter für die Kommunisten ein.

Gleichzeitig nahm er aber zu Kräften links von der KPI Kontakt auf. Dazu gehörte eine Bande mit dem Namen „Volante Rosso“ aus früheren Partisanen und gemeinen Kriminellen. Diese unruhigen Elemente fühlten sich nicht bei der KPI zu Haus. Sie besaßen noch viele Kriegswaffen, die sie nicht, wie gesetzlich verordnet, abgegeben hatten. Dieser Kontakt brachte ihm 1949 ein paar Tage Gefängnisarrest ein. Der Millionär leugnete aber den Vorwurf, dass er die Gruppe finanziert habe.<sup>20</sup> Der Ausflug zur Ultralinken blieb vorerst Episode. 1951 ging er für drei Monate auf die Parteischule der KP. Er wollte seine theoretischen Kenntnisse des Marxismus vertiefen.

---

<sup>19</sup> Fritz J. Raddatz, *Unruhestifter. Erinnerungen*, München 2003, S. 239.

<sup>20</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 144 f.

Den Widerspruch seines sagenhaften Reichtums mit dem Kampf für die besitzlosen Massen sollte Feltrinelli nie lösen können. Es blieb für ihn ein schizophrenes Verhältnis. Sein späterer Mitkämpfer „Gunter“ sagte, Feltrinelli habe alles getan, um zu zeigen, dass er noch proletarischer sei, als seine Genossen.<sup>21</sup> Er hatte Komplexe. Ein Schlüsselerlebnis hatte er schon während des Krieges im Intermezzo in Amalfi. Einmal ging die Mutter mit ihm durch den Ort und warf den barfüßigen armen Kindern Münzen auf den Boden. Giangiacomo schämte sich.<sup>22</sup> 1968 sagte der Millionär in einem Interview auf die Frage nach seinem privilegierten Leben: „Ich lebte in einem goldenen Käfig. Aber das Leben dringt auch durch die Gitterstäbe. Seit meiner Kindheit war mir die Existenz von zwei unterschiedlichen Lebenssituationen bewusst, die meine und die der anderen.“

Das junge Paar zog in eine Wohnung, die Feltrinelli an der Piazza San Babila in Mailand gekauft hatte. Er widmete sich neben der Politik von nun der Verwaltung seines Vermögens, dessen Früchte er auch genießen wollte. Er war immer sehr fein angezogen, trug teure Hemden mit Monogramm, auch wenn alles einen etwas nachlässigen Eindruck machte. Die Eheleute hatten teure Hobbys, schnelle Autos, Ski, die Jagd und ein eigenes Boot.

Die Ehe mit Bianca dauerte bis 1956. Sie sagte später, ihr gemeinsames Leben sei wie ein Dauerstress gewesen. Giangiacomo habe ständig unter Dampf gestanden. Er sei teilweise infantil und unfähig gewesen, einen Dialog zu vertiefen.<sup>23</sup>

## **Der eigene Verlag**

Neben seiner Tätigkeit für die Partei und der Verwaltung seines Erbes suchte Giangiacomo nach einem Betätigungsfeld, das seinen Interessen und seinen Fähigkeiten entsprach und in dem er sich selbst verwirklichen konnte. Er fand es im Verlagswesen. Er war damit der erste in der Familie, der den Reichtum für ein kulturelles Unternehmen einsetzte.

Ähnlich wie in Deutschland musste der Büchermarkt in dem durch den Krieg verarmten Land erst wieder neu aufgebaut werden. Ein Mittel waren Billigbücher, Volksausgaben. Die großen Verlage gaben Libri Popolari heraus, teilweise wie bei dem deutschen Verlag Rowohlt auf Zeitungspapier gedruckt. 1949 entstand die von den Kommunisten organisierte Cooperativa del Libro Popolare (Colip). Feltrinelli sah seine Chance, stieg ein, gab Geld und wurde

---

<sup>21</sup> zit. Gunter, in: Progetto Memoria. Sguardi ritrovati, S. 27.

<sup>22</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 94.

<sup>23</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 222.

schließlich zum Chef des Unternehmens. Bis zum Ende der Colip im Jahr 1956 wurden rund 300 Titel gedruckt. 1952 gründete er zusätzlich die Vertriebsgesellschaft Editori Distribuiti Associati (EDA).

Aber der rastlose Feltrinelli stieg schon 1954 bei Colip aus. Er hatte seine eigenen Pläne. Er wollte seinen eigenen Verlag, den er im Juli 1955 gründete. Es war ein günstiger Moment. Das italienische Wirtschaftswunder begann sich, wenigstens im Norden des Landes, zu entfalten. Verbunden war der wirtschaftliche Fortschritt mit einer kulturellen Blüte. Feltrinelli erklärte seinen beinahe sofortigen Erfolg mit den Worten: „Ich hatte zwei Vorteile. Einer lag in meinen vorausgegangenen Erfahrungen. Seit 1945 hatte ich mich seit mehreren Jahren um die Neuorganisierung der Firmen der Feltrinelli-Gruppe gekümmert. So lernte ich Buchführung, die Einschätzung eines Managers, die Voraussage einer Marktentwicklung. Das andere, vielleicht wichtigere Element, lag in der großen Umwandlung des Landes, die gerade in diesen Jahren um 1955 begann, während wir entstanden. Das ließ uns vielleicht schneller als andere die Realität dieses Wandels begreifen und ausnutzen, die kulturellen und ökonomischen Programme der Firma zu entwerfen.“<sup>24</sup>

Die ersten beiden von Feltrinelli herausgegeben Bücher sollten die politische Richtung weisen: Bertrand Russells „Il Flagello della Svastica“ (Die Geißel des Hakenkreuzes) über die deutschen Kriegsverbrechen wiesen auf den Antifaschismus und Pandit Nehrus „Autobiofia“ auf den Internationalismus.

Zum 50. Jubiläum veröffentlichte der Verlag einen Katalog mit den rund 7000 bis dahin publizierten Titeln.<sup>25</sup> Neben der großen Gruppe der politischen Bücher verdeutlichte diese Liste auch, wie viel Feltrinelli getan hatte, um gerade der deutschen Literatur in Italien einen Platz zu verschaffen. Der erste deutsche Titel war 1956 Arnold Zweigs „La scure di Wandsbek“ (Das Beil von Wandsbek). Es folgten Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch mit verschiedenen Büchern, Uwe Johnson, Hans Magnus Enzensberger, Rolf Hochhuth, Martin Walser, Peter Handke und Günter Grass, aber auch moderne Klassiker wie Thomas Mann und Franz Kafka. Sein Mitarbeiter, der Germanist Enrico Filippini, zuständig für die Autoren deutscher Sprache, holte Vertreter der „Gruppe 47“ nach Italien. Nach ihrem Vorbild entstand der „Gruppo 63“, der aber nur sechs Jahre existierte.

Die spätere Nobelpreisträgerin und Apartheid-Kritikerin Nadine Gordimer, die bei Feltrinelli publiziert und ihn 1961 persönlich kennengelernt hatte, schrieb: „Dieser junge Mann hatte Talent, die Liebe zur Literatur und ein literarisches

---

<sup>24</sup> „L'Espresso“, 9. Dezember 1962.

<sup>25</sup> Giangiacomo Feltrinelli Editore. Catalogo storico, 1955-2005, Mailand 2005. Auffallend ist, dass in dem Katalog nicht die kleinen Schriften aufgeführt werden, die Giangiacomo Feltrinelli selbst als Autor zwischen 1967 und 1971 in seinem Verlag veröffentlichte.

Urteilsvermögen, alles, was es für einen außergewöhnlichen Verleger braucht.“<sup>26</sup> Feltrinelli schrieb selbst: „Wenn ich nicht 1955 Kommunist gewesen wäre, würde ich das gleiche Material veröffentlicht haben, was ich damals publizierte, denn ich bin überzeugt, dass das genau das war, für das sich die italienische Kultur in jenem Moment interessierte.“<sup>27</sup> Er öffnete den italienischen Literaturinteressierten das Tor zur Welt. Kein Verlag war so international wie Feltrinelli. Er „entprovinzialisierte“<sup>28</sup> den Literaturbetrieb in seinem Land.

## **Das Feltrinelli-Institut**

Schon 1948 begann der damals 22-Jährige, auch auf Anregung von KPI-Chef Palmiro Togliatti, ein Archiv mit einer Sammlung von Schriften und Büchern zur internationalen Arbeiterbewegung aufzubauen. Zusammen mit seinem Freund Giuseppe Del Bo, der Theologie studiert hatte und eigentlich Priester werden wollte, reiste er durch die europäischen Hauptstädte und suchte nach Originalen und Raritäten. In Paris erstand er eine blutbeschmierte Fahne der Comune von Paris aus dem Jahr 1871. In Osnabrück erwarb er eine Erstausgabe des Kommunistischen Manifests von Karl Marx.

Nach und nach wurden internationale Fachleute als Mitarbeiter herangezogen. 1956 wurde die Einrichtung zu einem internationalen Studienzentrum. Eine ganze Generation von angehenden kommunistischen Funktionären studierte die einschlägigen Texte in dem Institut. Von 1951 an gab das Institut eine eigene Zeitschrift mit dem Titel „Movimento Operaio“ heraus. Zuletzt wurde alles in der Fondazione Feltrinelli zusammengefasst, die aus Bibliothek, Archiv und Institut besteht, und die bis heute ein angesehenes internationales Studienzentrum mit über 300 000 Büchern ist.

## **Enttäuschung über die KPI**

Das Jahr 1956 war das Jahr des XX. Parteitags der sowjetischen KP mit seiner Abrechnung mit dem Stalinismus sowie des Aufstands von Budapest. Beide führten zu einer Distanzierung Feltrinellis von der KPI. Nach dem Moskauer Kongress formulierte KPI-Chef Palmiro Togliatti seine Formel vom eigenen „Italienischen Weg zum Sozialismus“, konnte jedoch nicht eine tiefe Unruhe in der Partei verhindern.

Die Niederschlagung des ungarischen Freiheitskampfes ließ zahlreiche Mitglieder aus der Partei austreten. Feltrinelli verfolgte den Aufstand mit

---

<sup>26</sup> Nadine Gordimer, in: „DU“, No. 724, S. 24.

<sup>27</sup> Feltrinelli, Catalogo storico, S. IV.

<sup>28</sup> so Valerio Riva in „L'Espresso“, 26. März 1972.

Sympathie. Er wünschte dass die „L'Unità“ den sowjetischen Einmarsch verurteilte, was jedoch abgelehnt wurde. Er schrieb an den führenden Parteifunktionär Giorgio Amendola, von dem er wusste, dass er kein Stalinist war, und protestierte. Amendola versuchte ihn zu beschwichtigen und beschwor ihn, der Partei in dieser Krise nicht den Rücken zu kehren.

Eine Folge war, dass der Verleger seine beträchtlichen Zahlungen an die Partei einstellte. Er wollte nicht als Antikommunist hingestellt werden und wünschte deshalb keinen öffentlich aufsehenerregenden Bruch. Er trat nicht formell aus der KPI aus, erneuerte aber stillschweigend seine Mitgliedschaft nicht mehr. Auch im Feltrinelli-Institut verließen verschiedene Mitarbeiter die Partei. Gleichzeitig beschloss der Verleger, auch Schriften des nach dem Aufstand zum Tode verurteilten Reformers Imre Nagy zu veröffentlichen.

Einerseits sah Feltrinelli die KPI in der Ungarnfrage zu sehr moskauhörig, andererseits wuchs bei ihm die Ansicht, dass Togliatti die Resistenza verraten habe, indem er sich nach dem Krieg durch zahlreiche Kompromisse und Zugeständnisse an der Macht beteiligte und auf die Revolution in Italien verzichtet hatte.

### **Der Fall „Doktor Schiwago“**

Mit eigenen modernen Buchläden schuf sich Feltrinelli sein eignes Vertriebssystem. Der erste Laden wurde in modernem Design in Pisa eröffnet. Für Italien erfand er den Bestseller, die Konzentration auf einen großen Titel. Dazu steuerte er zwei eigene Titel bei, die beide ein Welterfolg wurden: Boris Pasternaks „Doktor Schiwago“ und Giuseppe Tomasi di Lampedusas „Il Gattopardo“. Mit beiden Büchern sollte er sich weiter von der Kommunistischen Partei entfernen. Schiwago war eine herbe Kritik an der bolschewistischen Revolution in Russland, und der Leopard war ein melancholisch resignierender Abgesang auf die Welt der adligen sizilianischen Großgrundbesitzer.

Boris Pasternak hatte jahrelang an dem Roman, einer dramatischen Liebesgeschichte in den Wirren der russischen Revolution und den nachfolgenden Jahren, gearbeitet. Das Buch zeichnete ein negatives Bild des kommunistischen Systems gegenüber den Intellektuellen. Vergeblich bot der Autor das Werk sowjetischen Verlagen an. Der italienische Journalist Sergio D'Angelo – ein Mitarbeiter des KPI-Verlages Rinascità - machte Feltrinelli auf den Roman aufmerksam. Er ließ sich ein Exemplar des Manuskripts von Pasternak übergeben und schmuggelte es nach Ostberlin. Dort nahm es Feltrinelli auf einem U-Bahnhof im Mai 1956 in Empfang und brachte es in einem kleinen Koffer mit doppeltem Boden in den Westen.

Der Verleger traf nie persönlich mit dem Autor zusammen, es entspann sich aber ein längerer Briefwechsel zwischen beiden bis zum Erscheinen des Buches im November 1957. Die Sowjets wussten trotz aller Geheimhaltung praktisch sofort von der Tatsache, dass das brisante Manuskript in den Westen gelangt war. Sie taten alles, um das Erscheinen zu verhindern. Sie setzten die KPI ein, um Druck auf Feltrinelli auszuüben. Pasternak wünschte auf jeden Fall eine Veröffentlichung, auch wenn er deshalb persönliche Nachteile und Verfolgung hinnehmen musste. Davon war Feltrinelli informiert. Deshalb ließ sich der Verleger auch nicht davon beeindrucken, dass Pasternak öffentlich verlangte, das Manuskript zurückhaben zu wollen.

Am 22. November 1957 war es schließlich so weit. Feltrinelli stellte das Buch auf einer Pressekonferenz vor. Die ersten 6000 Exemplare waren sofort vergriffen. Schlagartig stand der noch unbedeutende italienische Verlag im Mittelpunkt des Weltinteresses. Die Rechte wurden an zahlreiche andere Verlage in aller Welt verkauft. Die KPI war empört. Sie machte Feltrinelli im Dezember 1957 eine Art Prozess.<sup>29</sup> Feltrinelli verteidigte die Gedanken- und Publikationsfreiheit gegen kommunistische Orthodoxie. Er habe zeigen wollen, dass Zensur keine Chance mehr haben dürfe, sagte Feltrinelli rückblickend.<sup>30</sup> Die spätere KP-Dissidentin Rossana Rossandra sprach sich gegen einen Parteiausschluss aus. Man solle die Affäre möglichst herunterspielen. Man werde sie schon in den Griff bekommen, weil sich Feltrinelli „wegen seiner Charakterschwäche leiten und konditionieren“ lasse.<sup>31</sup>

Das ganze Verfahren führte zur endgültigen Entzweiung mit der Partei. Auf einmal strömte das Geld in die Verlagskassen, noch gefördert, als Pasternak im Oktober 1958 den Nobelpreis für „Doktor Schiwago“ erhielt. 1965 wurde das Werk von dem britischen Regisseur David Lean mit Omar Sharif und Julie Christies in einem Monumentalfilm auf die Leinwand gebracht, was Feltrinelli noch einmal einen größeren Betrag für die Filmrechte brachte.

### **„Der Leopard“ - Nostalgie eines Landadligen**

Der sizilianische Adlige Fürst Giuseppe Tomasi di Lampedusa hatte sein Leben mit privaten Literaturstudien verbracht und am Ende den Roman „Il Gattopardo“ (Der Leopard) verfasst. Vorbild der Hauptfigur war einer seiner Vorfahren in der Zeit der garibaldinischen Kämpfe und der damit verbundenen Krise des Adels auf der Insel. Es war ein historischer Roman im klassischen Sinne mit

---

<sup>29</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 146 ff..

<sup>30</sup> „L'Espresso“, 9. Dezember 1962.

<sup>31</sup> „DU“, No. 724, S. 44.

einer resignativen Botschaft. Lampedusa versuchte vergeblich, das Buch zu veröffentlichen.

Drei Verlage hatten abgelehnt, darunter Lektor und Schriftsteller Elio Vittorini vom Verlag Mondadori. Ohne die Veröffentlichung erlebt zu haben, war der Autor 1957 gestorben. Feltrinelli, durch Lektor und Schriftsteller Giorgio Bassani aufmerksam gemacht, griff 1958 zu, obwohl das Buch des konservativen Adligen ideologisch in keiner Weise in sein Verlagsprogramm passte. „Der Leopard“ wurde aus dem Stand zu einem Welterfolg. 1963 wurde das Buch von Regisseur Luchino Visconti mit Burt Lancaster und Claudia Cardinale verfilmt.

### **Erfolgreiche Jahre des Verlages**

Drei Jahre nach seiner Gründung war der Mailänder Verlag nun zu einem international erfolgreichen Unternehmen aufgestiegen. Feltrinelli war als Chef sowohl verantwortlich für das Verlagsprogramm, sowie für den wirtschaftlichen Teil. Er arbeitete hart, saß meist schon um 7 Uhr morgens, Zigaretten der Marke Senior Service rauchend, an seinem Schreibtisch. Sein Arbeitszimmer lag im selben Stockwerk wie seine Wohnräume im Familienhaus in der Via Andegari. Das Haus beherbergte auch noch das Feltrinelli-Institut und einen Trakt für Gäste. Feltrinelli ging mit Leib und Seele in seiner Aktivität als Verleger auf. Sandro Viola, der ihn 1962 interviewte, fand den Unternehmer mit seinem charakteristischen Schnauzbart und der schwarzgeränderten schweren Brille „selbstsicher, autoritär und optimistisch“.<sup>32</sup> Die Prinzipien der kapitalistischen Marktwirtschaft hatte er zu diesem Zeitpunkt voll für sich akzeptiert: „Für alle, die meinen Beruf ausüben, gilt das Problem: verkaufen, verkaufen, verkaufen.“

Arbeitseifer und Pünktlichkeit verlangte er auch von seinen Mitarbeitern, die er nicht immer gut bezahlte. So freigiebig er mit seinen Spenden für die KPI gewesen war, so geizig war er mit seinen Gehältern.<sup>33</sup> Er selbst hatte fast nie Geld bei sich, und wenn es in einer Runde ans Bezahlen ging, mussten meist die anderen zum Portemonnaie greifen.<sup>34</sup> Ende der 60er Jahre kam es auch zu Streiks in seinem Unternehmen. Trotz aller sozialen Anwandlungen blieb Feltrinelli in seiner eigenen Firma ein autoritärer Unternehmer. Sein deutscher Kollege Klaus Wagenbach sagte von ihm: „Feltrinelli ist nie auf diese schwachsinnige Idee gekommen, ein Kollektiv zu machen. Im Gegenteil, wenn

---

<sup>32</sup> „L'Espresso“, 9. Dezember 1962.

<sup>33</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 186.

<sup>34</sup> L'affare Feltrinelli, hrg. von Manrico Punzo u.a., Mailand 1972, S. 7 (Aussage von Carlo Ripa di Meana).

ihm was nicht passte, sind die Leute geflogen.“<sup>35</sup> Unerbittlich war er mit denjenigen, die nach seiner Meinung Fehler begingen. Gleichzeitig war er sehr misstrauisch gegenüber seinen Freunden. Er befürchtete, dass man ihn wegen seines Reichtums ausnutzen könnte.<sup>36</sup>

Feltrinelli hatte schließlich eine Gruppe motivierter Mitarbeiter um sich geschart, denen er sehr viel Eigeninitiative überließ. Einer von ihnen, Nanni Balestrini, erinnert sich: „Es war eine prickelnde Atmosphäre, von intensiver und großer Erregung, von intellektueller Vitalität, von Freundschaft und Komplizenschaft.“ Gierig saugte man alles auf, was an Interessantem in den anderen Ländern passierte.

Verlegerischer Erfolg war aber nicht ausschlaggebend. Wenn Feltrinelli von etwas überzeugt war, dann gab er auch denen eine Stimme, denen sonst niemand eine Stimme geben wollte. Grandi schreibt: „Der Verlag wurde Ende der 50er bis zum Beginn der 70er Jahre zu einer Zitadelle für eine für die Beziehungen zur Welt offene Kultur, um die sich Schriftsteller und Intellektuelle scharen, die die Luft der Freiheit und des Enthusiasmus atmen wollen, die sie in ihren eigenen Ländern, aber auch in Italien selbst nicht finden konnten.“<sup>37</sup> „Er besaß diese ungeheure Neugier der Welt gegenüber. Wenn etwas in China los war, ging er nach China, wenn etwas in Kuba los war, ging er nach Kuba. Und dann machte er Bücher darüber und trug die Schriftsteller dieser Länder in die ganze Welt.“<sup>38</sup>

Mit großem Interesse verfolgte der Verleger die Entwicklung in Lateinamerika sowie den Prozess der Entkolonialisierung und der nationalen Selbstfindung, der 1960 seinen Höhepunkt erreichte. Im Mittelpunkt stand für ihn der Freiheitskampf des algerischen Volkes gegen die französischen Kolonialherren. Er war beeinflusst von Frantz Fanons Buch „Die Verdammten dieser Erde“. Der Autor war ein Schwarzer aus den Antillen, der in Frankreich studiert und in Algerien als Psychiater gewirkt hatte. Er hatte einen psycho-sozialen Ansatz der Kolonialismuskritik. Kolonialisierung führte für ihn zur Entfremdung. Die Identität konnte für ihn erst wiedergewonnen werden durch einen gewaltsamen Befreiungskampf.

Feltrinelli unterstützte diesen Kampf mit der Publikation verschiedener Bücher zum Thema Algerien. In einer großen von ihm bezahlten Zeitungsanzeige wandte er sich am 1. November 1961 zusammen mit anderen Intellektuellen gegen den Einsatz der französischen Armee gegen die Aufständischen. Es hieß

---

<sup>35</sup> „DU“, No. 724, S. 55.

<sup>36</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 95.

<sup>37</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 240 f..

<sup>38</sup> Gianni Balestrini in: „DU“, No. 724, S. 27.



darin: „Die Kolonialkräfte verteidigen ihre wirtschaftlichen Interessen gegen jedes Interesse des französischen Volkes und sind dabei, damit dem Faschismus und der Militärdiktatur die Türen zu öffnen.“<sup>39</sup>

Zur Unterstützung des Unabhängigkeitsstrebens der schwarzen Völker reiste der Verleger selbst nach Afrika. 1962 nahm er in der Ghana-Hauptstadt Accra an einer von Staatschef Kwame Nkrumah geleiteten Konferenz über nukleare Abrüstung teil, eine der ersten Begegnungen des Lagers der Blockfreien. Später förderte er zumindest publizistisch afrikanische Guerilla-Bewegungen. 1969 veröffentlichte Feltrinelli das Buch „Sangue dei Leoni“ von Eduard Marcel Sumbu, einem Guerilla-Führer aus dem Kongo, das als Handbuch für angehende Guerilleros angesehen werden konnte.

1962 gab es bereits acht Feltrinelli-Buchläden. In Florenz entstand eine Art Supermercato del Libro. Die Läden hatten keine Magazine. Entweder verkaufte sich ein Buch, dann lag es aus, oder nicht, dann wurde es ausgesondert. Es galt Selbstbedienung. Autorenbegegnungen für das Publikum wurden organisiert. Die Läden wurden zu Treffpunkten und Diskussionsforen. Sie waren poppig. Es gab Flipperautomaten und Jukeboxes neben den Büchern. Gleichzeitig wurde eine moderne Werbegrafik und Buchgestaltung das Markenzeichen des Verlages.

In den kommenden Jahren drang Feltrinelli ohne Rücksicht auf den wirtschaftlichen Erfolg seines Unternehmens immer mehr auf eine politische Ausrichtung des Verlages, was seine Manager verzweifeln ließ. „Ich kann sagen, dass ich nur die Bücher verlege, die mir gefallen. Das ist ein subjektives Kriterium, was ich nicht bestreite. Für mich heißt verlegen, mich zu amüsieren“, sagte er 1968 in einem Interview.<sup>40</sup> Viele Titel kämpften für das Rechts auf Meinungsfreiheit, für die sexuelle Befreiung und wurden damit eine Herausforderung für die Kirche und die von Christdemokraten dominierte italienische Politik.

---

<sup>39</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 242.

<sup>40</sup> zit Grandi, Feltrinelli, S. 378.

## Vier Ehefrauen

Im Juni 1957 heiratete der Verleger Alessandra Di Stefani, nachdem die Verbindung zu Bianca „wegen Impotenz des Gatten“ annulliert worden war. Das war die gängige Formel in Italien, wo es damals keine Ehescheidung gab.<sup>41</sup> Die Neue kam aus einer römischen Künstlerfamilie. Noch einmal konnte er seinen angeborenen Hang zum Luxus nicht unterdrücken und kaufte das Schloss Villadeati in Piemont und ließ es für viel Geld umbauen.

Auch diese Beziehung zerbrach jedoch nach nur einem Jahr. Er war für Alessandra zu anstrengend. „Ich habe mit ihm nie einen normalen Tag erlebt“, sagte sie später.<sup>42</sup> Erneut griff man zum Instrument der Annullierungen. Wieder wurde als Begründung die angebliche Impotenz des Ehemannes vorgeschoben.

Im Juli 1958 reiste Feltrinelli allein zu Ferien nach Skandinavien. Dabei machte er in Hamburg Station, um mit dem Verleger Heinrich Maria Ledig-Rowohlt über die Veröffentlichung des „Leoparden“ zu sprechen. Auf einer Party in Hamburg lernte er die Fotografin Inge Schönthal kennen. Er verliebte sich, und auch sie war fasziniert von dem eigenwilligen Südländer.

Inge Schönthal wurde 1930 in Essen geboren. Ihr Vater war Jude und wanderte in die USA aus. Sie wuchs bei ihrer Mutter in bescheidenen Verhältnissen in Göttingen auf. Anfang der 50er Jahre zog sie nach Hamburg. Sie wollte Fotoreporterin werden. Ihr Durchbruch gelang ihr mit einer Serie sehr privater Fotos des Schriftstellers Ernest Hemingway, den sie auf Kuba besucht hatte.

Für Feltrinelli war Inge anders als die vorausgegangenen Frauen. Sie war ehrgeizig, unabhängig, dynamisch, interessiert an Büchern und ihren Autoren. 1959 heirateten beide in Mexiko. Wenig später zog sie nach Mailand und trat in den Verlag ein. Die Aufgabe ihrer Fotokarriere fiel ihr nicht schwer. Sie sagte: „Im Grunde interessierte mich echte Fotografie überhaupt nicht. Wohl aber die interessantesten, genialsten Leute der Welt.“<sup>43</sup>

Giangiaco­mo war für sie einer dieser interessanten Leute. Er eröffnete ihr eine neue Perspektive. Beide wurden ein Team, das die Entwicklung des Verlages vorantrieb. Inge brachte ein ausgleichendes Element in das chaotische Leben Giangiacomos. Sie war selbstbewusst und arbeitsfreudig, „una vera forza della natura“ (eine echte Naturgewalt), wie Biograf Grandi feststellt.<sup>44</sup> Sie bestimmte mit. Inge: „Ich war impertinent, aggressiv und gar nicht devot. Ich hatte

---

<sup>41</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 162.

<sup>42</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 224.

<sup>43</sup> „Hamburger Abendblatt“, 15. 10. 2008.

<sup>44</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 240.

ziemlich viel gesehen und erlebt, und weil ich neugierig war und offen und sehr informiert, habe ich mich durchgesetzt.“<sup>45</sup>

Sie brachte auch noch mehr Internationalität in den Verlag, in dem man nun außer Italienisch auch Deutsch, Englisch und Französisch sprach. Sie wurde zu einer „Außenministerin“ des Verlages. Dies war damals in dem wenig sprachbegabten Land eine große Ausnahme und öffnete die Türen zur Welt. Mit Giangiacomo habe sie immer Deutsch gesprochen. Er habe „ein wunderbares, perfektes Deutsch“ gesprochen.<sup>46</sup> „Er war der richtige Mann für mich und ich genau das richtige Mädchen für ihn in einem bestimmten Moment unseres Lebens. Es passte alles, wie in der Fotografie. Es war der entscheidende Augenblick.“<sup>47</sup>

„Er war ein Mann mit Visionen, jemand, der an Utopien glaubte und seine Ideale in jeder Beziehung auslebte. Das fing schon mit den modernen Feltrinelli-Buchhandlungen an, die er sehr früh, 1957, gegründet hat. Er hat darüber nachgedacht, wie man in Italien neue Leser findet. Viele Visionen konnte er durchsetzen. Und das ist wichtig, denn die Meisten reden nur. ... Wer als Verleger Erfolg haben will, muss auch Glück haben. ... Er war ein vorausdenkender Verleger, der vier Sprachen fließend sprach und auf der ganzen Welt zu Hause war. Er ist mit dem Ziel angetreten, Italien zu entprovinzialisieren und in den Nachkriegsjahren den Postfaschismus durch Bücher einzudämmen.“<sup>48</sup>

In einem Interview mit dem Magazin „L'Espresso“ berichtete Inge Feltrinelli von dem großen Enthusiasmus der Anfangsjahre des Verlages. Jeder Mitarbeiter habe geglaubt, mit seinem Einsatz die Welt verändern zu können. „Jeder von uns glaubte, der Verlag sei das Zentrum der Welt.“<sup>49</sup> Später ging es immer chaotischer zu. „Der Verlag hat alle politischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Stürme der jüngsten italienischen Geschichte durchgemacht.“<sup>50</sup>

Von 1960 an kümmerte sich Inge um die internationalen Beziehungen des Verlages. Als Deutsche war es aber für sie nicht leicht, in Italien akzeptiert zu werden. „Die italienischen Intellektuellen waren immer voller Ressentiments gegen die Deutschen, eine Tatsache, die sich nur sehr langsam änderte. Ich

---

<sup>45</sup> Inge Feltrinelli, in: „DU“, No. 724, S. 50.

<sup>46</sup> Inge Feltrinelli, in: „DU“, No. 724, S. 50. Wie aus einem Brief an Rudi Dutschke vom 4.6.1968 hervorgeht, war das Deutsch dann doch nicht so perfekt, vor allem nicht im schriftlichen. (siehe unten Kapitel Feltrinelli und Dutschke. Der Brief befindet sich im Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung).

<sup>47</sup> Inge Feltrinelli, in: „DU“, No. 724, S. 52.

<sup>48</sup> „Der Spiegel“, 10. 10. 2001.

<sup>49</sup> „L'Espresso“, 29. September 1985.

<sup>50</sup> „L'Espresso“, 29. September 1985.

musste sehr beharrlich vorgehen um die Leute von meinem Können zu überzeugen.<sup>51</sup> Am 6. Februar 1962 wurde ein Sohn, das einzige Kind Feltrinellis, in San Marino geboren. Er erhielt den Namen Carlo Fitzgerald. Nach Feltrinellis Abdriften in den Untergrund wurde Inge Vizepräsidentin des Verlages und nach dem Tod des Verlegers 1972 Präsidentin.

Keine seiner vier Ehefrauen hat sich mit Feltrinellis Weg in den Terrorismus identifiziert, ihn dabei aktiv unterstützt. Inge sagte später, sie habe „immer Distanz zu den Radikalen, zur Gewalt“ gehabt.<sup>52</sup> Sie sei eine „freischwebende Linke mit einem Hang zur Anarchie. Damit konnten die Kommunisten noch nie etwas anfangen.“ In dem Interview mit „L'Espresso“ sagte sie: „Ich war in keiner Weise einverstanden mit seinen extremsten Ideen.“<sup>53</sup>

Ehefrau Nr. Vier sollte Sibilla Melega aus Meran in Südtirol werden. Er lernte die wesentlich jüngere Frau 1966 kennen. Sie war nach Mailand gekommen, um Kunstgeschichte zu studieren. Nebenbei arbeitete sie als Mode-Modell und betrieb zusammen mit einer Freundin eine Boutique. Die Heirat fand im März 1969 in Lugano statt.

Inge sah ihre Ehe unterdessen nicht als gescheitert an. Für Feltrinelli blieb sie „Ingelein“, die Mutter seines Sohnes und seine beste Mitarbeiterin. Sibilla mischte sich dagegen nicht in sein Leben ein, ordnete sich ihm unter. Eine zeitlang verband sie echte Zuneigung. Als Feltrinelli in den Terrorismus abdriftete und in den Untergrund ging, begann auch hier die Krise. Immer wieder ließ er seine Frau wochenlang allein. Manchmal war er bis zu zwei Monaten in einem Stück abwesend ohne zu schreiben oder anzurufen.<sup>54</sup> Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der sprunghafte und neurotische Giangiacomo zu keiner bleibenden Beziehung fähig war.

---

<sup>51</sup> „Der Spiegel“, 10. 10. 2001.

<sup>52</sup> „Der Tagesspiegel“, 14. 2. 2001.

<sup>53</sup> „L'Espresso“, 29. September 1985.

<sup>54</sup> Aussage Sibilla Melega vor der Mailänder Staatsanwaltschaft vom 19. 3. 1972 in: Progetto Memoria. Sguardi ritrovati, S. 31 f.

## KUBA UND GUERILLA

### Kuba

Anfang der 60er Jahre hatte der Verleger alles erreicht, was er sich hätte wünschen können: ein erfolgreiches eigenes Unternehmen, eine Familie, einen Sohn. In seinem Innern aber blieb er unruhig, zerrissen, unzufrieden. Den Reichtum sah er weiterhin als eine Belastung an. Einmal sagte er zu dem Skipper seiner Jacht: „Ich beneide dich. Ich sehe dich so glücklich, auch wenn du nichts hast.“<sup>55</sup> Feltrinelli stand an einem Scheideweg. Er war auf der Suche nach neuen Lebensinhalten.

In diesen Jahren rückte die Karibikinsel Kuba in den Mittelpunkt seines Interesses. Sie galt für ihn als wichtiges Beispiel eines gelungenen Entkolonialisierungs-, Freiheits- und Revolutionskampfes. Auf Kuba hatte Fidel Castro Ende 1958 einen Guerillakampf gegen das Regime des von den USA gestützten Diktators Fulgencio Battista gewonnen. Castro verstaatlichte die Schlüsselindustrien, kollektivierte die Landwirtschaft und führte zahlreiche soziale Reformen im Schul- und Gesundheitswesen ein. Die ablehnende Haltung der USA und der von ihnen gestützte Umsturzversuch mit der Landung in der Schweinebucht 1961 trieb Castro in das Lager der Sowjetunion.

Schon im ersten Jahr der castristischen Revolution 1959 unternahm Feltrinelli mit seiner Frau Inge eine Reise auf die Insel, bei der er auch Castro traf. Er war nicht sofort für Castro eingenommen, verfolgte aber gespannt die weitere Entwicklung.

Die zweite Reise erfolgte 1964. Diesmal wurde die Grundlage zu einem Freundschaftsverhältnis zu Castro gelegt. Es wurde vermittelt durch den kubanischen Journalisten Carlos Franqui Mesa, dem Chefredakteur der Zeitschrift „Revolucion“, der 1963 längere Zeit zu Gast bei Feltrinelli in Mailand war. Feltrinelli erinnerte sich später: „1964, als ich ein Freund Castros wurde, glaubte ich an nichts mehr: keine Art von Engagement, weder ideologisch, noch politisch.“<sup>56</sup> Auch lernte er Che Guevara kennen. Er übernahm dessen Passion des Zigarrenrauchens, und in ihm reifte die Überzeugung, dass Guerillakrieg und Revolution für viele Länder Lateinamerikas der richtige Weg seien.

Feltrinelli schrieb damals über seine Begegnung mit Castro: „Wer ist Castro? Das ist schwierig, in so kurzer Zeit zu verstehen. Ich könnte versuchen, ihn zu beschreiben, indem ich mich bei der Art, wie er lebt, aufhalte. Er lebt in einer

---

<sup>55</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 277.

<sup>56</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 308.

kleinen Wohnung von siebzig, achtzig Quadratmetern, im obersten Stockwerk eines Hauses mit lauter kleinen Wohnungen wie viele in Havanna. Die Möblierung ist gepflegt und schlicht. Die typische Wohnung eines amerikanischen Junggesellen, mit ein paar geschmackvollen Bildern, einem antiken Samowar aus Silber, einem kleinen tragbaren japanischen Fernseher. Eine Terrasse beherbergt eine Reihe von Turngeräten: Sprossenwand, einen Basketballkorb, Hanteln. Auf einem schönen Sessel liegt achtlos hingeworfen der Gurt mit der daran angehängten riesigen Pistole.<sup>57</sup>

Über Castro den Politiker hatte Feltrinelli, wie er am Ende des Besuches festhielt, zunächst „gemischte Gefühle“. „Er ist eine Art Garibaldi, völlig unfähig zur Regierungsarbeit, unfähig zum Arbeiten, vernünftigen Denken. Er ist impulsiv, rhetorisch, anmaßend, ideologisch konfus.“ Er lasse niemanden zu Worte kommen, stelle nie Fragen und höre nicht zu.<sup>58</sup> Kritik übte er auch an Castros Intoleranz, die sich in seinem Vorgehen gegen Homosexuelle zeigte. Castro verteidigte sich gegenüber dem Italiener: „Wir müssen in dieser Zeit die besten Eigenschaften unseres Volkes fördern. Es gibt keinen Platz für Parasiten.“<sup>59</sup> Der Italiener sah es als Verdienst seiner Kritik, dass Castro seine Anti-Schwulen-Kampagne wieder aufgab.<sup>60</sup>

Fidel bot dem Verleger an, sein Tagebuch aus den Kampffahren 1954-1959 und eine von ihm selbst verfasste Biografie zu veröffentlichen. Feltrinelli nahm das Manuskript. Er setzte sich mit Castro an die Arbeit, um es veröffentlichungs-fähig zu machen. Ein Foto Inge Schönthals zeigt die beiden früh morgens bei der Arbeit. Castro hat noch seinen Pyjama an.<sup>61</sup> Der Verleger und seine Mitarbeiter kamen aber schnell zu dem Schluss, dass es einen großen Aufwand an Änderungen brauchte, um den Text lesbar zu machen.

Feltrinelli schickte für diese Arbeit seinen Mitarbeiter Valerio Riva auf die Insel. Aber Castro war zu beschäftigt, um sich für diese aufwendigen Korrekturen wirklich zu interessieren. Wenn er dann einmal Zeit hatte, war er zu unkonzentriert und sprunghaft. Schließlich sahen beide Seiten ein, dass man das Projekt nicht zu Ende führen konnte. Castro rechtfertigte sich: „Wenn man selbst Geschichte macht, kann man nicht auch gleichzeitig über sie schreiben.“ Feltrinelli hatte Castro schon einen Vorschuss bezahlt, von dem dieser Zuchtbullen aus Deutschland für eine Verbesserung der Viehzucht auf Kuba gekauft hatte. Außerdem hatte Feltrinelli die Rechte schon an andere Verleger verkauft. Es war die erste größere Niederlage des Verlegers.

---

<sup>57</sup> zit. Giangiacomo Feltrinelli in: „DU“, No. 724, S. 84.

<sup>58</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 294.

<sup>59</sup> zit. Koenen, Traumpfade, S. 517.

<sup>60</sup> Interview mit Feltrinelli in: „konkret“ 10 (1967) S. 17.

<sup>61</sup> Foto in: „DU“, No. 724, S. 48.

Feltrinelli reiste aber noch öfters nach Kuba. Sein Vertrauensmann auf der Insel war der Korrespondent des kommunistischen italienischen Parteiblattes „L'Unità“ und der KPI-Zeitschrift „Rinascità“, Saverio Tutino. Eine Folge der Kuba-Besuche war auch die Herausgabe einer italienischen Ausgabe der in Kuba editierten Zeitschrift „Tricontinental“ bei Feltrinelli, in der es um die revolutionären Entwicklungen in Lateinamerika, Afrika und Asien ging. „Tricontinental“ verstand sich auch als Anleitung zum Guerilla-Krieg. In dem Blatt platzierte der Verleger auch eigene Beiträge. Einer galt dem PLO-Chef Jassir Arafat, den er selbst kurz nach dem Sechstagekrieg 1967 in Damaskus interviewte.<sup>62</sup> In der Folge veröffentlichte Feltrinelli eine ganze Serie von Büchern über Kuba und seine Revolutionsstrategie.

Im Oktober 1967 interviewte ihn das deutsche Magazin „Konkret“ über seine Erfahrungen in Kuba. Feltrinelli erklärte, er könne kein Erlahmen des revolutionären Elans auf der Insel feststellen. „Ich habe darüber nachgedacht und mir gesagt, dass man es vielleicht der Tatsache zuschreiben kann, dass das auführerische Heer und die Volksmilizen lange Zeit den einzigen organisatorisch-politischen Faktor bildeten. Es gab keine Parteibürokratie, kein System mit festen Regeln, keine Gewohnheiten. Hinzu kommt die Persönlichkeit Castros und seine Regierungsform. ... Im Grunde genommen ist dies eine Art Kampf gegen die Bürokratie.“

Der Verleger wendete sich gegen den Vorwurf, Castro betreibe einen Persönlichkeitskult. „Die Bewunderung für Castro ist zwar riesengroß, besonders unter den Jugendlichen, aber von Kult kann man meiner Meinung nach nur reden, wenn das Oberhaupt den Massen fern ist, ein unerreichbarer Mensch oder Übermensch. Der Fall Castro liegt anders. Alle sehen in ihm den Kameraden, den Kumpel, den fähigsten natürlich, sozusagen den primus inter pares.“<sup>63</sup>

Vom 4. bis 12. Januar 1968 fand ein internationaler Kulturkongress in Havanna statt. Es kamen 500 Schriftsteller, Künstler und Intellektuelle aus 70 Staaten. Darunter waren auch Feltrinelli sowie der Deutsche Hans Magnus Enzensberger. Hauptthema war die Unterstützung der Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt. Feltrinelli meldete sich in radebrechendem Spanisch zu Wort und erklärte, seine Rolle als Verleger sei beendet. Er sei nun ein antiimperialistischer Kämpfer.<sup>64</sup>

---

<sup>62</sup> Hans Magnus Enzensberger: Bildnis einer Partei. Vorgeschichte, Struktur und Ideologie der PCC, in: Kursbuch 18 (1969) S. 192 ff..

<sup>63</sup> Feltrinelli Interview in: „Konkret“ 10 (1967) S. 17.

<sup>64</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 314.

Auf dem Rückweg verfasste er im Hinblick auf die Situation in Italien eine Schrift mit dem Titel „Guerilla und Revolutionspolitik“. Es hieß darin unter anderem: „Die politische Guerilla muss sich in der gegenwärtigen Situation des proletarischen Kampfes in Italien als fundamentales strategisches Element entwickeln.“<sup>65</sup>

Im Unterschied zu Enzensberger blieb Feltrinelli bis zum Ende enthusiastisch über die Entwicklung auf Kuba. Der deutsche Schriftsteller war anfänglich begeistert von der kubanischen Revolution und kehrte nach dem Kulturkongress für einen längeren Aufenthalt auf die Insel zurück. Dieser heilte ihn jedoch von dem dort real existierenden Sozialismus.<sup>66</sup> Er schrieb 1969 im „Kursbuch“, die kubanische kommunistische Partei sei in einem „desolaten Zustand“. „Ein Programm der PCC gibt es nicht. Wer sich nach ihrer Ideologie erkundigt, wird stets auf Fidels Reden verwiesen, deren Widersprüchlichkeit notorisch ist. ... Die politische Macht in Cuba liegt ausschließlich in den Händen von einer verschwindend kleinen Zahl von Personen, die sich um Fidel scharen.“

Für Feltrinelli war keine Kritik an Kuba zulässig. Dagegen hatten zahlreiche Intellektuelle gegen die Inhaftierung und erzwungene Selbstkritik des kubanischen Dichters Herberto Padilla im April 1971 protestiert. Darunter waren Jean Paul Sartre, Simone de Beauvoir, Alain Resnais, Mario Vargas Llosa, Carlos Fuentes, Susan Sontag und Pier Paolo Pasolini.<sup>67</sup>

Nachdem Feltrinelli Ende 1969 in den Untergrund gegangen war, ließ Castro ihn wissen, er hätte lieber Verleger bleiben sollen. In dieser Position hätte er mehr für die Revolution tun können.<sup>68</sup> Die Beziehungen zu Castro schienen sich Anfang der 70er Jahre abgekühlt zu haben. Es fiel auf, dass beim Tod Feltrinellis 1972 kein Beileidstelegramm aus Kuba eintraf.<sup>69</sup>

---

<sup>65</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 315.

<sup>66</sup> siehe Jörg Lau, Hans Magnus Enzensberger, Berlin 1999, S. 255 f..

<sup>67</sup> Lau, Enzensberger, S. 289.

<sup>68</sup> Giovanni Fasanella/Alberto Franceschini, Che cosa sono le BR, Mailand 2004 S. 94. Dies sagte Feltrinelli zu dem BR-Mitglied Franceschini.

<sup>69</sup> L'affare Feltrinelli, S. 122.



## Bolivien

Schon seit längerer Zeit verfolgte Che Guevara das Projekt, die kubanische Revolution auch auf andere Länder Lateinamerikas zu übertragen. Erste Basis sollte Peru sein. Dort wurde aber die lokale Front der ELN (Ejército de Liberación Nacional) Ende 1965 von den Militärs zerschlagen. Danach richtete sich der Blick Ches auf das unterentwickelte Nachbarland Bolivien. Er schätzte es wegen seiner Rückständigkeit als reif für die Revolution ein. Im Herbst 1966 begann Che auf Kuba mit der Ausbildung einer Guerilla-Truppe. Gleichzeitig wurde der französische Linksintellektuelle Régis Debray nach Bolivien geschickt, um dort die politische Lage zu sondieren, Kontakt zu dortigen Linksextremisten herzustellen.

Castro hatte schon im Jahr zuvor Kontakt zu Debray aufgenommen, der ein Buch mit dem Titel „Der Castrismus, der lange Marsch Lateinamerikas“ verfasst hatte. Che hatte das Buch auf Französisch gelesen und dann in spanischer Übersetzung mit nach Kuba gebracht. Debray nahm 1965 an der Tricontinental-Konferenz in Havanna teil. Danach schrieb er, auch mit Castros Unterstützung, „Die Revolution in der Revolution“. Das Buch, das auch bei Feltrinelli erschien, war eine Zusammenfassung der kubanischen Guerilla-Theorie.<sup>70</sup>

Am 3. November 1966 kam Che in La Paz an. Er war gut getarnt, hatte eine rasierte Glatze und trug eine dicke Hornbrille. Als Operationsbasis für seine Truppe von etwa 50 Mann, darunter 11 Bolivianer, war eine abgelegene Dschungelgegend bei Nanchahuazu ausgesucht. Am 1. Februar 1967 brachen die Männer zu ihrem langen Marsch durch den Dschungel auf, der bis Oktober fast neun Monate lang dauern sollte. Es gelang ihnen jedoch nicht, einen wirklichen Kontakt zu der örtlichen Bevölkerung zu gewinnen, geschweige denn irgendeinen zur Revolution anzuwerben. Stattdessen wurde es ein Marsch ums eigene Überleben. Es war ein ständiger Kampf um die nötigen Lebensmittel, gegen Krankheiten und bald auch gegen das Militär, das sich auf die Spuren der Guerilla-Truppe geheftet hatte. Die Bolivianer zogen Berater des CIA hinzu.

Im März 1967 stieß der 26jährige Debray geführt von der Deutschen Tamara Bunke zu der Truppe. Der Franzose erhielt von Che den Auftrag, Castro in Havanna Bericht zu erstatten sowie ein Solidaritätsnetz in anderen lateinamerikanischen Staaten und in Europa zu schaffen. Dazu sollte er Kontakt zu Jean Paul Sartre, Feltrinelli und anderen führenden Linksintellektuellen aufnehmen.<sup>71</sup> Auf dem Rückmarsch fielen Debray und der Argentinier Ciro

---

<sup>70</sup> Régis Debray, geb. 4. September 1940 in Paris. 1965-1967 in Kuba und Lateinamerika. 1967-1971 Haft in Bolivien. 1971-1972 in Chile als Berater von Salvador Allende. Seit 1973 wieder in Frankreich.

<sup>71</sup> Koenen, Traumpfade, S. 454

Roberto Bustos in die Hände der Militärs. Bei den Verhören wollte die Armee vor allem wissen, ob Che selbst bei der Truppe war. Die beiden gaben zu, mit Che in Kontakt gestanden zu haben, aber nur als Journalisten, um ihn zu interviewen. Bustos fertigte eine Zeichnung von Che an, die später zu seiner Identifizierung beitrug. An den Verhören, die von Folter begleitet waren, nahm auch der Chef des Geheimdienstes des Innenministeriums, Oberstleutnant Roberto Quintanilla, teil.<sup>72</sup>

Am 17. April wurde eine „Botschaft an die Völker der Welt von Kommandant Ernesto Guevara über die Trikontinentale“ über Radio Havanna verbreitet. Es war eine Analyse des Kampfes, der sich auf die Dritte Welt ausbreite. Er schuf den Slogan: „Schaffen wir zwei, drei, viele Vietnams“.

Feltrinelli setzte sich sofort für seinen Autor Debray ein, den er persönlich bei einem Besuch des Franzosen in Mailand im Jahr 1966 kennengelernt hatte.<sup>73</sup> Er schrieb an US-Präsident Lyndon B. Johnson und bat ihn, die Freilassung Debrays zu unterstützen. In dem Brief hieß es: „Herr Präsident, ich bin einer der führenden Verleger in Italien. Manchmal erregen meine Autoren mit ihren Schriften den Zorn der Regierungen. Als Verleger ist es meine Pflicht, alles zu tun, um ihre Freiheit zu garantieren und ihnen Gehör zu verschaffen.“ Debray sei einzig und allein wegen seines Buches und der darin geäußerten Ideen verhaftet worden. Feltrinelli appellierte an die USA, ihren großen Einfluss in Bolivien geltend zu machen und auf die Regierung Barrientos für eine Freilassung einzuwirken. „Die Verantwortung für das Schicksal von Régis Debray bleibt in den Händen der amerikanischen Regierung.“<sup>74</sup>

Zur Beobachtung des Prozesses reiste Feltrinelli mit Sibilla Melega, die er gerade kennengelernt hatte, nach La Paz, wo er am 8. August 1967 eintraf.<sup>75</sup> Als ihm das Geld ausging, telegrafierte er an sein Büro in New York, sie möchten ihm 4000 Dollar schicken. Als das Geld in Bolivien eintraf, wurden die Behörden auf den damals noch größeren Betrag aufmerksam. Sie hatten den

---

<sup>72</sup> Paco Ignacio Taibo II, Che, Hamburg 1997, S. 548

<sup>73</sup> siehe Aussage Debrays vor der Mailänder Staatsanwaltschaft vom 29. 3. 1972, teilweise abgedruckt in Progetto Memoria, Sguardi ritrovati, S. 34. Debray sagte damals aus, er habe Feltrinelli danach nie mehr wiedergesehen. Dies stimmt nicht. Es kam zu einem Treffen in Villadeati 1971.

<sup>74</sup> Brief abgedruckt bei Carlo Feltrinelli, Senior, S. 307 f..

<sup>75</sup> Auch Debrays französischer Verleger Francois Maspero war nach der Verhaftung seines Autors sofort nach Bolivien gereist, aber umgehend ausgewiesen worden. In dem Bemühen, Debray freizubekommen schickte der britische Philosoph Bertrand Russel eine internationale Delegation nach Bolivien. In der Kommission war auch der Deutsche Lothar Menne. Der Delegation gelang es, bis nach Camiri zu kommen und Debray im Gefängnis zu sprechen. (siehe Menne in „Konkret“ 10 (1967) S. 15 ff.).

Verdacht, Feltrinelli wolle damit den Guerillakampf finanzieren. Der Geheimdienst wurde aktiv. Am 17. August wurde der Verleger festgenommen.

Sibilla Melega: „Feltrinelli hatte Kontakt zu bolivianischen Dissidenten aufgenommen. In seinem Zimmer lagen viele Dokumente herum. Er ließ sich viel Geld an die bolivianische Nationalbank überweisen, hatte ein Flugzeug gemietet und wollte vor dem Prozess Che Guevara besuchen, der im Süden des Landes kämpfte. Dazu kam es aber nicht. Am Nachmittag klopfte es energisch an unsere Zimmertüre. Feltrinelli wurde verhaftet und wurde fortgebracht. Mich entdeckte niemand, da ich im Schlafzimmer war und mich nicht rührte. Ich konnte also die Dokumente vernichten, die GgF und andere in Schwierigkeiten gebracht hätten, wenn sie der Polizei in die Hände gefallen wären. Die Manuskripte brachte ich zu befreundeten Journalisten, dann alarmierte ich die Agence France Presse und die italienische Botschaft. Zurück im Hotel wurde auch ich verhaftet.“<sup>76</sup>

Getrennt wurden sie verhört. Führend war dabei angeblich Roberto Quintanilla. Auch ein CIA-Agent soll bei den Verhören anwesend gewesen sein.<sup>77</sup> Wie ein bolivianischer Minister viele Jahre später behauptete, soll Feltrinelli den Bolivianern angeboten haben, für den Fall, dass Che in die Hände der Sicherheitskräfte fallen sollte, für ihn ein Lösegeld von 50 Millionen Dollar zu zahlen.<sup>78</sup>

Der italienische Botschafter war eingeschaltet, und nach zwei Tagen in Haft wurden Giangiacomo und Sibilla am 20. August 1967 wieder freigelassen. Unter dem Vorwurf der Einmischung in die inneren politischen Angelegenheiten des Landes wurden sie gleich darauf ausgewiesen. Das bolivianische Abenteuer bestärkte Feltrinelli nur noch in seinem eingeschlagenen Weg, die Revolutionen in Lateinamerika zu fördern. Bolivien war für ihn ein Beispiel, den Guerillakampf in andere Länder, auch nach Italien zu exportieren.

Nach seiner Rückkehr schrieb er einen Beitrag für das italienische Magazin „Tempo“ mit dem Titel „Le mie prigionie“. „Ich wollte an dem Prozess gegen Debray teilnehmen. Ich hatte das Buch von Régis Debray im Januar auf Spanisch gelesen. Es hatte mich beeindruckt, begeistert, getroffen. Ich habe daraus den starken Eindruck gewonnen, dass dieser junge Mann, der erst wenig älter als 20 Jahre war, eine der klarsten und sichersten Geister unserer Zeit war. Ich wollte, dass er noch weitere Bücher für mich schrieb, und ganz besonders wollte ich seine Freundschaft suchen.“

---

<sup>76</sup> Sibilla Melega in: „DU“, No. 724, S. 88.

<sup>77</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 310.

<sup>78</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 313.

Bei seiner Abschiebung auf dem Flughafen von La Paz habe ein Mann, den er für einen Amerikaner hielt, ihm gedroht: „Diesmal, Feltrinelli, sind sie noch einmal davongekommen, weil ihre Regierung und ihre Botschaft interveniert haben. Aber sagen sie denen, die sie geschickt haben, dass, wenn noch ein anderer nach ihnen kommt....“ Dann habe er ein Zeichen gemacht, dass man ihnen die Kehle durchschneiden würde.<sup>79</sup>

Inzwischen setzte Che seinen immer aussichtsloseren, verzweifelten Kampf fort, der sich nur noch gegen das Militär richtete. Das Ziel der Revolutionierung war längst aufgegeben. Anfang August war die Truppe auf nur noch 22 Mann zusammengeschrumpft. Sie mussten sich vor Verrat durch die Bauern fürchten, denn die Regierung hatte eine hohe Belohnung für Informationen über den Verbleib von Che ausgesetzt. Die Bauern waren eingeschüchtert durch das Militär.

Am 8. Oktober 1967 wurde Che bei einem Feuergefecht in der Nähe von Higuera an der Wade verletzt und gefangengenommen. Noch am selben Abend beschloss die oberste politische und militärische Führung, Guevara zu exekutieren. Der Unteroffizier Mario Teran meldete sich freiwillig für die Todesschüsse. Am frühen Morgen des 10. Oktober starb Che. In La Paz wurde bekanntgeben, er sei bei einem Feuergefecht mit dem Militär ums Leben gekommen. Der Leichnam wurde in der Nähe von Vallegrande verscharrt. Zuvor waren noch die Hände amputiert worden.

Che hatte in Bolivien nichts bewirkt. Der Funke der Revolution war nicht übergesprungen. Er hatte eine falsche Analyse der sozialen und politischen Situation in dem Andenland gemacht. Kein Bauer hatte sich seiner Truppe angeschlossen. Monatelang kämpften die Guerilleros nicht für die Revolution, sondern nur um ihr nacktes Überleben und schließlich nur noch im ständigen aussichtslosen Kleinkrieg gegen das Militär.

Am 17. November 1967, etwas mehr als einen Monat nach dem Tod Che Guevaras, wurde Debray von einem Gericht in Camiri zu 30 Jahren Haft verurteilt, weil er angeblich den Guerillakampf aktiv unterstützt hatte. Er selbst blieb bei seiner Aussage, er sei nur zu Guevara gestoßen, um ihn zu interviewen. Der Franzose saß bis 1971 in Camiri im Gefängnis und wurde dann auf zunehmenden Druck der französischen Regierung von der damals gemäßigten Linksregierung Juan José Torres freigelassen. Er ging zunächst nach Chile, wo er so etwas wie ein Berater für den sozialistischen Präsidenten Salvador Allende wurde.

---

<sup>79</sup> “Tempo”, 5. September 1967.

Feltrinelli war mit Bolivien tief in die lateinamerikanischen revolutionären Bewegungen verwickelt. Aber er hatte sich noch nicht ganz von der Welt der Reichen und des Luxus verabschiedet. Im September 1967 präsentierte er sich den überraschten Lesern der Zeitschrift „Vogue“ als Dressman für teure Pelze. Er posierte für einen Starfotografen in einem Otterfellmantel und in Persianern.

## **Vorbild Che Guevara**

Obwohl Che Guevara Beispiel für einen gescheiterten Revolutionsexport war, wurde er zu Feltrinellis „Leitstern“, wie Balestrini schreibt.<sup>80</sup> Er war besessen von seinem Helden. Er musste selbst ein Revolutionär werden, am besten wie Che Guevara. Dabei war Feltrinelli kaum je mit Che zusammengekommen. Laut Wolfgang Kraushaar wollte Feltrinelli „die Idee des Guerillakampfes als eine Art Vermächtnis propagieren. ... Er war es, der das Heroen-Bild vom jesusähnlichen Che als Poster reproduzieren ließ.“<sup>81</sup> Der Verleger trug in Italien entscheidend zur Verbreitung der Schriften Guevaras bei.

Laut Rudi Thiessen war es das Gemeinschaftsgefühl der aktiven Guerilla-Gruppe, was Feltrinelli an Che faszinierte. Er schreibt: „Mehr noch mag Che getroffen haben, dass er vereinsamte an der Macht, dass er die Gemeinschaft der Guerilla in der Sierra Maestra verlor. Die suchte er in der bolivianischen Revolte, und davon war Feltrinelli fasziniert, viel mehr als von irgendetwas, was Fidel Castro zu bieten hatte.“<sup>82</sup> Später suchte Feltrinelli in der von ihm gegründeten Partisanentruppe GAP gerade diese Gemeinschaft, die ihn aus seiner Vereinsamung erlösen sollte.

Als Che gefangengenommen wurde, fand man in seinem Rucksack ein rötliches Spiralnotizbuch von 14 x 20 cm Größe mit der Jahreszahl 1967 und einen kaffeebraunen Taschenkalender, der in Frankfurt gedruckt war. Beide hatten als Tagebuch gedient, das mit Eintragungen im November 1966 begann und am 7. Oktober 1967 endete.

Auf abenteuerliche Weise gelangten die später auf Mikrofilm aufgezeichneten Tagebücher in die Hände Castros. Sie wurden dem Revolutionsführer in geheimer Mission im Auftrag des früheren bolivianischen Innenministers Antonio Arguedas übergeben. Arguedas war zum Dissidenten geworden und nach Chile geflohen, wo er politisches Asyl gesucht hatte.<sup>83</sup> Er argumentierte, er

---

<sup>80</sup> Balestrini, Verleger, S. 84.

<sup>81</sup> Wolfgang Kraushaar, Aus der Protestchronik, in: Mittelweg 36, 13. Jg. S. 127.

<sup>82</sup> Rudi Thiessen in: „DU“, No. 724, S. 44.

<sup>83</sup> Taibo, Che, S. 602. Kraushaar, 1968. Das Jahr, das alles verändert hat, München/Zürich 1998, S. 209 f. .

wollte mit der Übergabe verhindern, dass der amerikanische Geheimdienst die Tagebücher verfälschte. Arguedas war es auch, der im Besitz der abgeschnittenen Hände Guevaras war und die er ein Jahr später, 1969, den Kubanern aushändigte.

Nachdem die Authentizität des Tagebuchs geprüft war, wollte Castro die Schrift möglichst schnell veröffentlichen. Er bot sie Feltrinelli an. Wahrscheinlich fühlte er sich schuldig, dass aus dem Projekt seiner eigenen Tagebücher nichts geworden war. Der Verleger reiste sofort nach Kuba, nicht nur weil er einen Scoop ahnte. Er machte sich selbst sofort an die Arbeit, die Schrift zu übersetzen. Aber er war nicht allein. Die Rechte gingen beinahe gleichzeitig an Trikont in der Bundesrepublik, an Maspero in Frankreich, Siglo XXI in Mexiko, Punto Final in Chile und Ramparts in den USA.

Die italienische Ausgabe erschien im Juli 1968. Die Titelseite zierte das berühmte Foto Ches, das im Besitz von Feltrinelli war. Bei seinem Aufenthalt in Havanna 1967 hatte Feltrinelli den Fotografen Alberto Diaz Guttierrez („Korda“) kennengelernt. Dieser schenkte ihm ein Negativ des später so berühmten Bildes mit dem jungen Che, mit Baskenmütze und dem entschlossenen Blick nach oben gewandt. Das Foto hing an der Wand seines Fotoladens, und er hatte noch nie davon Gebrauch gemacht. Es war 1961 bei einer Trauerfeier für die Opfer des Frachtschiffes La Coubre aufgenommen. Das Schiff, das Waffen für Kuba geladen hatte, war im Hafen von Havanna explodiert. Es sollte das meist reproduzierte Foto der Welt werden. Die „New York Times“ verglich die Wirkung des Gesichts mit der der lächelnden Mona Lisa.

Nach „Doktor Schiwago“ und „Der Leopard“ wurde Ches Buch der dritte große Erfolg des Verlegers und gleichzeitig auch sein letzter. In den ersten zehn Tagen wurden in Italien 20 000 Exemplare verkauft. Seine Einnahmen, so versicherte er, sollten die revolutionären Bewegungen in Lateinamerika unterstützen.

1967 wurde auch Che Guevara in Deutschland entdeckt. Gaston Salvatore<sup>84</sup> und Rudi Dutschke veröffentlichten Guevaras „Schafft zwei, drei, viele Vietnams“. Dutschke hatte noch Schwierigkeiten mit der Gewalt. Vor dem von dem Kubaner gepredigten Hass als Mittel, dem Kampf Kraft zu geben, warnte Dutschke im Vorwort: „Die Gefahr des Umschlages von militantem Humanismus in verselbständigten Terror wohnt in jeder Form des Hasses

---

<sup>84</sup> Gaston Salvatore, geb. 29. September 1941 im chilenischen Valparaiso. Er war Neffe des späteren Präsidenten Salvador Allende. 1965 wanderte er nach Deutschland aus und studierte Soziologie und Politische Wissenschaften in Berlin. 1969 verbrachte er 9 Monate wegen Landfriedensbruchs im Gefängnis. Anschließend ging er nach Italien.

inne.<sup>85</sup> Dutschke konnte zwar die Anwendung von Gewalt zum Befreiungskampf in der Dritten Welt billigen, lehnte aber eine Übertragung nach Westdeutschland ab.

## Vorbild Tupamaros

Neben Che Guevara waren die Tupamaros in Uruguay für Feltrinelli das große Vorbild. Während Che im Urwald kämpfte, waren sie die Stadtguerillas, also ein nachzuahmendes Beispiel für die italienischen Metropolen. Der Verleger veröffentlichte mehrere Bücher, die sich mit dieser Gruppe und ihren Aktivitäten beschäftigten.<sup>86</sup> Immer wieder setzte er sich bei den extremistischen italienischen Gruppen dafür ein, dass sie sich mit den Tupamaros und den Stadtguerilla-Lehren des Brasilianers Carlos Marighela beschäftigten.<sup>87</sup>

Wie wir später sehen werden, versuchte Feltrinelli im Untergrund bei den Planungen für einen Überfall auf das Spielcasino von St. Vincent ähnliche erfolgreiche Aktionen der Tupamaros zu imitieren. 1971 traf sich der Verleger bei einer Lateinamerikareise mit Tupamaros-Vertretern. Es ist nicht klar, ob Feltrinelli selbst nach Uruguay reiste oder ob das Treffen auf Kuba stattfand.<sup>88</sup>

Im selben Jahr fasste Régis Debray seine Kritik an der Übertragung der lateinamerikanischen Revolutionstheorien auf Europa zusammen. Sie erschien in einem Nachwort zu einem Buch über die Tupamaros unter dem Titel „D'apprendre d'eux“ (Von ihnen lernen).<sup>89</sup> Einerseits lobte er die Stadtguerillas in Uruguay wegen ihrer perfekten Organisation und Strategie, die es ihnen ermöglicht habe, lange zu wirken, ohne zerschlagen zu werden. Andererseits hob er die besondere Situation in Uruguay hervor, die sich nicht auf andere Länder übertragen lasse.

---

<sup>85</sup> zit. Ulrich Chaussy, Die drei Leben des Rudi Dutschke. Eine Biographie, Frankfurt a.M. 1985, S. 162.

<sup>86</sup> Unter anderem: I Tupamaos. Il movimento di liberazione nazionale d'Uruguay, Mailand 1969.

<sup>87</sup> siehe u.a. im Kapitel über die Roten Brigaden. Auch bei der Berliner Protestbewegung wurden die Tupamaros als Vorbild genommen. 1969 entstand die Gruppe „Tupamaros West-Berlin“, siehe Wolfgang Kraushaar, Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, S. 512 ff..

<sup>88</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 404.

<sup>89</sup> Nous les Tupamaros, Paris 1972, S. 207 ff.. 1973 veröffentlichte er „Kritik der Waffen. Wohin geht die Revolution in Lateinamerika?“ (dt. Ausgabe Reinbek, 1974). Er kritisierte seine eigene Schrift „Revolution in der Revolution“ als zu abstrakt. Man habe sich nicht genügend darum gekümmert, ob eine objektive revolutionäre Situation bestehe und die realen Machtverhältnisse nicht richtig analysiert. Den Avantgarden sei es nicht gelungen, die Massen zu mobilisieren. So habe man auf den militärischen Faktor gesetzt, um den Weg abzukürzen. Die politische Arbeit müsse aber vor der militärischen den Vorrang haben. Man solle auf langfristige Strategien setzen. Es gebe keine Abkürzungen.

Uruguay sei ein flaches Land mit wenigen Einwohnern, die sich vor allem in der Hauptstadt Montevideo konzentrierten. Hier gebe es keinen Dschungel und keine Berge, in denen man sich verstecken könne. Eine Revolution sei auch nur dann möglich, wenn es eine „allgemeine nationale Krise“ gebe. Diese habe es vielleicht 1968 in Frankreich und 1969 in Italien gegeben, anschließend aber nicht mehr. Man müsse durch die Aktionen den Arbeitermassen klar machen, dass man in ihrem Interesse kämpfe. Die Pflege des Umfeldes, der Unterstützer und Sympathisanten, sei ein wichtiges Erfolgselement. Die positiven Lehren, die Debray also aus der Tupamaros-Bewegung zog, widersprachen in fast allen Punkten dem Vorgehen Feltrinellis.



## AUFGABE DER BÜRGERLICHEN EXISTENZ

### Die Wende

Ziel dieses Werkes ist es, Schritt für Schritt den Weg Feltrinellis in den Terrorismus nachzuzeichnen. Sein Radikalismus und Extremismus steigerte sich Ende der 60er Jahre. Er geriet in einen Strudel mit einer Mischung aus Kuba, China, Dritte Welt, Vietnam, Studenten- und Arbeiterbewegung. Das Schlüsselerlebnis war jedoch Kuba und die Begegnung mit Che Guevara, sowie der Besuch in Bolivien. Guerillakampf hieß auch Einsatz von Gewalt, von militärischen Mitteln. Für Feltrinelli hatte die Stunde des Gewehrs geschlagen.

Seine Mitarbeiter verfolgten mit Sorge die Veränderungen, die in „Giangi“ vor sich gingen. „Etwa 1965/1966 registrierten alle, dass Feltrinelli die Lust an dem Leben verloren hatte, das er bisher geführt hatte, dass irgendetwas in seiner persönlichen Sphäre zerbrochen war, dass seine Erregung exzessiv war. In den folgenden Jahren tauchten immer mehr ‚seltsame Gesichter‘ um ihn auf. Er verlor den verlegerischen Durchblick, er veröffentlichte kleine politische Schriften, die er selbst redigierte. Im Verlag machte er nur kaputt, was andere mit Mühe geschaffen hatten. In Kuba verlor er seine verlegerische Identität: die Überzeugung, dass man durch Bücher und die Kultur auf die Phantasie und die Realität der Welt einwirken konnte“, schreibt sein früherer Mitarbeiter Enrico Filippini.<sup>90</sup>

Giuseppe Del Bo sagte später gegenüber der Mailänder Staatsanwaltschaft, die bolivianische Erfahrung habe Feltrinelli „total verändert“.<sup>91</sup> Filippini, der den Verleger 1968 auch zu dem damaligen großen Kulturkongress nach Havanna begleitet hatte, berichtete, dass er ihn einmal in seinem Hotelzimmer sah, wo dieser anstatt in seinem Bett auf ein paar Zeitungen auf dem Fussboden schlief.<sup>92</sup> Feltrinelli hielt vor dem Kongress eine wirre Rede. Filippini: „Er wollte den Kubanern klar machen, dass seine Funktion als europäischer Verleger beendet war, dass er sich allein als anti-imperialistischer Kämpfer ansah. ... Ich verstand, dass er entgleiste, dass seine Ungeduld gewonnen hatte. Er wurde vage, fahrig und unruhig. Er wollte diejenige Resistenza organisieren, die er als Junge nicht organisieren konnte.“<sup>93</sup>

---

<sup>90</sup> Enrico Filippini, L'Uomo che si innamorò di un'immagine, in: „La Repubblica“, 18. April 1979.

<sup>91</sup> Giuseppe Del Bo gegenüber der Mailänder Staatsanwaltschaft 20.3. 1972 in: Progetto Memoria. Sguardi ritrovati, S. 33.

<sup>92</sup> siehe Bahman Nirumand, Leben mit den Deutschen, Reinbek 1989, S. 119: „Ich kannte sogar Leute, die nachts in ihren Wohnungen auf dem nackten Boden schliefen, um ihre Solidarität mit den Obdachlosen zu bekunden.“

<sup>93</sup> Enrico Filippini, in: „La Repubblica“, 18. April 1979.

Der Italiener Alessandro Rossetto betitelt seine Filmdokumentation über Feltrinelli „Mit dem Kopf in den Wolken und den Füßen auf dem Boden“.<sup>94</sup> Aber immer mehr verlor der Verleger auch seinen Halt auf dem Boden.

„Man konnte Feltrinelli nicht von der Überzeugung abbringen“ – so schreibt Alberto Arbasio – „dass ein politisches Blackout im Lande vor der Tür stehe und von der Notwendigkeit, sich dem konkret entgegenzustellen, ohne einen Weg zurück, ohne Kompromisse. Hier treffen, ohne einen Weg zurück, seine kubanischen Erfahrungen und die neue italienische Realität zusammen. Nach und nach bemerkten alle seine wichtigsten Mitarbeiter diese seine verbohrt, seine unbewegliche und unannehmbare Position.“<sup>95</sup>

Bei der offiziellen Linken wurde Feltrinelli als Exzentriker angesehen. Der KPI-Dissident Aldo Natoli schreibt: „In der Partei war es, solange ich dabei war, also bis 1969, gängige Meinung, dass Feltrinelli ein bisschen verrückt war. Da er aber vor allem eine finanzielle und verlegerische Macht darstellte, mit seinen Buchläden, die zu Kristallisationselementen geworden waren, schien es notwendig, mit ihm sehr freundliche Beziehungen zu pflegen, ohne jedoch Verantwortung für die Dinge, die er tat, zu übernehmen.“<sup>96</sup>

1968 sagte der Verleger auch den Resten seiner bürgerlichen Existenz ade. Es gab keine prunkvollen Partys mehr, mit dutzenden von Gästen und Strömen von Champagner. Der Salonsozialist und Playboy der Revolution machte jetzt ernst.<sup>97</sup> Er ging von der Theorie zur Praxis über. Im September 1968 kam Del Bo zu dem Schluss: „Der Giangiacomo, den wir bisher gekannt haben, existiert nicht mehr.“<sup>98</sup>

Feltrinelli war kein großer Theoretiker. Er hat außer kleinen Pamphleten niemals ein zusammenhängendes Buch mit seinen Ideen veröffentlicht. Im August 1968 veröffentlichte der Rowohlt-Verlag einen Sammelband mit dem Titel „Lateinamerika – Ein zweites Vietnam“. Der Band enthielt Texte unter anderem von Fidel Castro, Ché Guevara und Régis Debray. Als Herausgeber figurierte Giangiacomo Feltrinelli. Offenbar hatte er die Texte zusammengestellt. Aber anstatt einer längeren Einführung, die erklärte, worum es sich überhaupt drehte, enthielt der Band nur ein wenige Zeilen umfassendes Postskriptum („Statt einer Einleitung“). Darin hieß es, die Entfaltung einer revolutionären Strategie in

---

<sup>94</sup> Alessandro Rossetto, Feltrinelli (2007).

<sup>95</sup> in: Alberto Arbasio, Un paese senza, Mailand 1979.

<sup>96</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 405.

<sup>97</sup> Auch Ulrike Meinhof hatte lange Zeit den Spagat zwischen einem Partyleben der Schickeria in Hamburg und Sylt und ihrem Wunsch, ein subversives Element zu sein, versucht. Letztendlich brach sie radikal mit ihrer bürgerlichen Existenz. (über diesen Spagat siehe Bettina Röhl, So macht Kommunismus Spaß, Hamburg 2006, S. 572).

<sup>98</sup> zit. Carlo Feltrinelli, Senior, S. 339.

Lateinamerika entspringe aus „der Notwendigkeit einer revolutionären Alternative, den Kapitalismus und amerikanischen Imperialismus auch in Europa zu stürzen und zu schlagen“.<sup>99</sup>

Feltrinellis Ideologie war eine Mixtur aus verschiedenen Quellen. Die meisten betreffenden Autoren hatte er selbst in seinem Verlag publiziert. Dazu gehörte:

Der Antifaschismus und die Resistenza

Der klassische Marxismus-Leninismus

Die Lehren der KPI

Der Kampf gegen die Kolonialisierung

Der Kampf der Vietcong gegen die US-Armee

Anti-Imperialismus und Anti-Amerikanismus

Der Castrismus

Die Guerilla-Theorien eines Marighela<sup>100</sup> und eines Che Guevara, die Vorbilder anderer Revolutionsbewegungen in Lateinamerika wie die Tupamaros.

Die anti-autoritären Theoretiker wie Herbert Marcuse, Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Erich Fromm, Wilhelm Reich.

## **Der Niedergang des Verlags**

Nach seiner Rückkehr aus Bolivien im Sommer 1967 forderte Feltrinelli Giuseppe Del Bo auf, die Verlagsführung zu übernehmen, auch wenn er weiter noch fast jeden Tag in sein Büro kam. Er wollte sich mehr der Politik widmen. Immer mehr bekamen politische Bücher das Übergewicht. Wie er erklärte, wolle er nicht nur bedrucktes Papier liefern, sondern die wirklich wichtigen Bücher. Es gebe „notwendige Bücher“, so wie die Schriften Che Guevaras, sagte er einmal.<sup>101</sup>

Als Feltrinelli im Frühjahr 1968 alles neu ordnen wollte, verließen verschiedene Mitarbeiter den Verlag. Auch Filippini erklärte dem Chef nach acht Jahren seinen Rücktritt. Der impulsive Verleger drehte durch: „Er sprang auf, öffnete eine Schublade, zog eine Pistole heraus und zielte auf mich. ‚Wenn du weggehst, erschieße ich dich!‘“<sup>102</sup> Ein paar Tage später trafen sie sich erneut. Sie

---

<sup>99</sup> Lateinamerika – Ein zweites Vietnam, hrg. von Giangiacomo Feltrinelli, Reinbek 1968, S. 383.

<sup>100</sup> Carlos Marighela (1911-1969). Autor des „Handbuchs des Stadtguerrilleros“ und Gründer der brasilianischen „Volksvorhut“ (VPR), der wichtigsten Gruppe des bewaffneten Kampfes in Brasilien. Er hatte maßgeblichen Einfluss auf den bewaffneten Kampf linksextremistischer Gruppen auch in Europa. Marighelas Guerilla-Fibel erschien 1970 auch auf Deutsch.

<sup>101</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 272 f..

<sup>102</sup> Filippini in „Panorama“, 29. September 1985.

gingen in eine Bar und tranken 24 Martini und verließen sich dann endgültig mit Tränen in den Augen.

Valerio Riva, sah Mitte 1968 keinen anderen Ausweg, als Feltrinelli den Rücken zu kehren. „Ich sah mit ganz konkreten Symptomen die Periode des Terrorismus herankommen, und ich begriff, dass der Verleger und das Verlagshaus darin verwickelt werden würden.“<sup>103</sup>

Nach der Neuordnung des Unternehmens blieb Feltrinelli „Presidente“ und Inge wurde Vizepräsidentin. Die eigentliche Führung lag bei Del Bo. Giampiero Brega wurde verlegerischer Direktor. 1970 trat Feltrinelli aber von all seinen verlegerischen Ämtern zurück. Seine Manager sollten das Unternehmen allein weiterführen. Er sagt: „Ihr müsst allein zurechtkommen.“ Er verbot gleichzeitig alle neuen Investitionen.

Der Verlag wirkte zwar nach außen sehr erfolgreich, arbeitete aber von Beginn an fast immer mit Verlusten, die von Feltrinelli aus seinem persönlichen Besitz ausgeglichen wurden.<sup>104</sup> Mit seinem Untertauchen in den Untergrund verlor Feltrinelli fast ganz den Kontakt zu seinem Verlag, auch wenn er sich alle paar Monate mit seinen wichtigsten Leuten heimlich in Mailand, Lugano oder dem österreichischen Oberhof traf. Der Verlag kam in immer größere Finanzierungsschwierigkeiten. Anfang 1971 warfen nur noch sieben Buchläden Gewinn ab.<sup>105</sup> Zum Zeitpunkt seines Todes waren es noch ganze fünf funktionierende Buchläden.

Der ungelöste Widerspruch bestand darin, dass Feltrinelli für eine sozialistische Gesellschaft arbeitete, in der für ein Privatunternehmen wie den Feltrinelli-Verlag eigentlich kein Platz mehr sein würde.

---

<sup>103</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 295 f..

<sup>104</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 416 ff., Carlo Feltrinelli, Senior, S. 93. Nach Feltrinellis eigenen Angaben hatte der Verlag 1969 erstmals einen kleinen Gewinn verbucht. ("Die Zeit" Nr. 3, 16. 1. 1970).

<sup>105</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 386 f..

## Sardinien - Ein Kuba im Mittelmeer ?

Aus Lateinamerika nahm er die Lehre mit, dass der dortige Guerillakampf auch auf Europa übertragen werden könne, obwohl er den Unterschied zwischen den unterentwickelten Gesellschaften und denen des fortgeschrittenen Kapitalismus erkannte. „Er dachte, man könnte dieses Modell der kubanischen Revolution nach Italien übertragen, mit den Basislagern in den Bergen“,<sup>106</sup> schreibt Balestrini. Im rückständigen italienischen Sardinien sah Feltrinelli noch am ehesten vergleichbare Verhältnisse wie in Kuba oder Bolivien; Sardinien so etwas wie die unwegsame Sierra Maestra, wo Castro mit seinen wenigen Guerilleros seinen Kampf gegen den Diktator Fulgencio Battista begonnen hatte. Die Insel könnte – so dachte er - der Ausgangspunkt für eine italienische Revolution sein, ein „Kuba im Mittelmeer“.

Auf Sardinien waren Separatisten am Werk. Es gab Proteste gegen die amerikanische Militärpräsenz (auf der Nebeninsel La Maddalena war eine US-U-Boot-Basis.) Außerdem hatte es immer einen Banditismus gegeben, genährt durch die Armen und die Schäfer. Zentrum war das Innere der Insel um Orgosolo.

„Nach seiner Ansicht gab es auf Sardinien eine revolutionäre Basis, und man bräuchte nur den richtigen Hebel zu finden. Die fehlende Guerillatruppe glaubte der Verleger schon fix und fertig in den Banden vorzufinden, die in der Gegend von Nuoro Entführungen und Raubüberfälle durchführten. Graziano Mesina, der berühmteste, volkstümlichste und gleichzeitig beliebteste sardische Bandit wurde als Chef auserkoren.“<sup>107</sup>

Der 1942 geborene Graziano Mesina war ein legendärer Banditenführer. Wegen Mordes und Entführungen war er verhaftet worden, konnte aber mehrmals aus der Haft fliehen. Zu ihm nahmen sardische Separatisten, aber auch Feltrinelli im Jahr 1967 Kontakt auf. Der Verleger traf sich auch persönlich mit Mesina, ohne dass er sich zu erkennen gab, bot Geld und Waffen an. Er versuchte ihn für den Guerillakrieg zu gewinnen. Mesina sollte Sabotageakte gegen NATO-Militäreinrichtungen, Brücken, Flughäfen, Radio- und Polizeistationen ausführen.

Der Bandit ließ sich aber nicht locken. Immerhin war Sardinien seine Heimat. Er wollte sie nicht ins Chaos stürzen. Er stellte sich schließlich 1968 der Polizei. Separatisten gingen auch ohne ihn vor. 1968 besetzten sie das Rathaus von Orgosolo und riefen die „Republik Orgosolo“ aus. Feltrinelli förderte die Unruhe mit seinem Geld. Als es 1969 zu Demonstrationen wegen der Schaffung des Naturparks Gennargentu in der Provinz Nuoro kam, war auch Feltrinelli

---

<sup>106</sup> Balestrini, in: „Du“, No. 724, S. 27.

<sup>107</sup> Balestrini, Verleger, S. 90

dabei. Vor allem die örtlichen Schäfer fühlten sich durch die staatlich verordneten ökologischen Rücksichtnahmen im Park in ihrem Geschäft beeinträchtigt.

Feltrinelli traf sich mit Separatisten wie Elisio Spiga, von dem er 1968 das Buch „Sardegna. Rivolta contro la colonizzazione“ unter dem Pseudonym Giuliano Cabitza veröffentlichte. Spiga sah seine Heimat als eine „Kolonie“, einen Spielball von Fremdinteressen. Da seien die großen Landbesitzer, aber auch neue ausländische Investoren in der Ölindustrie und in der touristischen Entwicklung der Costa Smeralda. Er forderte eine große Landreform, eine Enteignung der großen Grundbesitzer. „Nur die Enteignung der Kapitalisten und keine andere Maßnahme kann die Bindung und die Abhängigkeit Sardinien von den herrschenden italienischen und ausländischen Gruppen lösen.“<sup>108</sup>

Spiga setzte sich für eine „Revolution“ auf der Insel ein, rief aber nicht zum bewaffneten Kampf auf. Die von ihm bevorzugten Mittel waren Landbesetzungen, das Nichtbezahlen der Pacht, ziviler Ungehorsam im weitesten Sinne. Er kritisierte die Vorstellung, dass die traditionellen sardischen „Banditen“ Vorkämpfer für soziale Reformen sein könnten. Diese Briganten kümmerten sich nicht um die sozialen Belange der anderen. Der Bandit sei ein Rächer und kein Revolutionär. Er entstamme einer archaischen Welt und sei nur rückwärts gewandt. Das Ziel einer gerechteren Welt sei ihm gleichgültig.

Im Dezember 1967 kam es in Cagliari zu einem Treffen mit einer Reihe von Separatisten. Spiga erinnerte sich: „Feltrinelli sprach dabei von Aufstand. Man müsse sich organisieren und an den bewaffneten Kampf denken.“<sup>109</sup> Spiga und die anderen Teilnehmer blieben skeptisch. Sie waren gegen eine Einbeziehung des Banditismus und lehnten einen Guerillakampf ab. Die Separatisten dachten eher an eine langsame Entwicklung in Richtung immer mehr Autonomie bis zur Form eines Bundeslandes innerhalb einer italienischen Föderation. Eine der Teilnehmerinnen der Treffen, Carla Frontini, schreibt: „Trotz einer bestimmten Unlogik in seiner Ausdrucksweise wurden wir von seiner Ausstrahlung beeindruckt. Er war ein so seltsamer Mensch, so anders als wir normalen Menschen. Er erschien genial, mit einem Hang zum Wahnsinn.“<sup>110</sup>

Feltrinelli nahm auch Kontakt zu sardischen Emigrantenkreisen in Deutschland auf, zu Gruppen in Köln und Ulm. Ziel war es, auch sie zu „revolutionieren“. Die Leute in Köln waren an ihn herantreten. Sie suchten seine Unterstützung für die Schaffung einer Bibliothek für die sardischen Gastarbeiter in Köln. Tatsächlich schickte Feltrinelli vor allem Revolutionsliteratur. Hauptfigur in

---

<sup>108</sup> Giuliano Cabitza: *Sardegna: Rivolta contro la colonizzazione*, Mailand 1968, S. 89

<sup>109</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 355.

<sup>110</sup> zit. Carlo Feltrinelli, Senior, S. 324.

Köln war der Sarde Edoardo Ravelli, der bei Ford arbeitete. Durch Ravelli lernte der Verleger im Mai 1969 auch Giuseppe Saba aus Nuoro kennen.

Saba schrieb ihm einen kleinen Band über die Erfahrungen der Gastarbeiter in Deutschland. In seinem späteren Terrorkampf sollte Saba für Feltrinelli einer der Hauptverbündeten sein. Feltrinelli fuhr selbst zu einem Treffen mit den Sarden nach Ulm. Im Juli 1969 kamen Saba, Antonio Cabras und Emilio Oppes zu einem konspirativen Treffen mit dem Verleger in ein Haus in Cerfoglio im Apennin südlich von Bologna.<sup>111</sup> Das Haus sollte ein Stützpunkt für den Kampf sein. Inzwischen ging es nicht mehr nur um Sardinien, sondern um die Revolution in ganz Italien. Nach ein paar Tagen traf ein Deutscher mit seiner Freundin in einem VW-Bus ein. Sein Name war Wolfgang Mayer, ein Radiotechniker. Er kam aus dem deutschen anarchistischen Milieu und brachte Funkausrüstung mit.

In den Wochen nach dem Attentat auf die Mailänder Landwirtschaftsbank vom 12. Dezember 1969 veröffentlichte die Rechtspresse eine ganze Serie von Artikeln, um die Verantwortung auf Feltrinelli zu lenken. Dazu gehörte eine Reihe von Artikeln in der Tageszeitung „Il Tempo“ vom Redakteur Francobaldo Chiocci über die Aktivität des Verlegers auf der Insel Sardinien.<sup>112</sup>

Als er schon im Untergrund war, dachte Feltrinelli immer noch an Sardinien. In der Nummer 3 eines von ihm herausgegeben Blattes mit dem Titel „Voce Comunista“ vom Oktober 1970 schrieb er einen Artikel mit dem Titel „Die neuen Sarazenen von Sardinien“. Dies war eine scharfe Attacke gegen die ausländischen Spekulanten unter anderem auch aus Deutschland, die das Land der armen Bauern und Schäfer im Nordosten der Insel im Gebiet der Costa Smeralda aufkauften, um hier Luxus-Ferienvillen und Hotels zu bauen. Das sei eine neue Kolonisierung, den Sarden bleibe davon nichts. Sie könnten nur auswandern, um im Ausland Arbeit zu finden. Bei einem Treffen mit Valerio Morucci der Extremistengruppe Potere Operaio schlug er diesem Sylvester 1970/71 vor, den Luxusort Porto Cervo an der Costa Smeralda zu bombardieren.

Feltrinelli dachte auch, andere Separationsbewegungen für seine Zwecke auszunutzen. Dazu gehörte Sizilien. 1967 schickte Feltrinelli Saverio Tutino auf die Insel. Seine Aufgabe: er sollte feststellen, ob dort die Möglichkeit einer Revolutionierung, besonders unter den Landarbeitern, bestand. Vielleicht könnte es eine Bewegung im Stil der lateinamerikanischen Tupamaros geben. Auch sie sei unter den Bauern entstanden und dann in die Städte getragen worden. Tutino ließ sich von den örtlichen KPI-Funktionären die Situation erklären.

---

<sup>111</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 398.

<sup>112</sup> sein Informant war der Geheimdienstmann Massimo Pugliese.

Gedanken machte sich Feltrinelli auch über eine Revolutionsbewegung in der Heimat seiner neuen Freundin und späteren Frau, Sibilla Melega, die aus Meran in Südtirol stammte. Er schrieb ihr im Sommer 1968: „Es kann keine Unabhängigkeit für Südtirol geben, solange das Land sich nicht von seinen Quislingen, von seinem kapitalistischen Bürgertum befreit, das mit den Italienern zusammenarbeitet und die Bauern, die Arbeiter und die lokale Jugend ausbeutet.“<sup>113</sup> Der Verleger traf sich mit dem aufrührerischen Ex-Partisanen Sandro Canestrini, um ein mögliches Vorgehen zu besprechen. Sohn Carlo Feltrinelli meint, vielleicht habe sein Vater an so etwas wie die Revolten der Bauernkriege gedacht.<sup>114</sup>

## Die Studentenrevolte

1967 und 1968 waren die Jahre der Studentenrevolte. Schnell begann die Rebellion der Jugend den traditionellen Kräften der Linken wie KPI und Gewerkschaften zu entgleiten, obwohl die Kraft der Bewegung in Italien nicht ohne die starke kommunistische Partei denkbar gewesen wäre. Franco Piperno, einer der führenden Extremisten schrieb in einem Rückblick nach 40 Jahren auf die 68er, die Studenten von damals seien „die illegitimen Kinder der Arbeiterbewegung“ gewesen, die sich gegen ihren Vater erhoben hätten.<sup>115</sup>

Feltrinelli wollte dabei sein. Von der rebellierenden Jugend wurde der Verleger aber nie ganz ernst genommen. Es war ein Generationsproblem. Für die Partisanen war er 1944/45 noch zu jung gewesen. Für die Studenten von 1967 war der 40-Jährige schon zu alt. Sohn Carlo Feltrinelli erinnert daran, dass sein Vater mehrfach von Studenten ausgepiffen wurde.<sup>116</sup> Er hätte ihr Vater sein können.

Im Mai 1968 in der heißen Phase der europäischen Studentenrevolte finden wir Feltrinelli zusammen mit den rebellierenden Studenten an der römischen Universität. Er versuchte zu reden. Die Studenten piffen. Sie schrien, sie wollten sein Geld. Feltrinelli war zutiefst getroffen. Er wollte einer von ihnen sein, und die Studenten wiesen ihn als Vertreter der reichen Oberschicht zurück.

Feltrinellis Buchhandlungen und seine Buchtitel wurden aber zu einem wichtigen Kristallisations- und Kommunikationselement für die Studenten. „Sein Verlag wurde in den sechziger Jahren zum Zentrum der politischen und

---

<sup>113</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 368.

<sup>114</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 326.

<sup>115</sup> Franco Piperno, '68. L'anno che ritorna, Mailand 2008, S. 120.

<sup>116</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 336.



sozialen Kritik in Italien.“<sup>117</sup> Er erfand die „militanten Buchläden“, die sofort zu „Orten der Begegnung, zu Orten des Widerstands“ wurden. „Er verkauft und druckt ohne Unterschied Untergrundzeitungen, Schriften der Schüler an der Parini und Schriften der afrikanischen und lateinamerikanischen Guerilla“, stellt Balestrini fest.<sup>118</sup>

Viele der Jugendlichen meinten, sie könnten sich unentgeltlich bei dem Genossen Feltrinelli bedienen. Der Bücherklau wurde für den Verlag ein finanzielles Problem. Balestrini läßt in seinem Buch eine Studentin zu Worte kommen: „Mein Gott, ja in diesen Buchhandlungen, die ja ihm gehörten, klauen wir ihm sämtliche Bücher, weil er ja schließlich ein Linker ist und Bücher druckt, die uns interessieren. Wir haben aber kein Geld, also nehmen wir uns die Bücher.“<sup>119</sup> Mit seinen Büchern lieferte er den Studenten und Militanten auch die Werkzeuge und das geistige Rüstzeug für ihren Kampf, verkaufte daneben aber auch alle möglichen Popartikel aus dem damals Swinging London.

Im September 1968 wurden in seinem Buchladen in Bologna Spraydosen mit der Aufschrift „Dipingi giallo il tuo poliziotto“ (Färb deinen Polizisten gelb) beschlagnahmt. Der Verleger wurde angeklagt wegen Anstachelung zur Gewalt. Den gleichen Vorwurf brachten ihm Artikel in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Tricontinental“ ein. In der Ausgabe Oktober/November 1968 wurde gezeigt, wie man ein Jagdgewehr in eine Abschussvorrichtung für Molotowcocktails oder Bazookas umwandeln konnte, und die Nr. 9 von 1969 zeigte als Titelbild ein Stück Brot mit der Unterschrift: „Wenn dir dies genügt, ist das ok. Wenn du etwas mehr vom Leben willst, dann greife zur Waffe.“

Ärger mit der Justiz gab es auch wegen der Veröffentlichung von Hubert Selbys „Last Exit to Brooklyn“. Hier lautete die Anklage Verbreitung von Obszönität. In erster Instanz wurde der Verleger dafür 1969 zu zwei Monaten Haft verurteilt.

---

<sup>117</sup> Marco Meier in: „DU“, No. 724.

<sup>118</sup> Balestrini, Verleger S. 77. Das Parini-Gymnasium war eine besonders rebellische Zitadelle in Mailand. Die Schülerzeitung „Zanzara“ sorgte immer wieder für Skandale.

<sup>119</sup> Balestrini, Verleger, S. 45.

## Feltrinelli und Rudi Dutschke

Vieles an der deutschen und italienischen Studentenrevolte ähnelte einander. In Italien las man die gleichen als Chefideologen der Bewegung geltenden Theoretiker wie Herbert Marcuse, Ernst Bloch, Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Wilhelm Reich. In Deutschland wie in Italien sprach man von einer zunehmenden Faschistisierung des Staatsapparates, in Deutschland vor allem durch die Große Koalition und die Notstandsgesetze symbolisiert. Mit der Anti-Schah-Demonstration und dem Tod von Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 radikalisierte sich die Bewegung. Viele wollten der „Gewalt des Staates“ mit Gewalt antworten. Mit der Studentenrevolution kam auch die in den Eingangskapiteln geschilderte deutsch geprägte Erziehung Giangiacomos zum Tragen.

Im September 1967 fand in Frankfurt eine Delegiertenkonferenz des SDS statt. Zusammen mit Hans-Jürgen Krahl hatte Rudi Dutschke dafür sein Konzept des bewaffneten Kampfes entwickelt. In dem so genannten „Organisationsreferat“ heißt es in dem damaligen Politjargon: „Die ‚Propaganda der Schüsse‘ (Ché) in der ‚Dritten Welt‘ muss durch die ‚Propaganda der Tat‘ in den Metropolen vervollständigt werden, welche eine Urbanisierung ruraler Guerilla-Tätigkeit geschichtlich möglich macht. Der städtische Guerillero ist der Organisator schlechthinniger Irregularität als Destruktion des Systems der repressiven Institutionen.“<sup>120</sup> Die SDS-Mitglieder wurden aufgerufen, sich als „Sabotage- und Verweigerungsguerilla“ zu formieren. Nach der Fokus-Theorie von Guevara sollte die rurale Guerilla in der Dritten Welt durch eine urbane Guerilla in den Städten der Industriestaaten ergänzt werden.

Nach dem Kongress reiste Rudi Dutschke weiter zu Feltrinelli nach Italien. Er blieb vom 11. bis zum 13. September in Mailand.<sup>121</sup> Dutschke kannte Feltrinelli noch nicht, und er wollte vor allem das Feltrinelli-Institut zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung für seine Doktorarbeit konsultieren.

Gretchen Dutschke berichtet: „Wir erreichten die gesuchte Adresse in Mailand und standen vor einem alten rötlichen Haus. Es unterschied sich nicht von den Nachbarhäusern. Nur ein kleines Schild neben der Tür erklärte, dass es eine Bibliothek verbarg. ... Rudi erklärte, dass er für seine Doktorarbeit<sup>122</sup> forschen wollte. Wir wussten nicht viel über Giangiacomo Feltrinelli, nur dass er viel

---

<sup>120</sup> Rudi Dutschke, *Geschichte ist machbar*, Berlin 1980, S. 94.

<sup>121</sup> Gretchen Dutschke, *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben*, Köln 1996, S. 153 f. und Rudi Dutschke, *Jeder hat sein Leben ganz zu leben*, Köln 2003, S. 62.

<sup>122</sup> Die Doktorarbeit mit dem Titel „Zur Differenz des asiatischen und europäischen Weges zum Sozialismus“ kam 1974 im Wagenbach-Verlag unter dem Titel „Versuch, Lenin auf den Kopf zu stellen“ heraus.

Geld geerbt hatte und dass diese Bibliothek ihm gehörte. Er musste Ahnung von der Geschichte der Arbeiterbewegung und dem Kommunismus haben, Rudi sah gleich, dass die Bestände der Bibliothek seine Erwartungen weit übertrafen. Nachdem wir uns orientiert hatten, erschien ein drahtiger, dünner Mann mit dickem schwarzroten Schnurrbart und schwarzem, leicht graumeliertem Haar. Er trug eine schwarze Hornbrille. Er streckte Rudi seine Hand hin und sagte, er heiße Giangiaco Feltrinelli. Überrascht stellte sich Rudi ebenfalls vor. Vielleicht hatte Feltrinelli schon von Rudi gehört. Auf jeden Fall lud er uns zum Essen ein. Er hatte wohl gesehen, dass wir nicht reich waren und fragte uns, ob wir in einer seiner Wohnungen übernachten wollten. Wir hatten nichts dagegen. Die Wohnung, die er uns überließ, war besser als ein Luxushotel eingerichtet in ihrem eleganten klassischen italienischen Stil.“ Abends unternahmen sie noch zusammen mit Feltrinelli und seiner Freundin Sibilla eine rasante Fahrt mit dem Sportwagen des Verlegers durch Mailand.<sup>123</sup>

Während des Besuches berichtete Feltrinelli über seine Erfahrungen aus Bolivien. Der Verleger war gerade aus La Paz zurückgekehrt. Dutschke erzählte von der SDS-Delegierten-Konferenz in Frankfurt, wo es schwere innere Auseinandersetzungen und Spaltungstendenzen gegeben hatte. Man sprach über Régis Debrays Buch „Revolution in der Revolution“. Es ging auch um Bücherhilfen aus den Feltrinelli-Beständen an die deutschen Genossen. Laut Ulrich Chaussy erklärte sich Feltrinelli bereit, die Aktionen des SDS finanziell zu unterstützen.<sup>124</sup>

Jutta Ditzfurth weist darauf hin, dass unmittelbar vor Dutschke Ulrike Meinhof bei Feltrinelli in Mailand gewesen war. Folge der Gespräche mit den beiden Deutschen war „die politische und finanzielle Unterstützung Feltrinellis für drei folgenreiche linke Berliner Projekte: für die Enteignet-Springer-Kampagne, für den Internationalen Vietnamkongress und für das Internationale Nachrichten- und Forschungsinstitut (IFNI)“.<sup>125</sup> Gerd Koenen schreibt: „Sicher haben die vielfältigen Kontakte mit Dutschke, [Bahman] Nirumand oder Feltrinelli im Jahr des Aufruhrs 1967 eine Rolle bei der ... Radikalisierung Ulrike Meinhofs gespielt.“<sup>126</sup>

---

<sup>123</sup> Gretchen Dutschke, *Leben*, S. 153.

<sup>124</sup> Chaussy, *Biographie*, S. 169, auch *Dutschke-Tagebuch* (11.-13. September 1967), Dutschke, *Jeder*, S. 62.

<sup>125</sup> Ditzfurth, *Rudi*, S. 95 f..

<sup>126</sup> Koenen, *Jahrzehnt*, S. 56 und S. 385. Rudi Dutschke war zwar für eine Stadtguerilla, lehnte aber die Terrortätigkeit der Rote-Armee-Fraktion ab. Individueller Terror war für ihn kein Weg in den Sozialismus. Für ihn existierte ein Unterschied sowohl zwischen Gewalt gegen Sachen und Gewalt gegen Personen wie zwischen Guerillatätigkeit und Terrorismus.

Wenige Tage nach seiner Rückkehr nach Deutschland fuhr Dutschke nach Kampen auf Sylt und war Gast bei Klaus Rainer Röhl und Ulrike Meinhof. Beide Seiten tauschten sich über ihre Gespräche in Italien aus.<sup>127</sup>

Im Februar 1968 reiste Feltrinelli mit Sibilla Melega nach Berlin zu einem Internationalen Vietnam-Kongress. Die Tagung war von Dutschke zusammen mit dem Chilenen Gaston Salvatore organisiert worden.<sup>128</sup>

Am Vorabend des Kongresses, am 16. Februar 1968, erschien Feltrinelli in Dutschkes Wohnung. Gretchen Dutschke berichtet: „Eines Tages klingelte es an der Tür. Rudi ging hin, und ich hörte einen Überraschungsschrei, dann die Stimme eines Mannes, der ‚Rudi‘ rief, und dann Rudi, der ‚Giangiacomo‘ rief. Feltrinelli trat ins Zimmer. Er schien die Schäbigkeit dieses Ortes (wir wohnten noch am Cosima-Platz) nicht wahrzunehmen. Er war wie immer voller sprudelnder Energie und verkündete fröhlich: ‚ich habe etwas, das möchte ich euch zeigen. Kommt mir unter.‘ Er führte uns zu seinem Auto, das vor dem Haus auf der Straße geparkt war. Feltrinelli machte die Tür auf, grinste und klappte die Rückbank hoch. ‚Schaut‘, sagte er. Ich schaute und bekam ein flaes Gefühl im Magen. Rudi schaute auch und sagte nichts, aber seine Augen waren weit aufgerissen. Die ganze Rückbank war mit Dynamitstangen gefüllt. Endlich fand ich meine Stimme wieder und piepste: ‚Was, wenn das explodiert?‘ Feltrinelli lachte.

Als es dunkel war, brachten Rudi und Feltrinelli die Ladung in unser Zimmer. Das gefiel mir ganz und gar nicht. Aber Rudi versicherte mir: ‚Wir finden einen anderen Aufbewahrungsort, mach dir keine Sorgen.‘ Ein paar Stunden lang war er unterwegs, um ein Versteck zu finden. Rudi kehrte mit Gaston zurück. Zusammen mit Giangiacomo füllte er unsere Kindertragetasche mit dem Dynamit. Als alles eingepackt war, packte Rudi die Tasche, und ich nahm Hosea.<sup>129</sup> Unten auf der Straße montierte Rudi die Tragetasche auf das Fahrgestell, mit dessen Hilfe man die Tasche in einen Kinderwagen verwandeln konnte.

Feltrinelli befahl: ‚Tu das Baby darauf, dann wird es nicht verdächtig aussehen.‘ Das war mir nicht geheuer, aber ich legte Hosea auf das Dynamit und schob den Kinderwagen zum Auto. Wir fuhren in irgendeine Villengegend. ... Hosea schlief die ganze Zeit.

Bernd [Rabehl] stellte von vornherein klar, dass er mit der ganzen Sache nichts zu tun haben wollte. So trafen sich Rudi, Gaston [Salvatore] und Christian

---

<sup>127</sup> Rudi Dutschke, *Leben*, S. 63.

<sup>128</sup> Gretchen Dutschke, *Leben*, S. 184 ff..

<sup>129</sup> Das Dutschke-Kind Hosea Che.

Semler bei dem Liedermacher Franz Josef Degenhardt und überlegten, was sie mit dem Dynamit anstellen konnten. Feltrinelli schlug Sabotageakte gegen US-Schiffe vor, die von deutschen Häfen aus Waffen nach Vietnam transportierten. Überlegt wurde außerdem, Eisenbahngleise zu sprengen, um Truppentransporte zu behindern, oder Überlandleitungen, die für militärische Zwecke genutzt wurden, zu zerstören. Das Dynamit wurde nach Westdeutschland geschafft, und dort ging die Diskussion weiter. Es erwies sich, dass nicht hundertprozentig sicherzustellen war, dass Menschenleben nicht gefährdet wurden. Das war unannehmbar. Es wurde gefordert, das Dynamitabenteuer ohne Explosion zu beenden. Was mit dem Sprengstoff geschah, weiß ich nicht.<sup>130</sup>

Zu dieser Episode sagte Dutschke in einem Interview mit den beiden italienischen Journalisten Valerio Riva und Claudio Pozzoli im Jahr 1972: „Es ging darum, wenn der Angriff des Westimperialismus in Vietnam sich weiter steigerte und wir keine andere Möglichkeit mehr sahen, dass bestimmte amerikanische Schiffe, die mit Kriegsmaterial direkt nach Vietnam fuhren - dass wir sie halt auch sprengen. Im Hintergrund stand dabei nicht die Ideologie der Rote-Armee-Fraktion, sondern, wie es damals formuliert wurde: Gewalt gegen Sachen. Um Aufklärung und Aktion durchzuführen, als symbolischer Akt, ohne dabei im geringsten Gewalt gegen Menschen anzuwenden.“<sup>131</sup>

Tatsächlich wollte Dutschke zusammen mit Bahman Nirumand bei Saarbrücken einen Sendemast des amerikanischen Militärsenders AFN sprengen. Sie hatten einen Sprengkörper von dem angeblichen BND-Spitzel Peter Urbach erhalten. Sie wurden aber in Frankfurt von der Polizei aufgehalten, die ihren Koffer mit der Bombe aber nicht durchsuchte. Sie gaben das Unternehmen auf und fuhren unverrichteter Dinge wieder nach Berlin zurück. Bezeichnend war, dass man als Ziel einen Sendemast aussuchte, Feltrinelli wählte später für sein fatales Attentat einen Elektrizitätsmast.<sup>132</sup>

Was aus dieser Episode deutlich wird: Feltrinelli hantierte bereits Anfang 1968 selbst mit Dynamit. Er hatte Zugang zu Sprengstoff und war entschlossen, diesen auch zu benutzen. Unter seinen Zielen befanden sich auch schon Elektrizitätsmasten.

---

<sup>130</sup> Gretchen Dutschke, *Leben*, S. 179 f., Sie auch Wolfgang Kraushaar: *Rudi Dutschke und der bewaffnete Kampf*, in: *Rudi Dutschke, Andreas Baader und die RAF*, Hamburg 2005, S. 24; Chaussy, *Biographie*, S. 179 f. gibt eine leicht abgewandelte Version.

<sup>131</sup> Kraushaar, *Kampf*, S. 25, siehe auch Ulrich Chaussy: *Die drei Leben des Rudi Dutschke*, Berlin 1993, S. 214 f..

<sup>132</sup> Bahman Nirumand, *Leben mit den Deutschen*, Reinbek 1989, S. 112 ff. , Peter Schneider, *Rebellion und Wahn. Mein 68*, Köln 2008, S. 203 ff. (in den Berichten über die Feltrinelli-Bombe und die Urbach-Bombe kreuzen sich verschiedene Versionen. Degenhardt taucht in beiden Bombengeschichten auf. In beiden Geschichten verliert sich die Spur des Sprengstoffs.

Feltrinelli nahm als einer der 3000 Besucher dann an dem Vietnam-Kongress teil, der im Audi-Max der Technischen Universität stattfand. Anwesend war auch Ulrike Meinhof. „Mal saß sie neben Giangiacomo Feltrinelli, mal neben Rudi,“ schreibt Jutta Ditfurth.<sup>133</sup> Viele der Anwesenden waren inzwischen gewaltbereit. Eingeladen waren auch Gruppen wie die baskische ETA und die irische IRA.

Feltrinelli eröffnete den Kongress, der zum Teil mit seinen Geldern finanziert war.<sup>134</sup> Als er in einem knallrosa Sakko zum Rednerpult schritt, ertönte rhythmisches „Ho-Ho-Ho-Tschi-Minh-Rufen“. Dann sagte der Italiener auf Deutsch: „Im Namen unzähliger Studenten und Arbeiter des europäischen Auslandes grüßen wir die westdeutschen und insbesondere die Berliner Studenten, die zum ersten Mal nach dem Krieg ein internationales demokratisches Protesttreffen in Westberlin ermöglicht haben. Dass dieses Treffen unter dem Banner des Protestes gegen den amerikanischen Angriffskrieg auf die sozialistische Revolution in Vietnam trotz der gewalttätigen Repression des Berliner Senates hier stattfindet, spricht für die Kraft und den Mut der Berliner außerparlamentarischen Opposition. Dieses Treffen beweist den engen Zusammenhang des Klassenkampfes in jedem Land mit dem Kampf gegen den amerikanischen Imperialismus und für eine direkte Demokratie. Im Namen der ausländischen Teilnehmer an diesem Kongress erkläre ich in aller Deutlichkeit, dass es in diesem Fall keineswegs der Berliner Senat ist, dass es hier keineswegs die Springerpresse ist, die in uns die Hoffnung auf eine demokratische Entwicklung in Westdeutschland erweckt, sondern es sind die Studenten im allgemeinen, die sogenannten Rebellen, die Kumpel an der Ruhr und die Chemiewerker in Hessen, die dem ersten Aufkommen eines neuen Klassenbewusstseins Ausdruck geben und der Demokratie einen neuen Inhalt geben. Dieser Bewegung der Arbeiter und Studenten Westdeutschland und Westberlins geben wir unsere volle und aktive Unterstützung nicht nur, indem wir an diesem Kongress teilnehmen, sondern indem wir in unseren eigenen Ländern denselben Kampf weiterführen.“

Es siege die sozialistische Revolution Vietnams, es siege der nationale Befreiungskampf in Südvietnam, es siege der Kampf für den Sozialismus in Europa.“<sup>135</sup>

Im Saal hing eine große Vietcong-Fahne und ein Transparent mit der Aufschrift: „Sieg der vietnamesischen Revolution! Die Pflicht jedes Revolutionärs ist es,

---

<sup>133</sup> Jutta Ditfurth, Rudi und Ulrike, München 2008, S. 128.

<sup>134</sup> Gerd Koenen, Das rote Jahrzehnt, Köln 2001, S. 62.

<sup>135</sup> Internationaler Vietnam-Kongress Februar 1968 Westberlin, Berlin 1968, Reprint Berlin 1987, S. 13.

Revolution zu machen.“ Ziel des Kongresses sollte der Aufbau einer „weltweiten Widerstandsfront“ gegen den Vietnamkrieg sein.

Dutschke war einer der Hauptredner.<sup>136</sup> Dieser sagte unter anderem: „Der heutige Faschismus ist nicht mehr manifestiert in einer Partei oder in einer Person, er liegt in der tagtäglichen Ausbildung des Menschen zu autoritären Persönlichkeiten, er liegt in der Erziehung, kurz in der entstehenden Totalität der Institutionen und des Staatsapparats. Den letzteren zu sprengen, ist unsere Aufgabe, daran arbeiten wir.“

Der Kongress kritisierte den „Flankenschutz“, den die Bundesrepublik als NATO-Partner für den amerikanischen Einsatz in Vietnam leistete. Er forderte zum systematischen Desertieren auf. Kein Kriegsmaterial aus Europa dürfe nach Vietnam und zu den anderen Konfliktherden in der Dritten Welt gelangen.

Der Verleger kam nach dem Kongress noch einmal mit Dutschke zusammen. Beide waren sich einig, dass die Parolen des Kongresses nicht Papier bleiben dürften.<sup>137</sup> Im Anschluss gab es eine Demonstration, an der rund 20 000 Menschen teilnahmen, darunter auch Feltrinelli.

Feltrinelli solidarisierte sich auch mit der Kampagne gegen den konservativen Verleger Axel Springer und dessen Medienmacht. Auf der Frankfurter Buchmesse trug er demonstrativ einen Botton mit der Aufschrift „Enteignet Springer“.

Nach dem Vietnamkongress wollte Dutschke der Bewegung eine internationale Basis geben und gründete zusammen mit Gaston Salvatore und anderen das „Internationale Nachrichten- und Forschungsinstitut“ (INFI), das im SDS-Zentrum am Berliner Kurfürstendamm 140 untergebracht war. Das Geld dafür stammte großenteils von Feltrinelli.<sup>138</sup> Das Institut sollte Informationen aus und für die Dritte Welt sammeln. Das IFNI druckte auch die Reden und Beiträge zum Vietnamkongress. Ein Werk des IFNI war der Sammelband „Der lange Marsch – Wege der Revolution in Lateinamerika“, der unter anderem von Dutschke herausgegeben war.<sup>139</sup> Feltrinelli finanzierte auch die Schriftenreihe „Rote Presse Korrespondenz“, die bis 1970 existierte.<sup>140</sup>

---

<sup>136</sup> Die Reden des Kongresses gab der SDS zusammen mit dem von Feltrinelli mitfinanzierten IFNI-Institut heraus.

<sup>137</sup> Chaussy, Biographie, S. 184.

<sup>138</sup> Gretchen Dutschke, Leben, S. 187, Kraushaar, Kampf, S. 27. Laut Bernd Rabehl hat Feltrinelli etwa 100 000 Mark in Geldscheinbündeln mit dem Vietnamkongress gebracht. (siehe Peter Schneider, Rebellion, S. 258).

<sup>139</sup> unter anderem mit Beiträgen von Régis Debray und Fidel Castro, München 1968).

<sup>140</sup> Rudi Dutschke, Leben, S. 87, S. 118.

Der Dutschke-Mitstreiter Günter Langer berichtet, dass er am 11. April 1968 in dem Institut saß und dabei war, große Bücherkisten auszupacken. Sie waren von Feltrinelli geschickt und enthielten Reprints aus der internationalen Arbeiterbewegung, im Werte von 50 000 Mark. Als er die Kisten öffnete, kam die Nachricht von dem Attentat auf Dutschke.<sup>141</sup>

Gaston Salvatore ging nach Chile zurück, wo er Kontakt zu den dortigen linksextremistischen Gruppen (MIR) herstellen sollte. Salvatore schrieb an Dutschke, er solle von Leuten wie Feltrinelli und Spiegel-Herausgeber Rudolf Augstein Geld besorgen und ein Bulletin über die Arbeit in Südamerika vertreiben. Er forderte ihn auf, eine Freiwilligenbrigade zu bilden, die nach Chile kommen sollte. Es sollten ferner Waffen nach Chile geschmuggelt werden. Dann sollte Rudi selbst nach Chile kommen, zur Tarnung einen Job an einer Universität annehmen und als Verbindungsmann arbeiten. Dutschke malte hinter den Vorschlag ein großes Fragezeichen.<sup>142</sup> Salvatore kam ein paar Monate wieder von Chile nach Europa zurück. Er ging nach Rom.

Dutschke und Feltrinelli hatten eine ganze Reihe von Vorstellungen und Ideen gemeinsam. Dabei spielten Lateinamerika und das Vorbild Che Guevara eine große Rolle. Schon im Sommer 1964 hatte Dutschke als Mitglied der Gruppe „Subversive Aktion“ einen Artikel im Blatt der Gruppe „Der Anschlag“ veröffentlicht. Darin hieß es, die Revolutionen in der Dritten Welt sollten auch der Leitfaden für die Revolution in der BRD sein.<sup>143</sup>

Wolfgang Kraushaar stellt in seinem Aufsatz über Dutschke und den bewaffneten Kampf fest, dass der deutsche Studentenführer schon seit 1966 an einen Guerillakrieg mit bewaffneten Mitteln dachte. Er verfasste etwa Februar 1966 eine Schrift mit dem Titel: „Fokustheorie i. d. 3. Welt und ihre Neubestimmung in den Metropolen“. Es ging um eine Übertragung der Ideen von Guevaras Guerillatheorien auf die West-Berliner Verhältnisse.<sup>144</sup> Es ging um die Schaffung kleiner Guerilla-Einheiten, die die „Aufstandsphase der Revolution“ vorbereiten und einleiten sollten. Dutschke sprach von der Schaffung eines „urbanen militärischen Apparats“.

Er benutzte das Wort „Stadtguerilla“, schon ein Jahr bevor der brasilianische Kommunist Carlos Marighela sein „Handbuch des Stadtguerilleros“ vorlegte. Damit ist laut Kraushaar bewiesen, dass das Konzept, in einem

---

<sup>141</sup> Günter Langer in „Taz“, 14. 4. 2008.

<sup>142</sup> Gretchen Dutschke, *Leben*, S. 221.

<sup>143</sup> Gretchen Dutschke, *Leben*, S. 52.

<sup>144</sup> Kraushaar, *Kampf*, S. 29. f. Dutschkes Schrift befindet sich im Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung, Rudi Dutschke, Notizen, Mappe 3.



hochentwickelten Industrieland wie der Bundesrepublik eine Guerillaorganisation aufzubauen „kein Zerfalls- und Verzweiflungsprodukt der 68er-Bewegung“ sei.<sup>145</sup> Gleichzeitig hatte Dutschke in seiner Schrift aber erstmals auch vom „Langen Marsch durch die Institutionen“ gesprochen. Bis zur echten Aufstandsphase sei es ein langer Prozess.

Bei den gewaltsamen Aktionen wollten sowohl Feltrinelli wie Dutschke möglichst den Tod unbeteiligter Menschen vermeiden. Feltrinelli hatte bei seinem Besuch in Berlin auch ein Buchprojekt bei Dutschke angeregt. Es sollten Aufsätze von Revolutionären aus verschiedenen Ländern zur Frage, wie die Bewegung organisiert werden könne gesammelt und kommentiert werden. Die deutschen Autoren sollten Dutschke, Bahman Nirumand und Christian Semler sein.<sup>146</sup> Feltrinelli zahlte schon ein Vorschuss-Honorar.

Am 11. April 1968 gab der durch die Springer-Presse gegen Dutschke aufgehetzte Hilfsarbeiter Josef Bachmann drei Schüsse auf den Studentenführer ab und verletzte ihn lebensgefährlich. Außer in Deutschland gab es spontane Demonstrationen in verschiedenen europäischen Ländern. Der Verleger war tief betroffen. Er nahm ein Verlagsplakat, drehte es um und schrieb auf die Rückseite: „Berlin, 11. April. Sie haben auf Rudi Dutschke geschossen. Der Faschismus wird nicht siegen.“ Dann hängte er das Plakat ins Schaufenster seines Buchladens.<sup>147</sup> Am 12. April war Feltrinelli in Mailand an einer Protestdemonstration auf der Piazza Duomo beteiligt. Er wurde später von dem Vorwurf freigesprochen, für die nicht genehmigte Demonstration verantwortlich gewesen zu sein, die dann in Gewaltakte ausartete. Die Demonstranten zogen vor das deutsche Konsulat und die deutsche Schule in der Via Legnano und warfen Steine.<sup>148</sup> Am 1. Mai 1968 versammelten sich rund 40 000 Demonstranten auf dem Karl-Marx-Platz in Berlin Neukölln. Unter den Rednern war auch Feltrinelli.<sup>149</sup>

Bis zum 10. Juni 1968 verbrachte Dutschke im Krankenhaus. Danach schloss sich ein Genesungsaufenthalt in der Schweiz an. Es gab verschiedene Einladungen. Am 4. Juli 1968 hatte Feltrinelli an Dutschke geschrieben und ihn in sein Kärntner Jagdhaus in Oberhof eingeladen. Dutschke solle ihm sein Bankkonto nennen, er werde ihm 5000 Mark überweisen. Der Brief schließt mit den

---

<sup>145</sup> Kraushaar, Kampf, S. 14.

<sup>146</sup> Gretchen Dutschke, Leben, S. 216.

<sup>147</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 334.

<sup>148</sup> Fritz J. Raddatz übertreibt wieder einmal seine eigene Rolle: Er habe Feltrinelli „fünf Minuten nach dem Attentat“ angerufen. Und der Verleger habe geantwortet: „Ich komme sofort.“ (Unruhestifter, S. 242) Raddatz übergeht die Henze-Episode: „Er war es, der weitgehend die hohen Behandlungskosten des Schwerkranken übernahm, der ihn – kaum war er transportfähig – nach Mailand holte.“ (Unruhestifter S. 242)

<sup>149</sup> Kraushaar, 1968, S. 123. Carlo Feltrinelli, Senior, S. 335.

herzlichen Worten: „Sobald Du Besuch haben kannst oder willst, schreibe mir. Ich komme sofort und wir können dies und anderes besprechen.“<sup>150</sup>

Aber zuerst nahmen Rudi und Gretchen eine Einladung des Komponisten Hans Werner Henze an. Sie fuhren in dessen Villa La Leprara in Marino südlich von Rom in den Albaner Bergen.<sup>151</sup> Henze selbst befand sich zu dieser Zeit auf Kuba.<sup>152</sup>

Unter dem Eindruck des Attentats sprach sich Rudi in einem Vorwort zu einer Sammlung von Briefen, die ihn und Gretchen nach dem Anschlag erreicht hatten, auch für den Einsatz von Gewalt aus. „Unsere Alternative zu der herrschenden Gewalt ist die sich steigernde Gegengewalt. ... Die Unterdrückten in den unterentwickelt gehaltenen Ländern Asiens, Lateinamerikas und Afrikas haben bereits ihren Kampf begonnen.“<sup>153</sup> In dem Vorwort zitierte er den Mao-Satz: „Die Revolution ist kein Gastmahl, kein Aufsatzschreiben, kein Bildermalen oder Deckchensticken, sie kann nicht so fein, so gemächlich und zartfühlend sein, so maßvoll, gesittet, höflich zurückhaltend und großherzig durchgeführt werden. Die Revolution ist ein Aufstand, ein Gewaltakt, durch den eine Klasse die andere stürzt.“<sup>154</sup>

Inzwischen bemühte sich die Familie Dutschke, ein Visum für die USA zu erhalten, wo Rudi Chancen für einen Lehrauftrag sah. Als dieses Projekt scheiterte, nahmen sie die Einladung Feltrinellis im November 1968 an.

Gretchen Dutschke berichtet: „Feltrinelli sollte uns in Mailand am Bahnhof abholen und uns zu einer neuen Bleibe bringen. Als der Zug in Mailand hielt, drängelten sich auf dem Bahnsteig die Menschen. Es war fast unmöglich, aus dem Zug auszusteigen. Als wir noch in der Tür standen, überfiel uns ein Blitzlichtgewitter. ... Rudi griff einen Journalisten an: Aber sein Vorstoß ging ins Leere. Er stolperte und fiel so ungeschickt, dass er sich leicht verletzte. Die Polizei, die überall herumstand, tat nichts. Hosea fing an zu heulen, wie eine Sirene. Endlich tauchte Feltrinelli auf. ... Er zerrte uns durch die Menge, hin zu seinem Auto, einem großen Citroen. Nun gab es eine wilde Verfolgungsjagd, Feltrinelli in rasender Fahrt vorneweg und eine Haufen Journalisten dicht an der

---

<sup>150</sup> Der Brief befindet sich im Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung.

<sup>151</sup> Henze hatte zusammen mit Dutschke Anfang 1968 an einer Anti-Springer-Demonstration in Berlin teilgenommen und dabei mit einem Stein eine Fensterscheibe eingeworfen. (Gretchen Dutschke, *Leben*, S. 175, Rudi Dutschke, *Leben*, S. 78 f.)..

<sup>152</sup> Dutschke wurde hier in Marino von verschiedenen Mitstreitern aus dem Berliner Kreis, darunter auch von Peter Schneider besucht, der selbst einige Zeit in der Villa wohnte. Ulrike Meinhof kam, um Dutschke zu interviewen, er war dazu aber nicht in der Lage. (Ditfurth, Rudi, S. 156 f., Schneider, *Rebellion*, S. 301).

<sup>153</sup> zit. Chaussy, *Biographie*, S. 230.

<sup>154</sup> Stefan Reisner (Hrg.), *Briefe an Rudi D.*, Frankfurt a. M. 1968.

Stoßstange hinterher. Wir fuhren auf kurvenreichen nassen Landstraßen. Es war Nacht und nebelig. Ich war sicher, wir würden die Fahrt nicht überleben, aber irgendwie kamen wir lebendig und ohne Journalisten zur Villa der Comtessa Della Rovere, wo wir bleiben sollten. ... Wir wurden durch unbewohnte Zimmer geführt. Die Möbel waren mit weißen Tüchern bedeckt, um sie vor Staub zu schützen, sie schienen wie Geister zu schweben in den Schatten der von nur je eine nackten Birne beleuchteten Räume. Zwei Zimmer waren für uns vorbereitet. Dunkle Zimmer mit massiven dunklen Möbeln in einem Spukhaus.<sup>155</sup>

Feltrinelli hatte einen bewaffneten Leibwächter engagiert, der die beiden beschützen sollte. Tatsächlich begann er noch in der ersten Nacht zu schießen, nachdem jemand versucht hatte, ins Haus einzudringen und dabei eine Fensterscheibe zerschlagen hatte. Eigentlich hätten die beiden für längere Zeit in dem Haus wohnen und sich erholen sollen. Aber die Gäste erkannten, dass dies nicht möglich war. Gretchen flog mit dem Kind nach England, um dort eine passende Bleibe zu suchen. Dutschke selbst zog in eine Wohnung von Feltrinelli in Mailand ein. Dort blieb er etwa einen Monat. Während dieser Zeit kam auch Peter Schneider zu Dutschke nach Mailand. Auch Fritz Raddatz kam: „Als ich Dutschke dort besuchte, lag er unter den Chinchilladecken des fürstlichen Gästeapartements. Vier Domestiken servierten dem noch immer kaum Sprachfähigen auf Silbertablets die Spaghetti mit weißen Trüffeln.“<sup>156</sup> Es gab am 19. November ein gemeinsames Essen mit Feltrinelli.<sup>157</sup> Am 9. Dezember fuhr Dutschke mit dem Zug nach London, wo Gretchen eine neue Unterkunft besorgt hatte.

Der Italiener und der Deutsche waren sich in ideologischen Fragen sehr ähnlich, nur konnte Feltrinelli diese Ideen nicht so klar formulieren, weil ihm die universitäre Ausbildung fehlte. Beide waren der Ansicht, dass das kapitalistische System Gewalt produziere und den Menschen kaputt mache. Sie sahen den kapitalistischen Staat als eine autoritäre Macht mit faschistischer Tendenz. Der Mensch müsse sich gegen diesen Staat wehren. Lateinamerikanische Militärdiktaturen und westeuropäische Demokratien waren für Dutschke nur zwei Seiten des weltweiten imperialistischen Systems.

In einem Brief vom 4. Juni 1968 an Dutschke fasste Feltrinelli die Einschätzung der damaligen Lage zusammen. Er sprach von einer vorrevolutionären Phase A. Gegenwärtig befinde man sich in der Etappe B, einer Phase, in der die Revolution noch nicht begonnen habe. Es gebe noch keine objektiven revolutionären Bedingungen. Erst müsse die Staatsgewalt politisch und

---

<sup>155</sup> Gretchen Dutschke, *Leben*, S. 213.

<sup>156</sup> Raddatz, S. 242.

<sup>157</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 340.

militärisch geschwächt werden. „Die jüngste Geschichte hat uns zwei große Lehren gebracht: Griechenland - das Scheitern des parlamentarischen Weges; Frankreich, das Scheitern einer großen revolutionären Welle.“ In beiden Fällen sei die Staatsgewalt mangels eines langen revolutionären Kampfes noch zu mächtig. „Die Kritik der Waffen“ könne nicht improvisiert werden. „Die Zeiten der Französischen Revolution sind endgültig vorbei.“ Man müsse sich auf einen langen Kampf einstellen. „Die Revolution kommt erst später.“<sup>158</sup>

Während Dutschke den reinen Terrorismus<sup>159</sup> und auch das Abtauchen in den Untergrund für sich ablehnte, ging sein Kampfgefährte Dieter Kunzelmann im Herbst 1969 in den Untergrund mit der Gründung der Tupamaros West-Berlin. Dutschke theoretisierte nur den Guerillakampf, Feltrinelli dachte bereits daran, selbst für den gewaltsamen Umsturz zu kämpfen.

Während Dutschke sich ständig Gedanken machte, wie man die Basis der Protestbewegung erweitern konnte, fehlte dies bei Feltrinelli. Dutschke trat schließlich den langen Marsch durch die Institutionen an und war am Ende seines Lebens bereit, einer Partei wie den Grünen beizutreten. Für Feltrinelli zählte schließlich nur der gewaltsame Weg.

Hätte es nach 1969 noch ein weiteres Treffen Feltrinellis mit Dutschke gegeben, so hätte der Deutsche wahrscheinlich versucht, den Verleger vom Weg der Illegalität abzubringen. Zum Abgleiten Feltrinellis in den Terrorismus schreibt Dutschke rückblickend am 19. April 1974 in sein Tagebuch: „Er wurde ein anarchistischer Liberaler, als er seine große Hoffnung, die Linke in West-Berlin niedergehen sah!“<sup>160</sup> Die Begegnungen mit Feltrinelli hinterließen bei Dutschke einen nachhaltigen Effekt. Am 29. März 1977 findet sich die Tagebuch-Notiz: „An Giacomo Feltrinelli denken“.<sup>161</sup>

---

<sup>158</sup> Brief im Dutschke-Nachlass des Hamburger Instituts für Sozialforschung. Der Text wurde vom Autor in reines Deutsch übertragen. Feltrinelli sprach zwar Deutsch, aber die schriftliche Ausdrucksweise wimmelt von orthographischen und grammatikalischen Fehlern.

<sup>159</sup> Rudi Dutschke, *Leben*, S. 397.

<sup>160</sup> Rudi Dutschke, *Leben*, S. 200

<sup>161</sup> Rudi Dutschke, *Leben*, S. 282

## „Sturz des Kapitalismus“

1968 veröffentlichte der Unternehmer Feltrinelli in seinem eigenen Verlag eine kleine Schrift mit dem Titel „Die Gefahr eines Staatsstreichs in Italien dauert an!“, in der er zum Sturz des Kapitalismus aufrief.<sup>162</sup> Die Gegenoffensive gegen die kapitalistischen Regime müsse beginnen. Es finde bereits der Dritte Weltkrieg statt, ein Kampf, der von Asien über Afrika bis Lateinamerika reiche. Es sei ein „gigantischer“ Klassenkrieg mit Guerillatechnik gegen die „kapitalistischen Oligarchien“. Eines der wichtigsten Beispiele sei der Kampf des vietnamesischen Volkes gegen den amerikanischen Imperialismus. Überall werde der Slogan Che Guevaras von den zwei, drei Vietnams aufgegriffen, nur noch nicht in Europa.

Er forderte die Abschaffung des Kapitalismus auch in seiner Heimat Italien. Gerade hier mache sich die Übermacht der USA mit CIA und NATO besonders bemerkbar. Feltrinelli erinnerte an den Berliner Vietnamkongress. Dieser habe der „europäischen marxistisch-leninistischen Jugendavantgarde“ den Weg zur Aktion gewiesen. Man habe auf dem Kongress beschlossen, dass eine „aktive Resistenza“ gegen die imperialistische Aggression und gegen die kapitalistischen Strukturen beginnen müsse.<sup>163</sup> Der Kampf gegen dieses System sei weder kurz, noch gewaltlos.

Er warnte, dass das System zurückschlage und sich wehre. Ein Beispiel sei der Putsch der Obristen von Athen im April 1967. Aber auch in Italien drohe ein Staatsstreich von Rechts. Feltrinelli verwies auf die Staatsstreichpläne des früheren Geheimdienstchefs General Giovanni De Lorenzo aus dem Jahr 1964, der erst drei Jahre später durch einen Verleumdungsprozess gegen das Magazin „L'Espresso“ ans Licht gekommen war. Danach war geplant, tausende Vertreter der Linksparteien und der Gewerkschaften zu verhaften und in Lager auf der Insel Sardinien zu sperren.<sup>164</sup>

Die in Italien stationierten US-Truppen seien die natürlichen Verbündeten dieser Reaktionäre. Deshalb müssten sie aus Italien „verjagt“ werden. Der Verleger erwähnt auch die Notstandsgesetze in Deutschland, als Instrument eines autoritären Gegenschlages.<sup>165</sup> In der Flut von Revolutionsliteratur des Jahres

---

<sup>162</sup> Giangiacomo Feltrinelli: *Persiste la minaccia di un colpo di stato in Italia*, Mailand 1968

<sup>163</sup> Feltrinelli, *Persiste*, S. 13

<sup>164</sup> Giovanni De Lorenzo war von 1955 bis 1964 Chef des militärischen Geheimdienstes SIFAR. Er sah es als eine seiner Hauptaufgaben an, eine kommunistische Machtübernahme in Italien zu verhindern. Nach dem Skandal um einen möglichen Staatsstreich wurde der Geheimdienst reformiert. Er nannte sich künftig SID.

<sup>165</sup> Feltrinelli, *Persiste*, S. 19. In Deutschland hatte es bei der extremen Linken seit 1966 ebenfalls Befürchtungen für ein Abdriften der Bundesrepublik in ein autoritäres Regime gegeben. Die Bildung der Großen Koalition von 1966 wirkte als Mitauslöser für das

1968 fand das kleine Werk so gut wie keine Beachtung. Nach italienischer Gesetzgebung hätte Feltrinelli wegen Aufrufs zur Gewalt angeklagt werden können.

Im Frühjahr 1969 nahm Feltrinelli mit seiner Schrift „Estate 1969“ seine Warnungen vor einem Staatsstreich von Rechts noch einmal auf. Er erwartete diesen Gegenschlag der herrschenden Klasse schon für den Sommer 1969, wenn Italien gewohnheitsgemäß in die Sommerferien ging. „Bereits seit einigen Monaten bereiten nach unserer Ansicht bestimmte Kräfte der Rechten einen genauen politischen und militärischen Plan vor, um dem Land eine radikale und autoritäre Wendung nach rechts zu geben, einen Staatsstreich auf Italienisch.“<sup>166</sup> Die Anzeichen hätten sich schon in den letzten Monaten durch verstärkte Polizeiaktivitäten erhöht. Es habe eine Pressekampagne gegen angebliche Anarchie gegeben. In Sardinien hätten Militärmanöver stattgefunden. Die Komplizenschaft von CIA und NATO sei deutlich. Die großen Industriegruppen wollten das kapitalistische System und ihre Privilegien gegen die rebellierende Arbeiterschaft verteidigen. Christdemokraten und Sozialisten seien besorgt über Tendenzen, eine neue Regierungsmehrheit unter Einschluss der Kommunisten zu bilden.

Gegen diese Putschgefahren müsse eine Gegenstrategie entwickelt werden, eine neue Resistenza, dabei könne auch auf Gewalt nicht verzichtet werden. Er wandte sich noch einmal gegen den Reformismus und das Kompromissdenken bei der KPI. „Die Geschichte lehrt uns, dass man nicht mit Beschwichtigung und einem Verzicht auf einen nunmehr unvermeidbar gewordenen Kampf einem Zusammenstoß ausweichen kann: Das einzige Ergebnis ist, dass man unvorbereitet ist.“<sup>167</sup>

Im Anhang kommt der griechische Schriftsteller Vassilis Vassilikos<sup>168</sup> zu Wort. Dieser warnt vor einem Staatsstreich wie in seiner Heimat. Auch in Athen habe man nicht an einen solchen Gegenschlag des Systems glauben wollen. Der Putsch der Obristen in Athen im April 1967 war nicht nur für Feltrinelli ein Alarmsignal, dass die Rechten, die Faschisten zurückschlagen könnten und eine autoritäre Wende durchsetzen und die Linke in die Illegalität zwingen könnten.

---

Entstehen der Außerparlamentarischen Opposition. Die Befürchtungen erreichten ihren Höhepunkt mit den Notstandsgesetzen, die am 30. Mai 1968 vom Bundestag verabschiedet wurden. Gegen die Gesetze, die mit Hitlers Ermächtigungsgesetz verglichen wurden, gab es Demonstrationen mit Zehntausenden von Teilnehmern. Ulrike Meinhof sprach damals von einem "Putsch". (Ulrike Meinhof: Der Putsch - ein Lehrstück, in: Konkret Nr. 6/ 1967)

<sup>166</sup> Giangiacomo Feltrinelli: Estate 1969, S. 5

<sup>167</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 404.

<sup>168</sup> Vassilikos geb. 18. November 1934 in Griechenland, lebte seit dem Putsch in Athen im italienischen Exil. Unter anderem schrieb er das Buch, auf dem der Film "Z" von Costa-Gavras basierte.

Rudi Dutschke sagte in Deutschland: „Durch Griechenland ist Vietnam nach Europa gekommen.“<sup>169</sup> Vassilikos, der selbst ins Exil fliehen musste, schrieb: „All jenen, welche die damaligen Ereignisse nicht miterlebt haben, sei hier gesagt, dass der Putsch der Obristen in Griechenland die progressiven italienischen Intellektuellen aufgeschreckt hatte. Sie fürchteten, etwas Ähnliches könnte sich auch in ihrem Land abspielen.“

Als erstes Rezept gegen einen Putsch empfahl Feltrinelli: „Man gießt ein wenig Zement auf die Straßenbahnschienen und der Verkehr ist lahmgelegt. Man durchschneidet einen Telefondraht an einer zentralen Stelle, und die Telefonverbindungen sind unterbrochen, man besetzt eine Fernsehstation und verbreitet Widerstandsparolen.“<sup>170</sup>

Die Angst vor einem Staatsstreich steigerte sich bei dem Verleger zu einer Art Verfolgungswahn. Gleichzeitig schien er einen solchen Putsch aber auch herbeigewünscht zu haben, um dann dagegen vorzugehen und einen Grund zur Abschaffung des kapitalistischen Systems zu haben.<sup>171</sup>

## **Der Heiße Herbst von 1969**

Im Herbst 1969 griff die Unruhe an den Universitäten, Schulen und auf der Straße auch auf die Arbeiterschaft über. Wie jedes Jahr liefen im Herbst die Tarifverträge für rund 4,5 Millionen Arbeiter in den Schlüsselindustrien aus. Man wollte sich nicht mehr allein mit mageren Lohnerhöhungen abspeisen lassen. Die Arbeiterschaft verlangte grundlegende Änderungen, Mitbestimmung in den Betrieben, die 40-Stundenwoche, die Verringerung der Arbeitsrhythmen an den Fließbändern, die Lösung des Lohns von der Arbeitsleistung, die Abschaffung der Bezahlungsunterschiede zwischen Angestellten und Arbeitern und die Aufhebung der Lohnzonen zwischen Nord- und Süditalien.

Es kam zu spontanen Massenstreiks, wobei die Gewerkschaften und die Kommunistische Partei überrollt wurden. Außerparlamentarische Gruppen gingen in die Betriebe und heizten die Rebellion an. Ihre Vertreter warteten vor den Werkstoren und verteilten Flugblätter, warben aber auch Mitglieder in den Unternehmen selbst. Es bildeten sich Arbeiterräte (Comitati unitari di base/CUB). Diese Verbindung, diese Verbrüderung zwischen der wütenden Arbeiterklasse und radikalen Studenten wurde in Deutschland nicht erreicht, im Gegenteil: hier reagierten die Arbeiter mit Unverständnis und offener Ablehnung auf die Studentenproteste.

---

<sup>169</sup> zit. Koenen, Jahrzehnt, S. 57.

<sup>170</sup> Vassilis Vassilikos in: "DU", No. 724 S. 72.

<sup>171</sup> Diese Vermutung wird in L'affare Feltrinelli", S. 130, geäußert.

„Unter den großen westeuropäischen Demokratien ist Italien das einzige Land, in dem Studenten- und Arbeiterprotest zu einer einzigen Bewegung verschmelzen. In den zwei ‚roten Jahren‘ zwischen 1967 und 1969 entsteht aus Universitätsrevolten und Arbeiterstreiks eine Situation, die etwas Vorrevolutionäres hat“, stellte Sergio Romano fest.<sup>172</sup> Der Unterschied war, dass es vielen Arbeitern in Italien wirklich schlecht ging.

Bei den Streiks bevorzugte man die Schachbrettstreiks, wobei immer nur einzelne Abteilungen die Arbeit niederlegten. Damit wurde das höchste Maß an Produktionsausfall bei gleichzeitig geringer Lohneinbuße erreicht. Der Autokonzern FIAT und andere Großunternehmen reagierten mit Aussperrungen.

Zunehmend waren die Arbeiter bereit, auch Gewalt einzusetzen. 1969 erreichte die Zahl der durch Streik verlorenen Arbeitsstunden die Zahl von 303 Millionen.<sup>173</sup> Gegen Ende des Jahres flaute die Bewegung aber ab. Die Gewerkschaften hatten ein Maximum an Lohnerhöhungen und Sozialleistungen durchgesetzt. Was blieb, waren die utopistischen Forderungen der Gruppen der außerparlamentarischen extremen Linken.

Das System begann zu reagieren und versuchte, die Situation wieder in den Griff zu bekommen. Von nun an griffen die Arbeiter zum gezielten Krankfeiern, nachdem die vorher geübte Praxis der Unternehmen, Kontrolleure zu den krank Gemeldeten nach Hause zu schicken, abgeschafft worden war. Die Zahl der offiziell gestreikten Arbeitsstunden sank 1970 auf nur noch 155 Millionen. Aber die Industrieproduktion blieb stark rückläufig. Das italienische Wirtschaftswunder der 60er Jahre, das vor allem auf niedrigen Löhnen und geringen Sozialleistungen basierte, schien zu Ende.

Am 25. April 1969 explodierten Bomben auf der Mailänder Messe. Die Polizei ermittelte in Kreisen der Anarchisten, aber auch gegen den Verleger. Der Feltrinelli-Freund Giovanni Corradini saß im Zusammenhang mit dem Attentat monatelang in Untersuchungshaft. Ende Oktober nahmen gewaltsame Zwischenfälle zu. Bei Fiat wurden Fließbänder zerstört. Am 19. November gab es ein erstes Todesopfer. Der Polizist Antonio Annarumma, der aus Süditalien stammte, wurde von Demonstranten mit einer Eisenstange erschlagen. Durch die spontanen Aktionen entglitt den Gewerkschaften und der KPI die Kontrolle, sie wurden von links überholt.

Ende August 1969 flogen Feltrinelli und Melega noch einmal nach Kuba. Sie hatten kurz zuvor in Lugano geheiratet. Sie blieben etwas über einen Monat und

---

<sup>172</sup> Sergio Romano in: DU, No. 724, S. 39.

<sup>173</sup> Kursbuch 26, S. 19.



waren Anfang Oktober zurück in Mailand. Feltrinelli verzichtete auf einen geplanten Abstecher nach Caracas. Er hätte sich dort mit einem Mitarbeiter treffen sollen, den er – ausgestattet mit 30 000 Schweizer Franken - nach Lateinamerika geschickt hatte, um Kontakt zu linksradikalen Gruppen in Argentinien, Uruguay, Brasilien und Venezuela aufzunehmen.<sup>174</sup>

---

<sup>174</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 403.



## DER WEG IN DEN UNTERGRUND

### Lehren der Resistenza : Die Gründung der GAP

Feltrinelli war für kurze Zeit am Ende des Zweiten Weltkriegs an der Befreiung Italiens vom Faschismus beteiligt gewesen. Auch wenn er selbst nicht in den Reihen der Partisanen war, so kultivierte er doch deren Mythos. „Er war ein Mensch, der sich immer zu Orten und Situationen mit ausgeprägten Partisanengeschichten hingezogen fühlte“, schreibt Balestrini.<sup>175</sup> An einer anderen Stelle meint der Autor: „Vor allem suchte er in der Geschichte der PCI jene revolutionäre Strömung der Resistenza zu finden, die niemals aufgehört hatte, an die Eroberung der Macht zu denken. Es ist wahrscheinlich, dass er bei dieser Suche auf einige Kreise von Ex-Partisanen traf, vor allem im Gebiet von Ligurien.“<sup>176</sup>

In der unmittelbaren Nachkriegszeit hatte er die KPI-Sektion von Mailand-Lambrate frequentiert, die ein Treffpunkt für Ex-Partisanen war. „Er war fasziniert von den alten Partisanen, streng wie aus einem Stück Holz, ein bisschen stalinistisch. Besonders gefielen ihm Leute wie Giovanni Pesce, dessen Memoiren er herausgegeben hat, dieser Gapist<sup>177</sup>, der während der Resistenza umherzog und im Auftrag der CLN [Comitato di Liberazione Nazionale] Faschisten tötete.“<sup>178</sup>

Das Buch von Pesce mit dem Titel „Senza tregua. La guerra dei GAP“ kam im März 1967 beim Verlag Feltrinelli heraus. Es war eine Glorifizierung des Partisanenkampfes, bei dem man den Nazis und Faschisten „keine Waffenruhe“ gegeben habe. Laut Pesce sollte der Kampf von damals Vorbild für das gegenwärtige Italien sein. „Auch jetzt ist es notwendig, ohne Unterlass zu kämpfen. ... Es ist Aufgabe der Jugendlichen, den vorgezeichneten Weg weiterzugehen, die Resistenza fortzusetzen.“<sup>179</sup>

Feltrinellis eigener Widerstand gegen das System entsprang aus dem Geist des Antifaschismus. Balestrini: „Man kann sagen, dass der Verleger in gewisser Weise den militanten Antifaschismus schuf.“<sup>180</sup>

1967 lernte er einen echten Partisanen kennen, mit dem ihn dann ein enges Freundschaftsverhältnis verband: Giovanbattista Lazagna. Dieser war seit der

---

<sup>175</sup> Balestrini, Verleger, S. 75.

<sup>176</sup> Primo Moroni, Gianni Balestrini, Die Goldene Horde. S. 270.

<sup>177</sup> GAP ist die Abkürzung von Gruppo d'Azione Partigiana. In der wirklichen Partisanenzeit stand das Kürzel GAP für Gruppo d'Azione Patriottica.

<sup>178</sup> Balestrini, Verleger, S. 76.

<sup>179</sup> Pesce, Tregua, S. 10.

<sup>180</sup> Balestrini, Verleger, S. 76.

Nachkriegszeit KPI-Mitglied gewesen, war aber zunehmend auf Distanz gerückt. Lazagna und Feltrinelli waren beide davon überzeugt, dass der Kommunistenführer Palmiro Togliatti 1945 die Partisanen verraten habe, als er auf die radikale Veränderung der Gesellschaft verzichtete, den Weg des Parlamentarismus ging und den Kompromiss mit den anderen Parteien suchte. Nun meinten sie, die KPI wolle sich noch weiter von ihren ursprünglichen Zielen entfernen, nur um an die Macht zu gelangen.

Der Anwalt war Mitglied des Gemeinderates und auch Leiter des Büros für die Vereinigung der ehemaligen Partisanen und Kriegsteilnehmer (ANPI) in seinem Wohnort Novi Ligure bei Genua. 1967 lud er den Verleger in seinen Zirkel ein. Dieser sollte über die Situation in Lateinamerika referieren. Feltrinelli seinerseits wollte von ihm etwas über seine Partisanentätigkeit wissen.

In der Folge kam es immer wieder zu Treffen zwischen beiden. Lazagna erinnerte sich an die Gespräche mit Feltrinelli, der ihm von seiner Jugend erzählte, seiner Enttäuschung, dass er damals nicht zu den Partisanen gehen durfte. „Das Bedauern, es nicht fertig gebracht zu haben, Partisan zu werden, lastete schwer auf seinem Leben, auch die vielen Erinnerungen an seine Kindheit, die Frustrationen, die Verbote, die manchmal unüberlegten Rebellionen, seine Jugend ohne Freunde mit Ausnahme der Tochter des Gärtners.“<sup>181</sup>

Der Mentor Lazagna stimmte aber nicht in allem mit Feltrinelli überein. So kritisierte er Feltrinelli, der im Glauben, dass der Heiße Herbst eine einmalige Chance eröffnet habe und sich das Zeitfenster wieder schließen könnte, auf eine schnelle Revolution drang: „Ihr scheint mir verrückt zu sein. Wir Partisanen haben kaum ein Jahr lang ausgehalten, und es war damals ein erklärter, populärer Krieg mit klaren Zielen. Und ihr wollt einen Sprung von 20 Jahren machen“, warf er ihm vor.<sup>182</sup>

Aus dem selben Jahr 1967 rührt die Freundschaft mit Pietro Secchia. Secchia war in der Endphase des Zweiten Weltkriegs ein bedeutender Partisanenführer und spielte nach dem Krieg eine wichtige Rolle im Wiederaufbau der KPI. Feltrinelli besuchte Secchia regelmäßig in seiner römischen Wohnung und behielt diese Treffen auch in der Zeit aufrecht, als er sich bereits im Untergrund befand. Der Verleger veröffentlichte mehrere Bücher Secchias. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Publikation von „La guerriglia in Italia“ aus dem Jahr 1969. Darin beschreibt Secchia Regeln für den Guerilla-Kampf basierend auf den Erfahrungen von 1944/45. Unter anderem gab er Empfehlungen für Sabotageakte.

---

<sup>181</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 371 f...

<sup>182</sup> zit. Bocca, Noi terroristi, S. 18.

Im Hinblick auf Feltrinellis späteres gewaltsames Ende bei einer Sabotageaktion gegen einen Hochspannungsmast ist es interessant, dass Secchia hierfür genaue Anweisungen gab. Man solle ein biegsames Rohr mit Sprengstoff füllen und es in drei bis vier Meter Höhe um den Mast befestigen. So werde es erreicht, dass der Mast umstürze, heißt es.<sup>183</sup>

Miriam Mafai, die Biografin Secchias, die 1943 selbst bei den Partisanen war, bemerkt, es sei undenkbar, dass Secchia sich nicht bewusst gewesen war, dass er der sich gerade formierenden neuen italienischen Guerilla-Bewegung nützliche Ratschläge für ihren gewaltsamen Kampf gegen das kapitalistische Regime und seine Institutionen gab. Es habe sich nicht um ein historisches Dokument aus der Zeit des Partisanenkrieges gegen die deutsche Besetzung und den Faschismus gehandelt.<sup>184</sup> Alberto Franceschini von den Roten Brigaden gab später zu, dass seine Gruppe diese Schrift gelesen und als Anleitung angesehen habe.<sup>185</sup>

„Giangiacomo scheint dem alten kommunistischen Führer demonstrieren zu wollen, dass auch er fähig zu dem sein wird, was Secchia während der Resistenza getan hat, als er selbst erst 15 Jahre alt war“, meint Miriam Mafai.<sup>186</sup> Feltrinelli und Secchia lebten in den Idealen der Vergangenheit. Der Verleger wollte Partisan sei, obwohl die Bedingungen dafür nicht mehr gegeben waren, und Secchia wollte seine Erfahrungen von früher dafür weitergeben.<sup>187</sup>

Feltrinelli war von der Idee besessen, dass rechtsgerichtete Kreise auf einen Putsch hinsteuerten. Secchia hatte offenbar ähnliche Befürchtungen. Er erwartete, dass die USA gegen den wachsenden Einfluss der italienischen Kommunisten vorgehen würden. Um sich dagegen die wehren, so meinte er, habe die KPI keine Mittel. Lazagna: „Er hielt einen Staatsstreich für beinahe unvermeidlich und war davon überzeugt, dass man gegen einen Militärschlag nichts machen könne. Das Problem war deshalb, eine Widerstandsorganisation für die Zeit danach aufzubauen.“<sup>188</sup> Von vornherein war die GAP auch auf einen

---

<sup>183</sup> Pietro Secchia: *La guerriglia in Italia*, Mailand 1969, S. 144.

<sup>184</sup> Miriam Mafai: *L'uomo che sognava la lotta armata*, Mailand 1984, S. 160 f..

<sup>185</sup> Fasanella, BR, S. 42.

<sup>186</sup> Mafai, *L'uomo*, S. 162.

<sup>187</sup> Das Verhältnis Secchias zu Feltrinelli war so eng, dass der Tod des Verlegers ihn schwer erschütterte. Im Bericht einer Untersuchungskommission des Parlaments heißt es zum Tod Secchias am 7. Juli 1973: „der plötzliche Tod von Giangiacomo Feltrinelli, dem Guerilla-Verleger, unterminierte das schon geschwächte Nervensystem des kommunistischen Senators.“ (Commissione parlamentare d'inchiesta sulla strage di Via Fani, Vol. I, Tomo V, Parte II, Rom 2001, S. 24) Secchia, der in der Nachkriegszeit Vize-Chef der KPI war, ebnete für Feltrinelli auch enge Beziehungen zum Ostblock wie nach Ost-Berlin und nach Prag. Einige Zeitlang war Feltrinelli über seine Beziehungen zu Secchia auch Konzessionär für Meissner Porzellan in Italien. (Commissione parlamentare, S. 51).

<sup>188</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 372.

möglichen bewaffneten Kampf ausgerichtet. Feltrinelli ließ dafür Waffen anschaffen.

Feltrinelli meinte, bewaffnete Gruppen sollte sich im Stil Che Guevaras in unwegsames Gebirge zurückziehen und von dort zurückschlagen. Er war ein Anhänger von Guevaras Fokus-Theorie, der Schaffung einer militanten Avantgarde, die dann durch ihre Aktionen die Massen mit sich reißen sollte. Lazagna war eher dafür, mit Mitteln des Massenstreiks und Fabrikbesetzungen Widerstand zu leisten. Er erinnerte in seinen Diskussionen mit dem Verleger an die Wirksamkeit der großen Streiks in den norditalienischen Fabriken 1944/45. Diese hätten dann wieder die bewaffnete Resistenza angeheizt. Feltrinelli blieb bei seinen Vorstellungen von der Guerilla.

Mit seinen Ideen von einer straff organisierten Resistenza wie im Zweiten Weltkrieg war Feltrinelli meilenweit von den spontanen Aktionen der Studenten entfernt. Es blieb ein Generationenproblem. Die italienische Gesellschaft hatte sich so sehr verändert, dass die Strukturen der Resistenza der Zeit nicht mehr entsprachen.

Schon 1968 hatte Feltrinelli die Idee, selbst in den Untergrund zu gehen. In einem Brief an Sibilla Melega vom 17. September 1968 sprach er vom Rückzug „in montagna“ (in die Berge).<sup>189</sup> Er erkannte, dass es auch eine Art Flucht aus seiner bisherigen unglücklichen Existenz war, eine „von Mystizismus umgebene Flucht“, und eine weitere Einsicht: „Wie es immer passiert: die mystischen Ekstasen lassen den Realitätssinn verlieren“. Es sei ein Versuch, seine inneren Widersprüche zu lösen. „Ich fühle mich als ein Bastard in einer Welt, in der ich lebe und arbeite, aber zu der ich nicht gehöre.“ Er habe zwei Persönlichkeiten in sich, „die sich einerseits aus meiner sozialen Herkunft, andererseits aus meinen menschlichen Zielen herleiten“. „Um die Welt zu verbessern, müssen wir zu allererst Seelenfrieden und eine innere Ruhe finden.“

Diese Situation hat er jedoch nie gefunden. Im August 1969 hatten die Spannungen in Italien so weit zugenommen, dass Feltrinelli in Erwartung eines Gegenschlags des Regimes unter Vermittlung Lazagnas ein Bauernhaus in Rocchetta Ligure im Hinterland von Genua anmietete. Giuseppe Saba und einige andere angeworbene Sarden hielten für ein paar Wochen die Stellung in dem Haus. Ihre Aufgabe war es, sich bereit zu halten.<sup>190</sup>

Lazagna trat 1969 von seinen politischen Ämtern zurück. Enttäuscht über die Politik der kleinen Schritte und der Kompromisse, wollte er nicht länger nur einfacher Administrator sein, sondern selbst Politik machen. Er brachte den

---

<sup>189</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 385

<sup>190</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S.351

Verleger in Kontakt mit einer Gruppe von Linksextremisten, die als Gruppe XXII. Oktober firmierte. Viele Mitglieder waren gemeine Kriminelle mit Linkstendenz oder anarchistischen Vorstellungen.<sup>191</sup> Seine eigene Truppe bestand schließlich aus etwa 65 Leuten.<sup>192</sup> „Es war eine seltsame Ansammlung von Individuen“, erinnerte sich Alberto Franceschini.<sup>193</sup> „Er hat keine Armee, sondern ein Dutzend von Jugendlichen, Emigranten, die nichts zu Essen und kein Zuhause hatten, aber er benimmt sich, als sei er ein Generalstabschef.“<sup>194</sup>

Bezeichnenderweise wählte Feltrinelli für seine Truppe den Namen Gruppo d'Azione Partigiana (GAP). Die GAP sollte in der Praxis beweisen, dass eine Revolution nach lateinamerikanischen Vorbild auch in dem hochentwickelten Land Italien möglich war. Für Feltrinelli ging es um einen Befreiungskrieg. Diese Guerra di Liberazione sollte für ihn die Fortsetzung und Vollendung des 1945 unterbrochenen Partisanenkampfes sein.

In seiner Truppe wollte Feltrinelli sein wie die anderen auch, die oft aus benachteiligten Schichten stammten. Er wollte mit ihnen die Unbequemlichkeiten eines versteckt lebenden Stadtguerilleros teilen. Die Komplexe wegen seiner reichen Herkunft ließen ihn dabei nicht los. Sein Mitstreiter „Gunter“ schrieb: „Es scheint, dass er sich wochenlang nicht wusch, ...er wollte schwarze und schwielige Hände haben, sein Hals und seine Hände sollten wie die eines Fabrikarbeiters sein. Auch seine Art sich zu kleiden, seine Haltung in der Öffentlichkeit war so, als wollte er dadurch den starken Wunsch ausdrücken, sich möglichst der Arbeiterklasse ähnlich, ja unverwechselbar zu machen.“<sup>195</sup> Er suchte in der Gruppe eine gewisse Geborgenheit, die er in seiner bisherigen Existenz nicht gefunden hatte.<sup>196</sup>

Feltrinelli hatte die Revolution auf Kuba und den Revolutionierungsversuch Che Guevaras in Bolivien verfolgt und die Theorien über den Guerillakampf nicht nur studiert, sondern entsprechende Schriften selbst in seinem Verlag herausgegeben. Der Aufbau der GAP beherzigte aber nur wenige der Rezepte eines Che Guevara oder eines Régis Debray. In dem Nachwort zu dem Sammelband „Lateinamerika – Ein zweites Vietnam“ hatte Feltrinelli selbst geschrieben, dass sich die Verhältnisse in Lateinamerika „nicht mechanisch und automatisch auf andere Länder mit anderen geografischen und politischen

---

<sup>191</sup> Progetto Memoria. Parole Scritte, S. 28 ff. Diese Gruppe war besonders radikal. Sie bestand über den Tod Feltrinellis hinaus. Siehe Erklärung eines Mitglieds der Gruppe während eines Prozesses in Genua.

<sup>192</sup> Progetto Memoria. La mappa perduta, Rom 1994, S. 36.

<sup>193</sup> Fasanella, BR, S. 86.

<sup>194</sup> zit. Bocca, Noi terroristi, S. 46.

<sup>195</sup> Interview Gunter im Espresso 1974, zit. Grandi, Generazione, S. 516.

<sup>196</sup> Klaus Rainer Röhl meinte, dass das Gemeinschaftsgefühl in der RAF Ulrike Meinhofs Sehnsucht nach Geborgenheit in der Gruppe entsprochen habe. (Finger, S.304).

Bedingungen übertragen“ ließen. Er unterstrich die Notwendigkeit einer Analyse in Europa.<sup>197</sup> Diese Analyse kam bei ihm zu kurz.

## **Das Mailänder Attentat**

Der Heiße Herbst von 1969 radikalisierte Jugend und Arbeiterschaft weiter und gab gleichzeitig auch der KPI weiteren Auftrieb. Die sozialen Spannungen gipfelten Ende des Jahres in einem Donnerschlag. In der Mailänder Landwirtschaftsbank an der Piazza Fontana ging am 12. Dezember um 16.37 Uhr eine Bombe hoch. 16 Personen wurden getötet und 84 verletzt. Es war das schwerste politische Attentat im Italien der Nachkriegszeit. Fast zeitgleich detonierte in der Zentrale der Banca Nazionale del Lavoro in Rom ein Sprengkörper in einer unterirdischen Unterführung zwischen zwei Gebäuden. 17 Angestellte der Bank wurden verletzt. Eine weitere Bombe in der Banca Commerciale an der Piazza della Scala in Mailand explodierte nicht. Keiner bekannte sich zu den Attentaten.

Bei der Polizei war man überzeugt, dass Linksextremisten oder Anarchisten dahinter steckten. Spuren, die nach rechts wiesen, wurden so gut wie nicht verfolgt. Nach kurzer Zeit präsentierte die Polizei die angeblichen Täter, den anarchistischen Tänzer Pietro Valpreda und seinen Freund Giuseppe Pinelli. Valpreda war in Rom nach Schilderung eines Taxifahrers festgenommen worden, der ihn nach dessen Aussagen zum Tatort gefahren hatte.

Der Eisenbahner Pinelli stürzte am 15. Dezember aus einem Fenster im vierten Stock des Polizeipräsidiums, wo er seit drei Tagen von Kommissar Luigi Calabresi verhört wurde. Die Polizei sprach von einem Verzweiflungsakt, die Linke meinte, man habe ihn aus dem Fenster geworfen. Nach einer anderen Version war er während des Verhörs gestorben und um dies zu verschleiern, habe man den bereits Toten aus dem Fenster geworfen.

Verdacht wurde auch sofort auf den Verleger Giangiacomo Feltrinelli gelenkt. Immerhin hatte er in Kontakt zu anarchistischen Kreisen gestanden. Er hatte vier Anarchisten ein Alibi geliefert, die verdächtigt worden waren, an dem Attentat auf die Mailänder Messe am 25. April 1969 beteiligt gewesen zu sein, bei dem es fünf Verletzte gegeben hatte. Er hatte angegeben, sie seien zu dem betreffenden Zeitpunkt bei seinen Nachbarn gewesen.<sup>198</sup> Die Polizei glaubte seiner Aussage nicht. Feltrinelli war am 4. Dezember 1969 auch wegen

---

<sup>197</sup> Lateinamerika – Ein zweites Vietnam, Reinbek 1968, S. 383.

<sup>198</sup> Bei einer Verhandlung vor einem Mailänder Gericht wegen des Anschlags am 22. März 1970 war Feltrinelli wegen seiner angeblichen Falschaussage vorgeladen. Er erschien aber nicht.



anarchistischer Flugblätter verhört worden. Sie waren nach dem Attentat auf der Mailänder Messe gefunden worden. Sohn Carlo Feltrinelli meinte, alles sei nur ein Vorwand gewesen, um endlich gegen seinen Vater als Unruhestifter vorgehen zu können.<sup>199</sup>

Feltrinellis unerbittlicher Jäger war der Chef der Sonderabteilung Affari Riservati des Innenministeriums, Federico Umberto D'Amati. Im September 1969 hatte er einen Vortrag vor dem so genannten Club von Bern, einer Koordinationsstelle für die europäischen Sicherheitskräfte, über den Terrorismus in Italien gehalten. Dabei hielt er die Anarchisten für verschiedene Anschläge in Italien, darunter die auf die Mailänder Messe vom 25. April 1969, verantwortlich. Im Dezember 1969 geriet Feltrinelli in sein Visier. 1970 ließ er eine Schrift drucken, die Feltrinelli aus der Reserve locken soll. Ohne Angabe eines Autors trägt die Publikation den Titel „Feltrinelli guerillero impotente“. Der Verleger wird darin als eine Art Psychopath geschildert. Es heißt, er sei impotent. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass zwei Ehen – die mit Bianca Dalle Nogare und Alessandra Di Stefani - mit dem Hinweis auf seine Impotenz annulliert wurden.

Giuseppe Del Bo sagte aus, der Verleger sei von dem Verhör am 4. Dezember völlig verstört gewesen. Er habe danach gemeint, nun Entscheidungen treffen zu müssen, die sein Leben völlig veränderten.<sup>200</sup> Unmittelbar darauf hatte er Mailand verlassen und war zu seinem Besitz in Oberhof in Kärnten gefahren.

Der Chef der politischen Polizei von Mailand, Antonio Allegra, verlangte nach dem Attentat vom 12. Dezember einen Durchsuchungsbefehl für die Wohnung und den Verlag Feltrinelli. Aber der Untersuchungsrichter Ugo Paolillo lehnt ab. Rückblickend sagte Balestrini: „Der Vorwurf einer Beteiligung Feltrinellis an diesem Anschlag ist tatsächlich nie von offizieller Seite erhoben worden. Aber es gab eine Pressekampagne gegen Feltrinelli.“<sup>201</sup>

Immerhin wurde der Pass des Verlegers gesperrt und die Grenzbehörden informiert. Feltrinelli hörte die Nachricht von der Bombe in seiner Villa in Oberhof in Kärnten. „Das ist wie der Reichstagsbrand!“, sagte er zu seiner Frau Sibilla Melega.<sup>202</sup> Er wollte sofort nach Mailand zurück und stieg in seinen Citroen. Auf dem Rückweg erfuhr er, dass auch gegen ihn ermittelt wurde, dass vor seiner Wohnung Polizisten postiert waren. Er bog kurz vor Mailand ab und

---

<sup>199</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 353.

<sup>200</sup> Aussage Del Bo vor der Mailänder Staatsanwaltschaft am 20. 3. 72 in: Progetto Memoria, Sguardi ritrovati, S. 33.

<sup>201</sup> Balestrini in: DU No. 724, S. 27.

<sup>202</sup> Carlo Feltrinelli, Senior Service, S. 358.

fuhr in Richtung Genua, wo er sich im Haus von Giovanbattista Lazagna versteckte.

Jetzt war der Verleger offiziell im Untergrund, aus dem er nicht mehr zurückkehrte. Er verteidigte in einem Interview die Entscheidung, sich nicht der Justiz zu stellen. Er versicherte, dass er mit dem Mailänder Attentat nichts zu tun habe. Der Anschlag sei gegen seine eigene revolutionäre Strategie gerichtet. Diese sei. „die einzige Möglichkeit, die es mir gestattet, dem Sozialismus zu dienen, einen Weg, für den ich mich vor 28 Jahren entschieden habe, als ich 1942 im Alter von 16 Jahren 'Tod dem Faschismus' auf die Hauswände in Mailand schrieb, als ich mich im Februar 1945 in die Kommunistische Partei einschrieb, als ich 1948 das Feltrinelli-Institut gründete.“<sup>203</sup>

In einem Brief vom Januar 1970 an verschiedene Presseorgane heißt es: „Ich glaube in der Tat, dass diese letzten Wochen das Ende der demokratischen Illusionen darstellen.“ Es sei das Ende der Illusion vom italienischen Weg zum Sozialismus. „1969 mit seinem tragischen Epilog stellt in seiner Gesamtheit eine Wende dar, die sich in der Zukunft noch weiter verschärfen wird.“ Es werde eine Zukunft „der Repression, der Freiheitsunterdrückung und der Provokationen“ geben. Die Arbeiterschaft müsse dafür zahlen, dass sie es gewagt habe, im Heißen Herbst gegen die Padroni und die Staatsgewalt zu protestieren. Er selbst sei ein Opfer der politischen und moralischen Lynchjustiz der Presse geworden, die ihn mit allen Mitteln mit dem Attentat von Mailand in Verbindung bringen wollte. „Wir haben bereits unseren kleinen Reichstag gehabt.“<sup>204</sup>

Das Magazin „L'Espresso“, der den Brief abdruckte, kommentierte distanziert: „Die Polizei sucht ihn seit 26 Tagen. Seine Pflicht wäre es, sich bei einem Untersuchungsrichter oder dem Polizeipräsident von Mailand vorzustellen, um seine Position zu klären. Es gibt einige, die sagen, Feltrinelli lehnt diese Lösung wegen seines frechen Wunsches, Revolution zu spielen, ab.“ Die „L'Unità“

---

<sup>203</sup> zit. Carlo Feltrinelli, Senior, S. 358 f..

<sup>204</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 429 f. Wie sehr auch die ausländische Presse die Anschuldigungen aufnimmt: Eine Notiz des Springer Auslandsdienstes SAD vom 26. 4. 1971: „Nach Feltrinelli wird seit längerer Zeit von der italienischen Polizei gefahndet. Er soll an einer Serie von 18 blutigen Attentaten in den Jahren 1968 und 1969 beteiligt gewesen sein. Es wird ihm vorgeworfen, das Bombenattentat auf die Nationale Landwirtschaftsbank gegenüber dem Mailänder Dom am 12. Dezember 1969 finanziell unterstützt zu haben.“ Der spätere führende Rotbrigadist Mario Moretti beschreibt die Wirkung des Attentats in ähnlichen Worten wie Feltrinelli: „Die Bomben von der Piazza Fontana zerstören alle Illusionen von einer gradlinigen und friedlichen Entwicklung der Kämpfe. Es ist die erste Episode eines Terrorismus, von dem wir meinen, dass er vom Staat kommt und vom Staat gedeckt wird.“ (Mario Moretti. *Brigate Rosse. Una storia italiana*. Intervista di Carla Mosca e Rossana Rossandra, Mailand 1994, S. 40).

distanzierte sich umgehend von Feltrinellis Argumentationen. Die Kommunisten hatten Angst, sich Vorwürfen der Beteiligung an dem Attentat auszusetzen.

Zu seinem Freund Nanni Balestrini sagte der Verleger: „Ich lasse mich nicht in meinem Büro sehen, weil ich angesichts der gegenwärtigen Verschwörung der italienischen und ausländischen Rechten keinerlei Vertrauen in den Sieg der Wahrheit habe. ... Ich weise sowohl Verurteilungen als auch Freisprüche eines Systems zurück, das die Bürger diskriminiert und sie aufteilt in solche, die Geld haben und solche, die kein Geld haben.“<sup>205</sup> Laut der Grünen-Politikerin und Publizistin Jutta Ditfurth wurde Feltrinelli praktisch in die Flucht getrieben. Er „wurde das Opfer eines Komplotts rechter Kreise. Als Verdächtiger gebrandmarkt, tauchte er ab, lebte von nun an auf der Flucht.“<sup>206</sup>

Das Attentat hatte weitreichende Folgen für die politische Entwicklung besonders der linksgerichteten Jugend. Da ein großer Teil von ihnen den Staat selbst für das Attentat verantwortlich machte, kam es zu einem unversöhnlichen Bruch zwischen dieser Jugend und den staatlichen Organen. Luigi Manconi schreibt in seinem Buch über die Roten Brigaden: „Dieses Ereignis stellte für einen bedeutenden Teil der jungen Generation so etwas wie den Verlust der Unschuld dar, eine Art ‚Urtrauma‘, das die Erwartungen und die Werte des aktivsten Teils von zwei Generationen veränderte.“<sup>207</sup>

Besonders schwerwiegend sollte sich erweisen, dass man die Schuldigen nie eindeutig identifizierte, obwohl alle Indizien in das Lager der extremen Rechten wiesen. Petra Terhoeven schreibt: „Vor allem der unaufgeklärte Bombenanschlag ... trug dazu bei, den Staat als Komplizen des rechten Terrors in diesen Kreisen [den Ultras] dauerhaft zu delegitimieren. Der Anschlag bildete ein kollektives Trauma der italienischen Linken.“<sup>208</sup> Für Johannes Hürter war der italienische Linksterrorismus zum Teil auch „eine Reaktion auf die rechtsterroristische Gewalt, hinter der man nicht zu Unrecht größere neofaschistische Umsturzbewegungen vermutete.“<sup>209</sup>

---

<sup>205</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 361.

<sup>206</sup> Ditfurth, Rudi, S. 193.

<sup>207</sup> Luigi Manconi: Terroristi italiani. Le Brigate Rosse e la guerra totale 1970-2008, Mailand 2008, S. 27.

<sup>208</sup> Vortrag „Deutscher Herbst in Italien. Die italienische Linke und die ‚Todesnacht von Stammheim‘“, gehalten an der Universität Oxford 2009.

<sup>209</sup> Johannes Hürter: Anti-Terrorismus-Politik, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 3 (2009), S. 333. Er verweist darauf, dass es zwischen 1969 und 1982 in Italien 186 Tote bei rechtsgerichteten Anschlägen und 164 Tote bei linksgerichteten Anschlägen gegeben habe.

## Die Strategie der Spannung

Mit dem Stichwort „Reichstagsbrand“ hatte Feltrinelli die Situation als Signal zum Gegenschlag des Systems gekennzeichnet. Mit seiner bis zum Verfolgungswahn gesteigerten Angst vor einem Staatsstreich stand er nicht allein. Kommunisten und große Teile der Linken sahen das Attentat als Fanal, mit dem konservative Kreise die Voraussetzung für eine Repression der Arbeiterkämpfe schaffen wollten. Die Tat sollte der Linken in die Schuhe geschoben werden. Der „provokatorische Akt“ sollte die gesamte Linke kompromittieren. Schon bald kam das Schlagwort von der „Strategia della tensione“, der Strategie der Spannung, auf. Das Mailänder Attentat war nach dieser Version das Erste in einer Kette mit dem Ziel einer Destabilisierung zur Stabilisierung, die über das provozierte Chaos zur einer Wiederherstellung der alten Ordnung in Politik und Wirtschaft führen sollte.<sup>210</sup>

Zugleich bestätigte das Attentat bei weit über die linksextremistischen Kreisen hinaus das Gefühl, dass Staat und Regierung der zu bekämpfende Feind seien. Bezeichnend war der große Erfolg des Buches „Strage di Stato“ (Blutbad des Staates), das wenig später herauskam und in wenigen Monaten in über 100 000 Exemplaren verkauft wurde.<sup>211</sup>

Die Verwischung der Spuren, das Verschieben der Verantwortung zu Lasten des politischen Gegners dauerte auch noch nach Feltrinellis Tod an. Carlo Feltrinelli berichtet, dass im Jahr 1973 im Schloss seines Vaters Valledaati versteckte Timer gefunden wurden, die denen der Piazza Fontana glichen.<sup>212</sup> Damit sollte noch einmal auf die angebliche Schuld Giangiacomos verwiesen werden.

Die Polizei ermittelte tatsächlich nur nach links, obwohl viele Spuren schon von Anfang an in rechtsradikale Kreise wiesen. Erst Jahre später wurden zwei rechtsgerichtete Verleger und Buchhändler aus Padua, Franco Freda und Giovanni Ventura, als die Hauptverantwortlichen verhaftet. In den zahlreichen juristischen Instanzen wurde die Verwicklung der italienischen Geheimdienste deutlich. Die Tat von Mailand vom Dezember 1969 wurde aber nie eindeutig aufgeklärt, was Philipp Willan auf die „unermüdlichen Bemühungen der Geheimdienste zur Unterminierung der gerichtlichen Untersuchungen und den

---

<sup>210</sup> Auch in der Bundesrepublik hatte es in sehr viel kleinerem Maßstab eine Verwirrung von Rechts und Links durch die Geheimdienste gegeben. So hatte das Berliner Landesamt für Verfassungsschutz Peter Urbach als V-Mann in die Linksextremistenszene eingeschleust. Urbach mischte dann auch heftig mit bei gewalttätigen Übergriffen. Am Abend des Dutschke-Attentats am 11. April 1968 verteilte er großzügig Molotow-Cocktails ans die Anti-Springer-Demonstranten. (siehe Chaussy, Biographie, S. 216 f.).

<sup>211</sup> Elvira Samona und Giulio Savelli: *Strage di Stato*, Rom 1970.

<sup>212</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 355.

Schutz der Verdächtigen vor Verurteilungen“ zurückführt.<sup>213</sup> Immer wieder seien falsche Fährten gelegt worden.

Für Grandi war klar, wer hinter dem Attentat stand. Die Bomben wurden gelegt „von Elementen von klarer neofaschistischer Herkunft. Sie gehörten zu der schwarzen Internationale, die ihre Triebkraft bei den griechischen Obristen, im Portugal Antonio Salazars hatte, koordiniert von den nordamerikanischen Offizieren der CIA, des FBI und der NATO, protegiert und gefördert von staatlichen italienischen Stellen, von parallelen oder senkrechten Geheimdiensten, europäischen oder amerikanischen.“<sup>214</sup>

Es ist so gut wie unmöglich, Klarheit in den Dschungel des italienischen Geheimdienstes, in die Beschuldigen und Gegenbeschuldigungen, in die zwielichtigen Zeugenaussagen zu bringen. Dennoch ist eines klar: Für die Attentate, bei denen wahllos viele Menschen getötet werden sollten, waren ganz offensichtlich die Rechten verantwortlich. Linke Gruppen verübten eher zielgerichtete Attentate gegen eindeutig festgelegte einzelne Menschen oder Menschengruppen. Zumeist übernahmen sie dafür auch öffentlich die Verantwortung.

Eine Wende nach rechts lag nach den revolutionsartigen Umwälzungen des Heißen Herbstes in der Luft. Am 10. Dezember 1969 veröffentlichte der „Spiegel“ ein Interview mit dem Chef der italienischen Neofaschisten, Giorgio Almirante. Darin sagte er, seine Parteijugend sei zu einem Bürgerkrieg gegen die Kommunisten bereit. Einen Tag später erschien die konservative Zeitschrift „Epoca“ mit dem Titelblatt in den Nationalfarben und stellte ein Eingreifen der Streitkräfte in Aussicht, wenn sich die allgemeine Konfusion weiter verstärken sollte. Man müsse ernsthaft die Frage stellen, ob Italien nicht eine Präsidentialrepublik nach französischem Vorbild einführen sollte. Dies war auch eine Idee des führenden Christdemokraten Amintore Fanfani.

Die Strategie der Spannung hat zu einer völligen Konfusion geführt. Immer wieder wurde dem politischen Gegner die Schuld für Attentate in die Schuhe geschoben. Überall wurde sofort der CIA gesehen, der überall seine Hände im Spiel haben sollte.<sup>215</sup> Diese Tendenz ist aber nicht nur in Italien verbreitet. Auch Oliver Stone sah in seinem Film über das Kennedy-Attentat „JFK“ nicht Lee Harvey Oswald hinter dem Attentat, sondern den „militärisch-industriellen Komplex“, der Kennedy aus dem Wege räumen wollte. Selbst bei den Attentaten auf die Twin Towers von New York durch die El-Kaida-Todespiloten

---

<sup>213</sup> Willan, Puppetsmasters, S. 121.

<sup>214</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 411.

<sup>215</sup> so Willan, S. 13: viele der Attentate von 1969 wurden von italienischen und ausländischen Geheimdiensten organisiert, um zu verhindern, dass die KPI an die Macht kam.

hatte nach Ansicht vieler der Geheimdienst im Auftrag der Bush-Regierung mitgewirkt, die endlich freie Hand gegen den internationalen Terrorismus haben wollte.

Diese Strategie der Spannung dauerte beinahe bis in die 80er Jahre hinein. Zu dem fehlgeschlagenen Attentat der neofaschistischen Gruppe „La Fenice“ auf den Zug Turin-Rom vom 7. April 1973 meinte der Untersuchungsrichter Guido Salvini: „Der Aktionsplan war es, einen Spannungszustand im Land zu schaffen: das hätte besonders gut durch ein blutiges Attentat auf die Bahn erreicht werden können, das man dann nach einer in der Geschichte bewährten Muster in fälschlicherweise der entgegengesetzten Richtung anlasten würde. Dies hätte die öffentliche Meinung erschüttert und allgemeine Empörung hervorgerufen.“<sup>216</sup> Ziel von „La Fenice“ war es gewesen, während des Prozesses gegen die beiden Rechtsextremisten Freda und Ventura das Pendel wieder gegen die Linke ausschlagen zu lassen.

## **Staatsstreichversuch**

Tatsächlich hat es in Italien mehrmals Putschvorbereitungen gegeben. Ziel war es jeweils, dem ständigen Erstarken der Kommunisten entgegenzuwirken. Der Chef des militärischen Geheimdienstes SIFAR (Servizio Informazioni delle Forze Armate), General Giovanni De Lorenzo, wurde im Sommer 1967 angeklagt, eine Verschwörung organisiert zu haben. De Lorenzo hatte drei Jahre zuvor Geheimakten über rund 150 000 Personen anlegen lassen. Dieser Skandal war erst 1967 bekannt geworden. Die SIFAR wurde umgetauft in SID (Servizio Informazioni Difesa), die Untergrundarbeit lief jedoch weiter. SID-Chef Vito Miceli wurde am 31. Oktober 1974 verhaftet. Die Anklage lautete: Konspiration zum Sturz der Regierung. Das spanische Wort Golpe für Umsturz machte die Runde wegen der rechtsgerichteten Putsche in Südamerika.

Aber erst ein Jahr später, am 7. Dezember 1970, kam es schließlich zu einem dilettantischen Putschversuch, der kläglich scheiterte. Er war organisiert von einem faschistischen Kriegshelden, dem Fürsten Junio Valerio Borghese. Der Sproß einer der ältesten römischen Adelsfamilien, die mehrere Päpste gestellt hatte, hatte im Zweiten Weltkrieg eine Eliteeinheit der Marine, die X-Mas, befehligt. 1968 gründete er die Fronte Nazionale. Ein zusammengewürfelter Haufen von Rechtsradikalen, darunter eine größere Gruppe der paramilitärischen Guardia Forestale, sammelte sich am Abend des 7. Dezember in Rom. Das Unternehmen lief unter dem Codename „Tora Tora“ nach dem Angriffscodewort der Japaner auf Pearl Harbor zum gleichen Datum im Jahr 1941.

---

<sup>216</sup> Zit. Grandi, Feltrinelli, S: 484.

Ziel war die Besetzung von Schlüsselministerien, des Parlaments und des staatlichen Rundfunks RAI. Außerdem sollte der sozialistische Staatschef Giuseppe Saragat gekidnappt werden. Führende linksgerichtete Politiker und Gewerkschafter sollten verhaftet und auf die abgelegenen Äolischen Inseln interniert werden. Tatsächlich gelang es mit Hilfe von Komplizen in der Polizei, einen Teil des Innenministeriums und deren Waffenkammer zu besetzen. Andere Männer warteten in einer Turnhalle, wo sie sich den Film „Berlin, Drama einer Stadt“, ansahen, auf ihren Einsatz.

Borghese hatte seine Ansprache für Rundfunk und Fernsehen bereit. Darin hieß es: „Die politische Formel, die uns 25 Jahre lang regiert und uns an den Rand des wirtschaftlichen und moralischen Zusammenbruchs geführt hat, existiert nicht mehr. ... Die Streitkräfte, die Ordnungskräfte, die kompetentesten und repräsentativsten Männer der Nation, sind mit uns und wir können Ihnen versichern, dass die gefährlichsten Feinde, um es klar zu sagen, die, die das Vaterland gegenüber dem Ausland versklaven wollten, unschädlich gemacht worden sind.“<sup>217</sup>

Dann wurde das Unternehmen gegen Mitternacht aus nie genau geklärten Gründen plötzlich abgeblasen. Offenbar war die erhoffte Unterstützung durch breitere Schichten von Militär, Carabinieri und Polizei ausgeblieben. Still und heimlich wie sie gekommen waren, verschwanden die Verschwörer wieder aus Rom. Es dauerte mehr als drei Monate, bis im März 1971 die ersten Informationen über den Putschversuch in die Öffentlichkeit gelangten. Borghese wurde verhaftet, konnte aber später nach Spanien fliehen.

## **Im Untergrund**

Feltrinellis Leben im politischen Untergrund begann praktisch mit dem Attentat von Mailand Ende 1969. Schon nach dem Verhör am 4. Dezember hatte er sich auf ein Leben im Untergrund vorbereitet. Am 5. Dezember hob er von seinem Bankkonto in Lugano 27 000 Franken ab. Fünf Tage später löste seine Frau Sibilla einen Scheck über 20 000 Franken ein.<sup>218</sup> Zwischen November 1969 und April 1970 hatte Feltrinelli bereits von Giuseppe Del Bo Aktien im Werte von einer Milliarde 400 000 Lire verkaufen lassen. Der größte Teil dieser Summe sollte zur Schuldentilgung des Verlages eingesetzt werden. Es ist aber wahrscheinlich, dass ein anderer Teil auch in Feltrinellis spätere Untergrundarbeit einfluss.<sup>219</sup>

---

<sup>217</sup> Philipp Willan, Puppentmasters, S. 93 f..

<sup>218</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 414.

<sup>219</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 414.

In den folgenden Wochen wurde Feltrinelli immer wieder in der Presse mit dem Mailänder Attentat in Verbindung gebracht. Aldo Grandi glaubt, dass dahinter eine konzertierte Aktion des italienischen Sicherheitsdienstes steckte. „Es ist nicht zu sehr hergesucht angesichts der wiederholten Attacken der konservativen oder offen reaktionären Presse wegen seiner Flucht anzunehmen, dass hinter dieser verleumderischen Kampagne eine gesteuerte Regie steckte, wie später das Büchlein des Büros für Sonderangelegenheiten, um Feltrinelli aus seinem Versteck zu locken.“<sup>220</sup> Diese Kampagne bestärkte den Verleger, sich versteckt zu halten.

Die Feiertage am Ende des Jahres 1969 verbrachte Feltrinelli in seinem Versteck bei Lazagna in der Nähe von Genua. Dort traf er mit den Führern der Extremistengruppe Potere Operaio Oreste Scalzone, Franco Piperno, Carlo Fioroni und Toni Negri zusammen. Danach überschritt Feltrinelli heimlich die Grenze in die Schweiz.<sup>221</sup>

Anfang Januar 1970 befand sich Feltrinelli in Paris. Dort wurde er „zufällig“ von Josef Müller-Marein von der Zeitung „Die Zeit“ entdeckt. Er habe ihn an seiner Stimme und am lebhaften Rhythmus seiner Sprache erkannt, schrieb der Journalist in der Ausgabe der „Zeit“ vom 16. Januar. Feltrinelli habe seinen markanten Schnurrbart abgeschnitten und auch sonst versucht, sich etwas unkenntlich zu machen. Auf die Frage, warum er nicht in Mailand sei, sagte der Verleger: „Es hat keinen Zweck, sich neben das brennende Reichstagsgebäude zu stellen und zu erklären: 'Ich habe mit der Sache nicht das Geringste zu tun.'“ Er beklagte die „Hetze“ in der italienischen Presse gegen alles, was Links und anarchistisch sei. Er werde erst dann wieder zurückkehren, wenn diese Hatz beendet sei.

Müller-Marein fragte den Verleger, ob er völlig unschuldig sei. Dieser antwortete: „Meine Schuld ist eine marxistische Schuld, denn ich behaupte, das, was sich in Italien abspielt, ist purer Klassenkampf. Meine Schuld ist zu sagen, zu drucken, zu verbreiten, was ich und viele andere denken. Meine Schuld ist, nicht zu schweigen, wo ich es so gut haben könnte, wenn ich schwiege: Geld, Besitz, Arbeitnehmer haufenweise, zu alledem ein hübsches Spielzeug, nämlich meinen Verlag, der wundervoll schöpferisch sein könnte, wenn ich wollte.“

Feltrinelli stand aber nicht auf der Fahndungsliste. Nach ihm wurde nicht aktiv gesucht. Die Behörden in Österreich waren darüber informiert, dass er immer wieder mehrere Tage in seiner komfortablen Alpenresidenz in Oberhof in Kärnten verbrachte. Am 16. Januar informierte Feltrinelli selbst die Zeitung

---

<sup>220</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 353. Sonderermittler Federico Umberto D'Amato veröffentlichte 1970 eine Schrift über Feltrinelli, in dem er ihn als „impotenten“ Psychopathen bezeichnete.

<sup>221</sup> Grandi, Generazione, S. 253.



„Neue Zeit“ in Graz in einem Brief, dass er sich in seiner Villa in Oberhof befinde.<sup>222</sup>

Im März 1970 meldete sich der Verleger, der inzwischen alle seine Posten innerhalb seines Unternehmens niedergelegt hatte<sup>223</sup>, mit einer in seinem Verlag publizierten kleinen Schrift öffentlich zu Wort. Sie trug den Titel „Gegen den Imperialismus und die Koalition der Rechten“ und schlug vor allem eine gemeinsame politische Plattform aller revolutionären Linkskräfte vor.<sup>224</sup> Nur durch eine solche Vereinigung könne man gegen die Vorstöße der Rechten reagieren. Der Heiße Herbst dürfe nicht das Ende, sondern müsse erst der Anfang sein. Für die Plattform stellte er einen ellenlangen Katalog auf. Dazu gehörten:

Arbeiter sollten die Produktion führen und kontrollieren  
Arbeiter sollten die Preise der Lebensmittel kontrollieren  
Bauern sollten keine Pacht mehr bezahlen. Saat- und Futtermittel sollten gratis bereitgestellt werden  
Mietfreies Wohnen  
Unentgeltlicher öffentlicher Transport  
Schule und Lehrmittel sollten frei sei. Die Schulpflicht sollte bis zum 18. Lebensjahr ausgedehnt werden  
Jugendliche von 14 bis 18 Jahren sollten ein eigenes „Gehalt“ erhalten, das 50 Prozent des Durchschnittslohns eines Arbeiters entspreche  
Die Armee sollte entwaffnet, die Polizei aufgelöst werden  
Verteilung von Waffen an die Arbeiter und Bauern unter Kontrolle von Arbeiter- und Bauernräten  
Austritt Italiens aus der NATO  
Keine Rüstungsproduktion mehr in Italien  
Enteignung aller ausländischen Firmen in Italien ohne Entschädigung  
Auflösung aller Bindungen an die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft.

Endziel solle die „kommunistische Revolution“ unter Beteiligung der Massen sein. Diese solle durch die Avantgarden vorbereitet werden. Die parlamentarische Demokratie lehnte Feltrinelli ab. Diese nütze nur den kapitalistischen Oligarchien. Heftige Kritik übte der Autor an der KPI, die in diesem System mitspiele.

---

<sup>222</sup> Tullio Barbato, *Il terrorismo in Italia negli anni settanta*, Mailand 1980, S. 45.

<sup>223</sup> Es ist nicht begreiflich, wie Fritz J. Raddatz behaupten konnte: „Noch in seinen letzten Lebensjahren, als er um 'Untergrund' lebte, war er Inhaber mehrerer Aufsichtsratsposten großer italienischen Industrieunternehmen.“ (Unruhestifter, S. 240)

<sup>224</sup> Giangiacomo Feltrinelli: *Contro l'imperialismo e la coalizione delle destre*, Mailand 1970

## Kontakt zur Familie

In den etwas über zwei Jahren im politischen Untergrund hielt Feltrinelli sporadisch sein kompliziertes Familienleben aufrecht. Immer wieder kam er nach Oberhof zu seiner Frau Sibilla. Diese erzählte später: „Wenn er nach Hause kam, war er immer schmutzig von der Reise, und ich bereitete ihm ein Bad. Ich wusch ihn und trocknete ihn ab.“ Auf die Frage, warum er nicht zu Hause bleibe, antwortete er: „man dürfe nicht ruhig bleiben und die Privilegien genießen, während die Mehrzahl der Menschen Hunger habe und unglücklich sei“.<sup>225</sup>

Regelmäßig sah er auch seinen Sohn Carlo, manchmal begleitet von dessen Mutter Inge. Er schrieb Carlo eine Serie von rührenden Briefen. Manchmal versuchte er, dem Jungen zu erklären, wofür er kämpfte. Zu Carlos Geburtstag 1971 schrieb er: „Das vielleicht schönste Geschenk, das ich dir machen kann, ist, für eine bessere Welt, für eine gerechtere Welt zu kämpfen. Leider füllen die Faschisten heute mit ihren Taten die Zeitungsseiten (leider auch die Krankenhäuser mit Verletzten). Du wirst verstehen, dass außerhalb der Ruhe deines Hauses, von Villadeati, von Oberhof, eine harte Schlacht auf Leben und Tod stattfindet, für die Gerechtigkeit, für die Freiheit, gegen den schwarzen Terror der Faschisten und der Padroni, gegen die Ungerechtigkeit, die Armut und den Hunger. Es ist mein größter Wunsch für Dich, Carlino, dass, wenn Du groß bist, all diese Kämpfe, all diese Leiden nur eine Erinnerung der Vergangenheit sind, etwas, was man in den Büchern liest und studiert und nicht wie heute, eine Realität, gegen die jeder ehrliche Mensch, glaube mir, kämpfen muss.“<sup>226</sup>

Einmal fragte Feltrinellis Mitkämpfer „Gallo“ den Verleger, warum er das alles mache. Und er antwortete: „Ich mache das alles für meinen Sohn.“<sup>227</sup> Der Sohn hing über den Tod Feltrinellis hinaus am Vater und übte auch später keine Kritik an dem Verhalten. „Der Vater ist der Vater und ich bin der Sohn.“<sup>228</sup>

---

<sup>225</sup> zit. L'affare Feltrinelli, S. 138.

<sup>226</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 387.

<sup>227</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 421 (Der Sohn schließt daraus nicht, wie irregeleitet und verbohrt der Vater war, sondern er kommentiert: „Die Enormität dieses Satzes gefällt mir bis heute.“).

<sup>228</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 429.

## Die GAP in Aktion

Die von Feltrinelli geführte GAP war seit dem Frühjahr 1970 einsatzbereit. Sie bestand damals aus rund 65 Mitgliedern.<sup>229</sup> Sie hatte eine Geheimstruktur mit Decknamen und Unterschlupfe mit Waffenlagern. Feltrinelli, der sich selbst Osvaldo nannte, verteilte die Namen. Einen nannte er „Gunter“, vielleicht in Anlehnung an seinen Autor Günter Grass, wie Sohn Carlo Feltrinelli spekuliert.

Viele wussten nicht sofort, wer Osvaldo wirklich war. Ein 24-Jähriger trat im November 1971 ein. Er erhielt den Decknamen „Gallo“. Erst nach ein paar Wochen merkte er, wer sich hinter Osvaldo verbarg. Er konnte es nicht fassen, dass der Millionär ein einfacher Kämpfer wie die anderen Gruppenmitglieder war. Feltrinelli erklärte ihm: „Ich will der Erste unter den Ersten und der Letzte der Letzten sein.“<sup>230</sup>

Die ersten Akte waren noch gewaltlos. Man organisierte in Genua Radio GAP, einen Einsatzwagen mit einer Sendeanlage. Er schaltete sich im lokalen Bereich in Radio- und Fernsehsendungen ein. In Deutschland hatte es schon 1968 solche illegalen Sender gegeben. So betrieb die so genannte Wieland Kommune in Berlin einen solchen Sender, der immer ein paar Straßenzüge erreichte. Unter anderen wurde er eingesetzt während des Besuchs von US-Präsident Richard Nixon in Berlin. 1969 wurden Sendungen der Gruppe Tupamaros West-Berlin (tw) organisiert.<sup>231</sup>

Der erste Auftritt des GAP-Senders am 16. April 1970 galt der Störung einer Versammlung des Neofaschistenführers Giorgio Almirante. Die Stimme ist die von Feltrinelli: „Bereiten wir uns auf einen großen Tag des Kampfes vor, gegen die Unternehmer, gegen die Faschisten. Stärken wir die Einheit der Arbeiterklasse!“<sup>232</sup>

Ähnliche Sendungen von Radio GAP gab es in den folgenden Monaten auch in Mailand. Der Verleger war meist selbst mit in dem Übertragungswagen unterwegs. Auch nach dem Tod von Feltrinelli war Radio GAP noch nicht ganz verstummt. Zum letzten Mal meldete es sich während des Prozesses gegen die Mitglieder der Gruppe XXII. Oktober 1974 in Genua. Vor dem Gefängnis, wo die Angeklagten einsaßen, wurde ein mit einem Lautsprecher verbundenes Tonbandgerät an einem Mast befestigt. In der Botschaft wurde den Genossen Solidarität versprochen und die Fortsetzung des Kampfes angekündigt.<sup>233</sup>

---

<sup>229</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 370.

<sup>230</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 420.

<sup>231</sup> Bommi Baumann, S. 53, S. 79 f..

<sup>232</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 373.

<sup>233</sup> Progetto Memoria. Parole Scritte, S. 30 f..

Dann folgten kleinere Anschläge. Ein Charakteristikum des Arbeitslebens in Italien sind bis heute die vielen Arbeitsunfälle, vor allem auf Baustellen: I Morti Bianchi, die Weißen Toten. Feltrinelli beschloss, gegen verantwortungslose Bauunternehmer vorzugehen. Eine eigene Gruppe, die Brigade GAP Valentino Canossi, nahm Baustellen aufs Korn. Die Mitglieder waren vor allem Jugendliche aus dem proletarischen Milieu Mailands.<sup>234</sup> Die Serie von Sabotageakten und Anschlägen begann im September 1970. Am 24. Oktober verbreitete die GAP ein Flugblatt, in dem sie der Vereinigung der Bauunternehmer ein Ultimatum stellte: „Jeder neue Tote auf den Baustellen, jeder ermordete Arbeiter wird gerächt!“<sup>235</sup> Bei den meisten Attentaten handelte es sich um Anschläge mit selbstgebastelten kleinen Spengkörpern, die lediglich Sachschaden anrichteten. Ziele waren auch Industrien, die nach Ansicht Feltrinellis die Neofaschisten finanzierten.

Die GAP wurde von Feltrinelli selbst finanziert. Aber man wollte sich auch durch eigene Guerilla-Aktionen zusätzliche Mittel verschaffen. Die GAP planten einen Überfall auf das Spielcasino im nordwestitalienischen St. Vincent, der dann aber nicht ausgeführt wurde.

Über Mittelsmänner kaufte Feltrinelli in Mailand fünf Apartments. Neben der Via Subiaco Nr. 7 eine Wohnung in der Via Legnano Nr. 32, in der Viale Sarca Nr. 77, in der Via Jacopo della Quercia Nr. 19, in der Via Treviglio Nr. 23 sowie eine Garage in der Via Cardinale Mezzofanti Nr. 6. Die Käufe wurden unter anderem abgewickelt von Franco Marinoni und seiner Gefährtin Verena Vogel. Es wurden dafür zwei Gesellschaften gegründet, die „Dromo“ und die „Nadomas“, Geschäftsführerin war eine Verena Vogel.<sup>236</sup> In einigen dieser Wohnungen wohnte auch Feltrinelli selbst bei seinen geheimen Aufenthalten in Mailand.

Im Untergrund verfasste er auch eine Reihe kleiner Schriften, um seine Ideen zu verbreiten. Im März 1970 kam „Contro l'imperialismo e la coalizione delle destre – Proposte per una piattaforma politica della sinistra italiana“ heraus.<sup>237</sup> Im Juni veröffentlichte er auch eine Zeitschrift mit dem Titel „Voce Comunista“. Die Schrift war als Kritik an der offiziellen Linie der KPI gedacht. Bis Ende des Jahres 1970 erschienen drei Nummern.<sup>238</sup> In der Juli-Ausgabe ordnete er die italienischen Guerilla-Bewegungen in den internationalen Kampf

---

<sup>234</sup> Renato Curcio, Mit offenen Karten, S. 53. Curcio sagt, dass eine Reihe dieser Jugendlichen nach dem Tod Feltrinellis in die Roten Brigaden eingetreten seien.

<sup>235</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 381.

<sup>236</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 443.

<sup>237</sup> Dieses Aktionsprogramm ist weitgehend bei Grandi, Feltrinelli, S. 443 abgedruckt.

<sup>238</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 446 f..

ein, der in Vietnam, Lateinamerika und Afrika stattfand. „Die ruhmreiche Rote Armee der UdSSR und die Armeen des Warschauer Pakts“ seien dazu eine „strategische revolutionäre Reserve“.<sup>239</sup>

Im Dezember 1970 ließ er eine Schrift in Form eines Interviews mit dem Titel: „Intervista con un partigiano della Brigata GAP Valentino Canossi“ drucken. Es ist unwahrscheinlich, dass Feltrinelli selbst der befragte Partisan war. Hier war jemand, der eine zusammenhängende Theorie des Kampfes formulieren konnte, wozu der Verleger kaum in der Lage war. Die Notwendigkeit, zum Mittel des bewaffneten Kampfes zu greifen, wurde vor allem mit der „Gegenoffensive“ und der „Repression“ des Kapitals und des Imperialismus begründet. Der bewaffnete Klassenkampf knüpfte an „den ersten Befreiungskrieg“ gegen den Nazifaschismus im Zweiten Weltkrieg an. Dieser sei damals nicht zu Ende geführt worden. Der Klassenkampf müsse jetzt in einen Klassenkrieg übergehen. Die GAP-Brigaden spielten dabei die Rolle der Avantgarde. Ziel sei es, immer mehr dieser bewaffneten Zellen zu schaffen. Man müsse sich Aktionen aussuchen, bei denen die Massen verstehen würden, dass man sie in ihrem Interesse ausführe, wie der Kampf gegen die *Morti Bianchi*. So würde man bei den Massen populär werden und die Verbindung zu ihnen herstellen können.<sup>240</sup> Die Massen sollten durch die Avantgarde mitgerissen werden.

Der anonyme Partisan sprach von einem „Befreiungskrieg“ zur Befreiung der Arbeiter „von der kapitalistischen Ausbeutung, des ausländischen Imperialismus, der Macht der Banken, der Konsortien, der Industrien, bis diese direkt von den Arbeitern und Landarbeitern geführt werden“. Es gehe um die „Befreiung von den unmenschlichen Rhythmen der Produktion, von der Umweltverschmutzung in den Städten und von der Urbanisierung, von der systematischen Zerstörung der Ressourcen und der Naturschönheiten in unserem Land“.<sup>241</sup>

In dem Interview gab es auch heftige Attacken gegen die KPI und ihren Weg des Reformismus und Revisionismus. Jeder Kommunist, so heißt es, müsse, wenn er kohärent sein wolle, dem bewaffneten Kampf beitreten. Sonst sei er ein Sozialdemokrat. Gegen die Repression reichten Streiks, Flugblätter und Wahlen, wie von der KPI propagiert, nicht mehr aus.

Feltrinelli war kein Intellektueller, und ihm fiel es schwer, seine Gedanken zu Papier zu bringen. „Zweifellos ist Feltrinelli als Publizist alles andere als leicht verständlich. Die Leser haben es genauso schwer ihm zu folgen, wie er, sich auszudrücken“, heißt es in dem Sammelband „L'affare Feltrinelli“. Man hält ihn

---

<sup>239</sup> zit. Galli, Piombo, S. 11.

<sup>240</sup> teilweise abgedruckt in: Progetto Memoria. Parole scritte, S. 18 ff..

<sup>241</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 451.

für konfus und bescheinigt ihm „eine Armut der Analyse und Mangel an Theorie und Praxis“.<sup>242</sup> In dem selben Band spricht Carlo Ripa di Meana von „einer entwaffnenden Naivität“.<sup>243</sup>

---

<sup>242</sup> L'affare Feltrinelli, S. 128 f..

<sup>243</sup> L'affare Feltrinelli, S. 9.

## KONTAKT ZU ANDEREN GRUPPEN

### **Feltrinellis GAP - Nur eine Gruppe unter vielen**

Im Universum der gewaltbereiten linksextremistischen Gruppen, die sich seit 1969 in Italien bildeten, waren Feltrinelli und seine GAP nur ein kleines Rad. Oft war er jedoch ein verbindendes Glied auch auf internationaler Ebene. 1969 war die Wende für die außerparlamentarische Opposition auch in Italien gekommen. In Deutschland hatte sich der SDS zersplittert, bei vielen war der revolutionäre Elan erlahmt, andere hatten sich aus Frustration weiter radikalisiert. Es war die Zeit der Entscheidung über die Mittel zur Erreichung der revolutionären Ziele, der lange Marsch durch die Institutionen oder die Abkürzung durch gewaltsames Vorgehen und Terrorismus.

Die ideologischen Unterscheidungen zwischen den verschiedenen entstehenden revolutionären Gruppierungen in Italien waren für Außenstehende nur schwer zu begreifen. Die Ideologien waren ein Mischmasch aus Marx, Lenin, Bakunin, Mao, Che Guevara, den Ideen der Tupamaros, der Black Panther, der PLO usw.. Keiner hatte völlig klare Vorstellungen. Giorgio Bocca konstatiert einen allgemeinen Verlust des Realitätssinnes. „Man hatte nicht die geringste Ahnung, was man machen sollte, wenn man einmal zur Macht gekommen war. Viele hatten nicht einmal eine Idee, wie sie zur Macht kommen sollten. Aber man geht in Etappen voran mit Fluchten nach voran, Rückschlägen und neuen Geländegewinnen.“<sup>244</sup> Nur, wer der Gegner ist, das weiß man genau: Der Bourgeois, der Kapitalist, der Imperialist, der Kolonialist, die USA, die CIA.

„Jeder Analyst könnte beim Syndrom des Durchschnittsterroristen Zeichen eines schizophrenen Infantilismus, die Ablehnung, sich an der Realität der Arbeit und des normalen Zusammenlebens zu messen“ erkennen, meint Bocca.<sup>245</sup> Es war ein Angriff von ein paar hundert Terroristen auf einen Staat, dem 80 000 Carabinieri und 100 000 Polizisten als Ordnungskräfte zur Verfügung standen.

Die utopistischen Revolutionäre wollten den Menschen von den Zwängen des Kapitalismus befreien. Man meinte, dass Arbeit durch die zunehmende Automatisierung bald überflüssig sein würde und dass Wohlstand und unbeschränkte Freizeit für alle da sein würden. Franco Piperno, Student der Nulearphysik und einer der Führer von Potere Operaio, sagte: „Demjenigen, der sagt, dass Arbeiten notwendig ist, könnte man entgegenen, dass die Quantität der

---

<sup>244</sup> Giorgio Bocca, *Noi terroristi*, Mailand 1985, S. 13.

<sup>245</sup> Bocca, *Noi terroristi*, S. 21.

akkumulierten Wissenschaft die Arbeit sofort zu einem reinen Beiwerk des menschlichen Lebens machen könnte.“<sup>246</sup>

Die Gruppen konnten ziemlich unbehelligt agieren. Es gab eine große Sympathisantenszene. Kaum einer zeigte die Leute an, auch wenn sie im Untergrund waren und Gewaltakte verübten. Bocca weist aber darauf hin, dass nicht alle, die schwiegen und die Aktivitäten der Extremisten tolerierten, tatsächlich Sympathisanten waren. „Die Terroristen verwechselten die Toleranz vieler Italiener mit Sympathie oder Neutralität. Das war aber nicht der Fall. Die Mehrzahl der Bürgerlichen hat schon sehr schnell begriffen, dass die Subversion das Produktionssystem nicht umstürzen kann, und sie betrachten die Guerilla als etwas Lästiges, aber Ertragenswertes.“<sup>247</sup>

„Die wirklichen Unterschiede lagen in den Führungspersönlichkeiten“, meint Adele Cambria, damals Chefredakteurin der Zeitschrift „Potere Operaio“.<sup>248</sup> Severino Galante spricht von einem „exzessiven Streben der Gruppenführer, die Hauptrolle zu spielen“. In Bezug auf den Führer von Lotta Continua, Adriano Sofri, schreibt Aldo Cazzullo: „Auffällig war die Unterwerfung unter eine Führungspersönlichkeit. Nicht so sehr in der Ideologie, denn Adriano hatte niemals eine wirklich ideologische Haltung; sie waren seiner Person ergeben, seiner Art zu sein, zu tun, zu sprechen.“ Er galt unter Seinen Mitgliedern als „der kleine Lenin“.<sup>249</sup> Sofri suchte auch die anderen nach ihren Führungsfähigkeiten aus. „Unsere Gruppe basierte auf dem Prinzip des Charismas“, erinnerte sich einer der Anhänger.<sup>250</sup>

So wie Sofri das wichtigste Glied war, das Lotta Continua zusammenhielt, so war die GAP ganz und gar die Schöpfung Feltrinellis und stand und fiel mit seiner Person. „Die GAP waren vor allem Feltrinelli. Er war eine stark ichbezogene Persönlichkeit. Alles drehte sich um ihn, sein Geld und seine Ideen“, erinnerte sich Alberto Franceschini, einer der Führer der Roten Brigaden. Es habe keine Diskussionen gegeben.

Der GAP, Potere Operaio, Lotta Continua und die Roten Brigaden hatten eines gemeinsam: die Absicht, die Ziele auch mit Gewalt durchzusetzen. „Sie hatten

---

<sup>246</sup> zit. Bocca, *Noi terroristi*, S. 71. Das waren gängige Ansichten auch bei den deutschen Revolutionären. Bernd Rabehl sagte beispielsweise: „Wenn es je gelingen sollte, die Arbeitszeiten so weit zu reduzieren, dann wird natürlich auch ein jeder zum Politiker werden. Es ist tendenziell auch ein jeder Künstler, wenn man sich erst einmal vom bürgerlichen Kunstbegriff befreit hat.“ (zit. Peter Schneider, *Rebellion*, S. 216).

<sup>247</sup> Bocca, *Noi terroristi*, S. 61.

<sup>248</sup> Adele Cambria zum Autor.

<sup>249</sup> Aldo Cazzullo, *I ragazzi che volevano fare la rivoluzione*, Mailand 1998, S. 72 f..

<sup>250</sup> Cazzullo, *Ragazzi*, S. 75.



einen gemeinsamen Ausgangspunkt: das war der Einsatz der Gewalt“, meinte Franceschini.<sup>251</sup>

Der Verleger stand mit allen drei Gruppen in Verbindung. Auch wenn er eine enge Zusammenarbeit mit den anderen anstrebte, so wollte er doch nicht auf seine führende Rolle in der Bewegung verzichten. Da keiner der Führer sich dem anderen unterwerfen wollte, blieb das Lager des bewaffneten revolutionären Kampfes gespalten.

### **Die Bande des XXII. Oktober**

Der Name XXII. Ottobre stammt vom Datum einer Bahnfahrkarte, mit der Mario Rossi 1969 nach Genua kam, das zum Zentrum der von ihm gegründeten Bande werden sollte. Offizieller Name war aber Brigata GAP. Mit diesem Namen knüpften Rossi wie auch Feltrinelli mit seiner GAP an die italienische Resistenza an, die im Gebiet von Genua besonders aktiv war. In der Folge hat es immer wieder wegen des Namens Verwechslungen zwischen beiden Gruppen gegeben, die zwar zusammenarbeiteten, aber unterschiedliche Mitgliederkreise hatten.

Die politischen Vorstellungen Rossis stammten eher von den Revolutionsbewegungen in Lateinamerika. Der Naturliebhaber Rossi wünschte ursprünglich eine Guerilla in den Bergen nach dem Vorbild Che Guevaras. Die Mehrzahl seiner Anhänger wollte aber lieber Stadtguerilla sein. Das Guerilla-Manual von Marighela wurde zum Vorbild. Eine seiner Thesen war gewesen, dass der Kämpfer sein Gebiet so gut wie seine Westentasche kennen müsse. So inspizierte die Gruppe das Kanalsystem von Genua für etwaige Fluchtwege. Man machte auch Gewaltmärsche ins Gebirge.

Übernommen wurde auch die Fokus-Theorie Guevaras, dass eine kleine Guerilla-Truppe eine Massenbewegung entzünden konnte, dass ein Krieg an vielen Fronten und in kleinen Gruppierungen geführt werden müsse. Die Mitglieder des XXII. Oktober gaben sich Kampfnamen und druckten Flugblätter unter dem Titel „Lo Spartakista“. Die Bande bestand aus wenig mehr als ein paar Dutzend Personen. Angeklagt im späteren Prozess gegen den XXII. Oktober waren 26 Personen.<sup>252</sup>

Diese Gruppierung, war die erste in Italien, die den Graben zum bewaffneten Kampf gegen das System übersprang und politisch-terroristische Gewaltakte verübte. Die Mitglieder meinten, sie kämpften für die Interessen des

---

<sup>251</sup> Fasanella, BR, S. 84.

<sup>252</sup> Progetto Memoria. La mappa perduta, Rom 1994, S. 43.

„Proletariats“, sie seien der bewaffnete Arm des „Proletariats“, sie seien die Vorhut der Ausgebeuteten im Kampf gegen die Ausbeuter. Gegen die Erhöhung der Benzinpreise verübten sie Anschläge gegen Tankstellen, gegen die Erhöhung der Elektrizitätspreise Anschläge gegen Elektrizitätsmasten. Aus Protest gegen Mietpreiserhöhungen verübten sie im März 1971 einen folgenschweren Raubüberfall auf den Geldboten einer staatlichen Immobiliengesellschaft. Seit 1970 wurden aber auch eine Reihe von Bomben- und Brandanschlägen verübt, unter anderen gegen die Firma Ignis, gegen die Raffinerie Garrone sowie gegen Lastwagen der Carabinieri.

Von Frühjahr bis Herbst 1970 schalteten sich die GAP-Brigadisten drei Mal in das Radio Programm der RAI ein. Feltrinelli kam mit seinen Sendungen erst im Herbst 1970 dazu.<sup>253</sup> Die Kontakte zwischen der Bande und Feltrinelli begannen um diese Zeit unter Vermittlung von Lazagna. Giuseppe Battaglia, der zweite Mann in der Bande, sagte über Feltrinelli: „Er war ein recykelter Bürger, aber er blieb immer ein Bürger. Er kam zu uns, um uns aufzufordern, mit den Überfällen aufzuhören. Er würde uns das Geld geben. Wir haben sein Angebot abgelehnt, weil er uns kontrollieren wollte. Wir wollten keine Padroni über uns haben.“<sup>254</sup>

Am 5. Oktober 1970 wurde Sergio Gandolla, Sprößling einer der reichsten Familien Genuas entführt. Der Vater war Bauunternehmer und galt als Geldgeber für die neofaschistische Partei. Nach fünf Tagen wurde Sergio Gandolla gegen ein Lösegeld von 200 Millionen Lire, damals eine beträchtliche Summe, freigelassen. Die Gruppe XXII. Oktober hatte dabei Kontakt zu gewöhnlichen Kriminellen wie Diego Vandelli, der die Entführung von Gandolla organisiert hatte. Vandelli war eine Art Söldner. Der Mann, der 1948 schon einmal einen Mord begangen hatte, ließ sich für seine Dienste bezahlen. Er kaufte mit der Beute aus Raubüberfällen Waffen.

Am 26. März 1971 kam es beim Überfall auf den Geldboten Alessandro Floris zu einem tödlichen Zwischenfall. Floris wehrte sich und nahm die Verfolgung auf. Mario Rossi und der Mittäter Augusto Viel flüchteten auf einem Motorroller und gaben Schüsse auf Floris ab, der tödlich getroffen wurde. Es war der erste Tote, der auf das Konto der GAP-Brigaden ging. Mario Rossi wurde sofort gefasst, und die GAP-Zentrale von Genua flog auf. Mehrere andere Mitglieder des XXII. Oktober wurden verhaftet.

Die Polizei fand in Rossis Wohnung Sprengstoff vom gleichen Typ wie sie bei den Attentaten auf das US-Konsulat in Genua (3. Mai 1970) und das Parteibüro der Sozialdemokratischen Partei in Genua (24. April 1970) verwendet worden

---

<sup>253</sup> Paolo Piani, Banda, S. 68.

<sup>254</sup> zit. Paolo Piani, Banda, S. 78.

waren, ferner Sendeapparate, Reste vom Lösegeld aus dem Fall Gandolla. Auch das Manuale della Guerriglia Urbana von Carlos Marighela. Es war das Ende der GAP-Zelle von Genua. Feltrinelli war tief erschüttert, dass bei der Aktion ein Mensch ums Leben gekommen ist. Sein Genosse Oreste Scalzone sah ihn mit Tränen in den Augen, als er vom Tod erfuhr.<sup>255</sup>

Augusto Viel konnte fliehen. Feltrinelli versteckte ihn in einer seiner konspirativen Wohnungen in der Via Subiaco in Mailand. Während dieser Zeit wurde Viel zu einem engen Mitarbeiter Feltrinellis im Untergrund. In der Via Subiaco wurde Viel erst nach dem Tod Feltrinellis, am 15. April 1972, verhaftet. Die Verbindung von Feltrinelli und der Bande des XXII. Oktober wurde dabei noch einmal evident. Mit der Zerschlagung der Gruppe XXII. Oktober nach der Verhaftung Rossis übernahm Feltrinellis GAP einen Teil von deren Waffen.<sup>256</sup>

Feltrinelli unterstützte während des Prozesses gegen die Bande die Verteidigung, aber auch die Familienangehörigen der 19 Angeklagten unter Vermittlung Lazagnas mit Geld.<sup>257</sup> Der Genueser Staatsanwalt Mario Sossi, der den Prozess führte, wurde am 18. April 1974 von den Roten Brigaden entführt. Sie forderten im Austausch die Freilassung der Genossen vom XXII. Oktober. Die Justiz ließ sich auf keine Verhandlungen ein, und Sossi kam ohne Gegenleistung nach 35 Tagen wieder auf freien Fuß.

## **Potere Operaio**

Potere Operaio (PotOp) war im Jahr der Studentenrevolution 1968 in Rom entstanden. Die Gruppe wollte der zentrale Organisationspunkt für die ganze Bewegung sein. Von Anfang an setzte man auch auf Gewalt. PotOp war kleiner als Lotta Continua, aber auch radikaler und straffer organisiert. Sie hatten einen nationalen Führungsstab und über das Land verteilte Zellen, einige hundert „Militanti“ und einige tausend Sympathisanten.

Während des Heißen Herbstes verfolgte PotOp die Strategie, das System durch unerfüllbare Lohnforderungen in die Krise zu stürzen. Die Lohnfrage sollte zum Sprengstoff des Systems werden. Eine Zusammenarbeit mit KPI oder Gewerkschaften kam nicht in Frage. PotOp sah sich als Avantgarde der Arbeiterschaft. Die Massen seien unreif, deshalb brauchten sie eine Führung, die selbst nicht aus der Arbeiterschaft kam.

---

<sup>255</sup> Oreste Scalzone: Lettera aperta a Carlo Feltrinelli, abgedruckt in Progetto Memoria, Sguardi ritrovati, Rom 1995, S. 35.

<sup>256</sup> Paolo Piani, La "Banda 22 Ottobre". Agli albori della lotta armata in Italia, Genua 2008, S. 79.

<sup>257</sup> Paolo Piani, Banda, S. 93.

An der Spitze standen die Studenten Franco Piperno ((Jahrgang 1942), Oreste Scalzone (Jahrgang 1947) und der Philosophieprofessor Toni Negri (Jahrgang 1933) aus Padua.

Piperno lernte Feltrinelli 1968 bei Versammlungen des Movimento Studentesco in Mailand kennen. Der Verleger und Piperno wurden Freunde, trafen sich immer wieder. Feltrinelli gab ihm den Decknamen „Saetta“, nach einem legendären Partisanen. Ebenfalls eng mit Feltrinelli verbunden war Oreste Scalzone. Er veröffentlichte im Verlag Feltrinelli eine Schrift mit dem Titel „Studenti, partiti ed elezioni politiche“. Schon in der Anfangszeit unterstützte Feltrinelli PotOp. Er kaufte, noch bevor er in den Untergrund ging, ein Paket von 5000 Stück ihrer Zeitung „Potere Operaio“, um diese in seinen Geschäften zu vertreiben.<sup>258</sup>

Weihnachten 1969 war Feltrinelli bei Lazagna in Genua. Er ließ Oreste Scalzoni und Carlo Fioroni und etwas später auch Franco Piperno und Toni Negri nach Genua kommen, wo sie gemeinsam über die Zusammenarbeit beim Kampf gegen den „Polizeistaat“ berieten.<sup>259</sup>

1970 fuhr Feltrinelli nach Rom, um den Genossen von PotOp „Unterricht“ im Basteln von kleinen Bomben zu geben. Valerio Morucci, der Mann fürs Grobe, erinnerte sich: „Ich lernte Feltrinelli zum ersten Mal 1970 kennen. Er kam nach Rom, um uns in der Herstellung und im Gebrauch von kleinen Bomben aus dem Unkrautvertilgungsmittel Radisol und Zucker und anderen Techniken des bewaffneten Kampfes zu unterweisen. Wir riefen eine bestimmte Zahl von PotOp-Mitgliedern zusammen und trafen uns in einem Wochenendhaus am Meer, das den Eltern einer unserer Genossinnen gehörte. Er zeigte uns, wie wir die verschiedenen Wirkstoffe mischen sollten und ihre Wirkung. Ich erinnere, dass wir ihm zuschauten als wäre er ein Hexenmeister.“ Danach hätten sie es selbst gleich ausprobieren wollen.<sup>260</sup>

Feltrinelli ging auch mit PotOp Mitgliedern zu gemeinsamen Schießübungen in einer abgelegenen Gegend im Val Brembana. Das PotOp-Mitglied Giorgio Accascina wurde im April 1971 in Rom festgenommen. Er gehörte zu einer Gruppe von Hausbesetzern und hatte bei seiner Festnahme Molotowcocktails und kleine Bomben im Auto. Nach seiner Freilassung ein paar Monate später wurde ihm von Morucci eine Begegnung mit Feltrinelli vermittelt. Sie trafen sich an einer U-Bahnstation in Mailand. Erkennungszeichen: die Zeitung „Le Monde“. Sie fuhren drei Stunden mit dem Auto kreuz und quer durch Mailand.

---

<sup>258</sup> Grandi, Generazione, S. 100

<sup>259</sup> Carlo Feltrinelli, S. 363

<sup>260</sup> zit Grandi, Generazione, S. 166

Feltrinelli redete ununterbrochen über den bewaffneten Kampf und gab Accascina schließlich eine Liste von Schriften, die er unbedingt lesen müsse, darunter über die Tupamaros und die deutsche Guerillakämpferin Tamara Bunke.<sup>261</sup> „Ich war fasziniert von seiner Persönlichkeit, eine Person mit viel Charisma, persönlichem Charme, und dazu hatte er noch den Ruhm, ein Guerillero zu sein“, sagte Accascina später.<sup>262</sup>

Sylvester 1970/71 verbrachten Piperno und Valerio Morucci bei Feltrinelli in Oberhof. Morucci sollte danach für den Verleger-Terroristen ein Papier ausarbeiten für gemeinsame Tätigkeit von GAP und PotOp. Feltrinelli wünschte Sabotage, Attentate, Revolutionierung der Massen in den Betrieben, Schulen, Aktionen gegen Unternehmen, das Militär, die Neofaschisten.

Scalzone und Feltrinelli trafen sich regelmäßig. Bei jedem Treff wurde der nächste Treff verabredet. Man benutzte niemals das Telefon. Feltrinelli schrieb Postkarten im Briefumschlag und firmierte mit Frauennamen. „Ich hatte manchmal den Eindruck, dass er die Verabredungen aus Einsamkeit traf“, meinte Scalzone.<sup>263</sup>

Alle bewaffneten Gruppen sollten nach den Vorstellungen Feltrinellis zu einem Esercito Popolare di Liberazione vereinigt werden. Aus dem Befreiungskrieg sollte schließlich eine wirklich revolutionäre kommunistische Partei hervorgehen. Darüber, wie die neue Gesellschaft dann aussehen sollte, hatte Feltrinelli nur vage Vorstellungen. Er sprach von einer Räterepublik, von „Sowjets“, direkter Mitbestimmung, Neuverteilung der Ressourcen, Abschaffung des Geldes, Tauschwirtschaft. Feltrinelli glaubte wirklich daran, das kapitalistische System stürzen können.

Zwischen Feltrinelli und Potere Operaio gab es viele Unterschiede. Piperno sagte, er konnte sich nicht mit Feltrinellis Ideal vom Partisanen-Widerstand identifizieren. Das seien für ihn „archäologische Dinge“ gewesen. Stefano Lepri, längere Zeit so etwas wie ein Chefredakteur der Zeitschrift „Potere Operaio“ definierte die Unterschiede: „An den Staatsstreich von rechts, den er seit Jahren fürchtete, glaubte niemand bei uns. Er war ein Anhänger der Dritte-Welt-Ideen, wir kümmerten uns um die Arbeiterschaft, er fantasierte darüber, als Partisan in den Busch zu gehen, wir wollten, dass man sich in den Fabriken erhebe, er dachte in einer bestimmten Weise immer noch an die UdSSR als Leitstaat, für uns war die UdSSR ein abschreckendes Beispiel.“<sup>264</sup>

---

<sup>261</sup> siehe eigenes Kapitel Tamara Bunke

<sup>262</sup> Grandi, *Generazione*, S. 170 f..

<sup>263</sup> zit. Grandi, *Generazione*, S. 254.

<sup>264</sup> zit. Grandi, *Generazione*, S. 256.

Im Sommer 1971 kam es jedoch zu einer gewissen Zusammenarbeit. Feltrinelli hatte die Idee, das Spielcasino von St. Vincent an der Grenze zur Schweiz zu überfallen. Die Idee hatte er von einer vergleichbaren Operation der Tupamaros in Uruguay. Diese Gruppe hatte im September 1968 das Spielcasino in Carrasco überfallen und dabei sechs Millionen Pesos erbeutet. Es war ein perfekt organisierter Einsatz, an dem sich 15 Tupamaros beteiligt hatten. In der Karnevalszeit vom Februar 1969 wiederholten sie den Coup im Spielcasino San Rafael in Punta del Este und erbeuteten 56 Millionen Pesos. Die spektakulären Aktionen, bei denen niemand verletzt wurde, bedeuteten einen großen Propagandaerfolg für die Gruppe.<sup>265</sup> GAP- und PotOp-Leute observierten das Gelände und das Casino in St. Vincent drei Wochen lang. Dann wurde die Operation als zu schwierig aufgegeben.

Valerio Morucci war für den „Ordnungsdienst“ der PotOP verantwortlich. Dieser wurde zu einer Art Parallelorganisation für den bewaffneten Guerillakrieg, die kaum kontrolliert wurde. Er hatte auch Kontakte zu gemeinen Kriminellen. Morucci hatte vorher in einer Kaffeebar am römischen Flughafen Fiumicino gearbeitet. Er berichtet in seinen Memoiren, dass er selbst Geld von Feltrinelli für Waffen erhalten habe.

Einen Teil davon habe er verwendet, um sich eine goldene Uhr Marke Baume&Mercier zu kaufen. Er hatte eine solche Uhr am Arm von FIAT-Chef Gianni Agnelli gesehen, der einmal an seiner Bar in Fiumicino einen Fruchtsaft bestellt hatte. Eigentlich hätte er Gift in den Saft schütten wollen, berichtet Morucci, aber die Uhr habe doch Eindruck auf ihn gemacht.<sup>266</sup>

Morucci besorgte Waffen und Sprengstoff.<sup>267</sup> Feltrinelli erzählte ihm, dass er verschiedene Pistolen ohne große Schwierigkeiten in Liechtenstein gekauft habe. So ging auch Morucci mehrfach nach Liechtenstein und kaufte alles, was er bekommen konnte.<sup>268</sup> Feltrinelli hatte dafür falsche Ausweise aus einem Diebstahl im Gemeindebüro von Novi Ligure besorgt. Bis zum Tod des Verlegers kam es zwischen den beiden zu zahlreiche Treffen.

Es gab aber nicht nur Hilfen Feltrinellis für PotOp, sondern PotOp unterstützte seinerseits auch den Verleger. Die Zeitschrift „Potere Operaio“ veröffentlichte die Komunikés von Radio GAP. Sie „liehen“ Morucci und Fioroni praktisch an

---

<sup>265</sup> Nous les Tupamaros, Paris 1972, S. 68 ff..

<sup>266</sup> Valerio Morucci, *Ritratto di un terrorista da giovane*, Mailand 1999 Morucci gehörte später zu dem Kreis der Roten Brigaden, die den christdemokratischen Spitzenpolitiker Aldo Moro entführten. Es war seine Stimme auf einem Tonband, die zum Auffinden des Leichnams von Moro führte.

<sup>267</sup> Grandi, *Generazione*, S. 217 f..

<sup>268</sup> Grandi, *Generazione*, S. 221.

die GAP aus, die nur wenige Mitglieder hatte.<sup>269</sup> Fioroni berichtete, dass Feltrinelli oft in seine Mailänder Wohnung kam, wo er mit seiner Frau wohnte. Er kam abends spät und ging morgens sehr früh, um bei den Nachbarn nicht aufzufallen. „Ich hatte den Eindruck, dass er psychologisch sehr einsam war und bei mir und bei meiner Frau so etwas wie menschliche Wärme fand, die er brauchte.“<sup>270</sup> Vom 9. bis 11. Januar 1970 fand der erste Nationalkongress von PotOP statt. Piperno wollte der Gruppe eine feste Struktur geben. Ein Papier von Piperno und Toni Negri vom 12. März 1971 sprach von der Bewaffnung. Es hieß darin: „Wir wollen keine Bande von südamerikanischen Guerilleros, sondern eine bewaffnete Massenorganisation sein.“ Vorbild sei die Rote Armee und „keine Bande von Terroristen“.<sup>271</sup>

Vom 24. bis 26. September 1971 kam in Rom im Palazzo dei Congressi eine weitere Nationalkonferenz von PotOp zusammen. Unter den 1000 Delegierten war inkognito auch Feltrinelli. Es kamen auch Vertreter der Roten Zellen aus Hannover und der Proletarischen Front aus Hamburg.<sup>272</sup> Als Ziel wurde noch einmal die Zerstörung des kapitalistischen Systems proklamiert. Piperno rief dazu auf, keine Mieten mehr zu zahlen, keine Fahrkarten für die öffentlichen Verkehrsmittel mehr zu kaufen. Das System sollte durch eine allgemeine Verweigerungshaltung in die Knie gezwungen werden. Francesco Pardi unterbreitete den Vorschlag, geschlossen in den Untergrund zu gehen, was jedoch abgelehnt wurde. Man wollte offen kämpfen. Die Konferenz erklärte sich zum „Partito dell’insurrezione“ (Partei des Aufstands). Piperno forderte weiter, „sofort das Problem des bewaffneten Kampfes zur Machteroberung“ auf die Tagesordnung zu setzen.<sup>273</sup> Man brauche die „Militarisierung“, hieß es im Abschlussdokument. Der Versuch einer Vereinigung mit der Gruppe Il Manifesto scheiterte.

In der Zeitschrift „Potere Operaio“ vom 25. September 1971 stand unter anderem: „Die proletarische Gewalt präsentiert sich als die einzige Art des Seins und der Selbstverwirklichung der Proletarier, die einzige Art, ihre Bedürfnisse zu befreien und zu erklären.“ Wegen des Aufrufs, „eine subversive Vereinigung“, zu bilden, wurden Piperno, Scalzone und Toni Negri anschließend wegen Anstiftung zur Gewalt angeklagt. PotOp war nie eine illegale Organisation. Sie agierte mehrheitlich immer an der Oberfläche.

Feltrinelli drang immer wieder auf die Vereinigung aller linksrevolutionären Kräfte mit einem gemeinsamen Generalstab. Auch solle man die gemeinsamen

---

<sup>269</sup> Grandi, *Generazione*, S. 225.

<sup>270</sup> Grandi, *Generazione*, S. 225.

<sup>271</sup> Grandi, *Generazione*, S. 175.

<sup>272</sup> Commissione parlamentare, S. 108.

<sup>273</sup> zit. Flamini, *Partito*, Bd. 3/1 S. 79.

Ziele festlegen.<sup>274</sup> Nach dem Tod Feltrinellis fand man in einem Unterschlupf in Mailand einen Brief Feltrinellis an Piperno („Saetta“). Dieser sprach von einer „möglichen Integration unserer Kräfte.“ Der Verleger warf Piperno vor, vom bewaffneten Kampf und der Revolution immer nur zu sprechen und nicht zu handeln.<sup>275</sup>

Piperno antwortete ihm in einem vom 10. November 1971 datierten Brief. Er warf dem Feltrinelli vor, eine Vorstellung von der Revolution „im Sinne Che Guevaras und des Antifaschismus“ zu haben. Dies stamme aus seiner persönlichen Problematik und habe keine Beziehung zu der gegenwärtigen Klassensituation in Italien. Er forderte ihn zu mehr Realismus auf. „Du bestehst darauf, uns deine kleinen Militärpläne vorzuschlagen, mit denen du immer wieder kommst, ohne mit Fakten, Zahlen, Analysen und Programmen zu argumentieren.“ Feltrinelli habe eine Art „Befreiungsarmee“ vorgeschlagen. Das sei angebracht, wenn es einen Gegenschlag des Regimes oder eine Faschistisierung der Gesellschaft gebe. In Italien bestehe aber noch keine Bürgerkriegssituation und man müsse sich auf einen langen Weg der Revolution einstellen.

Feltrinelli habe auch kein wirkliches Programm. „Bei einigen unserer informellen Treffen hast Du mehrfach bemerkt, wie Deine politischen Beziehungen systematisch von Deiner sozialen Situation bestimmt und deformiert wurden. Besonders unter den außerparlamentarischen Organisationen ist von Dir das Bild einer zu melkenden Kuh verbreitet.“ Feltrinelli sei mehr als nur „der Mäzen der Revolution“. „Du selbst machst dich zum Opfer Deiner sozialen Herkunft: als ob der ‚Fluch des Geldes‘ Dich vor allem durch Dich selbst verfolgt.“ Piperno schnitt in dem Brief die psychologischen Probleme Feltrinellis an. Er sprach von dessen „verzweifelter Einsamkeit“, von seiner Wirklichkeitsfremde. Er sehe sich als Führer einer Organisation an, die er nicht habe aufbauen können.<sup>276</sup>

In einem weiteren Brief vom 27. Februar 1972 kommt Piperno erneut auf das Thema der Vereinigung der beiden Gruppen zurück. Er verweist darauf, dass man sich in den vorausgegangenen Monaten gegenseitig geholfen habe, wobei unklar sei, wer mehr von wem profitiert habe. Er beruhigt Feltrinelli noch einmal, dass man es nicht auf sein Geld abgesehen habe: „Wir betrachten Dich nicht als einen Geldgeber. Der politische Einfluss, den Du tatsächlich auf uns ausgeübt hast, sollte in diesem Punkt jeden möglichen Zweifel ausräumen. Wir

---

<sup>274</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 406.

<sup>275</sup> Grandi, *Generazione*, S. 3.

<sup>276</sup> zit. Grandi, *Generazione*, S. 226 ff. Der Brief gezeichnet „Saetta“ wurde nach dem Tod Feltrinellis in dem Unterschlupf in der Via Casati in Mailand gefunden. Wahrscheinlich hat Feltrinelli ihn nie zu Gesicht bekommen.



glauben, dass Du ein Compagno bist, der ein entscheidendes Glied in der Kette des Kampfes bildet – sicherlich bist Du nicht der Einzige, auch wenn Du das Glück hast, einige Finanzmittel zur Verfügung zu haben. Dies ist und muss aber ein kollektives Glück sein.”

Dann verweist er Feltrinelli in seine Schranken. Er müsse sich unterordnen und könne nicht den Ton angeben. Er könne nicht denken, PotOp nur als ausführendes Organ seiner Ideen zu benutzen. „Du bist nicht der Einzige und schließlich auch nicht derjenige, der die Strategie in der Tasche hat. Die bist ganz einfach einer der wenigen revolutionären Führer, der den richtigen und einzigen Weg eingeschlagen hat, der zur Revolution führt.“<sup>277</sup>

Oreste Scalzone kritisierte 1988 in einem offenen Brief an Carlo Feltrinelli viele Aspekte von dessen Vater. „Seine Dickköpfigkeit war sprichwörtlich.“ Er sei romantisch, ein Träumer, ein Alt-Kommunist, ein etwas oberflächlicher Drittweltler gewesen. Dennoch sei man freundschaftlich und durch „eine tiefe Komplizenschaft“ verbunden gewesen. Feltrinelli habe PotOp dadurch unterstützt, dass er deren gleichnamige Zeitschrift mehrfach zu mehreren tausend Exemplaren aufkaufte. Man habe es aber abgelehnt, Feltrinellis eigenes Blatt „Voce Comunista“ in die Zeitschrift „Potere Operaio“ einzulegen. Die Genossen hätten das Blatt abgelehnt, weil es zu sehr den alten Ideen der Resistenza und des Partisanentums und der Idee Che Guevaras vom revolutionären Fokus verhaftet gewesen sei.<sup>278</sup>

Der Lehrer Carlo Fioroni war das Hauptverbindungsglied zwischen Feltrinelli und der Organisation. Ende 1971 erhielt Fioroni 3 Millionen Lire. Damit sollte er bedürftigen Mitgliedern von PotOp praktisch ein kleines Gehalt zahlen, wenn sie sich vollzeitlich der Arbeit für PotOp widmeten.<sup>279</sup> Ein anderes Mal hatte Nanni Balestrini im Auftrag Feltrinellis 60 000 Franken von Feltrinellis Bankkonto in Lugano abgeholt. Von dem Geld sollten auch Genossen von PotOp bezahlt werden.<sup>280</sup> Im Januar 1972 bildete PotOp die Forze Armate Rivoluzionarie Operaie (FARO) als bewaffneten Arm. In den folgenden Wochen verübte diese Organisation eine Reihe von Attentaten, so gegen Parteibüros der Christdemokraten und am 5. März 1972 gegen eine Carabinieri-Kaserne in der Via Celimontana in Rom. Am 14. März 1972 starb Feltrinelli. Danach verschwand die FARO von der Bildfläche.

Ein Beweis für die Zusammenarbeit mit PotOp war auch die Tatsache, dass Carlo Fioroni die Versicherungspapiere für den VW-Bus besorgte, der am Tatort

---

<sup>277</sup> Brief abgedruckt in „La Repubblica“ 23. Dezember 1979.

<sup>278</sup> Lettera aperta a Carlo Feltrinelli, in: Progetto Memoria. Sguardi ritrovati, S. 35.

<sup>279</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 472.

<sup>280</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 459. Die Aktion fand im April 1970 statt.

von Feltrinellis Bombenattentat in Segrate gefunden wurde. Als Fioroni kurz nach dem Tod Feltrinellis verhaftet wurde, wurden bei ihm eine Pistole und gefälschte Papiere gefunden, die ihm Feltrinelli besorgt hatte. Nach der Auflösung von PotOp im Jahr 1973 gingen mehrere Anhänger zu den Roten Brigaden, andere schlossen sich der Bewegung der autonomia Operaia (AutOp) an, die nun entstand. AutOp war ein loses Netzwerk spontaner Gruppen. Eines der Hauptmerkmale war die Gewaltbereitschaft seiner Mitglieder. Eine der wichtigsten Ideologen wurde Toni Negri. Negri, Scalzone und Piperno wurden 1979 als angebliche Unterstützer der Roten Brigaden verhaftet.<sup>281</sup>

## **Lotta Continua**

Die erste Ausgabe des Organs „Lotta Continua“ erschien am 1. November 1969. Der Name war aber schon längere Zeit vorher in Flugblättern bei den Arbeitskämpfen von Fiat 1968/69 aufgetaucht. In der ersten Nummer hieß es: „Die allgemeine Konfrontation mit den Padroni und ihrem Staat ist die einzige Möglichkeit für die Arbeiterklasse zu kommunizieren und ihre Inhalte zu vereinheitlichen.“<sup>282</sup> 1970 stieg die Auflage des Blattes auf 50 000.

LC war größer als PotOp, hatte mehr Anhänger, war weniger abstrakt, praktischer. Die Gruppe war vor allem in Mailand und Turin aktiv. Sie mischte sich in die Arbeitskämpfe bei FIAT, organisierte Hausbesetzungen, Mietverweigerung, Aktionen zur Weigerung, Fahrkarten für die öffentlichen Verkehrsmittel zu kaufen. LC hatte Zulauf rebellierender Arbeiter sowie protestierender Schüler und Studenten.

Gründer Adriano Sofri beschreibt den Unterschied zu PotOp: „Wir glaubten, dass das, was wir die Bewusstseinsänderung innerhalb der Kämpfe nannten, das Hauptziel der Kämpfe sein sollte, während Potere Operaio glaubte, dass die durch die Kämpfer erreichte Veränderung der Machtverhältnisse und der Kontrolle über die wirtschaftliche Produktion das Wichtigste sei.“<sup>283</sup>

---

<sup>281</sup> siehe Giorgio Bocca: Il caso 7 aprile. Toni Negri e la grande inquisizione, Mailand 1980. Der Philosophieprofessor Negri (geb. 1933) wurde zu 12 Jahren Haft verurteilt. Anschließend wurde er zum Abgeordneten für die Radikale Partei gewählt, kam frei und floh nach Frankreich. 1997 kam er freiwillig nach Italien zurück, kam in Haft und wurde 2003 freigelassen. Später wurde er als Ko-Autor mit dem Buch „Imperio“ (Empire) zu einem der Gedankengeber für die No-Global-Bewegung. Scalzone (geb. 1947) wurde 1981 zu 16 Jahren Haft verurteilt und floh ebenfalls nach Frankreich. Er kehrte 2007 nach Italien zurück, nachdem die Strafe verjährt war. Franco Piperno (geb. 1943) floh ebenfalls nach Frankreich und Kanada. Er kehrte 1988 nach Italien zurück, wo er zu zwei Jahren Haft verurteilt wurde. Später lehrte er an der Universität von Kalabrien.

<sup>282</sup> zit. Luigi Bobbio: Storia di Lotta Continua, Mailand 1988, S. 58.

<sup>283</sup> zit. Grandi, Generazione, S. 90.

Für PotOp hätten die Kämpfe das kapitalistische System sprengen sollen. Lotta Contina dachte mehr an die innere Wandlung der Personen, eine Veränderung des Bewusstseins. PotOp konzentrierte sich auf die Fabriken, auf die Arbeiterschaft, Lotta Continua auf das Gesellschaftliche. LC hatte auch Ableger in Deutschland. Es gab Zirkel in Frankfurt, Köln, Bonn, München und Leverkusen. Man war vor allem unter den italienischen Einwanderern aktiv.

Am 25./26. Juli 1970 fand der erste Nationalkongress von LC im Sportpalast von Turin statt. Sofri bekannte sich zur Gewalt. Er sagte: „Es ist unsere Entscheidung, tief in der gewalttätigen, brutalen und wenig eleganten Logik des Kampfes der Proletarier um ihre Emanzipation zu stecken.“<sup>284</sup> Im Herbst 1970 verkündeten LC den Slogan „Prendiamoci la Città“ (Nehmen wir uns die Stadt), das heißt, man wollte heraus aus dem engen Kreis der Fabriken und der Arbeiterschaft. Fortan sprach man weniger vom Arbeiter, sondern vom Proletarier im weitesten Sinne. In der Führung von LC hatte es niemals ein echtes Arbeiterelement gegeben.

Feltrinelli kannte Adriano Sofri seit den Studentendemonstrationen. Als der Verleger von der Demonstration am 1. Mai 1968 in Berlin wieder nach Mailand kam, traf er sich mit Sofri und berichtete über seine Erfahrungen in Deutschland. Sofri sah ein Generationsproblem zwischen dem Verleger und den Studenten: „Der abgrundtiefe Abstand zwischen uns und ihm bestand darin, dass wir vor allem die Bewegung sahen, unseren Teil und dem, was wir aufbauen wollten, und wir waren noch nicht besessen von dem Thema der Gegeninformation, der feindlichen Konspiration, des Staatsstreichs. Er dagegen stand der Bewegung als völlig Außenstehender gegenüber.“

Die Studenten hielten ihn nicht für besonders intelligent. „Es schien, dass er nicht das richtige Verständnis für die Politik hatte. Es schien mir, dass er nichts besonders Nützliches sagen konnte.“<sup>285</sup> „Wir, die wir uns als Revolutionäre betrachteten, hielten Feltrinelli für einen Extravaganten aus gutem Hause und beneidete ihn, nicht ums Geld, aber um seine Mobilität, seine internationalen Kontakte.“<sup>286</sup>

Es scheint, dass Sofri Feltrinelli jedoch um Geld für seine Arbeit gebeten und dies auch bekommen hat. Ein nicht namentlich genanntes Mitglied von LC berichtete Aldo Cazzullo, er sei 1969 im Namen der Gruppe zu Feltrinelli in dessen Büro gegangen, um nach finanzieller Unterstützung zu fragen. „Ich war beeindruckt von dem luxuriösen Büro mit seiner Holztäfelung, wo Giangiacomo

---

<sup>284</sup> zit. Cazzullo, Ragazzi, S. 115.

<sup>285</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 394.

<sup>286</sup> Sofri in: DU, No. 724, S. 86

filterlose Zigaretten rauchte und sie nach zwei Zügen wieder ausdrückte, um sich dann sofort wieder eine andere anzustecken.“<sup>287</sup> Im weiteren Verlauf kam es zu mehreren Treffen Feltrinellis mit Führungsleuten von Lotta Continua und PotOp. Sein Ziel war die Vereinigung aller revolutionären Gruppen.

Nach einer langen Rufmordkampagne durch Lotta Continua gegen den Polizeikommissar Luigi Calabresi, den man für den Tod des im Zusammenhang des Attentats der Piazza Fontana verhafteten Anarchisten Pinelli verantwortlich machte, wurde Calabresi am 17. Mai 1972, also zwei Monate nach Feltrinellis Tod, vor seiner Wohnung erschossen.<sup>288</sup> Einen Tag später schrieb das Blatt „Lotta Continua“, die Tat sei „ein Akt, in dem die Ausgebeuteten ihren eigenen Willen für Gerechtigkeit erkennen“. In der breiten linken öffentlichen Meinung gab es eine weitverbreitete Befriedigung darüber, dass Calabresi endlich „seine gerechte Strafe“ erhalten habe. Erst im Juli 1988 wurden Sofri und Giorgio Pietrostefani als Auftraggeber des Mordes an Calabresi verhaftet. 1990 wurden sie zu jeweils 22 Jahren Haft verurteilt. Der Todesschütze Ovidio Bompresi erhielt die gleiche Strafe.<sup>289</sup> 1976 löste sich Lotta Continua auf.

## **Die Roten Brigaden**

Etwa gleichzeitig mit der GAP entstanden 1970 auch die Roten Brigaden (BR). Es war ein Zusammenschluss aus der Gruppe Collettivo Politico Metropolitano von Renato Curcio in Mailand und einer Gruppe von Linksradikalen um Alberto Franceschini in Reggio Emilia. Das gemeinsame Zentrum wurde seit Sommer 1970 Mailand. Franceschini, dessen Vater selbst Partisan gewesen war, stand in der Tradition der Partisanen. Selbst mit dem Namen Rote Brigaden küpfte man an die Partisanenbewegung an, die ihre Gruppierungen Brigaden genannt hatte.

---

<sup>287</sup> Cazzullo, Ragazzi, S. 122.

<sup>288</sup> Nach dem Attentat auf die Mailänder Landwirtschaftsbank im Dezember 1969 war am 15. Dezember der als verdächtig geltende anarchistische Eisenbahner Pino Pinelli nach langen Verhören aus dem Fenster im 3. Stock des Mailänder Polizeipräsidiums gestürzt. Die Zeitung von Lotta Continua schrieb am nächsten Tag vom Mord an Pinelli und eröffnete eine langandauernde Kampagne gegen Calabresi, der der Verantwortliche für den Tod Pinellis sei.

<sup>289</sup> 1988 meldete sich das ehemalige Lotta-Continua-Mitglied Leonardo Marino bei der Polizei. Angeblich aus Gewissensbissen gestand er, dass er den Fluchtwagen gesteuert habe. Die Tat sei von der Führung von Lotta Continua um Adriano Sofri und Giorgio Pietrostefani mehrheitlich beschlossen worden. Ovidio Bompresi sei der Todesschütze gewesen. Marino erhielt als Kronzeuge 11 Jahre Haft. Carlo Ginzburg veröffentlicht ein Jahr nach dem Urteil ein Buch mit dem Titel „Il giudice e lo storico“, Turin 1991, in dem er zu beweisen suchte, dass Marino ein Lügner und Sofri unschuldig sei. Unterdessen wurde Calabresi völlig rehabilitiert. Der Vorwurf, er sei schuldig am Tod von Pinelli, wurde nach mehreren Untersuchungen als haltlos angesehen. Die italienische Post gab sogar eine Erinnerungsbriefmarke für Calabresi heraus. (siehe das Buch des Calabresi-Sohns Mario Calabresi: Spingere la notte più in là, Mailand 2007).

Franceschini berichtet, dass sie die ersten Waffen, zwei amerikanische Sten-Maschinenpistolen, von einem Partisanen erhalten hätten, der sie seit dem Krieg versteckt hatte.<sup>290</sup> Curcio war derjenige, der eher auf eine moderne Stadtguerilla setzte. Er sagte: „Milano ist unser Dschungel.“<sup>291</sup>

Es sollte verschiedene Berührungspunkte zwischen Feltrinelli und den BR geben. Renato Curcio kannte Feltrinelli bereits seit März 1968. Damals lud der Verleger den Führer der rebellischen Studenten der Universität Trient zu einer Diskussionsveranstaltung in sein Feltrinelli-Institut in Mailand ein. Curcio sollte über die Situation in Trient berichten. Damals mischte in der Universitätsstaat Trient auch noch ein Deutscher mit: Peter Schneider, der die ganze Studentenrevolte in Berlin miterlebt hatte. Er galt den italienischen Studenten so etwas wie ein Maskottchen. Sie wollten von ihm alles aus Berlin und von seinem Freund Rudi Dutschke wissen. Eine zeitlang wohnte er Anfang 1969 bei Curcio.<sup>292</sup>

Ende 1969 kamen sich Curcio und Feltrinelli näher. Man traf sich für mehrere Tage in einem Haus Lazagnas im Hinterland von Genua, wo sich Feltrinelli nach dem Mailänder Attentat an der Piazza Fontana versteckt hielt. Lazagna gab den angehenden Brigadisten dabei für ihre ersten Aktionen auch Lektionen zum Bau von Molotowcocktails mit Zeitzündern.<sup>293</sup>

Der Verleger wollte sich bei Curcio über den einsamen Terroristen Marco Pisetta<sup>294</sup> informieren. Pisetta war ein Bergführer, der mit den rebellischen Studenten von Trient sympathisierte. 1968 hatte Curcio ein Zeichen gegen den amerikanischen Krieg in Vietnam setzen wollen. Zusammen mit Pisetta kundschaftete er eine Stellung der US-Armee in den Alpen aus. Ziel war es, sie in die Luft zu sprengen. Der Plan erwies sich dann aber doch als zu schwierig. Pisetta ging dann in der Folge allein vor und legte verschiedene Bomben. Curcio half ihm sich zu verstecken.<sup>295</sup>

---

<sup>290</sup> Franceschini, Mara, S. 3 f..

<sup>291</sup> Franceschini, Mara, S. 25.

<sup>292</sup> „Nichts hat mich in den Wochen bei Renato Curcio darauf vorbereitet, dass er kaum zwei Jahre später eine bewaffnete Gruppe namens 'Brigate Rosse' gründen würde.“ (Peter Schneider, Rebellion und Wahn. Mein 68, Köln 2008, S. 325. Ein paar Wochen später wurde Schneider aus Italien ausgewiesen wegen „Gefährdung der öffentlichen Ordnung“.

<sup>293</sup> Renato Curcio, Mit offenem Blick. Ein Gespräch zur Geschichte der Roten Brigaden in Italien von Mario Scajolo, Berlin 1997, S. 14

<sup>294</sup> Pisetta war später ein Polizei-Informant. Seine Aussagen führten im Mai 1972 zur Verhaftung von rund zwei Dutzend BR-Mitgliedern.

<sup>295</sup> Renato Curcio, Blick, S. 50

Feltrinelli übergab Curcio Informationsmaterial über die Tupamaros in Uruguay und Carlos Marighelas „Manuale della Guerriglia Urbana“.<sup>296</sup> Da es in Europa keine Tradition einer Stadtguerilla gab, „sah er sich in der Rolle eines Vermittlers von Informationen und historischen Erfahrungen und als Initiator. Nicht nur im Hinblick auf uns Brigadisten, sondern auch für die deutschen Genossen der RAF und die Franzosen“, sagte Curcio in dem langen Interview mit Mario Scialoja.<sup>297</sup> Franceschini erinnerte sich, wie wichtig für die Gruppe das Vorbild der Tupamaros war: „Unsere Modelle waren zwei Bände der Tupamaros, die von Feltrinelli herausgegeben waren.“<sup>298</sup>

„Wir haben uns weniger von den Partisanenaktionen und der traditionellen Arbeiterbewegung, auch nicht der revolutionären, inspirieren lassen, wie immer wieder behauptet wird. Wir schauten viel mehr auf die Black Panthers, die Tupamaros, nach Kuba und auf Che Guevaras Fokus in Bolivien, auf das Brasilien von Marighela. Daher weckten die Erzählungen von Feltrinelli, der durch die ganze Welt reiste und direkte Beziehungen zu Führern verschiedener Guerillas unterhielt, zweifellos großes Interesse und übten eine nicht zu unterschätzende Faszination aus uns aus.“<sup>299</sup>

„Nach der Rückkehr von einer Kubareise erzählte er, dass er verschiedene bolivianische, uruguayische und brasilianische Revolutionäre getroffen habe, die ihm von ihren Erfahrungen in der Stadtguerilla berichtet hatten, Erfahrungen, die er uns weitervermitteln wollte. Und so gab er eine Reihe von 'Unterrichtsstunden' für uns.“<sup>300</sup>

Ganz voll wurde Feltrinelli aber nicht genommen. „Über Giangiacomo ist viel gelächelt worden. Aber sein Engagement war aufrichtig und einige seiner Hinweise waren auch nützlich. Er zeigte uns Techniken, um Ausweise zu fälschen, wie man Wohnungen anmietet, ohne Verdacht zu erregen.“<sup>301</sup> Die Theorie war aber nicht Feltrinellis starke Seite. „Wir verzichteten darauf, ihn zu unterbrechen, um unsere Meinung zu sagen. Auch wenn wir geduldig zuhörten,

---

<sup>296</sup> Marighelas BÜchlein sollte ursprünglich eine Anleitung zum Guerilla-Kampf in seiner Heimat Brasilien sein. Feltrinelli und andere europäische Terroristen sahen die Empfehlungen Marighelas als Anleitung zum eigenen Handeln. Im Zentrum des Buches steht der Kampf mit der Waffe: „Das grundlegende und entscheidende Charakteristikum des Städteguerillas ist sein Kampf mit der Waffe.“ (Carlos Marighela, Kleines Handbuch des brasilianischen Stadtguerilla, in: Tricontinental 1967-1970. Eine Auswahl, Frankfurt a.M. 1970, S. 215) Es ging aber auch um Sabotageakte mit Sprengstoff und Entführungen.

<sup>297</sup> Renato Curcio, Blick, S. 51.

<sup>298</sup> zit. Bocca, Noi terroristi, S. 49. Unter anderem der Titel von Régis Debray: La lezione dei Tupamaros del Movimento di liberazione nazionale uruguayano, Mailand 1972.

<sup>299</sup> Renato Curcio, Blick, S. 48.

<sup>300</sup> Renato Curcio, Blick, S. 51.

<sup>301</sup> Renato Curcio, Blick, S. 51.

überzeugten uns seine Projekte nicht.<sup>302</sup> „Er war schon ein Spaßvogel und besaß einen ausgeprägten Sinn für Humor. Er war aber keineswegs naiv oder leichtsinnig.“

Feltrinelli lehrte auch die Notwendigkeit, immer den „kleinen Rucksack des Guerilleros“ bereitzuhalten. Nach den Lehren Che Guevaras sollten darin Ersatzkleider, Ausweise, Geld und Zigarren enthalten sein.<sup>303</sup> Auf jeden Fall wurde Che für die Gruppe zu einem Vorbild und Mythos. Man schätzte ihn im Unterschied zu Castro, weil er eine Offizialisierung der Macht ablehnte.

1970 gab die Gruppe um Curcio die Zeitschrift „Nuova Resistenza“ heraus. Curcio erinnerte sich: „Wir dokumentierten darin die ersten bewaffneten Aktionen in Europa und schufen ein Forum zur Diskussion für derartige Initiativen. Wir veröffentlichten unter anderem ein Interview, das wir mit den Genossen der RAF geführt hatten, einen unveröffentlichten Text der Tupamaros, Mitschriften der Sendungen von Feltrinellis Piratenradios sowie die ersten Flugblätter der Roten Brigaden.“<sup>304</sup>

Feltrinelli schenkte den Leuten auch eigene Sender, die er in Deutschland gekauft hatte. Sie machten einige Sendungen von einem Haus in Mailand aus. Der Verleger machte lediglich zur Bedingung, dass die BR zum Beginn jeder Sendung sagen sollten: „Hier Radio GAP“<sup>305</sup> Feltrinelli brachte auch Pläne für den Bau einer Art Panzerfaust mit, die er von den Tupamaros erhalten hatte.<sup>306</sup>

Die Kontakte zwischen Curcio und Feltrinelli intensivierten sich, nachdem der Verleger in den Untergrund gegangen war. „Wir verabredeten uns immer in den kleinen Grünanlagen an der Piazza Castello und gingen von dort in eine seiner vielen mehr oder weniger geheimen Wohnungen.“<sup>307</sup> Meistens hielt Feltrinelli Monologe. Feltrinelli habe sich damals den Tarnnamen „Gelber Pullover“ gegeben. Curcio habe nicht herausfinden können, was dies bedeuten sollte.

Regelmäßige Treffen mit Feltrinelli gab es auch mit dem zweiten Mann bei den BR, Alberto Franceschini. Das erste Mal brachte Curcio ihn mit in die Parkanlage am Castello Sforzesco. Es wurde zu einer „institutionalisierten Beziehung“, erinnerte sich Franceschini.<sup>308</sup> Er musste aber immer so tun, als ob er nicht wüsste, dass er Feltrinelli, der sich Osvaldo nannte, vor sich hatte. „Wir wussten sehr wohl, wer er war. Aber wir mussten immer so tun, als ob wir ihn

---

<sup>302</sup> Renato Curcio in: „DU“, No. 724, S. 87.

<sup>303</sup> Renato Curcio, Blick, S. 52.

<sup>304</sup> Renato Curcio, Blick, S. 13.

<sup>305</sup> Fasanella/Franceschini, Che cosa sono le le BR, Mailand 2004, S. 92.

<sup>306</sup> Renato Curcio, Blick, S. 52.

<sup>307</sup> Renato Curcio, Blick, S. 50/51.

<sup>308</sup> Fasanella/Franceschini, BR, S. 9

nicht kannten.“ Als Franceschini von Raubüberfällen erzählte, um die Roten Brigaden zu finanzieren, warnte Feltrinelli – wie schon zuvor bei dem Mitgliedern des XXII. Oktober – das sei zu riskant. Er würde ihnen das Geld geben. Unklar bleibt, ob die BR dies angenommen haben. Curcio und Franceschini sagten, sie hätten nicht in Abhängigkeit von Feltrinelli geraten wollte. Man habe sich weiter durch Überfälle selbst finanziert.<sup>309</sup> Mit der Zeit wurden Franceschini und Feltrinelli zu Freunden. Oft gingen sie zusammen essen.

Der Verleger sollte mit seinen internationalen Verbindungen den BR das Tor zur Welt öffnen. „Wir waren uns völlig darüber im Klaren, dass wir allein unfähig waren, internationale Beziehungen zu knüpfen. Wir waren uns ebenso im Klaren, dass der Augenblick kommen würde, an dem wir diese internationalen Beziehungen brauchten. Deshalb hatte für uns die Beziehung zu Feltrinelli eine strategische Bedeutung“, sagte Franceschini.<sup>310</sup> Nach dem Tod von Feltrinelli sei der Anwalt Corrado Corghi für die Außenbeziehungen zuständig gewesen.<sup>311</sup>

Mitte 1971 hatten die Brigaden die GAP an Bedeutung überholt. Sie organisierten sich vor allem in norditalienischen Großbetrieben wie Pirelli, FIAT und Sit-Siemens. Einer der führenden Brigadisten, Mario Moretti, arbeitete selbst als Techniker bei Sit-Siemens. Am 20. Mai 1971 schrieb Feltrinelli einen langen Brief an die BR-Führung. Er möchte mit ihr zusammenarbeiten. Er macht dafür verschiedene Vorschläge.<sup>312</sup>

Er wünschte eine gemeinsame Befehlszentrale und die Schaffung einer Volksbefreiungsarmee (Esercito Popolare di Liberazione). Bei mehreren Begegnungen mit den BR-Führern Renato Curcio und Alberto Franceschini wurde über die Bedingungen verhandelt. Die Treffen fanden bei Lazagna in Genua oder aber im Zentrum von Mailand statt. Tatsächlich kam es zu einer Zusammenarbeit.

Die ersten gewaltsamen Aktionen der BR begannen im Sommer 1970. Man zündete das Auto eines Managers der Sit-Siemens an. Im Januar 1971 wurden

---

<sup>309</sup> Franceschini, Mara, S. 46.

<sup>310</sup> Fasanella/Franceschini, BR, S. 96

<sup>311</sup> Dieser stand während der Entführung des Genueser Staatsanwalts Mario Sossi im April 1974 in Verbindung zu den Roten Brigaden. Die BR forderten damals im Austausch gegen Sossi die Freilassung der Genossen vom XXII. Oktober. Die Genossen sollten nach Kuba ausreisen dürfen. Corghi hatte enge Beziehungen zu Fidel Castro. Er hatte 1971 unter anderem die Verhandlungen zur Freilassung von Régis Debray aus bolivianischer Haft geführt. (Fasanella/Franceschini, BR, S. 141 f.) Laut Giorgio Bocca (Noi Terroristi, S. 80 f.) hatte KPI-Chef Enrico Berlinguer durch eine Intervention bei Leonid Breschnjew verhindert, dass es zu einer Zusammenarbeit zwischen den BR und den Kubanern kam.

<sup>312</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 401 f..



mehrere Lastwagen der Pirelli verbrannt. Am 15. Juli 1971 bekannten sich GAP und Rote Brigaden gemeinsam in einem Flugblatt und über Radio GAP zu einem Attentat in Quarto Oggiaro, wobei ein Auto in die Luft gesprengt worden war. Im März 1972 wurde der Manager der Sit-Siemens Hidalgo Macchiarini entführt. Zum ersten Mal wurden Waffen benutzt.

Macchiarini wurde in seiner Gefangenschaft fotografiert wie später der christdemokratische Spitzenpolitiker Aldo Moro mit einem Schild um den Hals mit der Aufschrift: „Macchiarini Hidalgo, faschistischer Manager von Siemens, angeklagt von den Roten Brigaden. Die Proletarier haben die Waffen ergriffen. Für die Padroni ist es der Beginn des Endes.“ Auch Feltrinellis GAP hatten die Entführung wichtiger Persönlichkeiten geplant. Als eines der potenziellen Opfer war auch der deutsche Konsul in Mailand ausspioniert worden.<sup>313</sup>

Das von Feltrinelli vorgeschlagene gemeinsame Programm wurde niemals unterschrieben. Es gab zu viele unterschiedliche Vorstellungen. Feltrinelli arbeitete auf einen schnellen revolutionären Umsturz hin, während sich die BR auf einen längeren, graduellen Kampf einstellten, an dem sich auch der linke Flügel der KPI beteiligen sollte. „Wir hatten kein Interesse an langfristigen Vorausschau. Wir wollten einfach da sein, Antworten auf die brennenden Fragen geben. ... Wir waren überzeugt, dass es ein langfristiger Kampf sein würde“, erklärte BR-Mitglied Mario Moretti später in der Haft.<sup>314</sup>

Auch gab es Streit über die Rolle der UdSSR. Feltrinelli sah die Sowjetunion als unverzichtbares Bollwerk gegen den von den USA geführten Imperialismus, während sich die BR völlig von Moskau distanziert hatten. Der Verleger meinte, die Revolution könne nur durch eine Allianz mit dem Osten Erfolg haben. Feltrinelli - so Franceschini - sei immer wieder nach Prag gefahren. Von Oberhof in Kärnten sei es nur eine kurze Reise gewesen. Dort habe er wahrscheinlich auch eine Unterkunft gehabt. Die BR seien aber gegen Moskau und den Ostblock gewesen, sie hätten lediglich mit den Kommunisten auf Kuba zusammenarbeiten wollen.<sup>315</sup>

Der grundlegende Unterschied zwischen Feltrinelli und den anderen Gruppen lag darin, dass der Verleger eine Gruppe führte, die kaum Rückhalt in der Arbeiterschaft suchte. Er meinte, es komme vor allem auf die Schaffung einer kämpfenden Zelle als Avantgarde an. Die anderen Gruppen wie PotOp, Lotta Continua und die Brigaden sahen sich verankert in der Fabrik- und Arbeiterbewegung und den Universitäten. Hier suchten sie ihre Sympathisanten

---

<sup>313</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 412.

<sup>314</sup> Mario Moretti. *Brigate Rosse. Una storia italiana*, intervista di Carla Mosca e Rossana Rossandra, Mailand 1994, S. 37.

<sup>315</sup> Fasanella/Franceschini, BR, S. 93.

und Unterstützer. Für sie war politisches und militärisches Vorgehen untrennbar miteinander verbunden. Laut Curcio war Feltrinelli isoliert. Bei den BR gab es auch Kritik an Feltrinellis Herkunft. Franceschini beispielsweise meinte, der Verleger wäre den extremen Gruppen nützlicher gewesen, wenn er weiterhin „die Salons frequentiert“ hätte.<sup>316</sup>

Eindeutigen Beweis für die Kontakte zwischen Feltrinelli und den BR lieferte auch das spätere Auffinden von handschriftlichen Unterlagen des Verlegers im BR-Unterschlupf in der Mailänder Via Delfico 20. Es handelte sich um Anleitungen für Bombenbau und Zeichnungen für Zeitzündler.<sup>317</sup> BR-Mitglied Giorgio Semeria hatte nach dem Tod von Feltrinelli Geld und den Originalpass des Verlegers aus einem Sicherheitsfach in der Schweiz abgeholt.<sup>318</sup>

Zum letzten Mal sah Curcio den Verleger im März 1972, etwa einen Monat vor dessen Tod. Auf die Frage, ob Feltrinelli, wenn er nicht bei seinem eigenen Attentat getötet worden wäre, sich später immer mehr radikalisiert und den BR angeschlossen hätte, antwortete Curcio: „Wie könnte ich das bejahen? Wie sollte ich das verneinen.“<sup>319</sup>

Franceschini meinte dagegen, man sei bei den BR überzeugt gewesen, dass Feltrinelli eines Tages doch in die Roten Brigaden eingetreten wäre.<sup>320</sup> Nach dem Tod Feltrinellis gerieten Potere Operio und Lotta Continua in die Krise, nicht aber die Roten Brigaden, die sich durch Überfälle finanzierten. Die wirklich gewalttätige Periode der BR begann erst nach dem Tod Feltrinellis. Der Hauptverantwortliche für die Wendung zum immer brutaleren Kampf wurde Mario Moretti.<sup>321</sup>

## Die RAF

„Der deutsche und italienische Linksterrorismus wiesen Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf. Hier wie dort war er das radikale Zerfallsprodukt der Protestbewegung von 1968; er wurzelte in der Fundamentalopposition linksextremer, meist dem Marxismus-Leninismus in seiner maoistischen Variante anhängender Subkulturen gegen das liberale westliche Ordnungsmodell, das als unselige Verbindung des hochkapitalistischen US-Imperialismus mit den ‚faschistischen‘ Traditionen im eigenen Land interpretiert wurde. Und

---

<sup>316</sup> Bocca, Noi terroristi, S. 44.

<sup>317</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 459.

<sup>318</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 470.

<sup>319</sup> Renato Curcio, Blick, S. 55.

<sup>320</sup> Fasanella/Franceschini, BR, S. 98.

<sup>315</sup> siehe vor allem: Mario Moretti. Brigate Rosse. Una storia italiana. Intervista di Carla Mosca e Rossana Rossandra, Mailand 1994.

beide nationale Terroristen orientierten sich an der Stadtguerilla-Strategie des Brasilianers Carlos Marighella<sup>322</sup>, die darauf abzielte, mit spektakulären Gewalttaten eine staatliche Überreaktion zu provozieren und so auf indirektem Weg eine breite revolutionäre Gegenmacht hervorzurufen,” schreibt Johannes Hürter.<sup>323</sup> Der Unterschied war - wie eingangs erwähnt - die wesentlich breitere Basis für den Terrorismus in Italien: Einigen tausend mit einer landesweiten Sympathisantenzene standen in Deutschland nur wenige hundert gegenüber.

Feltrinelli und Ulrike Meinhof lernten sich im Herbst 1967 kennen. Der Kontakt wurde durch die Ehefrau des Verlegers hergestellt. Inge Feltrinelli kam im Sommer dieses Jahres nach Sylt, wo Meinhof in der Villa ihres Mannes, des “konkret“-Verlegers Klaus Rainer Röhl, Hof hielt.<sup>324</sup> Inge lud Ulrike und Röhl daraufhin nach Italien ein. Der Gegenbesuch fand im September statt. Die Deutschen waren zu Gast bei den Feltrinellis in Mailand und auf ihrem Schloss Villadeati.<sup>325</sup>

Röhl erinnerte sich, dass Feltrinellis Ehe bereits dabei war, in die Brüche zu gehen und dass seine Zwillinge zusammen mit dem etwa gleichaltrigen Carlo spielten. Röhl nahm angeblich Anstoß an dem widersprüchlichen Lebensstil des italienischen Verlegers: „Das war nun wirklich kein Haus, keine Villa, es war ein Schloss, ein richtiges Millionärsschloß mit Köchen und flotten Chauffeuren und ‚treuen‘ Dienern. Von hier aus knüpfte Feltrinelli die Beziehungen zu den Linksradikalen Italiens, ... den Rächern der Enterbten und Entrechteten, die für die Obdachlosen und Arbeitslosen in den Elendsvierteln kämpften. In diesem durch nichts getrüben Reichtum lief Giangiacomo F. in verwaschenen Jeans missmutig herum, das väterliche Millionenerbe noch durch linke Modebücher kräftig vermehrend.“

Feltrinelli habe aber auch bereits nachgedacht „was man tun könnte“. Er stimmte in vielem mit Ulrike überein: „Er war begeistert von Ulrike und führte lange Gespräche mit ihr über den Revisionismus, den er für den Hauptfeind der Revolution hielt. Sie waren tatsächlich Wahlverwandte; etwa zur gleichen Zeit sagten sie sich von Ehe und Geschäft los, und etwa zur gleichen Zeit gingen sie ‚in die Berge‘, zu den Rächern der Enterbten. ... Sein tragischer Tod am Telegrafmast [!] und Ulrikes Verhaftung fielen zeitlich fast zusammen. Dennoch gibt es keine Anzeichen dafür, dass zwischen den illegalen Gruppen,

---

<sup>322</sup> Immer wieder taucht die Schreibweise Marighella anstatt richtig Marighela auf.

<sup>323</sup> Johannes Hürter: Anti-Terrorismus-Politik, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 3 (2009), S. 331.

<sup>324</sup> Zu der Schickeria-Clique auf Sylt, zu der Inge Feltrinelli stieß, siehe: Bettina Röhl, So macht Kommunismus Spaß, Hamburg 2006, S. 569 ff..

<sup>325</sup> Jutta Ditfurth, Rudi und Ulrike. Geschichte einer Freundschaft, München 2008, S. 91 ff..

in denen Feltrinelli mitarbeitete, und Ulrike je eine Verbindung bestanden hat.<sup>326</sup>

Meinhof-Tochter Bettina Röhl schreibt, ihr Vater sei bei dem Besuch in Italien weniger von den politischen Gesprächen „als vielmehr wieder einmal von Reichtum, Eleganz und den Möglichkeiten, die das Geld verschafft, fasziniert“ gewesen. Der Vater habe auch davon geträumt, dass eine seiner Töchter einmal den Feltrinelli-Erben Carlo heiraten könnte. „Noch heute bedauert mein Vater aufrichtig, dass das nicht geschehen ist“, konstatiert die Tochter.<sup>327</sup>

Auch Jutta Dithfurth unterstreicht die Gemeinsamkeiten zwischen Giangiacomo und Ulrike: „Meinhof hatte die KPD verlassen, Feltrinelli die Kommunistische Partei Italiens (PCI). Beide bewegten sich auf eine neue radikale Linke in ihren Ländern zu. ... Meinhof wie Feltrinelli sympathisierten mit der Black-Power-Bewegung in den USA und mit etlichen anderen revolutionären Bewegungen in der Welt. Beide bewunderten die kubanische Revolution und hatten Kontakt zu Fidel Castro: Meinhof brieflich für konkret; Feltrinelli hatte Castro besucht und bekam später von ihm das Manuskript von Ernesto Che Guevaras Bolivianischem Tagebuch. Sie machten sich in diesen Septembertagen Gedanken um Che, der an unbekanntem Ort in Bolivien kämpfte. Der faschistische Militärputsch in Griechenland hatte die neuen Freunde in große Sorge versetzt.“<sup>328</sup>

Im Sommer 1969 versammelten sich im fränkischen Ebrach rund 200 Linksextremisten. Verschiedene von ihnen gehörten später zum harten Kern oder den Unterstützern der Baader-Meinhof-Bande. Bei der so genannten Knast-Woche ging es um die Freilassung des politischen Häftlings Reinhard Wetter, der im Gefängnis von Ebrach einsaß.<sup>329</sup> 15 Teilnehmer des Treffens starteten anschließend nach Italien, wo sie sich mit italienischen Anarchisten treffen wollten. In Rom beschlossen Ex-Kommunarde und Polit-Aktivist Dieter Kunzelmann, Ina Siepman, Georg von Rauch und noch zwei weitere, mit ihrem Ford Transit zur PLO nach Jordanien zu fahren. Kunzelmann schreibt: „In Mailand ‘besorgten wir uns beim Verleger Feltrinelli das erforderliche Reise-geld’“.<sup>330</sup> Dem Italiener musste klar sein, dass sich die Gruppe von der PLO militärisch ausbilden wollte. Tatsächlich schafften es die Deutschen bis Jordanien, wo sie eine Zeit lang in einem PLO-Trainingslager verbrachten.<sup>331</sup>

---

<sup>326</sup> Klaus Rainer Röhl, Fünf Finger sind keine Faust, Köln 1974, S. 289 f..

<sup>327</sup> Bettina Röhl, So macht Kommunismus Spaß, Hamburg 2006, S. 574.

<sup>328</sup> Dithfurth, Rudi, S. 92 f..

<sup>329</sup> Michael Baumann, Alles, S. 71.

<sup>330</sup> Dieter Kunzelmann, Leisten Sie keinen Widerstand!, Berlin 1998, S. 120.

<sup>331</sup> Koenen, Jahrzehnt, S. 176.

Andreas Baader und Gudrun Ensslin hatten Beziehungen zu dem Kreis Feltrinellis. Auf jeden Fall wohnten Baader und Ensslin im Herbst 1969 für eine Zeit in der Wohnung von Régis Debray, der immer noch in Bolivien im Gefängnis saß, auf der Ile de la Cité in Paris.<sup>332</sup>

Anfang 1970 fuhren Mitglieder der Bewegung 2. Juni nach Mailand. Dabei waren unter anderen Michael („Bommi“) Baumann und erneut Georg von Rauch. Auch der Verfassungsschutzagent Peter Urbach war in der Gruppe. Die Leute fuhren in drei Wagen, weil sie glaubten, sie könnten eine größere Waffenlieferung von Feltrinelli erhalten. Die Übergabe und offenbar auch das Treffen fand aber nicht statt. Der Verleger befand sich bereits im Untergrund.<sup>333</sup>

Alberto Franceschini berichtet, dass Mitglieder der RAF und der Bewegung 2. Juni zu den Roten Brigaden nach Mailand kamen, ohne jedoch Namen und einen Zeitpunkt zu nennen. „Indem wir uns mit ihnen trafen, fühlte wir uns etwas europäisch, international.“<sup>334</sup> Man habe ihnen auch Waffen gegeben. Es sei aber zu keiner echten Zusammenarbeit mit der RAF gekommen. „Wir haben uns nicht mit ihnen verstanden. Sie sprachen von sehr entfernten, weltweiten Problemen.“ Der grundlegende Unterschied sei es gewesen, dass der Terrorismus in Deutschland keine wirkliche soziale Basis gehabt habe. „Zu denen vom 2. Juni fühlte wir uns näher, wir lebten in der gleichen Weise, wir diskutierten über die Hausbesetzungen, die Kämpfe der türkischen Einwanderer, und sie wünschten, dass jemand von uns zu ihnen komme, um etwas ähnliches mit den italienischen Einwanderern zu machen.“<sup>335</sup> Einmal sei eine dünne Blonde aus Deutschland zu ihnen gekommen, um sich einen Leberfleck entfernen zu lassen, an dem sie hätte identifiziert werden können. War das Gudrun Ensslin? Carlo Fioroni sagte später aus, er habe zwei flüchtige Mitglieder der Gruppe 2. Juni auf Geheiß von Toni Negri in Mailand getroffen.<sup>336</sup>

Feltrinelli und Ulrike Meinhof gingen etwa gleichzeitig in den Untergrund. Der Verleger im Dezember 1969, Ulrike Meinhof nach der Baader-Befreiung fünf Monate später. Es lässt sich aber nicht nachweisen, dass Feltrinelli noch mit der RAF in Kontakt stand, als diese schon ihre schwere Terrortätigkeit begonnen

---

<sup>332</sup> Rudi Dutschke, Andreas Baader und die RAF, Hamburg 2005, S. 75. Siehe auch Thorwald Proll/Daniel Dubbe: Wir kamen vom anderen Stern. Über 1968, Andreas Baader und ein Kaufhaus, Hamburg 2003, S. 64 ff. Thorwald Proll schildert den Aufenthalt in der Wohnung, sagt aber nicht, wer sie dort einquartiert hatte. Wolfgang Kraushaar meint, das Quartier sei von Daniel Cohn-Bendit vermittelt worden.

<sup>333</sup> Stefan Aust, Der Baader-Meinhof Komplex, Hamburg 2005, S. 114.

<sup>334</sup> Alberto Franceschini, Mara, Renato e io, Mailand 1988, S. 72,

<sup>335</sup> Franceschini, Mara, S. 73.

<sup>336</sup> Commissione parlamentare, S. 132.

hatte.<sup>337</sup> Auch stellte der Verleger nicht „die logistische Verbindung zwischen den Roten Brigaden ... und der RAF her“, wie Klaus Kellermann schreibt.<sup>338</sup> Sicher ist, dass es eine ganze Reihe von ideologischen Gemeinsamkeiten gab. Feltrinellis GAP und die RAF sahen sich als „Stadtguerillas“<sup>339</sup> im Stil der Tupamaros. Gemeinsames Vorbild war Che Guevara. Feltrinellis Terroristen-Karriere endete mit seinem Tod im März 1972. Meinhof, Baader und Ennslin wurden drei Monate später verhaftet.

## II Manifesto

Die Gruppe Il Manifesto um Luigi Pintor, Aldo Natoli und Rossana Rossandra spaltete sich 1969 links von der KPI ab. Sie passt nicht in die hier vorgestellte Reihe von Gruppen, weil sie nicht für einen gewaltsamen Umsturz eintrat. Vergeblich versuchte Feltrinelli, ihre Mitglieder zum gemeinsamen bewaffneten Kampf anzustacheln. Natoli erinnert sich, dass Feltrinelli ihn 1970 anrief und anschließend in einem lächerlich wirkenden auffälligen Aufzug bei ihm vorbeikam. „Er kam im Tirolerkostüm, mit den Hosen bis unter das Knie und weißen Strüpfen und eine Lederjacke.“<sup>340</sup> In der Diskussion drang der Verleger auch darauf, dass man die UdSSR nicht direkt angreife. Moskau bleibe das einzige Zentrum des antiimperialistischen Kampfes. Aber die Leute vom Manifesto wollten gerade, dass sich die KPI von der kommunistischen Übermutter löse. Sie tendierten eher nach Peking und seiner Kulturrevolution als nach Moskau.

Im November 1971 konstituierte sich Manifesto als eigene Partei, nachdem man anfänglich eine außerparlamentarische Basisdemokratie angestrebt hatte. Kurz vor seinem Tod beauftragte Feltrinelli seinem Mitarbeiter „Gunter“, den „Manifesto“-Leuten für den bevorstehenden Wahlkampf 300 Millionen Lire zu übergeben.<sup>341</sup> Bei den Parlamentswahlen im Mai 1972 erhielt die Gruppe nur 0,7 Prozent der Stimmen.

Es gab im Herbst 1970 auch Versuche, Potere Operaio und Manifesto zusammenzuschließen. Aber für viele der Manifesto-Leute war PotOp zu abenteuerlich. Sie meinten, PotOp sei zu sehr auf die Eroberung der politischen Macht fixiert.<sup>342</sup> Manifesto gründete eine eigene Zeitung, die das Zentrum der

---

<sup>337</sup> In Stefan Aust, *Der Baader Meinhof Komplex*, Hamburg 2008, wird Feltrinelli nicht einmal erwähnt.

<sup>338</sup> Klaus Kellermann, *Der Staat lässt morden*, Berlin 1999, S. 21.

<sup>339</sup> Im April 1971 veröffentlichte die RAF die Schrift „Das Konzept Stadtguerilla“ mit ihrem Programm des bewaffneten Kampfes. (abgedruckt bei Alex Schubert (Hrg.), *Stadtguerilla*, Berlin 1972, S. 108 ff).

<sup>340</sup> zit. Grandi, Feltrinelli, S. 450.

<sup>341</sup> Fasanella/Franceschini, BR, S. 99.

<sup>342</sup> Grandi, *Generazione*, S. 151.

politischen Arbeit der Gruppe wurde. Was die Roten Brigaden angeht, so meinten die Manifesto-Leute lange Zeit, dass es sich nicht um echte Linksrevolutionäre, sondern um Provokateure handelte. In ihrem Blatt „Il Manifesto“ sprach man deshalb von den „so genannten Roten Brigaden“.<sup>343</sup>

---

<sup>343</sup> siehe Primo Moroni, Nanni Balestrini, Die Goldene Horde, Berlin 1994, S. 250.





## WEG IN DEN TOD

### **Attentat auf US-Botschaft in Athen**

Am 2. September 1970 explodierte eine Bombe vor der US-Botschaft in Athen. Der mit einem Zeitzünder versehene Sprengkörper ging vorzeitig hoch und tötete die beiden Attentäter: die Italienerin Elena Maria Angeloni und den griechischen Zyprioten Georgis Tsikouris. Der Zündmechanismus war mit einem Wecker der Marke Lucerne verbunden – der gleiche Typ, wie der, der später von Feltrinelli im März 1972 bei seinem Attentat von Segrate verwendet werden sollte. Angeloni hatte kurz zuvor einen Scheck, ausgestellt von der Banca Nazionale di Lavoro in Neapel in Höhe von 300 000 Lire, erhalten. Damit hatte sie das Auto gekauft, mit dem die beiden Täter zum Attentatsort fuhren. Der Scheck konnte aber nicht zu Feltrinelli zurückverfolgt werden. In wie weit der Verleger mit dem Anschlag von Athen in Verbindung gestanden haben könnte, wurde nie geklärt. Feltrinelli hatte zeitweise die kommunistische Splittergruppe „Falce e Martello“ in Mailand finanziert. Aus ihr ging wiederum die Gruppe *Unione dei Comunisti* hervor, zu der Maria Elena Angeloni gehörte.<sup>344</sup>

### **Feltrinellis Pistole und das Attentat gegen den Guevara-Jäger**

Roberto Quintanilla war 1967 der Chef des Geheimdienstes des bolivianischen Innenministeriums. Er war führend an der Polizeiaktion gegen die Truppe von Che Guevara im bolivianischen Dschungel beteiligt. Nach der Gefangennahme von Che flog er nach Vallegrande, aber Che war bereits tot. Ein Foto ging um die Welt, das ihn neben der Leiche Ches zeigt. Bei der Autopsie ordnete er an, dem Leichnam die Hände abzuschneiden, was die genaue Identifizierung absichern sollte.<sup>345</sup> Quintanilla leitete auch die Verhöre von Debray und Feltrinelli.

Im März 1970 war er auf den ruhigen Posten eines Konsuls in Hamburg versetzt worden. Für die gemäßigte Regierung Juan José Torres (Juli 1970 bis August 1971) war er wegen seiner Vergangenheit als harter Terrorbekämpfer und Folterer eine unbequeme Person geworden, die man möglichst weit weg haben wollte.<sup>346</sup> Quintanilla war damals 43 Jahre alt. In der Zwischenzeit hatten Guevara-Anhänger auf Rache gesonnen. Ausgeführt werden sollte die Vergeltungsaktion durch eine Deutsche.

---

<sup>344</sup> L'affare Feltrinelli, S. 127.

<sup>345</sup> Taibo, Che, S. 594.

<sup>346</sup> Torres wurde nach seiner Absetzung am 12. Februar 1976 im argentinischen Exil ermordet.

Hans Ertl war in den 30er Jahren einer der führenden deutschen Bergsteiger und Chefkameramann bei Leni Riefenstahl gewesen, mit der er 1936 die berühmten Olympia-Filme gedreht hatte.<sup>347</sup> Im Krieg filmte er dann für die Wochenschau von verschiedenen Kriegsschauplätzen. Bei seinem Entnazifizierungsverfahren wurde er der Verherrlichung des Krieges für schuldig befunden und erhielt zunächst Berufsverbot. Er wanderte nach Bolivien aus, wo er sich auf seiner abgelegenen Farm "La Dolorida" der Rinderzucht widmete. Er stand in Kontakt zu anderen Ex-Nazis, die nach Bolivien geflüchtet waren, wie zu Klaus Altmann, alias Klaus Barbie, dem früheren Gestapo-Chef von Lyon. Barbie, der in der Nachkriegszeit von einem französischen Gericht zum Tode verurteilt worden war, war in Bolivien Sicherheitsberater verschiedener Regierungen.<sup>348</sup>

1953 kam auch Ertls damals 16jährige Tochter Monika aus Deutschland nach Bolivien. Zusammen mit ihrem Vater drehte sie 1958 einen Film über einen vom Aussterben bedrohten Indianerstamm „Hito-Hito“ und anschließend den Film „Vorstoß nach Paititi“. Wenig später heiratete Monika den deutsch-bolivianischen Ingenieur Hans Harjes, der für eine amerikanische Firma in Chile tätig war.

Mitte der 60er Jahre trennte sie sich von ihrem Mann. Sie arbeitete in den Armenvierteln von Santiago und kam so in Kontakt zu linksradikalen Kreisen. Nach der Ermordung von Che Guevara wurde sie Mitglied der bolivianischen ELN (Ejercito de Liberacion Nacional) und ging in den Untergrund. Sie war angeblich die Gefährtin des Führers der revolutionären Organisation, Aguido „Inti“ Peredo. Inti war einer der letzten fünf überlebenden Mitglieder in der Guerilla-Truppe von Che Guevara gewesen und hatte sich nach dem Scheitern des Unternehmens nach Chile retten können.

Peredo wurde am 9. September 1969 bei einem Feuergefecht mit den bolivianischen Sicherheitskräften erschossen. Angeblich war Quintanilla dabei. Er ließ sich am offenen Sarg Peredos fotografieren, ebenso wie er sich neben der Leiche Ches hatte ablichten lassen. Die schwangere Monika Ertl, die kurz vor der Niederkunft stand, wurde schwer am linken Arm verletzt. Genossen brachten sie in die italienische Botschaft. Der Botschafter sicherte medizinische Hilfe zu. Sie verlor ihr Kind, der Arm konnte aber vor einer drohenden

---

<sup>347</sup> Hans Ertl, geb. 1908 in Bayern, gestorben 2000 in Bolivien.

<sup>348</sup> Die bolivianische Untergrundorganisation ELN plante unter Beteiligung Debrays 1972 die Entführung von Barbie, den sie nach Frankreich bringen lassen wollte. Barbie und der bolivianische Geheimdienst kamen den Planungen aber auf die Spur. (siehe Schreiber, Che, S. 259 ff) Barbie wurde erst zehn Jahre später, 1983, in Bolivien festgenommen und nach Frankreich ausgeliefert. Im August 1984 wurden zwei Rechtsextremisten unter dem Vorwurf in Bolivien verhaftet, die Entführung des französischen Botschafters in La Paz und Régis Debrays geplant zu haben. Ziel sei es gewesen, damit Barbie aus französischer Haft freizupressen. Barbie starb 1991 im Gefängnis.

Amputation bewahrt werden. Sie blieb ein paar Monate in der italienischen Botschaft in La Paz.

Anfang 1971 wurde sie von der ELN ausgewählt, Quintanilla zu töten. Die Gruppe sah sie als besonders geeignet für die Operation an, weil sie Deutsche war und Deutsch sprach. Feltrinelli war an der Organisation beteiligt. Er ließ eine größere Geldsumme durch seinen Vertrauten, den kommunistischen dänischen Journalisten Jan Stage, versteckt in einer Kleenexpackung nach Santiago de Chile transportieren und der ELN übergeben. Mit dieser Summe sollte die Aktion organisiert werden.<sup>349</sup>

Am 1. April 1971 betrat eine Frau mit einer blonden Perücke und einer schmetterlingsförmigen Sonnenbrille das bolivianische Konsulat in der Heilwigstraße 125 im Hamburger Stadtteil Eppendorf. Sie hatte sich schon eine Woche zuvor angemeldet. Eine Sekretärin ließ sie ein und brachte sie in das Zimmer des Konsuls. Kaum war die Tür geschlossen, gab die Frau drei Schüsse auf den Bolivianer ab, der tödlich getroffen wurde. Dann steckte sie ihm einen Zettel mit den Worten in die Tasche: „Sieg oder Tod. ELN“. Durch die Schüsse alarmiert kam die aus Bolivien stammende Ehefrau des Konsuls hinzu. Sie stellte sich der Fluchtenden in den Weg. Es kam zu einem Handgemenge mit der Täterin, die dabei ihre Perücke und ihre Pistole verlor.

Auf welchem Wege die Täterin das Haus verließ, ist nie genau geklärt worden. Laut einer Version flüchtete sie durch das Treppenhaus nach draußen, wo ein Komplize mit einem Auto wartete. Die andere Version lieferte der Journalist Jürgen Schreiber, der ein Buch über Leben und Sterben Monika Ertls geschrieben hat.<sup>350</sup> Danach hatte die Frau 1969 Kontakt zu einer Gruppe von Hamburger Linksradikalen geknüpft, die in einer Kommune neben der Universität in der Schlüterstraße 54 a wohnte. In dem Stockwerk über dem bolivianischen Konsulat befand sich 1971 ebenfalls eine linke Wohngemeinschaft, die von der Ankunft Quintanillas wie „elektrisiert“ gewesen sei.<sup>351</sup> Nach Annahme Schreibers versteckte sich Ertl vorübergehend in dieser Wohnung, die nicht von der Polizei durchsucht wurde. Es ist anzunehmen, dass Monika Ertl einen Komplizen hatte, mit dem sie nach Hamburg gekommen war. Wer dieser Komplize war, bleibt im Dunkeln.

Die Tat blieb nicht ohne Bekenner. ELN hatte schon auf dem Zettel gestanden. Nur wenige Stunden nach dem Attentat schickte die ELN eine Erklärung an alle bolivianischen Zeitungen: „Eine unserer Kampfgruppen hat Oberst Quintanilla hingerichtet. Es handelt sich um einen revolutionären Akt der Gerechtigkeit. ...

---

<sup>349</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 476, Carlo Feltrinelli, Senior, S. 395.

<sup>350</sup> Jürgen Schreiber, Sie starb wie Che Guevara, Düsseldorf 2009, S. 230 ff..

<sup>351</sup> Schreiber, Che, S. 91.

Wir versprechen, dass kein Schuldiger im Bett sterben wird, wo immer er sich auch verstecken mag. Der Krieg geht weiter. Sieg oder Tod. ELN.”

Die Tatwaffe wurde als eine Cobra 38 Special Matrikelnummer 212607 identifiziert. Wenig später, am 25. April 1971, präsentierte die Zeitung „Corriere della Sera“ den Besitzer: Giangiacomo Feltrinelli. Er hatte die Pistole völlig legal im Juli 1968 in einem Mailänder Waffengeschäft in der Via Croce Rossa für 85 000 Lire gekauft und auf seinen Namen registrieren lassen. Valerio Morucci gab an, Feltrinelli habe sie lange Zeit immer bei sich in einem Schulterhalter getragen.<sup>352</sup> Dass sie jetzt bei einem so spektakulären Attentat eingesetzt wurde, war eine unverzeihliche Unvorsichtigkeit.

„Jetzt sucht man den Verleger“, titelte der „Corriere della Sera“ (CdS). Die Hamburger Polizei schrieb Feltrinelli zur Fahndung aus. Tatsächlich wurde Sibilla Melaga in Oberhof verhört. Sie sagte, sie habe seit langer Zeit nichts mehr von ihrem Ehemann gehört. Er sei auf Reisen.<sup>353</sup> Der CdS-Redakteur Giorgio Zicari, dem gute Verbindungen zum italienischen Geheimdienst nachgesagt wurden, meinte, Feltrinelli sei zu dieser Zeit in Berlin gewesen. Er habe mehrfach von dort telefoniert.<sup>354</sup> In den Hamburger Polizeiakten hieß es später, Monika Ertl und der Verleger seien 1970 und 1971 zusammen gesehen worden. Es fehlten aber Angaben, wann und wo.<sup>355</sup>

Auf jeden Fall ließ die italienische Polizei anschließend die Ermittlungen im Fall der Feltrinelli-Waffe schleifen. Der Polizeipräsident von Mailand erklärte kurz nach dem Tod des Verlegers, nach Feltrinelli sei nicht gefahndet worden, es habe keinen Haftbefehl gegen ihn gegeben.<sup>356</sup> Johannes Hürter verweist darauf, dass es in der ersten Phase des italienischen Terrorismus keine effiziente Anti-Terrorismus-Politik gab und die Behörden das Problem vernachlässigten. Er schreibt: „Die politischen Eliten nahmen die wachsende politische Gewalt lange nicht als ernstes Sicherheitsrisiko wahr.“ Erst zwei Jahre nach Feltrinellis Tod, mit der Entführung des Genueser Staatsanwalts Mario Sossi wendete sich das Blatt.<sup>357</sup>

Der Verleger kam in der Folge noch mehrmals nach Oberhof zurück, ohne dass er behelligt wurde. Dies scheint kaum begreiflich. Bestand nicht der dringende

---

<sup>352</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 396.

<sup>353</sup> Giorgio Zicari im „Corriere della Sera“ vom 27. April 1971.

<sup>354</sup> Zicari schreibt auch in dem selben Artikel, Ertl sei zusammen mit Feltrinelli in Beirut gewesen. Sie habe auch in Kontakt zu Horst Mahler gestanden und habe an der Befreiung von Andreas Baader teilgenommen.

<sup>355</sup> Schreiber, Sie starb, S. 248.

<sup>356</sup> L'affare Feltrinelli, S. 68.

<sup>357</sup> Johannes Hürter: Anti-Terrorismus-Politik, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 3 (2009) S. 341

Verdacht, dass Feltrinelli an der Organisation des Attentats beteiligt war, war er vielleicht sogar einer der Auftraggeber? War das Überlassen der Pistole nicht zumindest Beihilfe zum Mord? Giuseppe Catalano spricht in dem Magazin „L'Espresso“ von „einer merkwürdigen Straflosigkeit“.<sup>358</sup> Angeblich war doch Feltrinelli die ganze Zeit vom Geheimdienst beschattet.

Noch wusste die Hamburger Polizei und der Staatsschutz nicht, wer die Täterin war. Der Hinweis kam aus Bolivien. Am 2. Juli 1972 erklärte Innenminister Adet auf einer Pressekonferenz in La Paz, der Mord von Quintanilla sei aufgeklärt. Zwei ELN-Gefangene – Emilio Maldonado (genannt El Zurdo) aus Bolivien und José Osvaldo Ukaski (genannt El Viejo) aus Argentinien hätten gestanden. Der Mord sei von der ELN-Spitze zusammen mit Feltrinelli in Santiago de Chile geplant worden. Ausführende sei Monika Ertl gewesen. Auf ihre Ergreifung wurde eine Kopfprämie von 20 000 Dollar ausgesetzt.<sup>359</sup>

Monika Ertl kehrte unter dem Namen Nancy Fanny nach Bolivien zurück und tauchte unter. Am 12. Mai 1973 wurde sie von bolivianischen Sicherheitskräften erschossen. Man fand ihre Leiche zusammen mit einem anderen ELN-Mitglied. Beide wiesen angeblich Genickschüsse und Folterspuren auf.

Für Christian Baudissin, der einen Film über die Terroristin drehte, war die Ursache für Monika Ertls radikalen Weg das schwierige Vater-Tochter-Verhältnis. Nachdem sie zuerst ihren Vater verehrt hatte, distanzierte sie sich von ihm, als sie begriff, was seine Vergangenheit bedeutete. Sie solidarisierte sich symbolisch mit den Opfern der Nazis, um die Schuld des Vaters abzutragen – ein Mechanismus, den Psychologen auch im Lebensweg anderer Mitglieder der deutschen Terrorszene feststellen wollen. Ertl-Biograf Schreiber meinte etwas pathetisch: „Mit Opfergeist und gestörtem Urteilsvermögen verloren sie sich im kategorischen Reich ihrer Irrtümer.“<sup>360</sup>

Für Feltrinelli führte der Weg von der Ermordung des von ihm verehrten Che Guevaras direkt nach Hamburg. Er war sowohl an der Planung, der Finanzierung und bei der Beschaffung der Tatwaffe beteiligt. „Es war die erste bewaffnete Aktion, die eine revolutionäre südamerikanische Bewegung in Europa verübte“, stellt Aldo Grandi fest.<sup>361</sup> Es war auch der erste Todesfall in der terroristischen Karriere Feltrinellis, der eigentlich nur Gewalt gegen Sachen anwenden wollte.

---

<sup>358</sup> „L'Espresso“, 26. März 1972.

<sup>359</sup> Schreiber, Sie starb, S. 80.

<sup>360</sup> Schreiber, Che, S. 248.

<sup>361</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 476.

Wenige Tage vor der Tat war Monika Ertl in der Schweiz mit Feltrinelli zusammengekommen. Es wurde ermittelt, dass er am 19. März im Hotel „Simplon“ in Zürich unter dem einige Male von ihm benutzten Pseudonym Jacques Matras logierte. Ertl wohnte vom 20. bis 23. März unter ihrem eigenen Namen im Hotel „Rothus“ in Zürich. Am 22. März kaufte der Verleger unter dem falschen Namen Jacques Fischer in Vaduz in Liechtenstein eine Pistole Browning, Modell FNGP Parabellum.<sup>362</sup> Diese und die Cobra übergab er an Ertl. Die Frau entschied sich für die Cobra und gab ihm die andere zurück. Die Browning wurde später, am 15. April 1972, in einem Versteck der GAP, einem Unterschlupf von Giuseppe Saba und Augusto Viel, gefunden.

Sechs Jahre nach der Tat veröffentlichte Régis Debray in Paris einen merkwürdigen Roman mit dem Titel „La Neige Brule“.<sup>363</sup> Darin setzte er der von ihm verehrten Monika Ertl ein literarisches Denkmal. Zwar erhalten die Hauptfiguren in dem Roman andere Namen, es wird aber darauf hingewiesen, dass die Handlung den tatsächlichen Fakten entspricht. Es ist die Geschichte der Beziehung zwischen „Imilla“ und einem Franzosen, der sich „Boris“ nennt. Sie lernen sich in Havanna kennen. Sie arbeitet dort als Kontaktperson für die ELN. Er verliebt sich in die blonde Guerillera. Beide sind einsam. „Der Stadtguerilla ist ein Eremit“, heißt es in dem Roman.<sup>364</sup> Sie sehen sich häufig, gehen zu gemeinsamen Schießübungen. Es wird aber keine Liebesbeziehung. Sie ist die Verlobte des ELN-Führers Carlos. Imilla und Boris gehen zusammen nach Chile, wo sie Carlos treffen. Während Boris nach Paris zurückfliegt, kreuzen Imilla und Carlos über die Grenze nach Bolivien. Imilla ist 32 Jahre alt und schwanger.

Carlos baut in seiner Heimat ein Untergrundnetzwerk mit Waffenlagern auf. Aber er wird sesshaft, wechselt nicht mehr ständig das Versteck, Das wird zu seinem Verhängnis. Eines Tages klopft die Polizei an die Tür. Es kommt zu einem Feuergefecht. Carlos wird getötet. Imilla kann verletzt fliehen, zuerst in ein Kloster, dann in die Residenz des italienischen Botschafters. Dort wird sie operiert. Der linke Arm kann gerettet werden. Nach einigen Monaten kann sie nach Mexiko ausreisen. Von dort schreibt sie an Boris. Sie treffen sich in London. Inzwischen hat sie eine geheime Mission. Die ELN hat erfahren, das Quintanilla in Hamburg Konsul ist.

---

<sup>362</sup> Schreiber, Che, S. 251.

<sup>363</sup> bereits 1973 hatte er die Schrift „Kritik der Waffen“ in Paris veröffentlicht. Das Buch war Monika Ertl gewidmet: „genannt la Gringa, Deutsche und Lateinamerikanerin, am 13. Mai 1973 in La Paz vom Feind ermordet, diese allzu vernünftige Rede, die sie vielleicht zu Recht nicht hätte anhören wollen“. (Kritik der Waffen. Wohin geht Lateinamerika?, Reinbek 1975, S. 6.

<sup>364</sup> Debray, Neige, S. 24.

Im Roman wird Feltrinelli nicht erwähnt. Es heißt nur, dass Imilla zwei Pistolen hat, einen Colt 34 und eine Parabellum. Sie seien von einem Genossen namens „Tonio“ geschickt. Die Mission sei von den Tupamaros in Argentinien mit 5000 Dollar finanziert. Bei einem weiteren Treffen in Paris weiht die Terroristin Boris ihn in ihre bevorstehende Mission ein. In Hamburg treffen sie auf getrennten Wegen ein, sie mit einem Leihwagen aus Amsterdam, er direkt mit dem Flugzeug aus Paris. Sie logieren in getrennten Hotels. Einmal fahren sie zu Schießübungen in die Heide bei Wilsede. Beide schießen.

Dann fahren sie mit einem Opel-Leihwagen in die Heilwigstraße. Nach der Tat flüchten sie zuerst nach Hannover. Dort wechseln sie das Auto und fahren weiter bis Salzburg. Dort trennen sich die Wege dieser seltsamen Beziehung. Sie lässt einen Zettel mit der Aufschrift „Warte nicht auf mich. Es gibt kein nächstes Mal. Victoria o Muerte“ zurück. 133 Tage später stirbt Imilla in Bolivien.<sup>365</sup>

Es gibt keine Erklärung, wer Boris ist. Dass es sich um Debray selbst handeln könnte, weist Schreiber zurück, Debray selbst schweigt. Einerseits hätte die Staatsanwaltschaft dann gegen ihn ermitteln müssen, was nicht der Fall war. Andererseits hält es Schreiber für unwahrscheinlich, dass Debray nur vier Monate nach seiner Entlassung aus der bolivianischen Haft in ein solches Unternehmen verwickelt sein könnte. Nach Schreibers Darstellung handelte es sich bei dem Komplizen um den dänischen Journalisten Jan Stage (1937-2003), der auch für den kubanischen Geheimdienst gearbeitet haben soll.<sup>366</sup> Grandi meint dagegen, dass Feltrinelli selbst Monika Ertl nach Hamburg begleitete.<sup>367</sup>

Verschiedene Beteiligte an der Niederschlagung des Guevara-Unternehmens in Bolivien wurden von linksgerichteten Attentätern ermordet. Darunter war General Joaquin Zenteno, der den Befehl zur Ermordung Ches weitergegeben hatte. Ihm war auch vorgeworfen worden, den deutschen Kriegsverbrecher Barbie beschützt zu haben. Er wurde von einem Kommando „Internatio-

---

<sup>365</sup> Debray dachte auch eine Zeitlang daran, die Geschichte von dem griechischen Regisseur Constantin Costa-Gavras verfilmen zu lassen. Er hatte auch schon die von ihm bevorzugte Hauptdastellerin gefunden: Romy Schneider (Reimar Oltmans in: Die Zeit 24. Mai 1979). Wie Debray kann sich auch Schreiber der Faszination von Monika Ertl nicht entziehen. Er schreibt: „Die Größe von Monikas Hingabe macht sie zur literarischen Heldin.“ (S. 285).

<sup>366</sup> Schreiber, Che, S. 249: Dass Stage am 1. April in Hamburg gewesen ist, „erfähre ich zuerst von einem Mailänder Kontaktmann. Ihm vertraute sich Stage kurz vor seinem Tod an. Die Enthüllung deckt sich mit einer Auskunft des Historikers Gustavo Rodriguez Ostria, der mir schriftlich Stages Anwesenheit an der Elbe bestätigte. Seine Quelle ist kein Geringerer als Angel Gustavo Brugués, Bolivienbeauftragter von Castros Geheimdienst, einer der Regisseure des Hamburger Geschehens.“

<sup>367</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 477.

nalistische Brigade Che Guevara“ im Mai 1976 in Paris erschossen, wo Zentero bolivianischer Botschafter war.<sup>368</sup>

## **Tamara Bunke**

Es ist möglich, dass Feltrinelli auch noch zu einer weiteren deutsch-südamerikanischen Untergrundkämpferin in Verbindung gestanden hat. Haydée Tamara Bunke wurde 1937 in einer Familie deutscher Emigranten in Buenos Aires, ganz in der Nähe von Che Guevaras Elternhaus, geboren. 1952 kehrte die sozialistisch orientierte Familie nach Deutschland zurück, wo Tamara in der DDR zur Schule und später auf die Humboldt Universität in Berlin ging. Sie wurde Mitglied der FDJ und der SED. Ihr besonderes Interesse galt der Entwicklung in Lateinamerika.

Als der damalige kubanische Industrieminister Ernesto Che Guevara 1960 mit einer Delegation in die DDR kam, fungierte sie als Dolmetscherin. 1961 ging sie nach Havanna, wo sie sich für die dortige Revolution engagierte und in enger Beziehung zu Che Guevara stand. Dieser sorgte dafür, dass die vielsprachige Deutsche von 1963 an als Agentin des Geheimdienstes und dabei auch als Guerillakämpferin ausgebildet wurde.

1964 reiste sie für mehrere Wochen nach Westeuropa, wo sie an verschiedenen Plätzen lernen sollte, unter falscher Identität zu leben und Kontakte herzustellen. Während dieser Reise könnte es zu einer Begegnung mit dem Verleger Feltrinelli gekommen sein.<sup>369</sup> Es gibt dafür aber keine eindeutigen Belege.

Im Sommer 1965 war Tamara Bunke auch als Agentin für Kuba in Westdeutschland tätig. Von Ende 1965 an lebte sie unter falscher Identität als Laura Guttierrez Bauer in La Paz. Sie sollte helfen, die Mission Guevaras vorzubereiten. Mitte Dezember 1966 traf sie in Ches Partisanenlager bei Camiri im Süden Boliviens ein. Sie fungierte als Kontaktperson nach außen, reiste unter anderem nach Argentinien. Sie brachte Régis Debray und den Argentinier Ciro Bustos im März 1967 zu Che. Ende August 1967 wurde sie in einem Feuergefecht mit den bolivianischen Sicherheitskräften getötet. Sie war 29 Jahre alt.

Im Kapitel über Potere Operaio wurde gezeigt, dass Feltrinelli später den Extremisten empfahl, sich über Leben und Taten der „Guerrigliera Tania“ zu

---

<sup>368</sup> Taibo, Che, S. 606

<sup>369</sup> Verschiedene italienische Medien sprechen davon, dass Tamara bei Feltrinelli war. (www.venceremos.it: Tania “La Guerrigliera”).



informieren. Der Verleger hatte das Buch 1971 in Italien veröffentlicht.<sup>370</sup> Unter dem Namen Tania wurde Tamara später in der Szene als Heldin der Revolution verehrt, darunter auch in der DDR, wo der dortige Militärverlag ihre Biografie herausbrachte.<sup>371</sup>

## Spurensuche im Untergrund

Die meiste Zeit bewegte sich Feltrinelli mit falschen Ausweispapieren zwischen Norditalien, der Schweiz, Österreich und Paris. Aldo Grandi schreibt: „Die Monate vom Frühling 1970 bis zum März 1972 waren ein wahnsinniges Hin und Her, ein Schreiben, Organisieren, Planen, Überzeugen, Ausarbeiten, Reisen, ein Sichverstecken, das konstant, ohne Unterbrechungen war.“<sup>372</sup> Wo er konnte, knüpfte er Kontakte zu revolutionären Personen oder Gruppen. Feltrinelli wollte kein Schreibtisch-Revolutionär sei. Er wollte selbst handeln. Er ließ sich von Gleichgesinnten zeigen, wie man ein Auto stiehlt, es kurzschließt, er nahm an Schießübungen teil.

Einer seiner zentralen Punkte war Lugano. Hier hatte er seine Bank. Lugano war auf sicherem Schweizer Territorium, aber immer noch in unmittelbarer Nähe von Mailand. Hier traf er sich mit den Vertretern seines Verlages. Er benutzte für die Schweiz meist einen Ausweis mit dem falschen Namen „Jacques Fischer“, oft auch den belgischen Namen „Jacques Matras“ oder den italienischen „Giancarlo Scotti“. Mehrfach war er in Paris, auch soll er ein paar Mal in Prag gewesen sein.

1969

Am 15. Dezember 1969 war er bei Lazagna in Genua, dort verbrachte er auch die Weihnachtstage. Scalzone beauftragte Fioroni, für Feltrinelli eine Unterkunft in Mailand zu finden, bevor dieser in die Schweiz fliehen könne. Fioroni fand nichts Passendes, und Feltrinelli nächtigte das Jahresende bei ihm.<sup>373</sup>

1970

Am 1. Januar 1970 ging er heimlich über die Grenze in die Schweiz. Anfang Januar 1970 interviewte ihn Josef Müller-Marein für „Die Zeit“ in Paris. Am 12. März 1970 traf er Inge Feltrinelli in Nizza. Er hatte seinen charakteristischen Schnurrbart abgeschnitten und eine neue Brille. Wenig später

---

<sup>370</sup> Tania La Guerrigliera, Mailand 1971.

<sup>371</sup> Marta Rojas und Mirta Rodriguez Calderon, Tania La Guerrillera, Berlin (Ost) 1973.

<sup>372</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 428.

<sup>373</sup> Commissione parlamentare, S. 128.

gab es auch ein Treffen mit der Verlagsleitung in der Nähe von Mailand. Er kam in eine Polizeikontrolle, zeigte seinen gefälschten Ausweis und wurde nicht erkannt. Feltrinelli machte deutlich, dass er kein traditionelles Verlagshaus mehr wollte. Die Bücherproduktion sollte in den Dienst der Politik gestellt werden.

Am 11./12. April 1970 kam er in Rom mit Pietro Secchia zusammen.

Am 16. April 1970 folgte ein weiteres Treffen mit der Verlagsleitung in Innsbruck. Inge konnte ihn kaum erkennen. Er sah aus wie ein Vagabund.

Von Innsbruck aus fuhren sie nach Oberhof.

25. April 1970 Lazagna und der Sarde Elisio Spiga fuhren zusammen nach Oberhof. Sie versuchten Feltrinelli zu überreden sich zu stellen.

Im August 1970 machte der Verleger Ferien auf Oberhof. Sohn Carlo kam mit seinem kleinen Hund für zwei Wochen bis zum 28. August.

Am 1. November 1970 berieten Inge Feltrinelli und Giangiacomo außerhalb Italiens über das Verlagsgeschäft. Feltrinelli drang auf mehr radikale Bücher.

Weihnachten 1970 feierte Feltrinelli in Oberhof. Auch der Sohn Carlo mit dem Dackel Enzi war da, ferner Valerio Morucci. Sie blieben bis zum 10. Januar.

## 1971

Am 19. März logierte Feltrinelli im Zürcher Hotel „Simplon“. Dort traf er vermutlich mit Monika Ertl zusammen. Er übergab ihr seine Pistole Cobra 38 Special und kaufte ihr am 22. März in Liechtenstein eine weitere Pistole vom Typ Browning Parabellum.

Am 17. April 1971 gab es ein neues Treffen mit der Verlagsführung in Paris. Inge, Del Bo und Brega wussten noch nichts von der identifizierten Pistole aus dem Quintanilla-Attentat.

Am 17./18. Mai 1971 organisierte Inge ein Treffen auf dem Schloss Villadeati. Sie lud dazu die Schriftsteller Alberto Moravia, Tomas Maldonado und Régis Debray ein. Sie sollten noch einmal versuchen, den Verleger von seinem Weg abzubringen. Debray kam nach seiner Haft in Bolivien – wie er selbst erklärte – als „Reformator und Legalist“ nach Europa zurück. Jetzt machte er seinem früheren Verleger klar, dass er von den Attentaten in Europa nichts halte. Man könne die Situation hier nicht mit der in Lateinamerika vergleichen. Debray sagte später: „Die ganze Sympathie der linken Intellektuellen für den Terrorismus – in Deutschland und Italien – habe ich nicht geteilt. Sartre besuchte Andreas Baader in Stammheim. Jean Genet schrieb eine Apologie auf ihn und Ulrike Meinhof – ich konnte das nicht begreifen.“<sup>374</sup>

Auch sein Mitarbeiter Valerio Bertini versuchte Feltrinelli von seinem radikalen Weg abzubringen. Er sagte in einem Dokumentationsfilm von Alessandro Rossetto, er habe sich mehrmals mit seinem Chef in dessen Untergrundzeit getroffen. Das letzte Mal in Camogli bei Genua, zwischen zwei Zügen. Dabei

---

<sup>374</sup> Régis Debray in: „DU“, No. 724, S. 59.

sei es zum Streit mit Feltrinelli gekommen. Er, Bertini, habe insistiert, Feltrinelli solle Verleger bleiben. Damit könne er viel mehr bewegen als mit Bomben.<sup>375</sup>

Feltrinelli war 1971 mindestens zwei Mal in Prag, wie aus dem Pass mit seinem Foto auf den Namen Giancarlo Scotti hervorgeht, der später in der konspirativen Wohnung in der Via Subiaco gefunden wurde, und zwar vom 30. Mai bis 1. Juni und vom 30. Juli bis 4. August.<sup>376</sup>

Am 9. August 1971 war Feltrinelli in Nizza. Er war auf seiner eigenen Jacht und sah seinen Sohn Carlo.

Im selben Monat August flog Feltrinelli zum letzten Mal nach Kuba. Er traf sich auf Kuba offenbar mit Exponenten der Tupamaros aus Uruguay. Andere Quellen sprechen davon, er sei von Kuba nach Montevideo weitergeflogen, um dort mit den Tupamaros zusammenzukommen. Er kam ganz begeistert wieder. Gegenüber den PotOp-Genossen setzte er sich für Tupamaros-Taktiken ein.

Die Frage ist, ob Feltrinelli in dieser Zeit auch bei den Palästinensern gewesen ist. In dem Buch „L'affare Feltrinelli“ heißt es, der Verleger sei in Beirut gewesen und seine Gespräche seien vom israelischen Geheimdienst registriert worden.<sup>377</sup>

Im Oktober 1971 befand sich Feltrinelli in einer konspirativen Wohnung in der Via California in Mailand, einem der vier Stützpunkte in der norditalienischen Metropole. Hier war ein Waffenlager mit Sprengstoff. Feltrinelli schrieb das Pamphlet „Lotta di classe o guerra di classe“. Er gab den Text Cesare Milanese. Er sollte ihn in irgendeinem linksradikalen Blatt unter seinem eigenen Namen veröffentlichen. Feltrinelli war enttäuscht, dass die Linke von 1968 nicht zum bewaffneten Kampf übergegangen sei. Es müsse die Existenz eines Klassenkampfes zwischen Padronato und Arbeitern anerkannt werden. Dies müsse zu einem revolutionären Krieg führen. Erforderlich sei die Schaffung einer Revolutionsarmee. Eine lange Serie von Zusammenstößen und Schlachten, unterbrochen von Pausen und Waffenruhen, stehe bevor. Er trat noch einmal gegen Kompromisse und Teillösungen ein. Die militärische Macht des Gegners müsse mit Gewalt gebrochen werden. Revolution hieße Krieg. Tatsächlich wurde ein Blatt aus der linksradikalen Szene gefunden, das den Text druckte. Als aber das Attentat von Segrate kam, bekamen die Leute kalte Füße und stampften die schon gedruckten, aber noch nicht ausgelieferten Exemplare wieder ein.

---

<sup>375</sup> in: Alessandro Rossetto, Feltrinelli.

<sup>376</sup> Laut dem italienischen Geheimdienst SISMI soll Feltrinelli in der Nähe von Prag eine eigene Wohnung gehabt haben. Der Geheimdienst spricht von 22 Reisen des Verlegers nach Prag. (Commissione parlamentare, S. 36 ff. Die Commission sah es als erwiesen an, dass die CSSR den Terrorismus in kapitalistischen Ländern aktiv unterstützte.)

<sup>377</sup> L'affare Feltrinelli, S. 137.

Im November 1971 fand ein weiteres Treffen mit Inge und Del Bo von der Verlagsleitung in der Schweiz statt.

Weihnachten und Neujahr 1971/72 verbrachte Feltrinelli bei Sibilla und seinem Sohn Carlo in Oberhof.

## 1972

9. Januar 1972 war der Verleger in Zürich im Hotel „Simplon“. Er hob noch einmal 100 000 Franken von seinem Konto ab.

Anfang Februar befand er sich in Mailand. Er versuchte eine von hohem Fieber begleitete schwere Bronchitis auszuheilen.

Vom 11. bis 13. Februar fand in St. Moritz ein Treffen mit der Verlagsführung statt.

Ende Februar war er eine Woche lang in Oberhof. Er litt immer noch unter der Bronchitis.

Am 27. Februar war Feltrinelli wieder in der Schweiz.

Am 3. März entführten die Roten Brigaden den Manager des Mailänder Unternehmens Sit-Siemens Idalgo Macchianini.

Am 6. März schrieb Feltrinelli einen Brief an Inge und verabredete ein gemeinsames Treffen am 15. März um 13 Uhr in einem Café in Lugano. Er hob noch einmal 100 000 Franken von seiner Bank ab.

Am 7. März begann er in Mailand mit den Vorbereitungen für das Attentat in Segrate.

9. März. Feltrinelli traf Oreste Scalzone in Mailand. Sie sprachen über die Demonstration der Linken gegen eine Rede des Neofaschistenführers Giorgio Almirante, die für den 11. März in Mailand geplant war.

Am 11. März kam es bei der Demonstration zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei.

Am 14. März 1972 abends fuhr Feltrinelli mit zwei Komplizen nach Segrate bei Mailand, um einen Elektrizitätsmast in die Luft zu sprengen.

### **Das Attentat von Segrate**

Anfang 1972 spitzte sich Feltrinellis Situation zu. Ein befreundeter Maler, mit dem er sich in dieser Zeit traf, hatte den Eindruck, als ob Feltrinelli sterben wollte.<sup>378</sup> Dieser habe entdeckt, dass Sibilla ihn betrog und mehrfach zu einem Geliebten nach Rom gefahren war. Sibilla hatte nichts zu tun, keine Arbeit, saß die meiste Zeit in Oberhof. Feltrinelli kam und ging, sagte niemals, woher er kam, wohin er reiste, wann er wiederkommen würde. Sie hatte zwar seine Ideen nicht geteilt, ihn aber immer wieder unterstützt. Eine absurde Situation für ein

---

<sup>378</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 502

Ehepaar. Außer seinem geliebten Sohn hatte er keine affektiven Bindungen mehr.

Im Februar 1972 nahmen die politischen Spannungen in Italien zu. Der rechte Christdemokrat Giovanni Leone wurde mit den Stimmen der Neofaschisten zum Staatspräsidenten gewählt. Am 23. Februar begann der Prozess gegen den Anarchisten Pietro Valpredo wegen des Attentats auf die Mailänder Landwirtschaftsbank vom Dezember 1969.<sup>379</sup> Am 7. März entführten die Roten Brigaden einen Manager des Sit-Siemens-Konzerns in Mailand. Am 11. März gab es in Mailand eine in schwere Gewalttätigkeiten ausartende Demonstration gegen Neofaschistenführer Giorgio Almirante. Steine, Flaschen und Molotowcocktails flogen. Barrikaden wurden errichtet. Gewalt richtete sich auch gegen die Zentrale der Zeitung „Corriere della Sera“, von dem Gebäude in Brand gesteckt wurden. Angriffe gab es auch gegen einen Verkaufspavillon von Renault. Letzteres galt als Vergeltungsakt gegen den französischen Autokonzern, bei dem kurz davor in Paris ein Wachmann einen Demonstranten erschossen hatte. In Mailand gab es einen Toten. Ein unbeteiligter Rentner wurde durch eine Tränengaspatrone tödlich verletzt. Die meisten gewalttätigen Demonstranten waren Mitglieder der Autonomen-Bewegung, die im Entstehen war, aber auch viele Anhänger der anderen außerparlamentarischen Gruppen waren dabei.

Oreste Scalzone hatte Feltrinelli wenige Tage vor der Demonstration in einem Mailänder Kino getroffen. Der Verleger fragte ihn, ob es nicht besser sei, wenn er mit seinen Leuten bewaffnet zur Demonstration kommen sollte, damit sie sich selbst verteidigen könnten. Scalzone riet ab.<sup>380</sup>

Vielleicht war es eine Reaktion auf die Polizeiaktion gegen die Demonstration, dass Feltrinelli mit einem spektakulären Sprengstoffanschlag gegen einen Hochspannungsmast Mailand ins Dunkel stürzen wollte.<sup>381</sup> Alberto Franceschini meinte, Feltrinelli habe auch ein Zeichen für die KPI-Parteitag in Mailand setzen wollen, indem er im Konferenzsaal den Strom unterbrach.<sup>382</sup> Seine Leute hatten

---

<sup>379</sup> Der Prozess wurde schon kurze Zeit später abgebrochen, nachdem sich der Verdacht gegen die Rechtsradikalen Giovanni Ventura, Franco Freda und Pino Rauti verdichtet hatte und die Justiz Ende März 1972 gegen sie als mutmaßliche Urheber des Attentats vorging.

<sup>380</sup> Progetto Memoria. Sguardi ritrovati, S. 36.

<sup>381</sup> Die Frage ist, ob ihm Dutschke einmal von dessen eigenem Plan, Sendemasten der American Forces Network (AFN) in die Luft zu sprengen, erzählt hat. Am 29. Februar 1968 war Dutschke zusammen mit dem iranischen Oppositionellen Bahman Nirumand mit einer Bombe im Gepäck von Berlin nach Frankfurt geflogen. Die Aktion wurde aber nach einer Polizeikontrolle im letzten Moment abgesagt. (Bahman Nirumand: Leben mit den Deutschen. Briefe an Leila, Reinbek, 1989, S. 112 ff.).

<sup>382</sup> Fasanella/Franceschini, BR, S. 118.

die Umgebung von Mailand nach geeigneten Masten ausgespäht. Die Wahl fiel auf Segrate und San Vito di Gaggiano.

Am Abend des 14. März stieg Feltrinelli in Mailand mit zwei Genossen in sein Volkswagen-Campmobil. Es waren beides junge Männer, die erst kürzlich zu der Gruppe gekommen waren, sie hatten kaum Erfahrungen in der Untergrundaktivität. Sein langjähriger Mitkämpfer mit dem Decknamen „Gunter“ meint, Feltrinelli wollte mit der geplanten Aktion beweisen, dass er es auch allein konnte. „Die erfahrenen Genossen, diejenigen, die ihm wirklich behilflich gewesen sein konnten, waren anderswo.“<sup>383</sup> Feltrinelli hatte im Unterschied zu den Genossen von der Baader-Meinhof-Bande keine Ausbildung in einem Militärcamp der Palästinenser erhalten.<sup>384</sup>

Die Decknamen der beiden Gehilfen waren „Bruno“ und „Gallo“. Bis heute weiß keiner genau, wer diese beiden waren. Sie fuhren bei Einbruch der Dunkelheit um 19.30 Uhr aus Mailand ab.<sup>385</sup> Feltrinelli war sehr nervös, fuhr unkonzentriert und machte beinahe einen Unfall. Gegen 20.30 Uhr waren sie vor Ort. Es nieselte. In der Ferne blinkten die Lichter der Stadt. Die drei Männer stapfen über den vom Regen aufgeweichten Acker zum Mast Nummer 71 der 220 000 Volt Hochspannungsleitung, die unter anderem die Beleuchtung Mailands sicherte.

Eine zweite Gruppe bestand ebenfalls aus drei Mann, geführt von „Gunter“, dem ehemaligen Partisanen und Sprengstoffexperten. Die beiden anderen waren Saba und Augusto Viel. Ihr Einsatzort war Gaggiano.

Eigentlich sollten in Segrate zwei Masten gesprengt werden. Feltrinelli hatte selbst die beiden Sprengladungen vorbereitet. Er wollte seinen Compagni zeigen, dass er das konnte. Die Dynamitstäbe waren zu Bündeln von jeweils acht mit Hilfe von Draht und Holzbrettchen zusammengebunden. Aber die Ladungen waren schlecht vorbereitet. Züandschnüre waren zu kurz, Kontakte lösten sich. Feltrinelli beschloss, den ganzen Sprengstoff an einem Mast zu befestigen, außer an den Füßen noch an einem Querträger in vier Metern Höhe. Feltrinelli stieg selbst hinauf, versuchte die Ladungen zu befestigen und den

---

<sup>383</sup> Aussage „Gunter“, in: Progetto Memoria. Sguardi ritrovati, S. 28.

<sup>384</sup> Ein Dutzend Mitglieder der RAF, darunter Ulrike Meinhof, reisten im Sommer 1970 nach Jordanien, um sich in einem Militärcamp der PLO ausbilden zu lassen.

<sup>385</sup> Die Schilderung folgt weitgehend der Aussage „Gunters“. „Gunter“ (manchmal im Italienischen auch Gunther oder Günther) machte eine Tonbandaufzeichnung mit dem Chefredakteur der Zeitschrift „Controinformazione“, Antonio Bellavita, über den Abend des 14. März 1972. Diese Aufzeichnung wurde am 11. Oktober 1974 in einem Unterschlupf der Roten Brigaden in Robbiano di Medaglia bei Mailand gefunden. Der Text wurde teilweise abgedruckt in: Progetto Memoria. La mappa perduta, S. 276 ff..

Zündmechanismus zu schalten. Er fluchte immer wieder, weil alles nicht so lief, wie geplant. Er merkte, dass die Timer-Uhr nicht lief. Er ließ sich einen neuen Wecker Marke Lucerne geben. Er saß in diesem Moment rittlings auf einer Strebe. Nach Ansicht der Ermittler hatte er ein Sprengstoffpaket unter seinen Beinen eingeklemmt, um es festzuhalten, während er mit den Schnüren und dem Mechanismus hantierte.

In diesem Moment erfolgte die Explosion. Es war wenige Minuten vor 21 Uhr. Feltrinelli wurde tödlich verletzt. Das rechte Bein wurde ganz abgerissen und flog mehrere Meter durch die Luft. Er hatte schwere Verletzungen im Brust- und Bauchbereich. Sein Gesicht jedoch war unversehrt. Er verblutete offenbar nach kurzer Zeit. „Gallo“ wurde ein paar Meter durch die Luft geschleudert. Er hatte einen Eisensplitter im Oberschenkel. Feltrinellis Körper war zwischen ihm und der Bombe gewesen und hatte ihn vor der Wucht der Explosion geschützt. Sonst wäre er wahrscheinlich auch tot gewesen. „Bruno“ platzte ein Trommelfell.

Beide Komplizen flüchteten in Panik und ließen das Auto und einen Rucksack mit noch 13 Stangen Dynamit und mehreren Zündern stehen. Sie wussten zwar, dass der Autoschlüssel in der Hosentasche des Verlegers war. Sie hatten aber Angst, in die blutverschmierte Tasche des zerfetzten Mannes zu fassen. Trotz der Verletzungen gingen sie zu Fuß bis zu einer Straße, von wo sie einen Bus bis Mailand nahmen.

Auch bei der zweiten Aktion gab es Probleme. Auch hier hatten sich beim Transport die Kontakte gelöst. Die Bombe explodierte wegen der großen Feuchtigkeit nicht. Spät am Abend kamen die drei wieder in den Unterschlupf. Kurz vor Mitternacht klopfte es an der Tür. Es war „Bruno“. Er war völlig verstört und stammelt: „Osvaldo ist tot.“ Am Nachmittag des folgenden Tages sollte einer der Compagni noch einmal in Segrate nach dem Verleger schauen. Als er ankam, wimmelt es aber schon von Polizei.

Feltrinelli wurde am 15. März um 15.30 Uhr gefunden, während Inge und Sohn Carlo in Lugano noch immer vergeblich auf den Verleger warteten.<sup>386</sup> Es war das erste Mal – so erinnerte sich Carlo, dass sein Vater nicht zu einer Verabredung mit ihm erschien.

Gefunden hatte den Toten ein kleiner Hund. Durch sein ewiges Gebell alarmierte er die Bauern Lorenzo und Luigi Stringhetti des Hofes Cascina Nuova. Sie hatten nichts von der Explosion gehört, obwohl sie nur 400 von der Stelle entfernt wohnten. Sie waren an Lärm des nahegelegenen Flughafens Linate gewöhnt. Sie meldeten die grausige Entdeckung der Polizei. Innerhalb

---

<sup>386</sup> Carlo Feltrinelli, Senior, S. 423.

kurzer Zeit war der Tatort voll von Polizisten, Sprengstoffspezialisten, Journalisten, Fotografen, Schaulustigen.

Im VW-Campingbus Kennzeichen MI-G-64262 wurde eine Packung von Feltrinellis Lieblingsmarke „Senior Service“ gefunden, in seiner Hosentasche die Schlüssel für den Bus. Er hatte gefälschte Papiere auf den Namen Vincenzo Maggione, geboren in Novi Ligure am 19. Juni 1926, bei sich.<sup>387</sup> Bei ihm gefunden wurden auch zwei Fotos. Eines von Sibilla Melega und ein anderes von seinem Sohn Carlo.

Am Morgen des 16. März begannen Gerüchte zu zirkulieren, dass es sich bei dem Toten um Feltrinelli handelte. Die Zeitung „Il Giorno“ veröffentlichte ein Foto von der Leiche mit dem Titel „Toter Unbekannte am Fuß eines Hochspannungsmastes gefunden“. Sibilla Melega sah das Bild beim Frühstück in dem Blatt. „Ich wusste sofort, wer es war, obwohl er sein Aussehen in den letzten Monaten dauernd verändert hatte.“<sup>388</sup> Vertreter des Verlages gingen am Morgen in Bankfilialen und leerten die Safes Feltrinellis.<sup>389</sup>

Die Polizei wollte noch nicht offiziell bestätigen, aber die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer in Mailand. Die Telefone in den Zeitungsredaktionen liefen heiß. Inge Feltrinell und Del Bo wurden ins gerichtsmedizinische Institut von Mailand gebeten, um den Toten zu identifizieren. Gegen 10 Uhr stand das Ergebnis fest. Es gab keinen Zweifel. Wenig später veröffentlicht der Verlag eine Erklärung: Es könne sich nur um einen Mordfall handeln.<sup>390</sup> Die Todesnachricht schlug wie eine Bombe ein. Es handelte sich um eine der prominentesten Figuren des italienischen Kultur- und Wirtschaftslebens, die auf diese spektakuläre Weise ums Leben gekommen war.

Für die Obduktion<sup>391</sup> im Institut an der Piazza Gorini wurde der Tote entkleidet. Die Kleidungsstücke wurden genau registriert. Er trug eine grüne Militärjacke, eine grüne Hose, ein Jackett mit Fischgrätmuster. Ein Fuss war bei der Explosion abgerissen. Er wurde ungefähr 20 Meter vom Elektrizitätsmast gefunden. Das rechte Bein endete auf der Hälfte des Oberschenkels, der Rest des Beins wurde völlig zerfetzt. Schon bald stand fest, dass der große Blutverlust die wahrscheinliche Todesursache war. Feltrinelli hatte einige Hämatome am Kopf und eine Gehirnprellung. Sie könnten vom Fall vom Mast auf die Erde

---

<sup>387</sup> Der Ausweis war von der Gemeinde Novi Ligure ausgestellt worden, dem Heimatort von Lazagna.

<sup>388</sup> Sibilla Melega in: „DU“, No 724, S. 88.

<sup>389</sup> Wolfgang Kraushaar, Aus der Protestchronik, in: Mittelweg 36, 13. Jg. Oktober/November 2004, S. 125.

<sup>390</sup> Kraushaar, Protestchronik, 13. Jg. S. 126.

<sup>391</sup> Der Text folgt der Darstellung Balestrinis in „Der Verleger“, S. 7 ff.



herrühren. Die Vorderseite des Rumpfes wies schwere Verletzungen auf. Das Gesicht war weitgehend unversehrt.

Nach der offiziellen Rekonstruktion gab es zwei Explosionen. Feltrinelli wollte nach dem Anbringen der Ladung an der Basis noch eine zweite Ladung in vier Meter Höhe anbringen, diese sollte den Mast abknicken. Als er mit der Ladung und der Zündschnur, die mit der ersten Ladung verbunden war, hochkletterte, erfolgte die erste Explosion, die ihn auf die Erde schleuderte und in diesem Moment gab es die zweite Detonation.<sup>392</sup> Beide Ladungen waren mit einander durch ein Zündkabel verbunden.

Am 21. März wurde Lazagna verhaftet. Wenige Tage später flog die konspirative Wohnung in der Via Legnano auf. Es wurde zahlreiche Hinweise auf Verbindungen zu dem Attentat gefunden. Man fand eine mit Erde verschmierte graue Hose und gelbe Lederstiefel, deren Sohle ebenfalls mit verkrustetem Schlamm bedeckt waren, einen militärischen Parka, zurechtgesägte Holzstückchen, wie sie beim Zusammenbündeln der Dynamitladungen verwendet worden waren.<sup>393</sup>

Gleich nach dem Attentat war festgestellt worden, dass der VW-Bus von dem Lehrer Carlo Fioroni versichert war, der Mitglied von Potere Operaio war. Fioroni tauchte zunächst unter. Am 15. April wurden in der Via Subiaco Viel und Saba verhaftet. Eine Maschinenpistole und zahlreiche andere Waffen fielen der Polizei in die Hände. Eine der Pistolen war von einem Joachim Hans Hirche im Juni 1971 in Berlin gekauft worden. Wahrscheinlich handelte es sich um einen gefälschten Ausweis. Ein Joachim Hans Hirche wurde nie identifiziert. Eines war damit jedoch klar: dass es im Juni 1971 eine Verbindung Feltrinellis nach Berlin gab. Anfang Mai wurde der Originalpass Feltrinellis in einem Keller in der Via Delfino in Mailand gefunden. Der Raum war von dem führenden Rotbrigadisten Pietro Morlacchi angemietet. Am selben Ort tauchten auch Polaroid-Fotos des von den Roten Brigaden entführten Sit-Siemens-Managers Idaldo Macchiarini auf.<sup>394</sup> Mit den Verhaftungen von Fioroni, Saba und Viel sowie von Lazagna war die Führung der GAP gesprengt.

„Gunter“ trat anschließend den Brigade Rosse bei. Seine Identität wurde nie geklärt. Seit 1985 gab es kein Lebenszeichen mehr von ihm.

---

<sup>392</sup> Balestrini, Verleger, S. 36 f..

<sup>393</sup> Balestrini, Verleger, S. 118.

<sup>394</sup> Morlacchi war mit der Deutschen Heidi Ruth Peusch verheiratet. Es gab aber über sie keine Verbindung zur RAF.

## War es Mord?

Die Nachricht, dass es sich bei dem Toten von Segrate um den Verleger Feltrinelli handelte, schlug wie eine Bombe in der italienischen Öffentlichkeit ein. Für viele schien es unglaublich, dass dieser Vertreter des höchsten italienischen Establishments – auch wenn er seit einiger Zeit abgetaucht war – zu einem Terroristen geworden war. So scheint es nicht verwunderlich, dass sofort nach dem Auffinden der Leiche Feltrinellis die Mord-Version zu zirkulieren begann. Das erstaunliche war lediglich, wie weit verbreitet diese Version kolportiert wurde, ohne dass es dafür konkrete Beweise gab. Es wurde behauptet, der Verleger sei zuerst ermordet, dann sei seine Leiche unter den Strommast gelegt worden. Eine andere Version lautete: die Timer waren von jemandem so manipuliert, dass sie vorher losgehen mussten.<sup>395</sup>

Erneut ein Fall der „Strategia della Tensione“. Es handle sich um eine Inszenierung der Geheimdienste und der Rechtskreise, die die Linke diffamieren und den Boden für eine autoritäre Wende bereiten sollte, hieß es. Es gab aber auch die Version, Feltrinelli sei von der CIA umgebracht worden, wie Pietro Secchia behauptete.<sup>396</sup> Régis Debray erklärte in Paris: „Er wurde ein Opfer des wiedererstarkenden Faschismus, der alle bedroht. Was auch immer die Verantwortlichkeit faschistischer Gruppen oder mysteriöser Individuen sein mag, für mich gibt es keinen Zweifel, dass hinter der Ermordung Feltrinellis der CIA steckt, der sehr mächtig in Europa ist. Der imperialistische Feind verzeiht nicht.“<sup>397</sup>

Die KPI verlangte eine schnelle und gründliche Untersuchung der Behörden, um jeden Zweifel aus dem Weg zu räumen. Die Partei hatte Angst, dass man sie selbst mit dem Zwischenfall in Verbindung brachte und dass er ihr Image angesichts der für Mai angesetzten Parlamentswahlen belasten könnte. Sie befand sich bereits auf dem Weg zum „Historischen Kompromiss“, einer Regierungsbeteiligung zusammen mit anderen Parteien wie den Christdemokraten. Nur wenige Tage später wurde diese neue Linie auf dem XIII. Parteitag in Mailand beschlossen und deren Hauptvertreter, Enrico Berlinguer, zum neuen Parteichef gekürt.

Berlinguer sagte auf dem Parteitag: „Es gibt den schweren Verdacht, dass alles eine furchtbare Inszenierung ist.“ Unter dem Titel „Im geeignetsten Moment“

---

<sup>395</sup> Die Sprengladung von Segrate hatte den gleichen Timer, der auch bei einem Attentat auf die US-Botschaft in Athen am 2. September 1970 verwendet worden war. Auch dort detonierte die Sprengladung vorzeitig und die beiden Terroristen, die Italienerin Maria Elena Angeloni und ein griechisch-zyprischer Student wurden von der Bombe getötet.

<sup>396</sup> Miriam Mafai, *L'uomo*, S. 176.

<sup>397</sup> zit. *L'affare Feltrinelli*, S. 69

schrieb das Parteiblatt „L'Unità“ am 17. März: „Alles in den tragischen Ereignissen liegt in tiefem Dunkel. Einige Aspekte erscheinen absurd. Einige sind ganz offen unwahrscheinlich, und Fragen sind angebracht, auch die schwersten und beunruhigsten.“

Der Chef der Sonderkommission Servizio Affari Riservati im Innenministerium, Federico Umberto D'Amati, hatte einen Spitzel in den Reihen der KPI-Führung („Lino“). Dieser schrieb ihm nach dem Tod des Verlegers, man glaube in der Führung, dass hinter dem Tod eine Art „internationaler Supergeheimdienst“ stecke. Dazu gehörten Teile des SID, des Militärs und der CIA. Dieser „Superservizio“ sei so mächtig, dass er den Kontrollen der Regierungen entgehe.<sup>398</sup>

Für die Untersuchenden stellte sich vor allem die Frage, wie explodierte die Sprengladung aus Dynamitstangen? Wie wurde die Zündung ausgelöst? Das Ergebnis der offiziellen Untersuchung der Behörden wurde schließlich als „Unfall“ deklariert. Der Richter, der den Fall untersuchte, sagte zum Schluss aber wörtlich: „Für mich bleibt der Tod Feltrinellis ein Rätsel.“<sup>399</sup>

Bis heute wird in vielen Medien die letztere Version kolportiert. Fritz Raddatz schrieb 1997 in der „Zeit“: „Nach wie vor deuten viele Indizien auf einen Mord hin.“<sup>400</sup> Im „Spiegel“ war 2001 noch vom „bis heute ungeklärtem Tod“ die Rede.<sup>401</sup> In der „Welt“ vom 24. Februar 2001 hieß es: „Das Rätsel seines Todes unter dem Strommast bei Mailand bleibt ungelöst.“ Das Schweizer Fernsehen SF sprach am 27. November 2005 von einem „mysteriösen Tod“.<sup>402</sup>

Die Dutschke-Witwe Gretchen kümmerte sich in ihren 1996 erschienen Erinnerungen nicht um Untersuchungsberichte. Sie hatte ihre Antwort parat: „Ob es ein Unfall war der Mord, ist nie aufgeklärt worden. Aber es passte in eine Kette von Bombenattentaten der Faschisten. In die Nähe des Orts, an dem Feltrinelli gestorben war, wurde das Auto eines Faschisten entdeckt, und

---

<sup>398</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 527 f..

<sup>399</sup> zit. Carlo Feltrinelli, Senior, S. 426.

<sup>400</sup> „Die Zeit“ 18 (1997). In seinen Erinnerungen (Unruhestifter, München 2003, S. 236 f.) hält er an dieser These fest. Er behauptet, in Feltrinellis Blut seien Reste von Chloroform gefunden worden. Dieses soll wohl darauf hindeuten, dass der Verleger betäubt und dann unter den Hochspannungsmast gelegt worden sei.

<sup>401</sup> „Der Spiegel“ 10. 10. 2001.

<sup>402</sup> Die Serie könnte beliebig lang fortgeführt werden. Klaus Kellmann, Der Staat lässt morden, S. 21: „Sein Tod wurde nie aufgeklärt.“ Im deutschen Wikipedia: „Beim angeblichen Versuch, einen Hochspannungsmast zu sprengen, explodierten die zehn Stangen Dynamit, die er am Körper befestigt trug, vorzeitig. Diese von den offiziellen italienischen Stellen vertretene Version seines Todes ist bis heute Gegenstand kontroverser Diskussionen.“ (hätte Feltrinelli das Dynamit direkt am Körper getragen, wäre er wohl völlig zerfetzt worden).

Giangiacomos Ausweis wurde im Haus eines Faschisten gefunden.<sup>403</sup> Auch Jutta Ditfurth schreibt 2008 in ihrem Buch über Rudi Dutschke und Ulrike Meinhof von einem “bis heute nicht geklärten Sprengstoffattentat”.<sup>404</sup>

Feltrinellis Sohn Carlo – zum Zeitpunkt des Todes seines Vaters gerade 11 Jahre alt - verbreitete auch gern die Mordthese. In seinem Buch „Senior Service“<sup>405</sup>, schreibt er, der Vater hatte in Frühjahr 1971 Todesahnungen und Todesdrohungen. Er befürchtete, dass er ermordet werden würde.<sup>406</sup> So habe ein Angestellter der kubanischen Botschaft Feltrinelli am römischen Hauptbahnhof getroffen und ihn vor einer Ermordung gewarnt.<sup>407</sup> Auch sollte Feltrinelli angeblich entführt werden. Carlo zitiert den Rechtsextremisten Martino Siciliano. Dieser habe angegeben, zusammen mit einem Komplizen die Entführung von Feltrinelli aus Oberhof geplant zu haben. Sie seien bereits mit Waffen und Äther zur Betäubung des Opfers nach Österreich gereist. Das Projekt sei aber aufgegeben worden, weil die beiden sich nicht im Klaren waren, was sie nach dem Kidnapping mit dem Verleger machen wollten.<sup>408</sup>

Die Quellen bleiben in jedem Fall obskur. Carlo versucht in seinem Buch, den Vater zu verstehen und auch zu entschuldigen. Der Vater bleibt für ihn der Vater. Die Bösen sind seine Verfolger, vor allem Ermittler Federico Umberto D’Amato. Dieser habe aus der Verfolgung Feltrinellis „eine persönliche Angelegenheit“ gemacht. „Es gab eine Art anti-intellektuellen Hass oder eine andere Interpretation der Literatur, etwas Giftiges.“<sup>409</sup>

Ruggero Zangrandi, damals Journalist beim kommunistischen Blatt „Paese Sera“, schrieb im April 1971 an Brega, er wolle Feltrinelli gern treffen. Es sei eine Sache von höchster Wichtigkeit. Es habe sich um Todesdrohungen gegen Feltrinelli gehandelt. Angeblich hatte Zangrandi die Informationen vom militärischen Geheimdienst.

Auch der italienische Schriftsteller und enge Feltrinelli-Freund Giuseppe Zigaina berichtet, Feltrinelli habe ihm gesagt, er sei vom italienischen Geheimdienst bedroht worden: „Entweder Sie kehren in ein normales

---

<sup>403</sup> Gretchen Dutschke, *Leben*, S. 274 f..

<sup>404</sup> Ditfurth, *Rudi*, S. 194.

<sup>405</sup> Die deutsche Version des Buches wurde von der Übersetzerin Friederike Hausmann besorgt. Ihr Bild ging im Juni 1967 nicht nur durch die deutsche Presse. Sie war es, die am Abend des 2. Juni den Kopf des sterbenden Studenten Benno Ohnesorg hielt, der in Berlin von einem Polizisten niedergeschossen worden war. Sie trug noch festliche Kleidung, weil sie gerade aus der Oper kam.

<sup>406</sup> Carlo Feltrinelli, *Senior*, S. 421.

<sup>407</sup> Carlo Feltrinelli, *Senior*, S. 397.

<sup>408</sup> Carlo Feltrinelli, *Senior*, S. 413 f..

<sup>409</sup> Carlo Feltrinelli, *Senior*, S. 414.

bürgerliches Leben zurück oder man wird Sie eines Tages tot in einem Straßengraben finden.“<sup>410</sup> Dann weist Zigaina aber auch auf den Schriftsteller und Regisseur Pier Paolo Pasolini hin, der meinte, Feltrinelli sei eines „Opfertodes“ gestorben, wahrscheinlich habe er bei dem Attentat selbst sterben wollen.

Der Tod war ein weites Feld für die Verschwörungstheoretiker. Einer von ihnen, Gerhard Wisnewski, konnte auch 2007 nur zu dem Schluss kommen: „Feltrinellis Tod ist nicht geklärt. Aber es hat ganz den Anschein, dass er beseitigt wurde.“<sup>411</sup> Giorgio Galli war der Meinung, dass Feltrinelli die ganze Zeit von italienischen und ausländischen Geheimdiensten kontrolliert wurde. Man ließ ihn bis zu seinem eigenen gewaltsamen Ende agieren.<sup>412</sup> Seine These ist, dass die Geheimdienste den ganzen extremen Linksgruppen bis zum Mord an dem christdemokratischen Führungspolitiker Aldo Moro mehr oder weniger freie Hand gaben.

Sie hatten mehrere Infiltrierte in den Gruppen, die ihnen laufend Informationen gaben. Darunter soll auch Carlo Fioroni von PotOp gewesen sein, der mit Feltrinelli zusammengearbeitet hatte.<sup>413</sup> Es sei den Geheimdiensten darum gegangen, eine Beteiligung der Kommunisten an der Macht zu verhindern. Die extremen Gruppen sollten die KPI diskreditieren und eine Rechtswende des Landes bewirken. Echte Beweise bleibt er aber für diese These schuldig. Tatsächlich gab es in Italien ein beinahe undurchdringliches Netz von Geheimdiensten, Geheimbünden wie der Loge P2, der höchste Vertreter aus Politik, Militär und Wirtschaft angehörten. Daneben agierten eine Vielzahl rechtsextremer Gruppen wie der Fronte Nazionale, Rosa dei Venti, Ordine Nuovo, Avanguardia Nazionale, Movimento di Azione Rivoluzionaria (MAR).

Es gab zahlreiche haarsträubende Theorien über die Verwicklung ausländischer Geheimdienste, unter anderem auch der deutschen und israelischen. Der Mossad sollte Feltrinelli aus dem Weg geräumt haben, wegen seiner Nähe zu den Palästinensern und ihrem Chef Jassir Arafat.

Inge Feltrinelli verweist darauf, dass sie für den 15. März in Lugano eine feste Verabredung mit ihrem früheren Mann hatte. Sie habe mit Carlo stundenlang auf ihn gewartet. Wie habe er am Abend zuvor ein Attentat verüben können?<sup>414</sup> Der

---

<sup>410</sup> Giuseppe Zigaina in: „Du“, No. 724, S. 67.

<sup>411</sup> Gerhard Wisnewski, Verschlussache Terror. Wer die Welt mit Angst regiert, München 2007.

<sup>412</sup> Giorgio Galli: Piombo Rosso, Mailand 2004, S. 29. Carlo Feltrinelli zitiert in seinem Buch (S. 321) aus dem Bericht eines Agenten, der 1967 detailliert über einen Vortrag des Verlegers berichtete.

<sup>413</sup> Galli, Piombo, S. 12.

<sup>414</sup> Inge Feltrinelli in: Alessandro Rossetto, Feltrinelli.

Verleger hätte aber, wenn der Anschlag nicht fehlgeschlagen wäre, durchaus noch rechtzeitig bis zum Nachmittag des nächsten Tages nach Lugano kommen können.

Am Entschiedensten aus dem engeren Feltrinelli-Kreis wendet sich Balestrini gegen die Mordthese. Er wirft der mit Feltrinelli sympathisierenden Linken vor, den Tod zu mystifizieren. „Auf den Schlag, den der Tod des Verlegers und Terroristen darstellte, haben sie auf groteske und zynische Art reagiert, indem sie sofort die widerwärtige Version eines staatlichen Verbrechens oder eines Verbrechens der infamen Rechten oder vielleicht auch von beiden verbreitet haben. Der Vorfall von Segrate liegt unter einem Haufen Dreck begraben.“<sup>415</sup> In seinem Buch heißt es: „Die außerparlamentarische Opposition weiß ... sehr gut, wer der Verleger war, und sie weiß auch sehr gut, was er gemacht hat. Deshalb ist es untragbar, dass auch sie an diesem Mythos mitstrickt.“<sup>416</sup>

„Es gab einen politischen Grund dafür, dass sie und die fortschrittlichen Demokraten nicht zugeben konnten, dass der Verleger bei einer illegalen Aktion ums Leben kam. Sie konnten nicht zugeben, dass er zu einer Untergrundorganisation gehörte. Sie konnten nicht zugeben, dass er selbst in der Illegalität war.“ Dies zuzugeben, würde „der Bewegung ihre Unschuld“ nehmen, „diese Unschuld, die ihr Demokraten erfunden habt, damit ihr es euch erlauben könnt, auf der Seite der Bewegung zu stehen. Es bedeutet also, dass auch ihr eure Unschuld, eure sauberen Hände verliert, gewürzt mit einer gehörigen Portion Doppeldeutigkeit, denn die Unschuld, die ihr nach den Ereignissen reklamiert, ist immer eine nachträgliche Version. Es ist ein Spiel, das ihr da treibt, vielleicht gefällt ihr euch auch ein wenig darin, weil ihr wisst, dass es etwas Geheimnisvolles gibt, weshalb euch allein die Tatsache, dass ein Militanter bei einer der Aktionen, über die ihr sonst gern hinter vorgehaltener Hand geredet habt, sein Leben verliert, schon einen solchen Schock versetzt, dass ihr die Person und die ganze Geschichte mystifizieren und eure sauberen Hände in eine Ideologie der Unschuld verwandeln müsst.“<sup>417</sup>

„Vergessen wir nicht, dass eure Allianz mit der Bewegung vor drei Jahren geboren wurde, als das staatliche Massaker<sup>418</sup> diese breite Bewegung hervorbrachte, die Teile der demokratischen und aufgeklärten Bourgeoisie in sich aufnahm, Journalisten der großen bürgerlichen Zeitungen, Rechtsanwälte, Architekten, Psychoanalytiker. In dieser Bewegung ging auch die ganze Welle des militanten Antifaschismus auf. Dabei beruhte diese Allianz immer auf der Einbildung einer ihrem Wesen nach unschuldigen Linken und einer Opposition,

---

<sup>415</sup> Balestrini, Verleger, S. 67.

<sup>416</sup> Balestrini, Verleger, S. 51.

<sup>417</sup> Balestrini, Verleger, S. 52.

<sup>418</sup> Das Attentat in der Mailänder Landwirtschaftsbank.

die ständig von den Machenschaften des Staates, der Spezialeinheiten, der Faschisten bedroht, unterdrückt, angegriffen wird. Folglich geht alles, was geheim, illegal, gewaltsam abläuft, immer auf das Konto der Reaktion der Rechten. ... In dieses Konzept passte euch auch der Verleger gut rein, beispielsweise als er unter Hinweis auf die griechischen Obristen die Möglichkeit eines Staatsstreichs in Italien aufgedeckt hat. So etwas stand in der Tradition der Resistenza, die Verwirklichung einer angeblich aus der Resistenza geborenen, aber nie verwirklichten Verfassung. Für dieses Projekt gegen den reaktionären Rollback wart ihr Demokraten bereit, euch zu schlagen, obwohl ihr den Verleger als etwas verrückt, aber ungefährlich eingeschätzt habt. Sein Schwärmen für Che habt ihr für ein Zeichen geistiger Verwirrung gehalten, aber solange er die Schriften der weit entfernten afrikanischen oder südamerikanischen Guerilla verlegte, ... war euch das ganz recht, schließlich bewundert ihr den Che ja selbst, solange er weit weg ist, aber sobald er nur ein wenig näher kommt, erklärt ihr ihn für verrückt."<sup>419</sup>

Der frühere PotOp-Führer Oreste Scalzone sprach in seinem offenen Brief an Carlo Feltrinelli im Jahr 1988 von einem Unfall. Feltrinelli habe die fixe Idee gehabt, seine Sprengkörper müsst selbst gebaut sein.<sup>420</sup> Unmittelbar nach dem Attentat von Segrate hatte das Blatt „Potere Operaio“<sup>421</sup> unter dem Titel „Ein Revolutionär ist gefallen“ enthüllt, dass der Verleger der Chef der GAP gewesen war. Aber man schwankte noch, auf welche Weise der Verleger zu Tode gekommen war. Es hieß: „Feltrinelli war in seinem Leben ein Genosse der GAP, einer politisch-militärischen Organisation, die sich das Ziel gesetzt hatte, in Italien den bewaffneten Kampf zu eröffnen, als einzigem Weg, unser Land von der Ausbeutung und Ungerechtigkeit zu befreien. ... Es gab Fehler, Naivität, Improvisierungen. Im Programm der GAP schien und scheint uns besonders schwerwiegend die Unterschätzung des Arbeiterkampfes und deren Fähigkeit, über den Kampf für Lohnerhöhungen hinauszugehen und die Frage nach den Machtverhältnissen zwischen den sozialen Klassen, d.h. nach der politischen Macht, zu stellen. ... Wir wissen, dass Feltrinelli weder ein Opfer, noch ein Terrorist gewesen ist. Er ist ein Revolutionär, der in dieser ersten Phase des Befreiungskampfes gegen die Ausbeutung gefallen ist. Er wurde getötet, weil er ein Mitglied der GAP war. ... Er wurde getötet, weil er ein Revolutionär war.“<sup>422</sup>

Einen Tag später verkündeten Piperno und Scalzone auf einer Pressekonferenz: „Feltrinelli wurde ermordet.“ Piperno sprach von einem „direkt von der CIA über die Faschisten organisierten Komplott“.<sup>423</sup> PotOp beschloss eine eigene

---

<sup>419</sup> Balestrini, Verleger, S. 51 ff..

<sup>420</sup> Oreste Scalzone, Lettera aperta, in: Progetto Memoria. Sguardi ritrovati, S. 34 ff..

<sup>421</sup> „Potere Operaio“ 20. 3. 1972.

<sup>422</sup> zit. nach Progetto Memoria. Sguardi ritrovati, S. 28.

<sup>423</sup> Grandi, Generazione, S. 261.

Untersuchung über den Tod. Man sprach mit „Gunter“ und Augusto Viel. Die Zeitschrift „Controinformazione“ sollte das Ergebnis veröffentlichen. Die Blattmacher schreckten aber angesichts der massiven Polizeimaßnahmen nach dem Feltrinelli-Tod vor der Publikation zurück.

Am 2. April 1972 kam Franco Piperno in einem Artikel für „Potere Operaio“ unter dem Titel „Noi e Feltrinelli“ noch einmal auf die GAP zurück. „Die GAP hat eine Plattform, bei der die Militäraction gegen den Klassenfeind die zentrale Position gegenüber der politischen Arbeit einnimmt. In Italien eine solche politische Plattform einzuführen, könnte einige Genossen dazu veranlassen, für die Reformen die Waffen in die Hand zu nehmen.“ Es sei ein Fehler der GAP gewesen, sich allein auf die Untergrundarbeit zu stützen, um den politischen Kampf zu führen. Piperno wünschte den offenen Bürgerkrieg wie in Irland, oder wie früher in China und Russland. Dies sei ein langer Prozess. Er schloss eine Machtübernahme durch bewaffnete Banden wie die GAP aus.<sup>424</sup>

Bei Valerio Morucci, dem Radikalsten in der PotOP-Führung, überwog die Trauer über den Tod von Feltrinelli. Er war zum letzten Mal einen Monat vor Segrate mit dem Verleger zusammengekommen. Er wusste davon, dass Feltrinelli ein Attentat gegen einen Hochspannungsmast vorbereiten wollte. Er war bereit, in die GAP einzutreten, weil PotOp keine echte militärische Organisation aufbauen wollte. Zum Tod Feltrinellis sagte er: „Ich war völlig bestürzt. Nicht nur, weil er der erste von uns war, der gefallen war. Nicht nur, weil dieser Tod einen dramatischen Bewusstwerdungsprozess über die wirklichen Risiken einleitete - bis dahin hatte es eine beinahe fröhliche Atmosphäre der Guerillatätigkeit gegeben - sondern vor allem weil er der Tote war.“<sup>425</sup>

„Lotta Continua“ sprach Feltrinelli dagegen ab, dass er ein wirklicher Kämpfer für das Proletariat gewesen sei. Es hieß in einem Kommentar vom 19. März 1972: „Wenn es ausreicht, einen militanten Revolutionär durch die Festigkeit seiner Überzeugungen, seinen guten Absichten und seinem Willen zu definieren, dann ist Feltrinelli als militanter Revolutionär gestorben. Aber es gibt noch etwas Anderes, und das ist noch wichtiger: das ist das Band zwischen den einzelnen Personen, Männern und Frauen, die für die Revolution kämpfen, ... ein Band, das aus den Revolutionären ein bewusstes Instrument der Bedürfnisse der Massen macht und das Feltrinelli und anderen, die eine Entscheidung wie er getroffen haben, fehlt. Deshalb sagen wir, dass Feltrinelli ein Opfer der Bourgeoisie ist, mutig und bewusst, aber kein Revolutionär, den man zum proletarischen Kampf für den Kommunismus rechnen kann.“

---

<sup>424</sup> zit. Grandi, *Generazione*, S. 267. Piperno stand in Kontakt zur IRA. Er war auch in Dublin.

<sup>425</sup> zit. Grandi, *Generazione*, S. 255.



Franceschini von den Roten Brigaden meinte nach dem Tod: „Sein Tod beraubte uns eines Bezugspunktes. Er war die einzige Persönlichkeit, die einen Einheitsprozess der revolutionären Linken hätte aufbauen können. Neben seinem Geld hatte er politische Fähigkeiten und ein von allen anerkanntes Charisma.“<sup>426</sup> Die Roten Brigaden stellten eine eigene Untersuchung an. „Gunter“ stellte der BR-Führung die beiden Komplizen Feltrinellis von Segrate vor. Die Protokollierung ihrer Aussagen wurde später 1974 in einem BR-Unterschlupf in Robbiano di Mediglia gefunden.<sup>427</sup>

In Italien gab es eine sehr breite Sympathisantenszene der extremen Linken, besonders in den Medien, wesentlich breiter als in der Bundesrepublik. Für diese war Feltrinelli ein tragischer Held, ein Opfer der Rechten, der Geheimdienste. Der Täter wurde in ein Opfer verwandelt. Der griechische Schriftsteller Vassilis Vassilikos, der lange in Italien lebte, erklärte: „Er fiel einem Komplott zum Opfer.“<sup>428</sup> Es wurde kein Anstoß daran genommen, dass Feltrinelli jahrelang gewaltsame Gruppen unterstützte und – was allen bewusst gewesen sein musste – seit Dezember 1969 im Untergrund nicht nur an gewaltsamen Plänen, sondern auch mit eigenen Aktionen für den Umsturz des kapitalistischen Systems gearbeitet hatte. Insgeheim billigten sie, wenn auch mit Vorbehalten, die vom Verleger verfolgten Ziele.

Jan Philipp Reemtsma schreibt über diese Art von Sympathisantenszene: “Nach außen hin legitimieren sich Terrorgruppen dadurch, dass sie erklären, sie betrieben die Sache anderer, die entweder zu schwach oder zu feige seien, sie selbst zu betreiben. Entscheidend ist dabei - wie bei allen legitimatorischen Anstrengungen - dass sie wenigstens einige finden, die ihnen das glauben. Die müssen die Praxis der Gruppe nicht billigen, aber sie müssen akzeptieren, dass es der Gruppe um dieselben Ziele geht wie ihnen und dass die Motive der Terroristen den eigenen ähneln, nur zu anderen Konsequenzen geführt haben. Bei denen, die für solche Legitimationsstrategien empfänglich sind, führt das oft zu etwas wie einem schlechten Gewissen, auch dann, wenn sie den Terror der Gruppe eigentlich ablehnen: Könnte es nicht sein, dass diese Ablehnung der eigenen Schwäche entspringt? Aus dieser emotionalen Disposition entsteht das, was zur Zeit der RAF-Aktivitäten ‚Sympathisantenszene‘ genannt wurde. Aus solchen Szenen rekrutieren Terrorgruppen ihren Nachwuchs.“<sup>429</sup> In seinem Aufsatz „Was heißt ‚die Geschichte der RAF verstehen‘?“ greift er scharf den Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter an, der sich bemüht hatte, die

---

<sup>426</sup> Fasanella/Franceschini, BR, S. 121.

<sup>427</sup> Fasanella/Franceschini, BR, S. 118.

<sup>428</sup> Vassilis Vassilikos in “Du”, No. 724, S. 72.

<sup>429</sup> Jan Philipp Reemtsma, Vorwort für Rudi Dutschke, Andreas Baader und die RAF, Hamburg, 2005, S. 10.

Handlungen der RAF-Terroristin Birgit Hogefeld „zu verstehen“.<sup>430</sup> Es habe viele gegeben, die sich mit den Zielen der Terroristen identifizierten, selbst aber nicht den Mut hatten, mitzumachen und auch nicht die Mittel guthießen.

Die These von der Strategie der Spannung war eine Art Orwellscher New Speak. Wie im Roman „1984“ Krieg Frieden und Diktatur Demokratie bedeuteten, so waren es bei den Attentaten in Italien immer der andere. Die Rechten schoben der Linken die Anschläge in die Schuhe und umgekehrt. Balestrini schreibt von einem „stalinistischen Mechanismus, bei dem das Negative immer einem feindlichen Komplott angelastet wird, und hinter diesem Komplott kann nur die Rechte, die CIA oder Amerika stehen“.<sup>431</sup> Die Verteidiger Feltrinellis waren sehr erleichtert, als wenige Tage nach dem Tod des Verlegers Anklage gegen die Rechten Giovanni Freda und Franco Ventura wegen des Attentats von der Piazza Fontana erhoben wurde.

Es wurde genauso von Mord gesprochen wie fünf Jahre später beim Selbstmord der Baader-Meinhof-Führungsgruppe. Die Mythologisierung und die Schaffung von Märtyrern sollte auch hier das Terrain für neue Rekrutierungen für die linksextremistische Szene ebnen. Rückblickend hielt auch Gretchen Dutschke eine Verschwörung hinter dem Attentat auf ihren Mann für möglich.<sup>432</sup>

Der Untersuchungsrichter Guido Viola schrieb 1975 zum Abschluss seines offiziellen Untersuchungsberichts: „Viele haben seit Beginn der Untersuchungen gesagt, dass Feltrinelli ermordet wurde. Uns entgeht nicht der Umstand, dass der Tod Feltrinellis den Wahlkampf im Frühjahr 1972 bestimmt hat. ... Wir verstehen sehr gut, dass die bequeme These der entgegengesetzten Extreme, die immer wieder in den schwierigsten Situationen unseres Landes hervorgeholt wird, jemandem geholfen hat. Aber nach unserer Meinung bleibt Feltrinelli das Opfer eines zufälligen Unfalls.“<sup>433</sup>

Der Autor des vorliegenden Buches stimmt mit dieser Wertung überein. Das Attentat und der Tod Feltrinellis scheinen eine völlig logische Folge seines Werdeganges in den Terrorismus, der hier vorgelegt wird. Feltrinelli war im Bombenbasteln und -legen kein Profi, sondern ein Dilettant. Außerdem fanden

---

<sup>430</sup> Rudi Dutschke, Andreas Baader und die RAF, S. 100 ff..

<sup>431</sup> Balestrini, Verleger, S. 77.

<sup>432</sup> In den von ihr 2003 herausgegebenen Tagebüchern ihres Mannes (Rudi Dutschke, Jeder hat sein Leben ganz zu leben, Köln 2003) S. 390 f.: “Rudi selbst hat die Einzeltäterthese als nicht ausreichend betrachtet. Zu der Zeit waren mehrere bekannte Menschen aus der weltweiten Bewegung umgebracht worden. ... Vielleicht gibt es in Geheimdienstarchiven Hinweise, vielleicht auch nicht. Interessant ist, dass Rudi selbst eine Verschwörung für möglich hielt.” Tatsächlich erfolgte das Attentat auf Dutschke genau eine Woche nach dem Attentat auf Martin Luther King.

<sup>433</sup> zit. Gianni Flamini, Il partito del golpe, Bd. 3/1 Bologna 1983, S. 134.

die Anschlagsvorbereitungen im Dunkeln und bei Nieselregen statt. Der nicht gerade sportliche Feltrinelli musste an den Eisenstangen in die Höhe klettern, um die Sprengladungen und Verbindungsdrähte an dem Elektrizitätsmast anzubringen. Dass es dabei zu einer vorzeitigen Zündung kommen konnte, erscheint nicht verwunderlich.

Ein Mord würde den Gegnern Feltrinellis viel weniger genützt haben, als eine spektakuläre Festnahme auf dem Attentatsschauplatz von Segrate und ein anschließender Prozess. Es handelt sich um die gleiche Frage: cui prodest, wie bei den Selbstmorden von Stammheim. Ein Mord wäre für die Regierung völlig kontraproduktiv gewesen.

## Die Beerdigung

Die Beerdigung auf dem Mailänder Monumentale-Friedhof fand genau zwei Wochen nach dem Tod Feltrinellis statt. Mailand befand sich in Belagerungszustand, weil die Behörden Unruhen befürchteten. 5000 Polizisten waren im Einsatz, Hubschrauber kreisten in der Luft. Schon im Umkreis von Mailand gab es Straßenkontrollen. Ein Trauerzug zum Friedhof war von den Behörden unter Berufung auf das Gesetz zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung untersagt. Balestrini kommentiert: „Niemals zuvor hat man bei einer Beerdigung einen derart beeindruckenden Aufmarsch der Polizei gesehen.“<sup>434</sup>

Der deutsche Verleger Klaus Wagenbach und Régis Debray waren unter denjenigen, die am Grab sprachen. Wagenbach hatte auch schon am Grab von Ulrike Meinhof geredet. Wagenbach: „Im Namen der amerikanischen, spanischen, französischen und deutschen Verleger möchte ich Feltrinelli danken, dass er die sozialistischen Theorien veröffentlicht und verbreitet hat, die Politik beeinflussen und beeinflussen werden.“<sup>435</sup> Wagenbach sagte später, er habe einspringen müssen, weil sich viele andere Verleger nicht getraut hätten, zu der Beerdigung zu kommen.<sup>436</sup>

Debray würdigte den „Genossen im Dienst der Revolution“. Der Mailänder Studentenfürer Mario Capanna sprach von „Mord“. Unter den internationalen Verlegern war auch Heinrich-Maria Ledig-Rowohlt gekommen.

---

<sup>434</sup> Balestrini, Verleger, S. 138.

<sup>435</sup> zit. Kraushaar, Protestchronik, 13. Jg. S. 128. Wagenbach hatte seinen italienischen Verlagskollegen während dessen Untergrundexistenz nach eigenen Aussagen in Zürich bei dem Buchhändler Theo Pinker getroffen. Wagenbach erinnerte sich, dass beide damals an den Sieg der Revolution glaubten und dass sie lange darüber diskutierten, was bei einem solchen Sieg mit den entfremdeten, undankbaren und schweren Arbeiten wie die Müllabfuhr passieren sollte. (Wagenbach in TV-Film von Alessandro Rossetto).

<sup>436</sup> Alessandro Rossetto, Feltrinelli.

Der ebenfalls nach Mailand gereiste Schriftsteller Uwe Johnson notierte anschließend mit bitterer Ironie:“Fragt man die Kommunisten, so war der Tote am Ende ein Kommunist. Fragt man Kapital und Industrie, so war er nach wie vor einer der ihren. ... Immerhin die Jugend Mailands, nach wohlmeinender Schätzung zehntausend, nach vorsichtigerer zu siebentausend anwesend, sie hat dem Toten versprochen: rächen werden sie ihn. ... Sie werden dem Apparat der kapitalistischen Herrschaft nicht erliegen. ... In zehn Jahren muss man sie nur noch suchen, sie finden, sie an das Versprechen für Giangiacomo Feltrinelli erinnern. Rächen werden sie ihn.”<sup>437</sup>

Der Sarg war aus Tannenholz. Auf dem Sarg lagen neben roten Rosen Farnkraut und Pinienzweige, Anklänge an Feltrinellis geliebtes Kärnten. Rund 700 Menschen waren zu dem Friedhof gekommen, viele junge Leute. Gegen 16 Uhr wurde der Sarg durch das Spalier der Menge zu der Familiengruft gebracht. Jetzt ballten viele zum letzten Gruß die Faust. Es erklang die Internationale und das Lied Bandiera Rossa. Rote Fahnen wurden geschwenkt. Es wurden auch Rufe wie „Mörder“ und „Rache“ laut.

In der Familiengruft aus dem Jahr 1915 ruhte der Verleger nun neben seinen Ahnen, die den Kapitalismus in Italien mit gestaltet und aufgebaut hatten. Feltrinellis Mutter sagte nur: „Endlich hat mein Leiden ein Ende.”<sup>438</sup>

---

<sup>437</sup> zit. Kraushaar, Protestchronik, 13. Jg. S. 129.

<sup>438</sup> “DU”, No. 724, S. 87.

## ZUSAMMENFASSUNG

Es sollte in diesem Werk gezeigt werden, dass Feltrinellis gewaltsamer Tod schließlich die logische Folge seines Lebens war. Der Weg in den Terrorismus erfolgte in vielen kleinen Schritten, die hier nachgezeichnet wurden.

Da war das Trauma einer lieblosen und einsamen Kindheit und Jugend, die ihn rebellieren ließen. Das immense Vermögen empfand er eher als Belastung. Es trennte ihn von den normalen Menschen. So brach er früh mit seiner Familie und seiner bürgerlichen Herkunft und wurde aktives Mitglied der Kommunistischen Partei.

Das Verhältnis zur KP wurde aber bald getrübt. Da war die Niederschlagung des Aufstandes in Ungarn, von dem sich nicht KPI nicht ausreichend distanzierte. Dann folgte der Konflikt um Boris Pasternaks „Doktor Schiwago“, dessen Veröffentlichung durch Feltrinelli die Kommunisten vergeblich zu verhindern suchten.

Auf der Suche nach anderen kommunistischen Modellen wandte sich Feltrinelli Anfang der 60er Jahre dem Kuba Fidel Castros zu. Che Guevara wurde das große Vorbild. Der Italiener begann Kontakte zu verschiedensten Guerilla- und „Freiheits“-Bewegungen in Lateinamerika zu knüpfen. Zunehmend verbreitete sein Verlag Revolutionslektüre von Che Guevaras Bolivianischem Tagebuch bis zu Carlos Marighelas Guerilla-Handbuch.

Inzwischen hatte die Studentenrevolution, mit ausgelöst durch die Proteste gegen den amerikanischen Vietnamkrieg, begonnen. Obwohl aus einer anderen Generation stammend, war Feltrinelli sofort dabei. Er reiste nach Deutschland, unterstützte die dortige Bewegung und im besonderen Rudi Dutschke. In Italien radikalisierte sich die Situation weiter. Im Unterschied zu Deutschland sprang sie auf die Arbeiterschaft über und gipfelte im „Heißen Herbst“ von 1969.

Feltrinelli verlor das Interesse an seiner verlegerischen Tätigkeit, wollte selbst Revolution machen. Auf der wirtschaftlich zurückgebliebenen Insel Sardinien sah er die Möglichkeit, ein „Kuba im Mittelmeer“ zu schaffen. Gleichzeitig pflegte er Kontakte zu ehemaligen Partisanen aus der Zeit des Widerstandes im Zweiten Weltkrieg.

Zu einem Wendepunkt wurde das schwere Attentat auf die Mailänder Landwirtschaftsbank im Dezember 1969 mit 16 Toten, für das Links-extremisten, darunter auch der Verleger selbst, verantwortlich gemacht wurden. Offenbar war der Anschlag aber von Rechtskreisen verübt worden, um einen Vorwand zur Vorgehen gegen die gesamte Protestbewegung zu erhalten.

Feltrinelli sprach selbst von einer Art „Reichtagsbrand“. Für ihn selbst war es Anlass, in den bereits vorher geplanten politischen Untergrund zu gehen.

Er gründete seine eigene „Partisanen“-Gruppe, die GAP, die in Guerilla-Manier für die Revolution in Italien kämpfen sollte. Offenbar wollte er damit auch den Widerstand nachholen, den er am Kriegsende selbst nicht leisten konnte.<sup>439</sup> Er stand in Kontakt zu anderen teils gewaltbereiten linksextremistischen Gruppen, die er teilweise finanziell unterstützte. Sein Versuch, diese Gruppen, deren Mitglieder meist aus der 68er Generation stammten, zu vereinigen, scheiterte.

Feltrinelli hatte viele Zutaten der typischen Vertreter dieser Generation, nur dass er eine Generation älter war als sie. Bei ihm kamen Antifaschismus, Antikolonialismus, der Kampf für die Emanzipation der Dritten Welt, der Protest gegen den Vietnamkrieg und vor allem der Einsatz für den Umsturz des kapitalistischen Systems zusammen. Wohin genau diese Revolution führen sollte, was den Kapitalismus ersetzen sollte, war ihm nicht klar. Feltrinelli hat niemals klare Vorstellungen von der Durchsetzbarkeit seiner Ziele gehabt.

Ein Erfolg der angestrebten Revolution existierte nur in seinen Wahnvorstellungen.<sup>440</sup> In den linsextremistischen und terroristischen Zirkeln stand er damit nicht allein. Diese Tendenz war aber bei ihm in besonders starker Form ausgebildet. Als internationaler Verleger war Feltrinelli von Intellektuellen umgeben, er selbst war jedoch keiner. Er hatte in seiner Jugend die Universität nur kurze Zeit von innen gesehen. Er hatte nicht das ideologische pseudowissenschaftliche Rüstzeug, das viele andere aus dem Universitätsmilieu hatten. Er hatte Schwierigkeiten, sich deutlich zu artikulieren. Ideologisch war er ein Wirrkopf. Auf die Studenten wirkte er exzentrisch.

Laut Balestrini spielten Ideologien bei Feltrinellis Weg in den Terrorismus keine Rolle, „aus dem einfachen Grund, weil dieser Junge nicht fähig war, auch nur eine Ideologie zu verstehen, was mit seiner Aktivität als Verleger, mit der er bemerkenswerte Erfolge erzielte, in Widerspruch zu stehen scheint. Aber in

---

<sup>439</sup> Typisch für einige, die später in Deutschland in den Terrorismus gingen, war ebenfalls das Gefühl, sie müssten Widerstand gegen ein sich faschistisierendes System leisten, Widerstand, den ihre Eltern nicht gegen das national-sozialistische Regime geleistet hatten. Sie demonstrierten und protestierten, weil sie glaubten, es dem Vermächtnis der Nazi- oder Faschismus-Opfer schuldig zu sein.

<sup>440</sup> Dieser Realitätsverlust bestand damals in sehr weit verbreiteten Kreisen und wird heute vielfach von den damaligen Teilnehmern selbst kritisiert. Peter Schneider beispielsweise konnte rückblickend kaum glauben, dass er es gewesen war, der damals bestimmte Dinge gedacht und geschrieben hat. Der Slogan habe damals gelautet: Phantasie an die Macht! „Damals schien alles möglich, vor allem das Unmögliche.“ (Rebellion und Wahn, S. 11) Schneider sprach von „revolutionärem Delirieren“ (S. 403).

Wahrheit gebühren diese Erfolge allein den Männern, mit denen er sich umgab.“<sup>441</sup>

Ganz allgemein wollte er für eine bessere, eine gerechtere Welt, kämpfen. Seinen Wunsch nach einer gerechteren Welt versuchte er mehrmals in Briefen an seinen Sohn Carlo zu erklären.<sup>442</sup> Er mache das eigentlich alles nur für ihn, damit Carlo in einer gerechteren Welt leben könne, schrieb er.<sup>443</sup>

Feltrinellis Apologeten unterstrichen, dass es ihm vor allem um soziale Gerechtigkeit gegangen sei. So schrieb Nadine Gordimer: „Heute würde sich Feltrinelli mit uns für eine Globalisierung<sup>444</sup> einsetzen, die die Armut überwindet, indem die Macht nicht nur ausschließlich den reichen Ländern dieser Welt überlassen wird, sondern die armen Länder und Völker an dieser Macht voll und ganz beteiligt. ... Er kämpfte nicht aus Überheblichkeit oder Abenteuerlust. Es war für ihn eine enorme Bürde und Selbstaufopferung. Es war größte Demut. Obwohl Giangiacomo in eine privilegierte Welt hineingeboren wurde, obwohl er ‚alles hatte‘, fehlte ihm eines: eine gerechte Welt. ... Als klar wurde, dass der Kommunismus nicht die Lösung zu einer gerechten Welt war, suchte er nach anderen Wegen zur Gerechtigkeit. Ob diese Wege scheiterten oder nicht, ob sie ein tragischer Fehler waren oder nicht, sie entstanden aus der Verzweiflung an der condition humaine.“<sup>445</sup> Mit dieser Argumentation wäre natürlich auch der Lebensweg von Ulrike Meinhof zu rechtfertigen.

Feltrinelli war bereit, die selbst gesteckten Ziele herbeizubomben.<sup>446</sup> Er wollte ein Guerillero im Stil der italienischen Partisanen oder der Mitglieder der lateinamerikanischen Revolutionsbewegungen sein. Ihm fehlte aber die richtige Einschätzung der Situation in Italien. Die sozialen Gegensätze spitzten sich in Italien im „Heißen Herbst“ von 1969 dramatisch zu, dass viele daraus den Schluss zogen, eine revolutionäre Situation als Ausgangspunkt für einen gesellschaftlichen Umsturz sei gegeben. Der Verleger sah sich unter Zeitdruck, weil er zu Recht befürchtete, dass die Sprengkraft der sozialen Spannungen nach dem „Heissen Herbst“, der der Arbeiterschaft zahlreiche Vergünstigungen brachte, langsam verpuffte.

---

<sup>441</sup> Balestrini, Verleger, S. 87.

<sup>442</sup> zit. Carlo Feltrinelli, Senior, S. 367 f..

<sup>443</sup> zit. Carlo Feltrinelli, Senior, S. 387.

<sup>444</sup> Toni Negri war später als Mitautor des Buches „Empire“ einer der führenden Theoretiker für die No-Global-Bewegung.

<sup>445</sup> Nadine Gordimer in: „DU“, No 724, März 2002, S. 24.

<sup>446</sup> Bommi Baumann schrieb in später Erkenntnis: „Du kannst Glück nicht herbeibomben. Das ist eine Wahnvorstellung. Einfach einen Bürgerkrieg vom Zaun zu brechen mit einer nicht mehr kalkulierbaren Eskalation von Gewalt und Leiden, ist eine Anmaßung. Vor allem, ohne ein Konzept dafür zu haben, wie es anschließend weitergehen soll.“ (Baumann, Alles, S. 9)

Bei seinem eigenen Einsatz im Untergrund missachtete oder verfehlte er grundlegende Regeln, die von den Theoretikern des Guerillakampfes aufgestellt waren. Niemals konnte er eine Verbindung zu den Massen herstellen, die sich am revolutionären Prozess beteiligen sollten, wie er noch selbst im Nachwort zu dem Sammelband „Lateinamerika – ein zweites Vietnam“ geschrieben hatte.<sup>447</sup> Er blieb mehr oder weniger ein isolierter Einzelkämpfer mit nur einer ganz kleinen Truppe von Mitstreitern. Niemals ist es bei Feltrinellis GAP-Truppe auch nur ansatzweise zu einem „Guerillakrieg“ gekommen. Es waren immer nur vereinzelt Anschläge, von denen der von Segrate, wenn er geglückt wäre, der größte gewesen wäre.

Den größten Einfluss hatte Feltrinelli noch mit den von ihm veröffentlichten „revolutionären“ Publikationen. Er stellte ausserdem ein einzigartiges Verbindungsglied zwischen den verschiedenen italienischen Extremistengruppen und der internationalen Guerillaszene dar. Nur er verfügte über die internationalen Kontakte nach Berlin, Paris, Prag, Havanna, La Paz, Santiago de Chile und Montevideo. In dem Bericht der italienischen Parlamentskommission über die internationalen Verbindungen des Terrorismus heißt es etwas übertreibend, er habe dem „Projekt der Integration der verschiedenen internationalen revolutionären Bewegungen und Organisationen einen entscheidenden Impuls“ gegeben. „Feltrinelli (der ein wirklicher Gesandter und Botschafter der großen Strategen des weltweiten Terrorismus war) und sein einflussreiches Finanzimperium haben eine höchst bedeutungsvolle Rolle bei der Ausbreitung und beim Export des bewaffneten Kampfes auf weltweiter Ebene gespielt. Seine heimischen Aktivitäten haben die Grundlagen für die internationalen Verbindungen gelegt und das Bewusstsein und das Handeln der Führer der Subversion in Italien radikal beeinflusst.“<sup>448</sup>

Laut Grandi glaubte er wirklich an die Revolution. Er war „ein Hund ohne Kette, der niemandem gehorchte, außer dem kategorischen Imperativ seiner Überzeugung, dass er einen Krieg ohne Grenze führte. ... Er war naiv, visionär, infantil, neurotisch, misstrauisch, widersprüchlich, unduldsam, irrsinnig, übertrieben, besessen von einer selten objektiven und beinahe immer von seinen Wünschen deformierten Realität und von seinen Ängsten. Er war aber niemals ein Verrückter, ein Mensch mit kraftlosem Wollen, ein Opportunist, ein Dieb,

---

<sup>447</sup> Lateinamerika – Ein zweites Vietnam, S. 383, Régis Debray hatte in seiner Schrift „Die Revolution in der Revolution?“ geschrieben, dass die Avantgarde schon vor der Eroberung der Macht ein Bündnis mit den Massen herstellen müsse. Auch Che Guevara hatte in seiner Schrift „Der Partisanenkrieg – eine Methode“ klar gemacht, dass man ohne die Unterstützung der Arbeiter- und Bauernmassen nicht von Partisanenkrieg reden könne. (Lateinamerika, S. 120).

<sup>448</sup> Commissione parlamentare, S. 49.



ein Politiktreibender.“<sup>449</sup> Marco Meier sah in ihm einen „Mann in der Revolte, irrlichternd oft zwischen ‚Wahn und Hellsichtigkeit‘“.<sup>450</sup>

Auch wenn man Feltrinelli nicht für einen Verrückten hielt, so war der Verleger doch ein Fall für den Psychiater. Er gab Anzeichen für manisch-depressive Tendenzen. Momente von überschwänglichem Enthusiasmus wechselten mit Zeiten tiefer Depression. Er war rastlos, zerkaute seine Nägel, war Kettenraucher, litt unter Verfolgungswahn, er hatte eine gestörte Realitätswahrnehmung, Komplexe verschiedenster Art, unter anderem wegen seines Reichtums, er war kontaktarm und litt unter seiner Einsamkeit. Der Schriftsteller Alberto Arbasino schreibt: „Giangiacomo hatte einen typisch schüchternen und aggressiven Charakter, sehr puritanisch und dann wieder mit Ausbrüchen einer übertriebenen Heiterkeit, unfähig sich zu entspannen.“<sup>451</sup> Fritz J. Raddatz, der Feltrinelli gut gekannt hat, hebt das Gegensätzliche in dessen Charakter hervor: „herrisch-bescheiden, selbstbewusst-schüchtern“.<sup>452</sup>

Der frühere Feltrinelli-Mitarbeiter Carlo Ripa di Meana fügt hinzu: „Seine Ungeduld führte ihn zu extremen Positionen. Er hasste Zwischenlösungen. Um seine inneren Traumata zu unterdrücken - den immensen Reichtum und die konformistische Elite-Erziehung - musste er nach totalen Antworten suchen.“<sup>453</sup> „Er hatte einen gequälten Charakter, naiv und arrogant.“<sup>454</sup> Auch die frühere Ehefrau Inge hebt seine Naivität hervor. Er war „ein erwachsenes Kind, ein Boy Scout von 46 Jahren“, sagte sie.<sup>455</sup>

Immer wieder wird von der inneren Zerrissenheit Feltrinellis gesprochen. Er habe niemals die Widersprüche seiner reichen Herkunft und seines Engagements für die Armen und Entrechteten zu lösen vermocht. Balestrini meint, dass Feltrinelli weitgehend impotent war, was auf einem Kindheitstrauma beruhte.<sup>456</sup> Er sei in einem infantilen Stadium steckengeblieben und habe die Reife in der Sexualität und in seiner ganzen Persönlichkeit niemals erreicht. In seiner Kindheit und Jugend war er todunglücklich. Er litt unter der Einsamkeit. Niemand gab ihm die Liebe und Zuneigung, nach der er sich sehnte. Der Schlüssel war sein Verhältnis zu der diktatorischen Mutter, die ihm keine Liebe geben konnte. Schon früh regte sich die Rebellion gegen seine Familie und die ganze Klasse, der er

---

<sup>449</sup> Grandi, Feltrinelli, S. 525 f..

<sup>450</sup> Marco Meier in: „DU“ No. 724.

<sup>451</sup> zit. Carlo Feltrinelli, Senior, S. 249.

<sup>452</sup> Raddatz, Unruhestifter, S. 229.

<sup>453</sup> L'affare Feltrinelli, S. 5. Ripa di Meana war Direktor verschiedener Buchhandlungen von Feltrinelli u.a. in Pisa und Forte dei Marmi.

<sup>454</sup> ebenda S. 10.

<sup>455</sup> zit: Philipp Felsch: Beim Paten. Feltrinelli und die Deutschen, in: „Ästhetik und Kommunikation“ Bd. 36 Heft 129-130 (2005), S. 115.

<sup>456</sup> Balestrini, Verleger, S. 91.

angehörte. Er hasste sein Erbe. Sicherlich hatte er enorme Komplexe wegen seines Reichtums, dessen er sich schämte, für den er sich selbst bestrafen wollte, von dem er glaubte, dass er ihn von den Arbeitern und sozial Benachteiligten trennte, dessen Vorteile er dann aber doch teilweise playboymäßig nutzte. Er war Besitzer schneller Sportwagen, einer Segeljacht, eines Kastells, einer luxuriösen Bergvilla in Österreich, der riesigen Villa Feltrinelli am Gardasee mit einem Kilometer eigener Wasserfront. Dennoch war er – so Giuseppe Del Bo – „ein entsetzlich einsamer Mensch.“<sup>457</sup>

Die Journalistin Camilla Cederna stellt fest: „Wer ihn gekannt hat, weiß, dass er immer ein unsicherer Mann gewesen ist, wenig geliebt, tief unglücklich. ... Dass er ein Entwurzelter war mit einem abenteuerlichen Infantilismus, ein Mann, der nach außen hart erscheinen wollte, aber im Innern höchst verletzlich war, kann sehr einfach mit seiner Kindheit erklärt werden.“<sup>458</sup> Er war „ein unglücklicher Reicher, voll persönlicher Probleme, die im Grunde niemanden interessierten, immer in aufsehenerregende Ereignisse verwickelt, die ihm zwischen den Fingern zerrannen, unfähig, sich bei einer Arbeit, einer Liebe, einer Idee aufzuhalten, immer auf der Suche nach etwas, was ihn auf den Beinen hielt, das seinem Leben, seinen Widersprüchen, seiner Extravaganz Bedeutung gegeben hätte“<sup>459</sup>.

Er, der seinem Ideal Che Guevara als kühner Revolutionär nacheiferte, war alles andere als ein abgebrühter Guerillero. Feltrinelli war kein brutaler Attentäter, der über Leichen ging, und für den – wie später die menschenverachtenden Mitglieder der RAF oder auch der Roten Brigaden – ein Menschenleben nicht zählte. Er war eher ein italienischer Dutschke, als ein Baader. Er war nur für ein tödliches Attentat mitverantwortlich, als Waffenbeschaffer für den Quintanilla-Mord. Feltrinelli war davon überzeugt, dass Quintanilla am Tod seines Idols Che Guevara schuldig war und zahlreiche Leute gefoltert hatte. Dafür sollte er büßen.

Der Untersuchungsrichter Guido Viola, der die Todesumstände des Verlegers untersuchte, kam zu dem Schluss, Feltrinelli habe ein unerfülltes Liebesbedürfnis gehabt. Das beste Zeichen dafür sei gewesen, dass er zum Ort des Attentats ging, zwar mit einem falschen Ausweis, aber mit Fotos von seiner Frau Sibilla Melega und seines Sohnes Carlo in der Jackentasche, anhand derer er schnell identifiziert werden konnte.<sup>460</sup> Balestrini meint zu Feltrinellis

---

<sup>457</sup> in „DU“, No. 724, S. 87.

<sup>458</sup> „L'Espresso“, 26. März 1972.

<sup>459</sup> Balestrini, Verleger, S. 83.

<sup>460</sup> siehe Flamini, Il partito del golpe, Bd. 3/1, Bologna 1983, S. 134.

Dilemma: „Die Reichen sollten sich wie Reiche verhalten, wenn sie nicht ins Unglück stürzen oder Unheil anrichten wollen.“<sup>461</sup>

Stiefvater Luigi Barzini vergleicht ihn mit der Figur des Grafen von Montecristo: „Der unendliche Reichtum, die Leidenschaft für das Rätselhafte, der berauschte Geist der Allmächtigkeit, über den normalen Menschen zu stehen, ihr Schicksal zu entscheiden, Gerechtigkeit zu schaffen, Unrecht zu rächen. ... Er bevorzugte desorganisierte, armselige Länder, wo die Ungerechtigkeiten noch deutlicher und brennender waren, Südamerika und Sardinien, wo er noch mächtiger war, wo er leichter seinen Willen durchsetzen konnte.“<sup>462</sup>

Seit seiner Entscheidung, in den politischen Untergrund zu gehen, führte keinen Weg mehr zurück. Als Konsequenz gab es nur den Tod oder eine lange Gefängnisstrafe. Der Verleger hatte in der radikalsten Weise mit seinem vorausgegangen bürgerlichen Leben gebrochen.

Es muss die Frage gestellt werden, was geschehen wäre, hätte die terroristische Aktivität Feltrinellis weiter angedauert. Hätte es mit seiner GAP-Truppe noch zahlreiche Tote gegeben, hätte er sich selbst den Roten Brigaden angeschlossen? Für eine bewaffnete Auseinandersetzung mit den Staatsorganen und Vertretern der Wirtschaft war er vorbereitet. Die Antwort bleibt offen.

Mit dem Tod Feltrinellis endet auch ein Kapitel der revolutionären Bewegung in Italien. Es ist das Ende der von Partisanen und dem Mythos der Arbeiterklasse bestimmten Traditionen. Die extraparlamentarischen Gruppen wie Potere Operaio und Lotta Continua lösten sich wenig später auf. Während sich die KPI unter der Führung von Enrico Berlinguer noch weiter von revolutionären Wurzeln trennte und auf den „historischen Kompromiss“ mit den Christdemokraten hinsteuerte, übernahmen die Roten Brigaden und die Spontis der Autonomen das Feld der Revolution. Ihnen schlossen sich eine Reihe der Anhänger von PotOp und LC an.

Von 1975 an wurde der Terror immer gewalttätiger. Serienweise wurden Politiker, Journalisten, Vertreter der Wirtschaft und der Justiz durch Beinschüsse verletzt. Allein 1977 wurden 42 politische Morde und 2128 andere politische Attentate verübt.<sup>463</sup> Das aufsehenerregendste Ereignis fand im März 1978 statt, als der Präsident der Christdemokratischen Partei Aldo Moro entführt, fünf Männer seiner Leibwache erschossen und der DC Politiker anschließend von den Roten Brigaden ermordet wurde. Behindert durch die

---

<sup>461</sup> Balestrini, Verleger, S. 83.

<sup>462</sup> zit. L'affare Feltrinelli, S. 181.

<sup>463</sup> Mario Calabresi: Spingendo la notte più in là, Mailand 2007, S. 13.

stark linksbestimmte veröffentlichte Meinung<sup>464</sup> reagierten die italienischen Regierungen erst nach diesem Ereignis mit einer entschlossenen Terrorbekämpfung. Die letzten Ausläufer des italienischen Terrorismus endeten erst in den 90er Jahre.

In gewissen Kreisen lebt der „Mythos“ Feltrinelli weiter<sup>465</sup>. Man sieht ihn als Idealisten und Märtyrer für eine gerechte Sache. Bis heute zweifeln viele an der offiziellen Version seines Todes.<sup>466</sup>

---

<sup>464</sup> Beipielhaft war die Begründung eines Komitees italienischer „Intellektueller“ zur Verteidigung der Demokratie in Deutschland als Reaktion auf die harte Terrorisusbekämpfung der Regierung Helmut Schmidts im Jahr 1977. In dieser Linie wurde eine Faschistisierung des Staates gesehen.

<sup>465</sup> Für die, für die Feltrinelli in jedem Fall ein Held war, meint Jenny Friedrich Freksa: „Der Revolutionär Feltrinelli ... hat der Welt kein politisches Werk hinterlassen, sondern vor allem einen Mythos: von einem, der alles aufs Spiel setzte, um die Welt zu verändern – und verlor.“ (in: „Du“ No. 724, S. 26).

<sup>466</sup> Auch Inge Feltrinelli und Sohn Carlo haben sich nicht eindeutig von Feltrinellis Terrortätigkeit distanziert, sondern plädieren eher für Verständnis. So sagt Inge Feltrinelli, er sei gestorben, wie er es sich gewünscht habe, „als tragischer Held, nicht als Salon-Sozialist.“ (Der Tagesspiegel, 14. 2. 2001). 1977 war sie Gründungsmitglied des Komitees zur Verteidigung der demokratischen Freiheiten und Bürgerrechte in der Bundesrepublik. Die Gruppe führender Linker lehnte die Art und Weise der Terroristenbekämpfung in der Bundesrepublik ab und vertrat auch die These, dass die Häftlinge von Stammheim ermordet worden seien. Hintergrund war auch, dass die Bundesregierung eine der Hauptopponenten gegen eine Regierungsbeteiligung der Kommunisten in Italien war.

## LITERATURVERZEICHNIS

- L'affare Feltrinelli, hrg. von Manrico Punzo, Maurizio Andriolo, Gianluigi Da Rold, Liano Fanti, Arturo Viola, Milena Balbo, Mailand 1972.
- Aust, Stefan: Der Baader Meinhof Komplex, Hamburg 2005 und 2008.
- Balestrini, Nanni: Der Verleger, Hamburg 1992.
- Barbato, Tullio: Il terrorismo in Italia negli anni settanta, Mailand 1980.
- Baudessin, Christian: Film "Gesucht: Monika Ertl. Die Frau, die Che Guevara rächte."
- Baumann, Michael ("Bommi"): Wie alles anfing, Berlin 1975.
- Bernhardi, Peter (Hrg.): Rudi Dutschke, Frankfurt a. M. 1987.
- Bobbio, Luigi: Storia di Lotta Continua, Mailand 1988.
- Bocca, Giorgio: Il terrorismo italiano, Mailand 1978.
- Bocca, Giorgio: Noi terroristi. 12 anni di lotta armata ricostruiti e discussi con i protagonisti, Mailand 1985.
- Cabitza, Giuliano: Sardegna. Rivolta contro la colonizzazione, Mailand 1968.
- Calabresi, Mario: Spingendo la notte più in là. Storia della mia famiglia e di altre vittime del terrorismo, Mailand 2007.
- Cazzullo, Aldo: I ragazzi che volevano fare la rivoluzione, Mailand 1998.
- Chaussy, Ulrich: Die drei Leben des Rudi Dutschke. Eine Biographie, Frankfurt a, M. 1985.
- Commissione parlamentare d'inchiesta sulla strage di Via Fani, sul sequestro e l'assassinio di Aldo Moro e sul terrorismo in Italia, Vol. I, Tomo V Parte II, La dimensione sovranazionale del fenomeno eversivo in Italia. (Bericht der Abgeordneten Vincenzo Fragalà und Alfredo Mantica) Rom 2001.
- Curcio, Renato: Mit offenem Blick. Ein Gespräch zur Geschichte der Roten Brigaden in Italien mit Mario Scialoja, Berlin 1997.
- Debray, Régis: La Neige Brule, Paris 1977 (dt. Ein Leben für ein Leben, Düsseldorf 1979).
- Debray, Régis: Die Kritik der Waffen. Wohin geht die Revolution in Lateinamerika? Reinbek 1975.
- Ditfurth, Jutta: Rudi und Ulrike. Geschichte einer Freundschaft, München 2008.
- Ditfurth, Jutta: Ulrike Meinhof. Die Biografie, Berlin 2007.
- Dutschke, Gretchen: Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben, Köln 1996.
- Dutschke, Rudi: Jeder hat sein Leben ganz zu leben. Die Tagebücher 1963-1979, hrg. von Gretchen Dutschke, Köln 2003.
- Dutschke, Rudi: Mein langer Marsch. Reden, Schriften und Tagebücher aus 20 Jahren, hrg. von Gretchen Dutschke-Klotz, Reinbek 1980.
- Fasanella, Giovanni und Franceschini, Alberto: Che cosa sono le BR. Le radici, la nascita, la storia, il presente, Mailand 2004.
- Felsch, Philipp: Beim Paten. Feltrinelli und die Deutschen, in: "Ästhetik und Kommunikation" Bd. 36 Heft 129-130 (2005), S. 115-120.
- Feltrinelli, Carlo: Senior Service, Mailand 2001.

Feltrinelli, Giangiacomo: *Contro l'imperialismo e coalizione delle destre. Proposte per una piattaforma politica delle sinistre*, Mailand 1970.

Feltrinelli, Giangiacomo: *Estate 1969. La minaccia imminente di una svolta radicale e autoritaria a destra di un colpo di stato all'italiana*, Mailand 1969.

Feltrinelli, Giangiacomo: *Italia 1968: guerriglia politica. Tesi e proposte per una avanguardia comunista*, Mailand 1968.

Feltrinelli, Giangiacomo: *Persiste la minaccia di un colpo di stato in Italia*, Mailand 1968.

Feltrinelli, Giangiacomo: *Lotta di classe e guerra di classe*, Mailand 1971.

Giangiacomo Feltrinelli. *Verleger, ein Mann der Revolte*, in: "DU". *Die Zeitschrift der Kultur*, No. 724 (März 2002).

Giangiacomo Feltrinelli Editore. *Catalogo storico 1955-2005*, Mailand 2005.

Fichter, Tilman und Wönnendonker, Siegwad: *Kleine Geschichte des SDS*, München 1979.

Flamini, Gianni: *Il partito del golpe. La strategia della tensione e del terrore dal primo centrosinistra organico al sequestro Moro 1971/1973*, Bd. 3/1, Bologna 1983.

Franceschini, Alberto: *Mara, Renato e io. Storia dei fondatori delle BR*, Mailand 1988.

Galante, Severio: *Alle origini del partito armato*, Bologna 1981.

Galli, Giorgio: *Piombo rosso. La storia completa della lotta armata in Italia dal 1970 a oggi*. Mailand 2004.

Ginzburg, Carlo: *Il giudice e lo storico. Considerazioni in margine al processo Sofri*, Turin 1991.

Grandi, Aldo: *Feltrinelli. La Dinastia, Il Rivoluzionario*, Mailand 2000.

Grandi, Aldo: *La generazione degli anni perduti. Storie di Potere Operaio*, Turin 2003.

Grandi, Aldo (Hrg.): *Insurrezione armata. Per la prima volta parlano i protagonisti di Potere Operaio*, Mailand 2005.

Guiso, Giannino, Bonomi, Aldo, Tommei, Franco: *Criminalizzazione della lotta di classe*, Verona 1975.

Guevara, Ernesto Che: *Schaffen wir zwei, drei, viele Vietnam, eingeleitet und übersetzt von Gaston Salvatore und Rudi Dutschke*, Berlin 1967.

Guevara, Ernesto Che, *Bolivianisches Tagebuch*, München 1968.

Hürter, Johannes: *Anti-Terror-Politik. Ein deutsch-italienischer Vergleich*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 3 (2009), S. 329 ff..

Internationaler Vietnamkongress Februar 1968 Westberlin. *Der Kampf des vietnamesischen Volkes und die Globalstrategie des Imperialismus*. Hrg. vom INFNI-Institut Berlin 1968. Reprint Berlin 1987.

Karl, Michaela: *Rudi Dutschke. Revolutionär ohne Revolution*, Frankfurt a.M. 2003.

Kellmann, Klaus: *Der Staat lässt morden. Politik und Terrorismus – heimliche Verbündete*, Berlin 1999.

Klassenkämpfe in Italien, Kursbuch 26, Berlin 1971.

Koenen, Gerd: Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977, Köln 2001.

Koenen, Gerd: Traumpfade der Weltrevolution. Das Guevara-Projekt, Köln 2008.

Kraushaar, Wolfgang: 1968. Das Jahr, das alles verändert hat, München/Zürich 1998.

Kraushaar, Wolfgang (Hrg.): Die RAF und der linke Terrorismus, 2 Bände, Hamburg 2006.

Kraushaar, Wolfgang: Aus der Protestchronik, in: Mittelweg 36, Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung, 11. Jg. Oktober/November 2002, S. 92 ff..

Kraushaar, Wolfgang: Aus der Protestchronik, in: Mittelweg 36, 13. Jg. Oktober/November 2004, S. 124 ff..

Kunzelmann, Dieter: Leisten Sie keinen Widerstand! Bilder aus meinem Leben, Berlin 1998.

Langguth, Gerd: Mythos 68, Bonn 2001.

Lau, Jörg Lau: Hans Magnus Enzensberger. Ein öffentliches Leben, Berlin 1999.

Lazagna, Giambattista, Aldo Natoli: Antifascismo e partito armato, Genua 1979.

Mafai, Miriam: L'uomo che sognava la lotta armata, Mailand 1984.

Manconi, Luigi: Terroristi italiani. Le Brigate Rosse e la guerra totale 1970-2008, Mailand 2008.

Miermeister, Jürgen Miermeister: Rudi Dutschke, Reinbek 1986.

Moretti, Mario: Una storia italiana. Intervista di Carla Mosca e Rossana Rossandra, Mailand 2004.

Moroni, Primo, Balestrini, Nanni: Die Golgene Horde. Arbeiterautonomie, Jugendrevolte und bewaffneter Kampf in Italien, Berlin 1994.

Morucci, Valerio: Die RAF und wir, in: "Der Spiegel" 31 (1986).

Morucci, Valerio: Ritratto di un terrorista da giovane, Mailand 1999.

Morucci, Valerio: La peggio gioventù. Una vita nella lotta armata, Mailand 2004.

Nirumand, Bahman: Leben mit den Deutschen, Reinbek 1989.

Nous les Tupamaros. (Nachwort Régis Debray), Paris 1972

Pacirolli, Roberta: Il gruppo 22 ottobre e i GAP di Feltrinelli: All'origine della lotta armata in Italia 1969-1972 (Diss. Universität von Kalabrien 1993/1994)

Pesce, Giovanni: Senza tregua. La guerra dei GAP, Mailand 1967.

Pflieger, Klaus: Die Rote Armee Fraktion – RAF – 14.5. 1970 bis 20.4. 1988, Baden-Baden 2004.

Piani, Paolo: La "Banda 22 Ottobre". Agli albori della lotta armata in Italia, Genua 2008.

Piperno, Franco: '68. L'anno che ritorna, Mailand 2008

Progetto Memoria. La mappa perduta. Rom 1994.

Progetto Memoria. Sguardi ritrovati, Rom 1995.  
 Progetto Memoria. Le parole scritte, Rom 1996  
 Prinz, Prinz: Lieber wütend als traurig. Die Lebensgeschichte der Ulrike Marie Meinhof, Weinheim 2003.  
 Raddatz, Fritz J.: Unruhestifter. Erinnerungen, München 2003.  
 Reisner, Stefan (Hrg.): Briefe an Rudi D., Frankfurt a.M. 1968.  
 Röhl, Bettina: So macht Kommunismus Spaß. Ulrike Meinhof, Klaus Rainer Röhl und die Akte Konkret, Hamburg 2006.  
 Röhl, Klaus Rainer: Fünf Finger sind keine Faust, Köln 1974.  
 Rojas, Marta und Rodriguez Calderon, Mirta: Tania La Guerrillera, Berlin (Ost) 1973.  
 Rossetto, Alessandro: Mit dem Kopf in den Wolken und den Füßen auf dem Boden. Der europäische Verleger Giangiacomo Feltrinelli, TV-Film, DVD Pandorafilm 2007.  
 Schneider, Schneider: Rebellion und Wahn. Mein 68. Eine autobiographische Erzählung, Köln 2008.  
 Schreiber, Jürgen: Sie starb wie Che Guevara. Die Geschichte der Monika Ertl, Düsseldorf 2009.  
 Schubert, Alex (Hrg.): Stadtguerilla, Tupamaros in Uruguay – Rote Armee Fraktion in der Bundesrepublik, Berlin 1972.  
 Secchia, Pietro: La guerriglia in Italia. Documenti della resistenza militare in Italia, Mailand 1969.  
 Sofri, Adriano/Della Mea, Luciano: Zur Strategie und Organisation von "Lotta Continua", Berlin 1971.  
 Jan Stage: Niemandsländer. Reportagen aus vier Erdteilen, Frankfurt a.M. 2002  
 Taibo II, Paco Ignacio, Che. Die Biographie des Ernesto Guevara, Hamburg 1997.  
 Viola, Guido: Requisitoria Feltrinelli, Verona 1975.  
 Willan, Philipp: Puppetmasters. The Political Use of Terrorism in Italy, London 1991.

Diverse Ausgaben von "Der Spiegel", "Die Zeit", "Konkret", "L'Espresso", "Panorama", "Corriere della Sera", "La Repubblica".



PERSONENVERZEICHNIS<sup>467</sup>

Theodor W. Adorno 7,43,50  
 Giorgio Accascina 93  
 Gianni Agnelli 94  
 Antonio Allegra 73  
 Giorgio Almirante 77,83,123  
 Giorgio Amendola 21  
 Elena Maria Angeloni 113  
 Antonio Annarumma 64  
 Jassir Arafat 31,133  
 Alberto Arbasio 145  
 Antonio Arguedas 38  
 Rudolf Augstein 56  
 Andreas Baader 109 ff.,122  
 Michail Bakunin 87  
 Nanni Balestrini 9,24,37,45,49  
 67,73f.,97,134,138 f.,142,145  
 Barrientos 34  
 Luigi Barzini jr.14 f., 147  
 Giuseppe Battaglia 90  
 Fulgencio Battista 45  
 Christian Baudissin 117  
 Michael („Bommi“) Baumann 109  
 Enrico Berlinguer 113,147  
 Valerio Bertini 122f.  
 Ernst Bloch 50  
 Giorgio Bocca 87 f.  
 Ovidio Bompreschi 100  
 Junio Valerio Borghese 78 f.  
 Giancarlo Brega 44, 122  
 Haydée Tamara Bunke 33,93,120 f.  
 George Bush 78  
 Ciro Roberto Bustos 34  
 Giuliano Cabitza 46  
 Antonio Cabras 47  
 Luigi Calabresi 72,100  
 Adele Cambria 88  
 Sandro Canestrini 48  
 Valentino Canossi 84 f.  
 Mario Capanna 139

Claudia Cardinali 23  
 Fidel Castro 29 ff, 45,108,141  
 Aldo Cazzullo 88,99  
 Camilla Cederna 146  
 Ulrich Chaussy 51  
 Francobaldo Chiocci  
 Julie Christies  
 Mark Clark 16  
 Giovanni Corradini 64  
 Corrado Corghi 104  
 Renato Curcio 100 ff.  
 Bianca Dalle Nogara 16 f., 73  
 Federico Umberto D'Amati 73,131f.  
 Sergio D'Angelo 21  
 Giuseppe Del Bo 13,20,43f.,79,122f,  
 128.145 f  
 Giovanni De Lorenzo 61,78  
 Régis Debray 33ff.,39f.,51,71,109  
 111,118f.,122,139  
 Franz Josef Degenhardt 53  
 Alberto Diaz Gutierrez („Korda“) 38  
 Alessandra Di Stefani 26,73  
 Jutta Ditfurth 51,54,75,108,131  
 Gretchen Dutschke 50,53,58f.  
 131,138  
 Hosea Che Dutschke 52,58  
 Rudi Dutschke 9,38,50ff.,63  
 101,132,141  
 Gudrun Ensslin 109ff.  
 Hans Magnus Enzensberger 19,31f.  
 Hans Ertl 114  
 Monika Ertl 114 ff.,122  
 Amintore Fanfani 78  
 Nancy Fanny 117  
 Frantz Fanon 24  
 Carlo Feltrinelli (Vater) 12f.,16  
 Carlo Feltrinelli (Sohn) 8,12,48,73,  
 Faustino Feltrinelli 11  
 Giovanni Feltrinelli 11  
 76,82f.,97,108,122 ff.,132 ff.,143ff .  
 Inge Feltrinelli 26f.,30,44,107  
 121ff.145  
 Enrico Filippini 41,43  
 Carlo Fioroni 109

<sup>467</sup> Aufgeführt werden nur Namen im laufenden Text

Jacques Fischer 118,121  
 Alessandro Floris 90  
 Alberto Franceschini 69f.,89,100ff.  
 125,136  
 Carlos Franqui Mesa 29  
 Franco Freda 76f.,138  
 Max Frisch 19  
 Erich Fromm 43  
 Carla Frontini 46  
 Carlos Fuentes 32  
 Sergio Galante 8,88  
 Giorgio Galli 133  
 Sergio Gandolla 90 f.  
 Giuseppe Garibaldi 31  
 Jean Genet 122  
 Gianna Elisa Gianzana 11f.  
 Nadine Gordimer 19,143  
 Aldo Grandi 8,24,26,80,117,121,144  
 Günter Grass 19,83  
 Ernesto Ché Guevara 29 ff.,43,50,56  
 61,70 f.,87f.,102 f.,108ff.,141ff.  
 Peter Handke 19  
 Hans Harjes 114  
 Ernest Hemingway 26  
 Hans Werner Henze 58  
 Joachim Hans Hirche 129  
 Rolf Hochhuth 19  
 Max Horkheimer 7,43,50  
 Johannes Hürter 75,107,116  
 Lyndon B. Johnson 34  
 Uwe Johnson 19,140  
 Franz Kafka 19  
 Klaus Kellermann 110  
 John F. Kennedy 77  
 Gerd Koenen 51  
 Hans-Jürgen Krahl 50  
 Rainer Kunzelmann 60,108  
 Giuseppe Tomasi di Lampedusa 21f.  
 Burt Lancaster 23  
 Günter Langer 56  
 Giovan Battista Lazagna 67f.,74,90f.  
 101f.,121f.,129  
 David Lean 22  
 Heinrich Maria Ledig-Rowohlt 26  
 139  
 Wladimir Iljitsch Lenin 87  
 Giovanni Leone 125  
 Stefano Lepri 93  
 Hidalgo Macchiarini 105,123,129  
 Miriam Mafai 69  
 Vincenzo Maggione 128  
 Emilio Maldonado 117,122  
 Luigi Manconi 75  
 Thomas Mann 19  
 Mao Tse Tung 87  
 Herbert Marcuse 7,43,50  
 Carlos Marighela 39,43,56,89ff.  
 102,107,141  
 Karl Marx 20,87  
 Jacques Matras 118,121  
 Marco Meier 145  
 Ulrike Meinhof 51ff.,107ff.,122  
 132,143  
 Sibilla Melega 28,34f.,48,51,64  
 70,73,116,123,128,146  
 Graziano Mesina 45  
 Vito Miceli 78  
 Cesare Milanese 123  
 Alberto Moravia 122  
 Mario Moretti 104ff.  
 Valerio Morucci 47,92f.,116  
 122,136  
 Pietro Morlacchi 129  
 Aldo Moro 105,134,147  
 Josef Müller-Marein 80,121  
 Benito Mussolini 11f.  
 Imre Nagy 21  
 Toni Negri 80,92 ff.,109  
 Pandit Nehru 19  
 Richard Nixon 83  
 Kwame Nkrumah 25  
 Bahman Nirumand 51,58,57  
 Benno Ohnesorg 50  
 Emilio Oppes47  
 Lee Harvey Oswald 77  
 Herberto Padilla 32  
 Pier Paolo Pasolini 32,133

Ugo Paolillo 73  
 Francesco Pardi 95  
 Boris Pasternak 21f., 141  
 Aguido "Inti" Peredo, 114  
 Giovanni Pesce 67f.  
 Giorgio Pietrostefani 100  
 Giuseppe Pinelli 72, 100  
 Luigi Pintor 110  
 Marco Pisetta 101  
 Franco Piperno 48, 80, 87, 92f., 135  
 Claudio Pozzoli 53  
 Roberto Quintanilla 34f., 113f.  
 122, 146  
 Bernd Rabehl 52  
 Fritz J. Raddatz 2, 59, 131, 145  
 Georg von Rauch 108f.  
 Antonio Ravelli 47  
 Jan Philipp Reemtsma 137  
 Wilhelm Reich 43, 50  
 Alain Resnais 32  
 Horst Eberhard Richter 137  
 Carlo Ripa di Meana 86, 145  
 Valerio Riva 30, 44, 53  
 Bettina Röhl 108  
 Klaus Rainer Röhl 52, 107  
 Sergio Romano 64  
 Rossana Rossandra 22, 110  
 Alessandro Rossetto 122  
 Mario Rossi 89 f.  
 Bertrand Russell 19  
 Giuseppe Saba 47, 70, 118, 126 ff.  
 Antonio Salazar 77  
 Gaston Salvatore 38, 52, 55f.  
 Guido Salvini 78  
 Giuseppe Saragat 79  
 Jean Paul Sartre 32f.  
 Umberto di Savoia 17  
 Oreste Scalzone 80, 91f., 121  
 123ff., 135f.  
 Peter Schneider 101  
 Jürgen Schreiber 115ff.  
 Mario Scialoja 102  
 Giancarlo Scotti 123  
 Hubert Selby 41  
 Giorgio Semeria 106  
 Christian Semler 52, 57  
 Omar Sharif 22  
 Martino Siciliano 132  
 Ina Siepman 108  
 Elisio Spiga 46, 122  
 Adriano Sofri 88, 98  
 Susan Sontag 32  
 Mario Sossi 91, 116  
 Axel Springer 51, 55  
 Carla Stampa  
 Jan Stage 115, 119  
 Lorenzo und Luigi Stringhetti 129  
 Oliver Stone 77  
 Mario Teran 36  
 Petra Terhoeven 75  
 Rudi Thiessen 37  
 Palmiro Togliatti 20, 68  
 Juan José Torres 113  
 Georgis Tsikouris 113  
 Saverio Tutini 31, 47  
 José Osvaldo Ukaski 117  
 Peter Urbach 53, 109  
 Pietro Valpreda 72, 125  
 Diego Vandelli 90  
 Mario Vargas Llosa 32  
 Vassilis Vassilikos 62f., 137  
 Giovanni Ventura 76f., 138  
 Augusto Viel 90, 118, 126ff.  
 Guido Viola 138  
 Sandro Viola 23  
 Luchino Visconti 23  
 Elio Vittorini 23  
 Klaus Wagenbach 23, 139  
 Martin Walser 19  
 Reinhard Wetter 108  
 Gerhard Wisnewski 13  
 Philipp Willan 76  
 Giuseppe Zagaina 132f.  
 Ruggero Zangrandi 132  
 Joaquin Zentero 119  
 Giorgio Zicari 116  
 Arnold Zweig 19

Kontakt: [jobst.knigge@t-online.de](mailto:jobst.knigge@t-online.de)